

Cute_Lily

Die rote Lilie

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Nachdem Harry Voldemort geschlagen hatte, verschwand er spurlos.

Hermine verzweifelt. Ihre Beziehung zu Ron ging in die Brüche. Sie sucht nach Harry, hat jedoch nie einen Anhaltspunkt...bis, ja, bis Adrian Esprit in ihr Leben tritt. Was ist die rote Lilie? Und was hat das mit Mathieu Delayne, ihrem Chef, zu tun?

Während dieser mysteriösen Zeit begreift sie, dass sie in Harry verliebt war. Schon immer.

Ein Ring, Gefahren und große Gefühle erwarten euch und die Charaktere.

Sry, blöde Inhaltsangabe aber ich bin sicher, es wird euch gefallen. ^^

Vorwort

Das ist meine Geschichte. Ich verdiene kein Geld und die Figuren gehören natürlich J. Rowling.

9 Monate nach der Schlacht.

Hermine ist angesehene Heilerin im St. Mungo. Sie wird viele Abenteuer bestehen müssen, bevor sie ihren Harry wiederfinden wird.

Dabei begegnet ihr eine neue Bedrohung und vielleicht alte Bekannte.

Viel Spaß.

Cute_Lily

Inhaltsverzeichnis

1. Bedeutungsvolle Begegnung
2. Im Büro
3. Adrian Espoir
4. Enthüllungen
5. Weitere Enthüllungen
6. Frauengespräche
7. Im Lagerhaus
8. Erinnerungen
9. Eine Maske fällt
10. Die Geheimnisse lüften sich: Danielle
11. Die Geheimnisse lüften sich: Mat
12. Mitgefühl
13. Übereinkünfte
14. Dracos Geschichte
15. Das Rad des Schicksals
16. Der Anschlag
17. Hogwarts fällt
18. Endlosschleife
19. Befreit - gerettet!?
20. Schlaf
21. Endlich
22. Ron
23. Der Bund
24. Unterricht?
25. Gedanken
26. Sturmgewitter
27. Lykaner?
28. "Ich zeig es dir"
29. Ein Wiedersehen und ein Abschied

Bedeutungsvolle Begegnung

Hermine verließ als Letzte ihr Büro. Sie hatte noch ein Krankenprotokoll über einen ihrer Patienten schreiben müssen. Alice Longbottom, deren Zustand unverändert blieb.

Es war kurz nach halb zwölf, als sie aus dem St. Mungo heraustrat und sich auf den Weg nach Hause machte.

Nachts wurde es immer kälter. Man spürte, wie der Winter Einzug hielt.

Fröstelnd zog sie sich den Umhang fester um die Schultern.

Als sie um die Ecke bog und das Krankenhaus aus ihrem Blickfeld verschwand, gestattet sie sich das erste Mal an diesem Abend privatere Gedanken.

Wie lange war Harry jetzt schon fort?

Innerlich zählte sie die Monate, nachdem er Voldemort besiegt hatte.

Neun Mal war der Mond zu seiner stattlichen Größe herangewachsen und neun Mal hatte er wieder abgenommen.

Neun Monate. Neun elend lange Monate, in denen sie jetzt schon nichts von ihm gehört hatte!

Kurz schluckte sie, um die aufkommende Gefühlssintflut zu unterdrücken, die sie zu übermannen drohte.

Sie vermisste ihn. So sehr. Sie vermisste sein sanftes Wesen. Sie vermisste seine Tollpatschigkeit. Seinen Wagemut. Seine Treue. Sie vermisste es, wie er lächelte.

Sie versuchte, sich an seine Lachfältchen zu erinnern. An seine strahlenden Augen. Doch mit Erschrecken stellte sie fest, dass es lange her war. Das letzte Mal zu Weihnachten in ihrem sechsten Jahr, als sie ihm einen Schnatz geschenkt hatte. Sie hatte ihn umarmt und auf die Wange geküsst, nahe am Mund.

Wann hatte sie ihn seitdem wieder berührt, egal auf welche Art und Weise?

Ihre Augen weiteten sich.

Nie mehr, gestand sie sich ein. Nie wieder, bis er gegangen war.

Sie war überraschenderweise mit Ron zusammengekommen. Er hatte sie vollkommen in Anspruch genommen und Harry hatte sich immer mehr abgeschottet.

Die paar Male, in denen sie versucht hatte, mit ihm zu reden, meistens, wenn Ron nicht da war, hatte er völlig abgeblockt. Er habe zu tun, es ginge ihm gut.

Und sie ließ es geschehen. Ließ geschehen, dass er sich mehr und mehr von ihr entfernte. Immer weiter, bis er unerreichbar war.

Sie wusste, wie dumm sie gewesen war. Sie, die klügste Hexe Hogwarts', die Harry schon immer wie ein offenes Buch hatte lesen können.

Harry war oft allein gewesen, noch bevor seine Bürde ihn ertränken konnte, bei der Suche nach Voldemorts Seelenstücken, im Kampf.

Es tat ihr schrecklich weh, zu wissen, dass sie ihn in seiner Verantwortung allein gelassen hatte. Dass sie seine Last gesehen und nichts dagegen getan hatte, um sie zu schmälern.

Und so etwas schimpfte sich beste Freundin! Sie spürte einen sanften Rotschimmer auf ihrer Haut. Seufzend schüttelte sie den Kopf. Sie hatte nicht verdient, sich als Harrys beste Freundin zu bezeichnen. Nicht, nachdem sie ihn seiner Einsamkeit überlassen hatte!

Hermine überquerte eine Straße und ließ die Innenstadt hinter sich. Links und rechts war die Allee, in der sie sich nun befand, gesäumt von Hyazinthen.

Nur vereinzelt spendeten ein paar Laternen spärliches Licht. Immer wieder flackerte es auf, als wäre der Strom verbraucht.

Sie hätte natürlich in ihr kleines Apartment, das sie sich nach der Schule mit ihrem angesparten Geld gekauft hatte, apparieren können aber sie reiste gerne auf Muggelart. Sie fühlte sich dann immer ein klein Wenig normal und es verschaffte ihr Zeit zum Nachdenken, Zeit, die sie sonst nie hatte. Außerdem musste sie ja nicht einmal weit laufen.

Genüsslich streckte sie sich und reckte die Arme den Sternen entgegen.

Eine kühle Brise strich ihr durch das braungewellte Haar und kitzelte sie am Kinn.

Ihr Blick blieb am Sternbild Sirius hängen. Eigentlich hatte Harry sich bereits nach dem Tod seines Patens verändert.

Er war ernster geworden, in sich gekehrter. Sie hatte es auf seine Reife geschoben. Nun aber wusste sie es besser. All der Druck, das Kämpfen und Töten hatten etwas in seiner Seele angeknackst.

„Oh Harry“, flüsterte sie und griff nach dem Ring an der Kette um ihren Hals. Ein Freundschaftsring, in der Fassung ein Smaragd, Weißgold, mit Gravur.

Lumos - Licht, stand in dem Ring eingraviert. Daneben sein Name. Was das zu bedeuten hatte, wusste sie nicht.

Sie war sein Licht, hatte er gesagt.

Sein Licht.

Für Hermine war dieses Geschenk so viel mehr als nur ein Geschenk. Es hatte ihr Harrys Innenwelt gezeigt. Seine Gefühle. Etwas, das sie schon lange verloren geglaubt hatte. Das einzige Mal, dass er ihr seine Gefühle vor Ron so offen gezeigt hatte. Es war kurz vor der Schlacht gewesen.

Gedankenverloren lief sie den Weg entlang.

Sie war unvorsichtig, ganz benebelt im Rausch der Erinnerungen, die Jahre zurückzuliegen schienen.

Unbemerkt traten drei dunkle Gestalten aus dem Schatten der Bäume, in schwarze Mäntel gehüllt.

„Hey, Mädchen!“, rief der Breiteste von ihnen.

Erschrocken fuhr sie herum, aus ihren Nachtträumen gerissen.

Ihr Atem setzte für einen Herzschlag aus, als sie diese unverwechselbaren Masken erkannte.

Todesser.

Sie zückte ihren Zauberstab, doch noch ehe sie etwas hätte sagen können, schoss ein roter Lichtblitz auf sie zu. Mit einem wilden Aufschrei sprang sie zur Seite, rollte über die Schulter ab, wie es ihr Mad-Eye beigebracht hatte, und kam schließlich flink wie eine Katze wieder auf die Füße.

„Protego!“, rief sie, gerade noch im rechten Moment. Der Zauber, der auf ihre Hüfte gezielt hatte, wurde seitlich abgelenkt.

Während sie vor den Männern zurückwich, studierten ihre Augen die Situation. Sie war eingekesselt. Flucht ausweglos. Auf die Idee zu apparieren kam sie nicht. Dazu klingelten viel zu sehr die Alarmglocken in ihr.

Innerlich spürte sie, wie sich ihr Magen vor Angst verkrampfte. Die Hand, in der der Zauberstab lag, schwitzte. Nur mit Mühe konnte sie verhindern, dass ihre Finger zitterten.

Ihren ruhigen Nerven und dem kühlen Verstand hatte sie es zu verdanken, dass sie zwei weiteren Zaubern ausweichen konnte.

Der Dritte, ein lautloser Spruch, traf. Mit der Wucht einer detonierten Bombe wurde sie nach hinten geschleudert und prallte gegen den starken Stamm einer alten Hyazinthe. Ihr Kopf dröhnte nach der unsanften Landung. Außer fliegenden Besen sah sie nichts. Ihr eingeschränktes Blickfeld beraubte sie der Möglichkeit, jede noch so kleine Bewegung ihrer Gegner wahrzunehmen. Sie verfluchte sich.

Wahllos feuerte sie einen Zauber ab, in die Richtung, in der sie einen Todesser vermutete. Über diesen Versuch lachten die Gefolgsleute des toten, dunklen Lords.

Wieder erwischte sie ein Zauber. Ihre Knie knickten ein. Die Kraft entwich ihren Gliedmaßen und dennoch kämpfte sie weiter. Es würde nicht hier enden. Nicht jetzt. Sie mobilisierte alle verbliebenen Energiereserven in ihrem Körper.

Harrys Gesicht tauchte vor ihrem geistigen Auge auf. Sie fixierte dieses Bild. Ließ nicht zu, dass es verschwand. Sie sah seine kohlrabenschwarzen Haare und fast sofort stellte sich sein Geruch ein. Herb. Nach Seife und Mann. Sie sah sich selbst, wie sie mit einem Finger den Verlauf seines Kinnes nachzeichnete. Sie sah seine Lippen. Und den matten Glanz seiner Brille.

Für Augenblicke wurde es wieder klarer. Sie zielte auf den Kleinsten, der ihr am nächsten gestanden hatte und versteinerte ihn. Reglos blieb er am Boden liegen.

Blut sickerte an einer Platzwunde an ihrem Kopf heraus. Immer lauter wurde das pochende, beklemmende Gefühl, das ihr langsam aber stetig die Sinne raubte.

Ein blauer Fluch traf sie mitten in die Schulter.

Schmerzverzerrt schrie sie auf.

Und ging doch noch zu Boden.

„Das wars!“, dachte sie.

Sie schloss die Augen, den Tod erwartend.

Verdammt! Ihr Geist bäumte sich gegen das Verlieren auf. Sie wollte nicht sterben! Nicht, bevor sie Harry

noch einmal gesehen hatte.

„Harry, es tut mir Leid!“, flüsterte sie. Obwohl sie noch nicht enden wollte, konnte sie es nicht verhindern, dass sie sich automatisch auf den Schmerz einstellte. Sie fragte sich, ob es stimmte, dass man seine Vergangenheit in einer raschen Bildabfolge vor seinem inneren Auge sah. Und sie fragte sich, ob man dann erkannte. Die Fehler. Die verpassten Chancen. Das Glück.

„Crucio“, schrie einer der beiden verbliebenen Todesser in unnatürlicher hoher Stimme. Voller Genugtuung?

Doch der Schmerz blieb aus.

Sie blickte unter gesenkten Lidern auf. Muskulöse Beine. Schmale Taille. Breite Schultern. Eine in grüne Leinen gehüllte Gestalt.

Er murmelte zwei unverständliche Worte, bewegte seine Hand und der breite Todesser brach zusammen.

Sie wollte aufstehen, um ihrem geheimnisvollen Retter zu helfen, doch ihre Beine gehorchten ihr nicht.

„Sectumsempra!“

Der Fluch traf den Unbekannten am Oberschenkel. Obwohl es dunkel war, sah sie das Blut spritzen. Es war ungewöhnlich hell. Sie konnte es fast leuchten sehen. Ein kurzes Stöhnen und dann war es still. Der letzte Todesser brach, wie von Geisterhand niedergeschlagen, zusammen.

Sekunden verstrichen, in denen sie sah, wie sich seine Hand zur Faust ballte und wieder entspannte. Mehrmals wiederholte er diese Prozedur.

Ein plötzlich aufkommendes Schwindelgefühl ließ sie taumeln.

Sie kippte nach hinten.

Schneller als sie je einen Menschen sich bewegen sehen hatte, war er hinter sie getreten und hatte sie aufgefangen. Ihr Kopf lag an seiner Brust. Seine Wärme schien sie zu bannen. Sie sah zu ihm auf und als sie sein Gesicht im Profil sah, begann etwas in ihr zu arbeiten.

„Bist du in Ordnung?“, flüsterte er heiser, mit dunkler Stimme, das ihr Blut in Wallung versetzte.

„Platz...wunde“, war das Einzige, was sie herausbekam.

Sein Zeigefinger wanderte vorsichtig über ihre Wange. Ihr wurde abwechselnd heiß und kalt.

Er berührte die Wunde und sie stöhnte auf.

„Ich bringe dich nach Hause!“

Als sie nur halbherzig protestierte, schob er seinen Arm unter ihre Kniekehlen. Der andere Arm legte sich um ihre unverletzte Schulter.

Mühelos hob er sie hoch, als wäre sie leicht wie Zuckerwatte.

Noch immer konnte sie sein Gesicht nicht erkennen. Egal, wie sehr sie sich anstrengte, durch das Dunkel seiner Kapuze zu blicken, es gelang ihr nicht.

„Willfordstreet sieben“, murmelte sie und schloss erschöpft die Augen.

Sie schalt sich selbst dafür, dass sie ihm so blind vertraute und nicht vorsichtig genug war aber er wirkte so beschützend. Schon lange hatte sie kein Mann mehr so gehalten. So zärtlich. So rücksichtsvoll. Sie fühlte sich in eine Zeit zurückversetzt, in der Harry ihr diese Zärtlichkeit geboten hatte. Oft hatte sie das Gefühl gehabt, dass er es mehr brauchte, nachdem die Dursleys ihm keine Liebe geschenkt hatten. Doch irgendwann war sie zu der Einsicht gelangt, dass sie es war, die diese Umarmungen brauchte.

An der Seite dieses Fremden bekam sie ein nicht gänzlich unbekanntes Gefühl von Geborgenheit.

In ihrer Wohnung im zweiten Stock angekommen, er hatte sogar darauf bestanden, sie die Treppen hochzutragen, schickte er sich an, sie in die Wohnstube zu tragen. Er setzte sie auf dem roten Sofa in der Mitte des hellen Raumes ab. Vor ihr erstreckte sich ein edler Wandschrank, auf dem ein Fernseher und eine Musikanlage stand. Auf den beiden Fensterbrettern sah er Orchideen, verschiedenfarbig, in der Reife ihrer Blüte.

Ein warmes Orange zierte ihre Wände und ließ den Raum dadurch größer und freundlicher erscheinen. Im hinteren Teil des Gesellschaftsraum befand sich ein Schreibtisch, auf dem ein Laptop stand. Mehrere bewegliche Bilder waren in Rahmen auf dem Tisch aufgestellt. Bilder einer noch fröhlichen und unbeschwerten Jugend auf Hogwarts. Mit der Zeit waren auch diese Bilder seltener. Ein Bild besaß einen besonderen Platz. Direkt neben einer feinen Vase, in der eine einzige Lilie steckte. Magisch verzaubert, sodass sie nicht welken konnte, erstrahlte sie in ihrer Schönheit, die sie jetzt schon seit drei Jahren inne hatte. Harrys Blume. Es war ein Dankeschön für die Unterstützung beim trimagischen Turnier gewesen. Und sie liebte diese

Blume.

„Wo ist die Küche?“, fragte er.

Sie wies mit der Hand einen Flur entlang. Selbstsicher bewegte er sich, als er ihre Küche anvisierte. Als wäre er hier zu Hause.

Einige Minuten verstrichen, in denen sie nichts außer dem Ticken der Wanduhr hörte.

Nach gefühlten 20 Minuten kam er wieder, mit einer Schüssel heißen Wassers und Verbandszeug beladen.

„Zieh bitte deinen Pullover aus, damit ich mir deine Schulter angucken kann.“

Sie erstarrte und er setzte eine unnahbare Miene auf.

Nur äußerst widerwillig gehorchte sie ihm.

In seiner starken Präsenz wähnte sie sich verletztlich, angreifbar.

Als er die verbrannte Haut inspizierte, wusste ihr geübtes Auge, dass er Ahnung von dem hatte, was er tat.

„Glück im Unglück würde ich sagen. Du hast zwar relativ kleine Muskeln, was kein Wunder für eine Frau ist, aber sie sind ausgeprägt in ihrer Struktur. Nur deshalb wirst du keine schlimmeren Verletzungen erlitten haben. So bleibt lediglich verbrannte Haut über, die zwar höllisch weh tut, die ich aber mit einer einfachen Salbe heilen kann.“

Sie wurde rot, als er begann, den äußeren Rand der Wunde mit Salbe einzucremen. Es war ihr peinlich, dass sie nur mit einem BH bekleidet vor ihm saß.

Seine Finger zitterten nicht einmal. Er legte einen Verband an, den er auf ihrem Schlüsselbein vorsichtig glatt strich. In ihrem Bauch zog sich etwas fest zusammen und wanderte in tiefere Regionen.

Ein Knoten schnürte ihr die Kehle zu.

Etwas an seiner Art ließ sie aufs Heftigste erschauern. Sie wusste nicht, weshalb ihr Körper so auf diesen Mann reagierte aber es war kein unangenehmes Gefühl.

„Episkey“, flüsterte er und deutete mit der Spitze seines Zauberstabs auf ihre Wunde am Kopf. Fast sofort heilte sie. Zurück blieb ein dumpfes Pochen.

Der Fremde erhob sich. Er warf einen undefinierbaren Blick auf sie herab.

„Wer bist du?“, fragte sie. Sie nahm all ihren Mut zusammen und hielt ihn am Arm.

Geschützt durch seine Kapuze konnte sie sein Gesicht nicht erkennen, was nicht gerade hilfreich war.

Einen Moment lang schien es totenstill im Raum zu sein. Das einzige Geräusch kam vom Piepen des Laptops.

Der Mann wandte sich mit sanfter Gewalt aus ihrem Griff. Er kehrte ihr den Rücken zu und ging einige Schritte.

Verdutzt sah sie ihm nach. Aus einem unerfindlichen Grund wollte sie nicht, dass er ging. Jedenfalls wollte sie sich erkenntlich zeigen, dafür, dass er sie gerettet hatte.

Mit einer Hand auf der Türklinke drehte er sich zu ihr um.

„Sei gewiss, dass es jemanden gibt, der da sein wird, wenn du in Schwierigkeiten stecken solltest!“

„Wie meinst du das?“, fragte sie und trat unbehaglich von einem Bein auf das andere.

„Du liegst jemandem am Herzen, obwohl ich nicht verstehen kann, warum das so ist, der deine Sicherheit über alles stellt. Mehr musst du nicht wissen!“

Sie sah seinen inneren Kampf.

„Der Ring, den du dort trägst, du weißt, dass das...etwas...Besonderes ist!?“ Er zeigte auf die Kette und deren Anhänger. Harrys Ring.

Sie stutzte. Unbeholfen zuckte sie mit den Schultern. Zu spät fiel ihr ihre verletzte Schulter ein. Vor Schmerz stöhnte sie.

„Denke an denjenigen, der ihn dir schenkte, wenn du in Not gerätst und ich werde erscheinen, wenn die Verzweiflung am größten ist!“ Mit einer anmutigen, fast graziösen Bewegung wandte er sich von ihr ab.

Hermes Verstand begann zu rebellieren. Das war es. Das, wonach sie all die Zeit über gesucht hatte. Nach einem Anzeichen. Es schien, als wäre dieser Fremde nach neun Monaten der Erste, der etwas über Harrys Aufenthalt wusste.

„Sag mir eins, Fremder, ich bin mir sicher, dass du Harry kennst. Leugne es nicht, es nützt dir nichts. Sag mir, wo er ist! Sag mir, wie ich ihn erreichen kann!“

Sie hörte ein leises, melodisches Lachen.

„Ich hätte es wissen müssen. Man kann die klügste Hexe aller Zeiten einfach nicht hinters Licht führen!“

Sie spürte, wie sie taumelte. Es wurde wieder schwarz um sie.

„Du solltest dich ausruhen! Du bist noch nicht ganz bei Kräften!“, hauchte er, als er sie mit seinen Händen stützte.

„Ich lasse dich nicht gehen. Nicht, bevor ich weiß, was mit Harry ist! Bitte...nur ein Wort, sag mir, wie es ihm geht. Ich muss es wissen. Sag es mir.“

Er half ihr, sich wieder aufs Sofa zu setzen. Seine Finger strichen über ihre Wange. Er schien nicht mehr so unnahbar. Nicht mehr so weit weg zu sein.

Er drehte sich um.

Während er ging, sprach er.

„Ich muss dich warnen, bevor ich verschwinde. Nutze diesen Ring nur im äußersten Notfall, hast du verstanden!? Die Magie des Artefakts ist zu sensibel, zu mächtig, als dass sie zu nichtigen Zwecken missbraucht werden könnte. Nutze ihn unüberlegt und seine Energie wird dich zerstören.“

Hermine richtete sich im Sitzen auf.

„Ich weiß, ich kann nicht verhindern, dass du gehst. Und du wirst mir Harrys Aufenthalt nicht preisgeben aber ich möchte dich dennoch um eines bitten. Sag ihm, dass ich ihn schmerzlichst vermisse und dass ich auf seine Rückkehr warte. Ewig, wenn es sein muss.“

Er lüftete seine Kapuze. Zum Vorschein kam ein überraschter Blick und der Anflug eines Lächelns. Sie sah in dunkelbraune fast schwarze Augen, die tiefer als die Nacht zu sein schienen. Er hatte pechschwarze Haare. Sein Pony fiel ihm in die Stirn und eine einzelne lila Strähne hob sich von der finsternen Haarpracht ab. Sie hätte geglaubt, er wäre ein Rockstar, wenn sie nicht gewusst hätte, dass er ein Zauberer war.

„Ich verspreche es.“

Nun war es an ihr, zu lächeln.

„Und ich werde deine Warnung beherzigen.“

Ein letztes Mal blickte er sie lange an. Sie hatte das Gefühl, dass er sie durchbohrte. Als wolle er sich alle Einzelheiten an ihr einprägen.

„Adrian“, flüsterte er, „Adrian Espoir ist mein Name.“

Seine Hand berührte die nackte Haut ihrer unverletzten Schulter. Er dematerialisierte sich, als würde er disappearieren.

„Er lebt“, war das Letzte, das sie von ihm vernahm. Mit einem leisen Plopp war er verschwunden.

Hermine ließ sich tief in die Kissen ihres Sofas sinken.

„Er lebt“, hauchte sie wieder und wieder. Und sie spürte, wie sie die Tränenflut überwältigte. Heiß und energisch. Salzig auf ihren Lippen.

Sie schüttelte sich. Vorsichtig erhob sie sich und torkelte in ihr Schlafzimmer. Halbnackt ließ sie sich auf ihr Bett fallen und schloss die Augen. Obwohl sie von den Ereignissen des Tages erschöpft war, konnte sie nicht sofort einschlafen. Immer wieder wurde ihr bewusst, dass sie Harry einen Schritt näher gekommen war.

Sie dachte über Adrian nach. Ein begnadeter Zauberer. Hübsch anzusehen. Höflich. Hilfsbereit. Selbstbeherrscht. Mit seinem Erscheinen war ihre Hoffnung zurückgekehrt.

„Adrian Espoir. Espoir...Espoir...Natürlich...“ Es bimmelte in ihrem Kopf und sie dankte Gott dafür, dass ihre Eltern in ihrer Kindheit übereifrig gewesen waren und sie neben Englisch in der Grundschule, auch noch Französisch hatte lernen müssen. *Espoir - Hoffnung*.

Das Erste, was sie morgen nach der Arbeit tun würde, wären Nachforschungen über diesen jungen Mann anzustellen. Sie wollte schließlich wissen, mit wem sie es zu tun hatte.

Zufrieden seufzend schlief sie schließlich doch noch ein.

Bitte hinterlasst mir ein paar Reviews.
Und ich hoffe, es hat euch gefallen!?

Viele liebe Grüße
Cute_Lily

Im Büro

Hey Nico, vielen Dank für deinen Kommi. Hab ich mich sehr darüber gefreut!!! *Knuddel*

An die anderen Leser, vielleicht könntet ihr euch auch herablassen und ein paar Zeilen schreiben.

Weiter gehts:

Hermine erwachte zu früh am Morgen. Kein einziger Lichtstrahl durchbrach ihre Vorhänge.

Die Lippen zu einem schmerzhaften Strich zusammengepresst, richtete sie sich auf. Das dumpfe Pochen in ihrer Schulter erinnerte sie an die vergangenen Stunden. Vorsichtig versuchte sie, ihren Arm zu heben. Es gelang. Sie führte den Arm nach vorne. Auch das gelang. Dann ließ sie die Schultern kreisen und ein irrer Schmerz durchzuckte sie.

„Aaah“, stöhnte sie.

Verdammt, das hatte ihr noch gefehlt. Sie ließ sich nicht von dem starken Gefühl hinreißen, biss die Zähne durch und stand auf, um sich einen Kaffee zu machen.

Ja, genau das brauchte sie jetzt.

Einen Kaffee, damit sie wieder klarer denken konnte.

Nach der letzten Nacht musste sie einen kühlen Kopf bewahren, um sich der Bedeutung des Geschehenen bewusst zu werden. Harry. Endlich gab es ein Anzeichen.

Sie schüttelte sich, als sie barfuß auf die kalten Fliesen der Küche trat.

Zunächst musste sie herausfinden, wer dieser Adrian Espoir war! Wenn sie ihn ausfindig machen konnte, wäre die halbe Miete schon unter Dach und Fach. Danach würde sie ihn aufsuchen, zur Rede stellen und Harrys Aufenthaltsort aus ihm herausbekommen. Und wenn sie dafür unlautere Dinge tun musste. Nichts hinderte sie daran, ihren Harry zu finden. Auch nicht ein gutaussehender, starker Zauberer, der ihr das Leben gerettet hatte!

Als die Kaffeemaschine piepte, schaltete sie das Gerät aus und schenkte sich den heißen Wachmacher in eine Tasse. Gierig, als wäre das Gebräu ein Lebenselixir, trank sie ein paar Schlücke, wobei sie sich die Zunge verbrühte.

„Verdammt“, dachte sie. Heute lief aber auch alles schief!

Anderthalb Stunden später betrat sie ihr Büro im St. Mungo. Die Akten stapelten sich schon wieder fast bis zur Decke.

Sie unternahm erst gar nicht den Versuch, sie zu ordnen. Mit einem Schwenk ihres Zauberstabs verstaute sie sie in einem großen Aktenschrank.

Sie startete ihren Computer, neueste Technik im magischen Krankenhaus, und checkte ihre Nachrichten. Sie erhielt eine Mail von Luna, die in der Abteilung für magische Kreaturen und deren Bisse und Gifte arbeitete, fünf Stockwerke unter ihr. Sie wollte mal wieder einen Rat, wie sie einen ihrer Patienten zu etwas animieren sollte, das seine Heilung fördern würde.

Hermine seufzte. Nein, damit würde sie sich später beschäftigen.

Einer ihrer Mitarbeiter, Steven Nicolsson, ein freundlicher Mann mittleren Alters, erschien in der Tür.

Sie wusste, dass er sie begehrte. Sein Blick sprach jedesmal Bände, wenn er sie musterte. Dass er knapp 15 Jahre älter war als sie, juckte ihn wenig.

„Ah, Hermine, schön dich zu sehen. Hattest du eine angenehme Nacht?“, fragte er und verzog seine Lippen zu einem spitzbübischen Lächeln, das sie immer zum Grinsen brachte. Auch jetzt wieder.

„Steven, du bist es. Ich habe mich schon gefragt, wann du vorbeikommen würdest!“ Sie übergang absichtlich seine Frage.

„Du siehst nicht gut aus, Hermine. Ist alles in Ordnung?“ Er schien ehrlich besorgt zu sein.

„Oh Stev, du weißt, wie man einer Frau mitteilt, dass sie beschissen aussieht!“, antwortete sie spöttisch.

„Du weißt, wie ich das meine.“ Sie nickte.

„Schon gut, Steven. Ich hab es nicht so gemeint. Es geht so.“

Er schloss die Tür hinter sich, als er auf sie zu trabte. In einer besitzergreifenden Geste drückte er ihren Arm. Wild entschlossen, diese Zuneigung am Arbeitsplatz zu unterbinden, wandte sie sich aus seinem Griff. Zu spät erkannte sie, dass es ihre Schulter war, die sie dadurch in Mitleidenschaft zog.

Ein leises Seufzen entrang sich ihrer Kehle und sie griff automatisch an die schmerzende Stelle.

Vor ihr tauchte ein ernstes Gesicht auf.

„Ich wurde gestern Abend auf dem Weg nach Hause angegriffen“, erklärte sie Steven, der sie noch immer musterte.

„Zeig her!“, befahl er.

Sie zog den Arm von ihm weg. Oh nein, sie würde sich nicht vor ihm ausziehen, so, wie gestern bei Adrian.

„Schon okay“, zischte sie und legte vorsichtig ihren Arm auf dem Schreibtisch ab, um ihn zu entlasten.

„Du musst das untersuchen lassen!“, meinte er energisch und setzte sich auf die Armlehne ihres Stuhls.

Er blickte auf sie herab und sie wusste, dass er ihr nur in den Ausschnitt sehen wollte.

Sie erwiderte seinen Blick, klimperte mit den langen Wimpern und richtete sich ein wenig im Stuhl auf. Was er sah, schien ihm zu gefallen. Er verhehlte seine Bewunderung nicht.

„Du weißt, dass ich dich will, Hermine!“, sprach er sein Verlangen direkt an.

Sie schüttelte kaum merklich den Kopf. Damit wollte sie sich jetzt nicht auch noch beschäftigen müssen. Nein, es gab eindeutig Wichtigeres.

„Steven, meinst du, du könntest mir einen kleinen Gefallen tun!?“ Sie reckte sich ihm um Millimeter entgegen, sodass sie ihm einen tieferen Einblick in ihr Dekolleté gewährte. Den Ansatz ihres süßen, cremeweißen Busens.

Er schluckte.

„Das kommt darauf an, was für mich herausspringt, meine Liebe“, hauchte er mit dunkler Stimme. Mist, sie hatte gehofft, er würde sie nicht durchschauen. Nun ja, sie und Steven waren in ihrer Abteilung die selbsternannten Führungspersonen. Sie waren nicht der Chef aber sie leiteten gewissermaßen die Abteilung. Jeder kam zu ihnen, wenn es Probleme gab. Sie organisierten die Schichtpläne, bearbeiteten die Freistellungsanträge und nahmen neue Patienten an. Also konnte sie ihre Macht ihm gegenüber nicht ausspielen, weil er ihr ja gleichgestellt war. Blieb ihr nur übrig, ihre weiblichen Reize einzusetzen.

Während er auf ihrer Armlehne saß, bot sich ihr die Möglichkeit, sich ein wenig an ihm zu reiben. Sie tat so, als geschähe dies völlig unterbewusst, obwohl sie genau kalkulierte, wie er reagieren würde.

Sie kannte ihn einfach zu genau. Seit sie in der Abteilung angefangen hatte, war er schon hinter ihr her. Gemeinsam hatten sie sich an die Spitze der Mitarbeiter befördert. Und die ganze Zeit über, als sie zusammengearbeitet hatten, hatte er nie aufgehört, sie zu wollen.

„Stev, was sollte ein wunderbarer Mann wie du von einer jungen Frau wie mir wollen!? Du hast doch bereits alles, was dein Herz begehrt.“

Er hing an ihren Lippen. Sah sich schon selbst, wie er sie an sich presste und sie küsste. Stürmisch auf den Tisch legte und noch hier an Ort und Stelle nahm. Auf seiner Stirn bildeten sich Fältchen. Er versuchte angestrengt, seine Begierde im Zaum zu halten.

„Nicht alles, meine Liebe. Etwas fehlt mir, um mich gänzlich glücklich zu machen.“

Sie biss sich auf die Unterlippe. Er stöhnte heiser auf. Sie drückte ihren Ellbogen auf seinen Oberschenkel. Das Blut schoss ihm in tiefere Regionen. Gott, sie machte ihn heiß!

„Eine Frau, nicht wahr? Eine Frau, die dich verwöhnt und deine ungezügelt Lust stillt!“ Der Fingernagel ihres Zeigefingers strich über seine Wange. Seine dunklen Bartstoppeln verursachten dabei ein Kratzgeräusch.

„Jaaa.“

Plötzlich senkte sich ihr Blick. Sie nahm ihre Hand von seiner Wange und legte sie gespielt entsetzt an ihren Mund.

„Aber Stev, du wirst doch wohl nicht gerade an etwas Unsittliches denken, oder? Ich meine, wir beide sind hier im Dienst und du weißt, wie ungern unser Chef sieht, wenn wir intim am Arbeitsplatz werden. Und wenn jemand hereingekommen wäre? Was hätte der wohl von uns gedacht, wenn er dich in deinem *Zustand* bei mir gefunden hätte!?“

Sie hielt inne und genoss ihren Triumph. Er wusste, er würde gefeuert werden, wenn er sich ihr im Dienst auf diese Weise näherte. Es war verboten.

Er wurde rot.

„Schön“, knirschte er, „was willst du?“

Ihre Schublade öffnete sich und heraus flogen die Akten.

„Könntest du sie bitte für mich durchsehen, mein Lieber. Ich wäre dir zutiefst dankbar. Ich habe wichtigere Dinge zu erledigen und werde mich eine Zeit lang allein darauf konzentrieren.“

Sie schmunzelte, als sich sein Blick bei dem Aktenberg verfinsterte.

Er seufzte.

„Na fein, aber nur, weil du es bist, Hermine.“ Er hätte auch keine andere Wahl gehabt. Schließlich hätte sie erwirken können, dass er zumindest eine schlechte Notiz durch sein Handeln in seinen Bemerkungen erhalten würde. Und das konnte er sich nicht leisten, wenn er demnächst eine Gehaltserhöhung anstrebte.

„Danke, das gibt mir Zeit, in der ich mich ausgiebig auf diese Sache fixieren kann.“

Er entdeckte ihr verhaltenes Lächeln und da ging ihm ein Licht auf. Sie hatte das also nur inszeniert! Cleveres Mädchen! Das gestand er sich ein.

Er nickte ihr zu und wandte sich zum Gehen.

„Irgendwann wirst du mit mir ausgehen, Hermine.“ Er winkte ihr zum Abschied.

„Irgendwann“, dachte sie, „geht die Welt unter!“

Sie folgte ihm mit den Augen, bis er aus ihrem Büro getreten war. Ein schlechtes Gewissen keimte in ihr auf. Sie wusste, es war nicht fair von ihr gewesen. Aber es musste geschehen. Sie brauchte Ruhe, wenn sie recherchieren wollte.

„Der Arme“, dachte sie. Er war eigentlich ein ganz netter Kerl. In der Blüte seines Lebens. Die Hörner hatte er sich schon lange abgestoßen und dennoch war er noch immer der kleine Casanova von damals, hatte sie sich von einer Kollegin erzählen lassen.

Sie konnte ihn recht gut leiden. Er war ein angenehmer Partner, mit dem man gut zusammenarbeiten konnte. Darüber hinaus empfand sie jedoch nichts für ihn. Einfach nur eine arbeitsbedingte Freundschaft.

Sie richtete sich auf und schaute erneut auf den Computer. Eine Nachricht von ihrem Chef, in der er sagte, sie müsse sich bald einmal Urlaub gönnen. So hartnäckig und unermüdliche wie sie arbeite, könne es passieren, dass sie irgendwann zusammenbräche und ihm war am Wohl seiner Mitarbeiter gelegen.

Ja, ihr Chef, sie wusste nicht, wer es war. Das wusste niemand. Keiner hatte ihn zu Gesicht bekommen. Sie alle wussten nur, dass es ein Mann war, der den obersten Sitz inne hatte. Seine Mails waren immer mit einem M.D. signiert. M.D. für Mathieu Delayne. Doch niemand kannte einen Mathieu Delayne. Niemand sprach über ihn. Niemand wusste, wo er lebte, wie er aussah, was er auserberuflich tat. Er war dem St. Mungo Mitarbeiterstab völlig unbekannt. Obwohl er sich um alle gut kümmerte, immer schriftlich, und sonst für sein Handeln ein hohes Ansehen genoss, so war er doch der unbekannte Fremde. Mister Unknown, der nur unter der Signatur M.D., Mathieu Delayne, lebte. Oftmals gingen Spekulationen durch das große Krankenhaus, dass er ein geldgieriger, machtbesessener, alter Sack sei aber Hermine glaubte es nicht. Niemand konnte so freundlich, auch wenn es nur über das geschriebene Wort war, sein, wenn er all diese negativen Eigenschaften besaß. Nein, sie stellte sich ihn immer wie einen netten Mann in den 60-ern vor, der warmherzig war und für alle nur das Beste wollte.

Sie erwachte aus ihren Träumen. Wieder ein Mysterium, das ihr verborgen blieb. Es gab so vieles, von dem sie nichts wusste. Es wurmte sie, im Dunkeln zu tapfen, nicht zu wissen, mit wem sie es zu tun hatte und doch hatte sie sich im Laufe ihrer kurzen Arbeitszeit daran gewöhnt, unbekannt Menschen zu begegnen, für sie Dinge zu erledigen und sie ungekannt wieder zu entlassen.

Sie schrieb ihm eine knappe Antwort, in der sie sich für seine Fürsorge bedankte aber ihm versicherte, dass sie momentan keinen Urlaub nehmen könne. Dazu wäre einfach zu viel los. Neue Patienten, neue Krankheiten, neue Schwerstfälle, um die sie sich kümmern müsse.

Kein Zuckerschlecken aber der Job machte ihr Spaß. Sie liebte es, Menschen zu helfen.

Sie schloss ihr Email-Fach und öffnete die Personenliste aller bisherigen Patienten des St. Mungo. Jeder des führenden Personals besaß eine solche Liste. Damit die Heiler auf alte Krankheitserscheinungen, Symptome, Besonderheiten oder Gefahren vorbereitet waren. Sie wussten dann, auf was sie sich gefasst machen mussten. Zum Beispiel, ob ihr Patient ein Vampir oder Werwolf war, ob er schonmal vergiftet worden war oder Ähnliches.

Eine endlos lange Namensliste erstreckte sich vor ihr. Sie stützte den Kopf auf einer Hand ab und begann, sie durcharbeiten.

„Effort, Elaine, Elord, Endt, Ephraim, Estell, Etienne...“ Doch kein Espoir. Also war er noch nie im St.

Mungo gewesen. Das überraschte sie. Schließlich verzeichnete das Krankenhaus allerlei Krankheiten, selbst Kinderkrankheiten. Es gab nicht einen Menschen, der noch nie im St. Mungo gewesen war. Außer Mathieu Delayne vielleicht.

„Äußerst seltsam“, empfand sie.

So kam sie also nicht weiter. Plötzlich öffnete sich die Tür.

„Patterson“, sprach sie zu dem Neuling in ihrer Abteilung, der gerade neue Akten hereinbrachte, „wie oft soll ich dir noch sagen, dass du anklopfen sollst!“ Sie griff sich an die Brust und verbannte den Schreck aus ihrer Stimme. Seit der letzten Nacht war sie extrem empfindlich geworden, was Überraschungen anging.

„Verzeihung, Miss Granger, es kommt nicht wieder vor.“ Sie beruhigte sich und nahm ihm die Akten aus beiden Armen.

„Tut mir Leid, Patterson, ich habe überreagiert. Du hättest ja auch mit voll beladenen Armen nicht klopfen können. Mach mal eine Pause.“ Er lächelte sie vergnügt an, war er doch als Neuer derjenige, der die schlimmsten Arbeiten verrichten musste.

„Danke, Miss!“ Er wandte sich zum Gehen.

„Warte, Patterson. Ich habe noch eine Aufgabe für dich, bevor du Pause machst“, kam ihr die Idee.

Sie schrieb eilige Worte auf ein zerknittertes Pergament, unterschrieb es und versiegelte es mit Wachs und einem schlichten Siegel, das sie sich selbst hatte anfertigen lassen.

„Schicke diesen Brief per Schnell-Eule an Mister Lupin aus der Aurorenzentrale. Du weißt, dass es extra Posteulen für Schnellflüge ins Ministerium gibt.“

„Ja, Miss Granger.“

„Keine Umwege, hast du gehört!? Zuerst schickst du diesen Brief weg und dann kannst du Pause machen. Sag den anderen, wenn sie dich mit irgendwelchen Aufgaben beauftragen wollen, dass ich dir eine halbe Stunde Mittagspause gönne und du auf meine Kosten in der Cafeteria essen darfst. Die Rechnung bezahle ich später, wenn ich selbst essen gehe!“

Er strahlte sie an.

„Danke, Miss Granger, das ist wirklich sehr großzügig von Ihnen!“ Er wackelte vergnügt mit den Ohren, wie es Harry früher immer getan hatte. Vieles an diesem Jungen erinnerte sie an Harry. Die schwarzen, unordentlichen Haare. Die tiefen, smaragdnen Augen. Die hagere Gestalt. Sie schluckte. Als wäre Patterson ihr geschickt worden, um sie an ihre Schuld Harry gegenüber zu erinnern. An ihr Unvermögen, ihm zu helfen.

Als Patterson gegangen war, ließ sie sich tiefer in ihren Stuhl sinken. Wie nervenraubend es war, die Führung darzustellen. Immerzu Haltung zeigen. Stärke und Autorität ausstrahlen. Dominanz. Sie war es so leid, ständig die aufrechte Hermine Granger zu sein. Eine Frau, die einen außerordentlichen Intellekt besaß und für alles eine Lösung parat hatte. Eine Frau, die vernünftig war, stets das Richtige tat. Oft hatte sie Neiderinnen ihrer Abteilung hinter hervorgehaltener Hand schlecht über sie reden hören.

Sie war 18 Jahre alt, fast 19, und gehörte zum höheren Personal, trotz ihres jungen Alters. Man munkelte über sie, sie habe sich ihre Position *erarbeitet*. Das Schlimme war, dass man annahm, sie hätte ihren Körper verkauft. Was total absurd war. Wieso in Merlins Namen sollte sie so etwas tun? Allein ihrer Qualifikationen und McGonagalls sehr guter Empfehlung wegen hatte sie diesen Job bekommen. Und sie hatte sich wie alle anderen ins Schema eingegliedert und hatte hart für jede Freiheit gekämpft. Dass sie nun war, wo sie war, an der Spitze einer Abteilung, deren Aufgabenfeld nur besonderen, spezialisierten Heilern zuteil wurde, hatte sie letztendlich nur sich selbst zu verdanken. Doch die anderen verstanden das nicht. Es mangle ihr an Erfahrung, an Praxis. Hermine hatte solche Kommentare stets mit einem Handschlag abgetan, schließlich hatte sie schon in ihrer Hogwarts-Zeit genug Gelegenheiten gehabt, ihre medizinischen und psychologischen Fähigkeiten zu entwickeln. Nicht verwunderlich bei Harry und Ron, stellte sie mit einem Schmunzeln fest.

Nachdem sie es aufgegeben hatte, irgendetwas über Adrian Espoir in ihrer Patientenliste zu finden, entschloss sie sich, Lunas Mail zu beantworten. Ein Wenig Ablenkung konnte nicht schaden.

Doch auch diese Tätigkeit verhalf ihr nicht, zur Ruhe zu kommen.

Immer wieder kehrten ihre Gedanken zu Adrian zurück und mit ihm unweigerlich zu Harry. Sie wünschte, sie hätte eine leise Spur, an der sie sich ausrichten konnte. Doch es gab nichts. All die Zeit über hatte niemand etwas von Harry erfahren.

Mit müden Augen machte sie den Computer aus und blieb eine Weile einfach nur in der Stille ihres Büros sitzen.

„Harry“, dachte sie, „wo bist du nur? Dinge laufen aus dem Ruder, seit du fort bist!“ Hermine wurde

bewusst, dass ihr immer mehr die Kontrolle entglitt.

„Harry“, sprach sie, die Stimme zu einem beschwörenden Unterton gesenkt. Plötzlich erfüllte sie ein zartes Aufglimmen von Wärme. Als sie wie von selbst die Quelle der Wärme berührte, erschrak sie. Der Ring - er leuchtete. Ein mattes, blasses Weiß, das enorme Strahlen von Energie in ihren Körper pumpte. Sie erinnerte sich an Adrians Worte.

„Nutze diesen Ring nur im äußersten Notfall, hast du verstanden!? Die Magie des Artefakts ist zu sensibel, zu mächtig, als dass sie zu nichtigen Zwecken missbraucht werden könnte. Nutze ihn unüberlegt und seine Energie wird dich zerstören.“

Schmerz stieg in ihr auf. Er verharrte in ihrer Brust, machte sich dort fest und schien ihr ihre ganze Kraft zu rauben. Als nähre sich die Wärme des Rings von ihrer Körperkraft.

„Aaah, verdammt, hör auf, Harry! Ich brauche keine Hilfe!“ Sofort wurde das Glimmen schwächer. Die Hitze ließ nach. Die Macht des Rings erstarb.

Das konnte alles nicht wahr sein. Was geschah hier nur schon wieder? Da sprach sie einmal seinen Namen aus und schon reagierte das Teil an ihrem Hals!

Sie hämmerte mit der Faust auf ihren Schreibtisch, wütend. Und das alles nur, weil sie ihn hatte gehen lassen. Sie nahm Unbilden inkauf, nur, weil sie ihn finden wollte. Hätte sie doch auf Ginny gehört, die ihr damals geraten hatte, sich nicht auf Ron einzulassen. Sie hätte mehr an Harrys Leben teilnehmen können, wenn Ron sie nicht die ganze Zeit in Beschlag genommen hätte.

Nun schalt sie sich dafür. Aber sie würde alles wieder gut machen. Sie würde Harry beweisen, dass sie die Freundin war, die er brauchte, die ihm helfen, die seinen Kummer stillen konnte.

„Ich werde dich finden, Harry James Potter!“

Mit frischem Mut und neuer Hoffnung beschloss sie, auf eine Antwort von Remus zu warten, bevor sie ihre Suche wieder aufnahm. In der Zwischenzeit konnte sie ihrer gewöhnlichen Arbeit nachgehen.

Voller Tatendrang stemmte sie sich aus ihrem Stuhl und verließ ihr Büro, um nach einigen Patienten zu sehen, die es immer gerne sahen, wenn sie sie besuchte.

Lob und Kritik, ihr wisst wie das geht. Ran an die Federkiele.

Liebe Grüße

Cute_Lily

Adrian Espoir

Hallo ihr Lieben,

@ Alter Muggel: Ich akzeptiere deinen Kommi. Danke. Wenn du eine Antwort auf deine Fragen willst, schreib einfach nochmal.

@ Astra: Vielen lieben Dank für deinen Kommi. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Und, keine Angst, ich bin eigensinnig. So schnell lass ich mir die Lust am Schreiben nicht nehmen^^
Danke.

@ Black: Oh Black, du weißt, ich Danke dir von Herzen, dass du immer fleißig Kommis schreibst. Ich könnte dich dafür immer Knuddeln! Also aus der Ferne: Ich drück dich. Es bedeutet mir viel, jemanden zu haben, der immer schreibt!
Danke. Tausend Dank.

@ Polarkatze: Danke auch für deinen Kommi. Ich freue mich und hoffe, du bleibst dabei!?!^^
Dankeschön.

Und weiter gehts:

Nachdem Hermine einigen Patienten, darunter Nevilles Eltern, einen Besuch abgestattet hatte, betrat sie erneut ihr modisch eingerichtetes Büro.

An der Wand gegenüber ihres Schreibtisches befand sich ein, was auch sonst, Bücherregal, gefüllt mit psychologischen Muggelbüchern, Fachbüchern und anderem wichtigen Material für Heilkundige.

Nervös lief sie auf und ab. Wann würde Remus eine Antwort schicken? Ob er ihr wohl weiterhelfen konnte? Sie hoffte es, beinhaltete das doch auch für Remus einen positiven Aspekt. Schließlich hatte auch er Harry seit geschlagen neun Monaten weder gesehen noch gehört.

Irgendwann gab sie es auf, durch den Raum zu laufen. Sie würde nur Laufspuren auf dem Parkett hinterlassen.

Also beschloss sie, erst einmal etwas essen zu gehen.

In der Cafeteria wurde sie von hungrigen Blicken verfolgt. Männer über Männer, die sie Anscheinend kannten und sie *mochten*.

Sie rollte nur mit den Augen, bestellte sich einen Salat und einen heißen Pfefferminztee und setzte sich mit einer Zeitung an einen freien Tisch.

Vertieft in die Schlagzeilen, die irgendetwas von einem Vertrag des Zaubereiministers mit dem Muggelpremierminister erzählten, bekam sie nicht mit, wie sich jemand zu ihr setzte.

„Hermine, dich sieht man auch mal wieder.“

Hermine schrak zusammen. Wann hörten die anderen endlich auf, sich immer an sie heranzuschleichen!?! Sie senkte die Zeitung und sah in das rundliche Gesicht ihrer ehemaligen Kräuterkunde-Lehrerin.

„Professor Sprout, meine Güte, ich hätte nicht gedacht, Sie noch einmal wiederzusehen.“

Die ältere Frau lächelte entschieden.

„Man sieht sich immer mehrmals im Leben, meine Liebe. Das weißt du doch.“

„Was machen Sie eigentlich hier im St. Mungo, Professor?“

Sprout wehte mit dem Zeigefinger vor ihrer Nase herum.

„Ach Hermine, du bist doch jetzt nicht mehr meine Schülerin, also nenn mich einfach Pomona.“

Hermine nickte zum Zeichen, dass sie verstanden hatte.

„Ich werde behandelt. Eine meiner Pflanzen hat eine Metamorphose vollzogen und mich mit ihrem Gift vergiftet. Ich bin hier, um die letzten Tropfen Gift aus meinem Blut zu vertreiben.“

„Klingt schmerzhaft.“

Pomona verzog das Gesicht.

„Tut es auch. Aber unter uns gesagt, kommt mir der Erholungsurlaub nur zu Gute. In Hogwarts ist momentan die Hölle los. Der neue Direktor ist sehr steif in seinen Methoden. Alle sind zwar zufrieden aber es gibt strenge Vorschriften, an die sich jeder halten muss...“

Hermine wurde auf eine herannahende Posteule aufmerksam, die geradewegs auf sie zu steuerte. Sie erkannte mit Adлераugen Remus' Schrift.

„Der ist für mich. Warte einen Moment, es ist wichtig, Pomona.“

Diese unterbrach ihren Satz.

Hermine brach das Siegel auf. In schneller, geschwungener Schrift, wahrscheinlich war Remus auf dem Sprung zu einem neuen Einsatz, standen ein paar Worte geschrieben.

„Liebe Hermine,

Adrian Espoir ist der neue Schulleiter von Hogwarts. Ich dachte, du wüsstest das. Es war in aller Munde und stand sogar im Propheten. Er ist Mister Unknown, aufgetaucht aus dem Nichts und hat sich die Führung der Schule unter den Nagel gerissen. Es gab einen Fürsprecher für Espoir. Du kennst ihn, es ist Mathieu Delayne. Weitere Informationen über Espoir gibt es nicht. Wie gesagt, er kam aus dem Nichts.

Ich hoffe, ich konnte dir helfen. Wie wäre es, wenn wir beide mal wieder bei einem gemütlichen Dinner mit Tonks etwas reden? Wir würden uns freuen, wenn du mal wieder vorbeischauen würdest.

Jetzt muss ich aber wirklich los. Die Pflicht ruft.

In Liebe

Remus“

„Adrian Espoir ist der neue Schulleiter von Hogwarts!““, sprach Hermine entsetzt aus, was sie niemals im Leben erwartet hätte.

„Wusstest du das nicht, meine Liebe? Ich wollte dir gerade davon erzählen.“

Sie warf ihrer ehemaligen Lehrerin einen Blick zu. Sie schien ganz entspannt. Als wäre das nichts Weltbewegendes. Doch das war es! Schließlich war er die erste wirkliche Verbindung zu Harry.

Und Hermine begann, einen Plan auszutüfteln. Sie würde ihn in ihrer alten Schule aufsuchen und über Harry reden und wenn sie schon mal dabei war, konnte sie ihm auch gleich das Geheimnis um Mathieu Delayne entlocken. Jawohl. Alles, was sie wissen wollte, würde sie aus ihm herauskitzeln! Und sie würde nicht eher gehen, bevor sie zufrieden war.

„Ich komme dich einmal auf Hogwarts besuchen, Pomona. Diese Pflanze möchte ich mir genauer ansehen. Vielleicht könnte sie noch nützlich sein. Und grüße Luna von mir, wenn sie wieder irgendwelche verrückten Therapien an dir ausprobiert.“

Die Kräuterkunde-Hexe verzog die Lippen, als hätte Hermine mit ihrer Aussage genau ins Schwarze getroffen. Sie lachten.

„Einen schönen Tag noch, Pomona. Bis demnächst.“

Und sie winkte zum Abschied, der Pfefferminztee blieb unberührt und der Salat war nur am Rand angeknabbert.

Die Tage vergingen ereignislos. Hermine erfuhr nichts Neues über den Aufenthalt von Harry.

Sie hatte Remus' Einladung Folge geleistet und ihn und Tonks eines abends besucht.

Es war ein gemütlicher Abend gewesen, an dem sie sich über vieles unterhalten hatten. Jedoch hatte sie vorerst ihr Wissen über die Verbindung von Espoir zu Harry geschwiegen. Sie wollte erst genügend Dinge in Erfahrung bringen, bevor sie sich Remus anvertraute.

Nun saß sie zu Hause auf ihrem Sofa und starrte in den Kamin. Das Feuer prasselte gemächlich. Die Flammen tanzten regelrecht, als kündigten sie voller Vorfreude etwas Gutes an.

Hermine war versunken. Sie schien weiter weg, als sie je gewesen war.

Wie es ihm wohl ging? Was er wohl gerade tat? Ob er auch an sie dachte? Manchmal? Oder vielleicht öfter?

Sie strich sich gedankenlos durch das Haar, spielte mit einer Locke und kringelte sie sich um den Zeigefinger.

Das Geräusch des Feuers erfüllte sie ganz.

Wie oft hatte sie mit Harry und Ron am Kamin im Gemeinschaftsraum gegessen und unbeschwert über Gott und die Welt geredet? Tausende Male. Doch es war mit zunehmender Zeit immer seltener vorgekommen. Häufig hatte sie nur mit Ron dort gegessen und sich mit ihm geküsst oder gekuschelt.

Sie erinnerte sich an einen Abend, an dem Harry zu ihnen gekommen war. Er hatte verstört gefragt, ob er sich zu ihnen gesellen dürfe. Natürlich durfte er, hatte sie gesagt, obwohl Rons Gesicht das komplette Gegenteil ausgedrückt hatte. Sie war froh gewesen, wieder einmal mit Harry reden zu können. Sie hatten herumgealbert, Ron völlig vergessend, der irgendwann aufgestanden war und sich brummend verabschiedet hatte.

„Habe ich ihn verscheucht?“, hatte er gefragt und traurig ausgesehen.

Sie hatte nur mit einer wegwerfenden Geste gemeint: „Nein, mach dir keine Sorgen. Du kennst doch den Kindskopf. Er wird so schnell eifersüchtig, wenn ich ihm nicht meine ganze Aufmerksamkeit schenke!“ Sie hatte gelacht, doch jetzt, als ihr die Worte wieder einfielen, wusste sie, wie wahr es gewesen war. Ron war so schrecklich in ihrer Beziehung gewesen und sie hatte es zu spät erst bemerkt. Er hatte so vieles zerstört. Und doch erkannte sie, dass es ihre Schuld war, weil sie es zugelassen hatte.

„Ich wollte wirklich nicht...“, begann er.

„Harry, hör auf mit dem Quatsch. Es ist in Ordnung. Außerdem freue ich mich, mal wieder mit dir zu reden. Es wird immer seltener. Geht es dir gut?“

Er hatte sich an der Stirn gekratzt. Eine beiläufige Geste.

„Ist es wieder deine Narbe, Harry? Voldemort wird stärker. Jeden Tag stehen neue Totenanzeigen im Propheten. Ich habe sie alle gelesen. Es muss dir doch irgendwie zusetzen!?“

„Nein, es geht mir wirklich gut. Voldemort hat seit dem letzten Angriff auf mein Bewusstsein nie wieder etwas in der Richtung versucht.“

Sie hatte gewusst, dass er gelogen hatte und es hatte sie verletzt. Mehr noch, als sie es gedacht hätte. Wo war nur sein Vertrauen in sie geblieben? Wo war der Harry gewesen, der ihr alles erzählte, der aufrichtig war und der ihr mehr gewesen war, als sonst ein Junge vor ihm? Sie hatte es nicht gewusst. Und traurig über die Erkenntnis, dass er sich vor ihr verschloss, hatte sie aufgehört, wirklich ehrlich zu ihm zu sein. Genau wie er hatte sie ihre Gefühle zurückgeschraubt und sie verborgen, hinter einer Maske aus Glück und Leichtigkeit.

Als sie in die Realität zurückkehrte, blieb ihr Blick an dem Bild von Harry und ihr an der Wand hängen.

„Wo sind wir nur hingetrieben? Ich habe das Gefühl, dass ich die ganze Zeit über blind gewesen bin! Ich wünschte, ich könnte dich lächeln sehen.“

Der innere Dämon in ihr vibrierte. Kitzelte alte Erinnerungen aus ihr heraus. Wie sie gemeinsam am Strand des Schwarzen Sees gebadet hatten. Die nächtlichen Spaziergänge außerhalb des Schlosses. Der Abschlussball kurz vor der Schlacht. Sie hatte mit ihm tanzen wollen, doch er war nicht einmal zur offiziellen Zeugnisübergabe erschienen. In aller ihrer Freundschaft hatten sie nicht einmal getanzt miteinander.

Seufzend stand sie vom Sofa auf und entschied sich, ein entspannendes Bad zu nehmen. Mit Duftöl und heißem Wasser, das ihr wieder Schwung in die müden Gliedmaßen treiben würde.

Als sie sich in die Badewanne gleiten ließ, wich aller Schmerz aus ihrem Körper. Der Geruch von Rosen stieg ihr in die Nase und hinterließ eine angenehme Beruhigung in ihrem Innern.

Für ein paar Momente würde sie einfach die Augen schließen und die Stille genießen. Ohne nachzudenken, ohne sich Sorgen zu machen. Einfach nur, um sie selbst zu sein. Der gute, lebenslustige Mensch, der sie immer gewesen war. Einfach nur, um einmal abschalten zu können.

Sie rutschte tiefer in das Wasser, bis es ihr bis zum Kinn ging. Die Haare locker hochgesteckt, damit sie nicht nass wurden.

„Schön“, dachte sie und mit einem Schlenk ihres Zauberstabs erschienen Kerzen in ihrem Bad und hüllten sie ein in warmes, gedämpftes Licht.

Sie begann an jenen Tag zurückzudenken, an dem sie mit Harry schwimmen gewesen war. Sie beide ganz allein.

Sie hatten keine Badesachen dabei gehabt und trotzdem hatte Hermine vorgeschlagen, dass sie doch baden könnten.

Sie seien schließlich die besten Freunde und schon fast erwachsen. Sie kannten sich in und auswendig. Da wäre es kein Problem, wenn sie nackt badeten.

„Aber Hermine, was werden die anderen sagen!“, hatte er gefragt.

„Sie werden nichts erfahren“, war es übermütig von ihr gekommen. Er hatte geschluckt, als ihre Finger von

Knopf zu Knopf ihrer Bluse gewandert waren und jeden einzeln geöffnet hatten. Sie hatte seine Reaktion gesehen und gelächelt. Es war ein berauschendes Gefühl gewesen, zu wissen, dass ihr bester Freund nicht nur als Freund auf sie reagierte, sondern auch als Mann. Etwas unbeholfen und nervös.

„Nun mach schon, Harry.“

Er drehte sich weg von ihr, um sie nicht länger anzugaffen.

Sie kam auf ihn zu, legte ihre Arme um seinen Oberkörper und drückte ihn von hinten an sich. Er hatte ihren nackten Busen spüren können und war kaum merklich rot geworden.

„Na fein, warte.“

Er hatte sich ausgezogen und sich dann in seiner von Gott gegebenen Nacktheit zu ihr umgedreht. Eine Zeit lang hatten sie sich gemustert und dann waren sie wie selbstverständlich damit umgegangen. Sie waren schließlich beste Freunde gewesen.

Hermine schluckte, als sie sich an seinen Körper erinnerte. An den Verlauf seiner Bauchmuskeln. Die starken Hände. Den Kehlkopf, den sie auf irgendeine Weise erotisch fand. An seine muskulösen Beine. Und an seinen Schritt, der ihr damals die Schamesröte ins Gesicht getrieben hatte. Oft hatte sie sich vorgestellt, wie es sein würde, ihm nackt gegenüber zu stehen. Wie es wäre, was passieren würde, wenn sie sich an ihn schmiegen würde. Ob er sie wohl attraktiv finden würde. Typische, erotische Träume eines unerfahrenen, jungen Mädchens.

Sie war erstaunt, wie intensiv sie sich an jede noch so kleine Einzelheit an seinem Körper erinnern konnte. Fast so, als bete sie Arithmantikformeln herunter. Und doch war es so verschieden. Sie spürte Hitze in sich aufsteigen und wusste, dass das nichts mit dem heißen Badewasser zu tun hatte.

Ohne es zu wollen, wanderte ihre Hand ihren Bauch hinab. Sie wusste, es gehörte sich nicht, auf diese Weise an ihren besten Freund zu denken und schon gar nicht, wenn sie sich dabei befriedigte aber sie war es leid, ihre Gefühle, egal welcher Art, zurückzuhalten. Sie wusste, wie sehr er auf sie wirkte und konnte und wollte nicht mehr so tun, als wäre da nichts.

Sie begann, sich zu streicheln. Ihre Beine ein wenig gespreizt.

Sie dachte an seine grünen Augen, den Glanz dahinter. Sie dachte an seine Haare, die im Wind nur noch zerzauster waren. Und sie dachte an den nackten Harry, der mit ihr gebadet hatte. Der sie berührt hatte, um sie unter Wasser zu drücken und wie sie sich haltsuchend an seinen breiten Schultern festgehalten hatte. Wie ihre Hände über seine Brust geglitten waren, um ihn zurückzuschubsen. Und wie er sie von hinten auf seine Arme genommen hatte, um sie umherzutragen.

Ihr Zeigefinger tauchte kurz ein. Sie rieb sich an ihrer empfindlichsten Stelle und begann zu stöhnen. Ungehalten.

An was dachte sie nur? Sie schämte sich für ihre Gedanken und im selben Atemzug wusste sie, dass es nicht schlimm war, Harry als Symbol ihrer lustvollen Fantasien zu benutzen. Oder etwa doch?

Plötzlich ertönte ein lautstarkes Pochen an ihrer Eingangstür.

Erschrocken fuhr sie hoch, sauer darüber, dass sie unterbrochen wurde.

Sie ließ sich aus dem Wasser gleiten und schlüpfte in einen Bademantel. Den Zauberstab erhoben, trat sie aus dem Bad.

Eine Vorahnung packte sie.

Noch immer trommelte irgendjemand an ihrer Haustür.

„Wer ist da?“, fragte sie und schaltete das Licht an. Das Pochen an ihrer Tür hörte auf. Sie hörte gedämpfte Stimmen von draußen, verstand jedoch nicht, was geredet wurde.

„Hallo“, wiederholte sie, „wer ist da?“

In weiser Voraussicht stand sie nicht genau vor der Tür, denn just in dem Moment, in dem sie in den Kücheneingang trat, wurde die Tür mittels eines Zauberspruchs geöffnet. Sie wusste sofort, dass sie in Gefahr schwebte.

„Harry!“, flüsterte sie, „hilf mir!“

In ihrer Verfassung könnte sie keinen Kampf gewinnen. Wer auch immer gleich durch den Staub der zerbarstenden Tür treten würde, wäre ihr überlegen. Sie konnte unmöglich in Bademantel kämpfen.

„Aaah, Granger. Also erweist sich unser Informant als äußerst nützlich. Schön dich zu sehen!“

Diese Stimme, sie erkannte sie sofort!

„Malfoy, wie konntest du aus Askaban entkommen?“

Er wackelte mit einer behandschuhten Hand.

„Na na, nicht so unhöflich. Willst du uns nicht herein bitten? Und bitte, nenn mich doch einfach Lucius, kleines Schlammbhut!“

Sie zitterte, als sie drei weitere Gestalten hinter ihm entdeckte.

Noch ehe ein Kampf ausbrechen konnte, ertönte ein lauter Knall. Um sie herum wurde es dunkel, als plötzlich eine ausgestreckte Hand nach ihrer Schulter griff, sie an sich zog und mit ihr disapparierte.

Wenige Sekunden später fand sie sich in einem hellen Raum wieder.

Dieser Raum kam ihr seltsam bekannt vor. Sie war schon mal hier gewesen.

Neben ihr war niemand, stellte sie überrascht fest, doch sie hatte genau gespürt, wie sie jemand gepackt und mit ihr appariert war.

Neugierig geworden, trat sie um eine Ecke und dann stockte ihr der Atem, als sie all die alten, wohlvertrauten Gemälde an der Wand hängen sah. Portraits großer Männer und Frauen. Ehemaliger Schulleiter und hinter Dumbledores und später McGonnagals altem Schreibtisch saß niemand geringeres als Adrian Esplor. In gelassener Position, die Fingerkuppen aneinander gelegt.

„Adrian“, kam es überrascht von ihr. Als er wegschaute, wusste sie wieder, wie sie aussah. Sie errötete und zog den Bademantel fester um ihren Körper.

„Verzeih“, murmelte sie entschuldigend.

„Macht nichts“, erwiderte er, „Hauptsache, du bist in Sicherheit.“ Aus den Gemälden drangen neugierige Stimmen an ihr Ohr.

„Warst du es, der mich gerettet hat?“

„Nein“, kam es überraschender Weise von Adrian.

„Ich bin eben erst aus einem Einsatz zurückgekommen. Ich habe eine Muggelfamilie vor einem Todessersanschlag bewahrt. Mir blieb leider Gottes keine Zeit und deshalb...“

Sie richtete sich auf. Unglaube und Verblüffung stand in ihren Augen geschrieben.

„Aber wer war es dann?“, fragte sie und erkannte das Lächeln auf seinem Gesicht.

Stille breitete sich zwischen ihnen aus und er war nicht gewillt sie zu durchbrechen.

„Ich“, sprach es hinter ihr.

Erneut erschrocken zuckte sie zusammen.

Sie blickte auf. Schwarze, unordentliche Haare. Eine Narbe in Form eines Halbmondes unter seinem linken Auge. Ein dunkelblaues und ein smaragdgrünes Auge. Breite, männliche Schultern. Und ein gut gebauter Körper, den sie nur unter einer weinroten Robe vermuten konnte. Ebenso weinrot, wie die einzelne Strähne in seinem Haar, die, ähnlich wie bei Adrian, seinen ihm in die Augen fallenden Pony zierte.

Sie blickte ihn lange eingehend an. Doch er schien nicht kleiner unter ihrem Blick zu werden. Ganz im Gegenteil. Er wurde nur noch härter. Strenger. Kühler. Sie sah ihm einen tiefen, inneren Schmerz an, konnte aber nicht sagen, woher er rühren mochte.

Seine Arme lagen verschränkt hinter seinem Rücken, wie in Militärpose. Er wirkte auch genauso ernst. Wie ein oberster General oder so etwas in der Art.

Er strahlte enorme Stärke und Autorität aus, sodass sie sich klein und unbedeutend fühlte.

„Wer sind sie?“, fragte sie kleinlaut.

Er räusperte sich.

„Mathieu Delayne, ehrenwerte Miss Granger!“, antwortete er mit tiefer, wohlthuender Stimme. Sie spürte, wie respektvoll er sie behandelte.

Er trat aus dem Schatten, lief zu ihr, hob, in angemessenem Abstand zu ihr, ihre Hand an, legte sie sich auf den Unterarm und geleitete sie zum Sitz vor Adrians Schreibtisch. Dort rückte er ihr den Stuhl zurecht und ließ sie sich hinsetzen.

„Wir müssen Ihnen einiges erklären, Miss Granger. Und es wird nicht erfreulich für Sie sein!“

So, das nächste Chap ist online.

Lob, Kritik, was auch immer ihr loslassen wollt, bitte ran an die Tasten.

Viele liebe Grüße
eure Lily

Bei jedweder Frage, die vielleicht nach mehr als ein paar Zeilen verlangt, schreibt mir ne PN^^

Enthüllungen

Hallo, Danke für eure Kommiss. Hab mich wieder sehr gefreut.

Zu der Frage, wie viele Kapitel geplant sind, kann ich spontan noch nichts genaues sagen. So genau ist das noch nicht festgelegt. Ich schreibe einfach, und wenn es dann zu Ende ist, dann ist es so.

Also, nochmal Danke für eure Kommiss.

Und weiter:

Sie blickte in Überraschung und Neugier zu den beiden attraktiven Männern auf. Einer, der neben ihr stand, einen Arm elegant auf ihrer Schulterlehne und der Andere, der ihr gegenüber saß, auf einen Ellbogen gestützt.

Sie wirkten beide erschöpft.

„Was ist los, Monsieur Delayne?“, richtete sie schließlich das Wort an ihren Chef.

Dieser wechselte kurz vielsagende Blicke mit Adrian, was ihr jedoch nicht entging.

„Nennen Sie mich einfach nur Mathieu, Miss Granger.“

Sie nickte ihm zu, als Zeichen, dass sie seinem Angebot nachkommen würde.

„Dann muss ich dich bitten, auch mich informell anzusprechen, Mathieu.“

Sie sah wieder diesen harten Glanz in seinen verschiedenfarbigen Augen.

„Nein, Miss Granger, meine und Ihre Stellung verlangen den nötigen Respekt und Formalität.“

Hermine stockte. Er wies sie ab.

Adrian verschränkte die Arme und lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

„Mat, auch das ist *notwendig*! Bedenke, wer sie ist und was sie im Begriff ist, aufzugeben.“

Die Gestalt Delaynes straffte sich kaum merklich.

In seiner ordentlich sitzenden Robe und dem strengen Aussehen spürte sie seine innere Ruhe und die Gelassenheit, sie ihm sonst anheim zu fallen schien. Nur jetzt nicht.

„Er ist normalerweise ein netter und umgänglicher Mann, aber du kennst ja die jungen Männer von heute: aufbrausend, temperamentvoll und stur.“

Adrian kicherte über seine eigenen Worte, dabei musste er genauso alt wie Mathieu sein.

Ihr Chef seufzte, als er gebe er sich in sein gottverdammtes Schicksal.

„Gut, dann eben: Hermine!“ Er nickte ihr zu und deutete eine kleine Verbeugung an.

Adrian klatschte in die Hände.

„Na also, geht doch. Kommen wir zu wichtigeren Angelegenheiten.“

Hermine spannte sich an.

Was würde wohl auf sie zukommen?

„Mathieu, besser du setzt dich.“

Adrian schnippte mit seinem Zauberstab, der zuvor ruhig auf dem Tisch gelegen hatte und neben ihrem Stuhl erschien ein weiterer, auf den sich nun der Angesprochene fallen ließ.

Ihr Blick wanderte über seine stramme Haltung. Gerader Rücken, ein edler Zug um die schmalen Lippen.

„Erklärt mir jetzt endlich mal jemand, weshalb ich hier bin?“, durchbrach sie schließlich die Stille.

Die Neugier nagte an ihr, wie der Biber an einem Holzscheit.

Wieder seufzte der Mann neben ihr, bevor er sich anschickte, den Grund ihrer Anwesenheit zu erklären.

„Nun, Miss... Hermine, wie du es sicher selbst schon festgestellt hast, erfolgten in den letzten paar Tagen gewisse Anschläge auf dich.“

Sie schreckte zusammen. Woher wusste er das?

Sie stellte diese Frage.

Ihr Blick wanderte zu Adrian, der diesen erwiderte.

Als Mathieu antwortete, schenkte sie ihm wieder ihre Aufmerksamkeit.

„Adrian befolgt nur *Befehle*. Er erstattet mir stets Bericht über die Geschehnisse, die sich innerhalb und außerhalb dieser Mauern zutragen.“

Er las die unausgesprochene Frage in ihrem Blick.

„Alles zu seiner Zeit, Hermine.“

Seine Augen schienen auf einmal leer. Als wandere er in der Zeit zurück und verweile an einem bestimmten Ereignis.

„Wie gut kennst du Harry Potter?“

Hermine rutschte unbehaglich umher.

„Warum willst du das wissen?“

Weshalb fühlte sie sich auf einmal so angegriffen in ihrer Persönlichkeit?

„Hermine, beantworte die Frage“, flüsterte Adrian. Auch er wirkte auf einmal müde.

„Sei ehrlich, ich bitte dich.“

Sie schwelgte in Gedanken. Überdachte ihre nächsten Worte gut.

„Ich“, begann sie zögerlich, „dachte einst, ihn gut zu kennen. Wir waren die besten Freunde in Hogwarts.“

Mathieu hob eine Augenbraue.

„Doch diese starke Bindung schwand zum Ende hin.“

„Warum?“, murmelte der Mann neben ihr.

„Ich ließ ihn im Stich, als er meine Hilfe am bittersten brauchte.“

„Und...“, setzte Adrian an.

„Und ich bereue es.“

Sie unterdrückte ein Schluchzen.

Noch ehe einer der anderen etwas hätte sagen können, fuhr sie fort: „Mehr will ich nicht sagen. Meine Gefühle und Beweggründe gehen nur mich und Harry etwas an. Und ich will mich bei ihm entschuldigen, von Angesicht zu Angesicht.“

„Verzeih“, ich wollte nicht an alten Schmerzen rühren.“

Plötzlich wirkte der St. Mungo-Besitzer nicht mehr so distanziert und kühl.

Adrian bemerkte diese Wandlung mit einem Schmunzeln.

„Erzähl weiter, Mat.“

„Nachdem Mister Potter in der blutigsten Schlacht der Geschichte den dunkelsten aller Zauberer geschlagen hatte, verschwand er von der Bildfläche, wie die gesamte magische Bevölkerung weiß.“

Hermine hatte sich gefangen und gierte nun nach einer vermeintlichen Geschichte, die ihr Aufschluss bringen konnte.

„Die Gefolgsleute des dunklen Lords wurden gefangen genommen...“

„...dachten wir“, beendete Adrian den Satz.

Die braunhaarige Frau schaute zwischen ihnen hin und her.

„Was wollt ihr mir damit sagen?“

„Die Schergen des dunklen Lords wurden hinter Gittern gebracht, doch die eigentliche Bedrohung ging von einer anderen Seite aus. Voldemort besaß eine Untergrundorganisation, die weitläufiger und gefährlicher war, als die Todesser, die seine Befehle ausführten!“

Jetzt war sie vollends verwirrt.

„Du meinst, dass Malfoy, McNair und der ganze Rest nur die ‚ausführende Gewalt‘ Voldemorts‘ war!?“

„Ja, so ungefähr“, ließ Mat wage verlauten.

„Das heißt, dass, nachdem Harry Voldemort umgebracht hatte und nachdem die Todesser gefangen genommen und nach Askaban geschickt wurden, die Untergrundorganisation weiterhin aktiv war!?“

„Das Mädchen ist schlauer, als es scheint.“

Mat schnaubte auf.

„Du machst Witze, Adrian. Vor dir sitzt Hermine Jane Granger, die beste Absolventin von Hogwarts, der Schule für Zauberei und Hexerei, seit Rowena Ravenclaw!“

Hörte sie da Stolz in der Stimme ihres Chefs?

„Das tut doch nichts zur Sache. Ich will mehr wissen. Was ist mit dieser Organisation? Wer führt sie an? Welchen Zweck verfolgen sie? Und vor allem, was hat das mit mir zu tun?“, schoss sie Fragen über Fragen ab.

Adrian hob abwehrend die Hände, als sie ihn ansah.

„Lass dir das von Mat erzählen. Er hat schließlich eine Gruppe von jungen Menschen aufgestellt, die sich gegen den auflebenden Reinblutwahn stellen. Ja, du verstehst es richtig, Hermine. Mathieu Delayne ist der Begründer der unbekannteren und umstrittenen Organisation X, wie der Prophet schreibt.“

In Hermines Gedächtnis regten sich Erinnerungen aus nicht allzu ferner Vergangenheit.

Artikel über Angriffe auf Zauberer und Muggel, die durch unbekanntere Hand vereitelt wurden.

Am ‚Tatort‘ blieb stets nur ein Verweis auf die Helfer zurück: ein weinroter Stück Stoff, auf dem eine Lilie abgebildet war.

„Willst du das wirklich alles wissen?“, fragte der große, anziehende Mann neben ihr.

Sie konnte immer noch nicht glauben, was sie hörte.

„Dir muss bewusst werden, dass, je mehr du heute erfährst, desto tiefer wirst du in diese Sache verwickelt. Es ist ein Teufelskreis, aus dem du nur schwerlich bis gar nicht mehr heraustreten kannst.“

Sie wandte ihren Blick nicht von Mat ab. Warum verspürte sie in der Nähe dieses eigentlich Unbekannten so eine vertraute Nähe? Sie konnte das Kribbeln in ihren Fingerspitzen nicht einordnen. Eine schwarze Strähne stand ungewöhnlich wirr aus dem sonst so ordentlich gerichteten Haar ab. Wie bei Harry, obwohl Harrys Haarpracht eher einem Kopfsalat geglichen hatte.

Sie wollte ihm diese Strähne glatt streichen und streckte bereits die Hand aus.

Mitten in der Bewegung hielt sie inne, als sie erkannte, dass es nicht Harry war, der ihr in die Augen sah. Einen Augenblick glaubte sie, in ihm eine Erinnerung aufblitzen zu sehen. Doch noch bevor sie sich hätte vergewissern können, war der Ausdruck wieder verschwunden.

„Ich will es wissen.“

Adrian schien in den Hintergrund zu rücken. Sie beugte sich vor.

„Sprich!“, forderte sie wirsch auf.

Plötzlich begannen die Männer laut schallend zu lachen.

„Hörst du das, Mat? Sie erteilt schon jetzt Befehle! Dabei bist du doch ihr Chef!“

Er rieb sich den Bauch.

Hermine lief rot an.

„Was?“, fragte sie, als noch immer ein Lachen Adrians Schultern beben ließ, „Ich will keine Zeit verlieren!“

Mat hob eine Hand und gebot dem Ganzen Einhalt.

„Genug jetzt, Adrian.“

Das Lachen verschwand aber noch immer durchzogen Lachfalten das Gesicht des Mannes, was ihn nicht weniger sympathisch erscheinen ließ.

„Also, womit fange ich an?“ Er verschränkte seine Hände im Schoß. Eine abwehrende Geste? Nein, das glaubte sie nicht. Ein so dominanter und unerschütterlich wirkender Mann wie er besaß keine Schwäche, zumindest keine sichtbare.

Mathieu schien den Anfang in seinem Inneren gefunden zu haben.

Er begann, die Fäden zu weben, die ihre Geschichten mehr und mehr miteinander verband. Ein Teppich, der mit ihrem Lebensfaden neuen Wind bringen würde.

„Das Naheliegende ist natürlich, wie bereits erwähnt, der immerwährende Reinblutwahn, der Hass auf alles Halbblut. Auch wenn Voldemort selbst ein Halbblut war, so verachtete er dennoch alles, was nicht edler Abstammung war, wie sein Vater.“

Er knetete seine feingliedrigen Finger, die so gar nicht zu dem starken Mann passen wollten.

„Das müsste zumindest die Frage nach dem Zweck erklären. Ich weiß selbst, dass das eine unbefriedigende Antwort ist. Wir wissen leider nicht, was genau sie planen. Allerdings hat einer unserer Spitzel herausgefunden, dass sie Forschungen betreiben.“

„Forschungen welcher Art?“, hakte sie nach.

Ein Schatten huschte über zwei Gesichter.

Eine unerträgliche Stille legte sich auf ihre Gemüter. Der Druck belastete ihre Ohren und verkrampfte sie.

„Sie klonen.“

„Nein!“, kam es ungläubig von Hermine.

„Doch, bei Merlins Bart, sie klonen Menschen!“

Mathieus Stimme erhob sich und man hörte den Zorn aus ihm heraus.

„Ich kann mir nur vorstellen, wie schändlich diese Missetat ist. All die Menschen, Muggel, die als Versuchskaninchen dienen. Das höchste Gut eines Menschen, sein Leben, wird missbraucht. Noch immer brodelt es in mir, wenn ich daran denke, was diese verdammten Aasgeier tun!“

Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

Hermine legte ihm behutsam eine Hand auf den Unterarm. Er zuckte unter dieser Berührung zusammen, ließ sich jedoch nichts anmerken.

„Und welcher Sinn steckt hinter dieser Aktion?“

„Kannst du es dir nicht denken?“, ergriff jetzt Adrian das Wort.

„Sie stellen eine Armee auf, die größer und mächtiger ist als die vorherige. Sie züchten, wie Pferde, der Klon vereint nur das Beste in sich.“

„Das Beste von Voldemort und...?“, schlussfolgerte sie, weil es keine andere Möglichkeit gab.

„Ja, die zweite Seite, aus der die Erbanlagen stammen, bleibt auch uns verborgen. Wir können nur Spekulationen anstellen.“

Hermine versuchte das eben Gesagte zu verdauen.

Die Organisation des dunklen Lords klonte Menschen. Echte Menschen!

Fassungslos trieben sich Ideen in ihren Kopf, die ihr gar nicht gefielen.

„Was, wenn sie als zweiten DNA- Lieferanten nur *bestimmte* Personen mit *bestimmten* Begabungen verwenden? Sie könnten böse und mächtig mit intellektuell paaren. Oder mit listig oder welche Eigenschaften sonst noch einem Menschen inne wohnen.“

Diesmal war es Mathieu, der ihr antwortete.

„Zu dieser Erkenntnis sind wir ebenfalls gelangt, auch wenn es bei uns länger gedauert hat, als bei dir!“

„Wenn das wirklich der Fall sein sollte, dann stellt sich mir die Frage, was sie von mir wollen?“

Wieder prustete Adrian los.

„Schon gut, schon gut. Ich höre lieber gleich auf. Diese Blicke ertrage ich nicht. Ich gehe mal eben schnell etwas Kürbissaft holen.“

Mit einem Grinsen im Gesicht verließ er das Schulleiterbüro.

„Warum lacht er eigentlich immer?“

„Nun, ich nehme an, er lacht, weil die Antwort so offensichtlich ist.“

Sie zuckte nur mit den Schultern. Wieder stellte sich der Schmerz automatisch ein.

Sie stöhnte.

„Ist die Wunde immer noch nicht ganz verheilt?“, fragte Mat sie.

„Nein, leider nicht. Aber es kann nicht mehr lange dauern.“ Sie fragte erst gar nicht, woher er von ihrer Wunde wusste.

„Wenn du möchtest, dann schaue ich sie mir nachher noch mal an.“

Eine Erwiderung blieb ihr erspart, weil Adrian mit einem Tablett beladen wiederkehrte.

„Greift zu, ich habe mir erlaubt, noch etwas Essbares mitzubringen. Für heute Nacht seid ihr meine Gäste.“

Erst jetzt bemerkte sie, wie hungrig sie war.

Und sie erkannte, dass sie noch immer ihren Bademantel trug.

„Ähm, ich will ja nicht unhöflich sein aber ich bräuchte Kleidung. Ich möchte nur ungern halb nackt diese Unterredung weiterführen.“

Die Blicke der Männer wanderten über ihre verhüllte Gestalt. Sie errötete.

„Madame Pomfrey wird sicher ein paar Sachen für dich haben. Vorerst sollte das jedoch reichen. Ich will sie nicht zu so später Stunde wecken.“

Mat warf ihm einen empörten Blick zu.

„Was, du kennst doch die Frau! Mit zunehmendem Alter wird sie unerträglicher! Das letzte Mal als ich sie wegen... einem Freund wecken musste, hätte sie mich beinahe zu Tode geprügelt.“

„Jetzt übertreib mal nicht!“ Noch während Mat dies sagte, zog er sich seine Robe und den darunter befindlichen Pullover aus und gab ihn Hermine.

„Mit mehr kann ich leider nicht dienen aber das dürfte reichen, für den Anfang.“

Die Herren drehten sich um, während Hermine sich den Pullover, der ihr bis zur Hälfte des Oberschenkels ging, anzog und den Mantel und die Robe darüber aufschichtete.

„Danke“, murmelte sie verlegen.

„Jetzt essen wir erst einmal!“, stieß Adrian freundlich aus.

Sie bediente sich reichlich an der frischen Pastete und tat sich gütlich an der heißen Nudelsuppe.

Kurz verweilte ihr Blick auf Mathieu Delayne, der nur an seinem Saft nippte und einen Brotkanten anknabberte, weiter jedoch nichts anrührte.

Schlug ihm das alles auf den Magen? Oder war er einfach nur nicht hungrig?

Zufrieden und gesättigt wandte sie sich wieder der Gesellschaft zu.

„Also, was wollen sie von mir, außer meinem Wissen?“, fragte Hermine.

„Wir sind vordergründig der Meinung, dass es eben dein Intellekt ist, der sie reizt. Du bist aber auch auf andere Art und Weise von besonderem Wert für die Todesser.“

„Inwiefern?“

Sie strich sich eine braune Haarsträhne hinters Ohr, die ihr wie ein Banner in der Stirn gehangen hatte.

„Niemand kennt Harry Potter besser als du! Du bist der Schlüssel zu ihm, so erhoffen es sich zumindest die Bösewächter.“

„Bösewächter?“, fragte sie und schlug die Beine übereinander.

„Ja, so nennen sie sich selbst.“

„Und warum sollte ich der Schlüssel zu Harry sein? Was erwarten sie sich davon?“

„Niemand stand ihm je so nahe wie du. Da sie Harry wie die Pest hassen, wollen sie ihn noch immer töten. Jetzt mehr noch als zu Voldemorts Lebzeiten. Und sie denken, du wüsstest, wo er sich aufhält!“

„Aber das ist nicht wahr!“, bäumte sich Hermine auf.

„Das wissen wir aber sie wissen es nicht.“

Hermine hielt inne.

„Ihr gebt mir immer neue Rätsel auf!“, sprach sie ihre Zweifel aus.

„Vielleicht solltest du eine Nacht über die erhaltenen Informationen schlafen, bevor wir zu dem wahren Kern unseres Gespräches kommen!?“

Auf einmal spürte sie die Müdigkeit ihre Beine empor kriechen. Ihre Augenlider wurden schwer.

Sie gähnte.

„Ja, vielleicht sollte ich das wirklich. Ich hatte einen anstrengenden Tag und muss morgen wieder zur Arbeit.“

Adrian schüttelte nur den Kopf, doch Mathieu brachte ihn mit einem Wink zum Schweigen.

„Ich werde dich zu deinem Schlafgemach begleiten, Hermine“, sprach Mat ernst.

„Das ist nicht nötig, ich schaffe das schon alleine. Schließlich bin ich schon ein großes Mädchen“, giggelte sie.

„Nichts da, das gehört sich so. Außerdem wollte ich mir deine Wunde noch einmal ansehen!“

So erhoben sich die Drei von ihren Plätzen.

„Dritter Stock, Mat, der zweite Gang links und am Ende des Ganges sind die beiden Gästezimmer. Ich war so frei und habe *ein* Bad für euch gewählt. Das heißt, dass eure Zimmer durch das Bad miteinander verbunden sind.“

Der Schalk blitzte aus Adrians Augen. Sie funkelten irden.

„Schlaf gut, Adrian“, wisperte sie dem Schwarzhaarigen zu und drückte kurz seinen Arm.

Er nickte ihr zu und wandte sich von ihnen ab, um sich einem Stapel Pergamente zuzuwenden.

Sie wusste, dass es für ihn als Schulleiter noch eine lange Nacht werden würde.

Wieder nahm Mat ihre Hand und legte sie bestimmt auf seinen Unterarm. Galant führte er sie hinaus aus dem warmen Büro und hinein in die kalten, befliesten Gänge Hogwarts‘.

Oh, wie hatte sie diesen Geruch nach altem Moos und Büchern vermisst! Ein altbekanntes Gefühl der Heimat durchströmte ihren ermattenden Körper. Sie schöpfte aus ihm neue Kraft.

„Es ist schön, wieder zu Hause zu sein“, flüsterte sie mehr zu sich selbst als zu ihrem Begleiter.

„Ja, du hast Recht“, erwiderte er, doch sie hing zu sehr ihren Gedanken nach, als das sie seinen Worten hätte Beachtung geschenkt.

Vor den Gästezimmern hielt er an, flüsterte irgendein Passwort, das sie nicht verstand und trat mit ihr ein.

Sie setzte sich auf ein Bett, während er durch das Bad in sein eigenes Zimmer lief.

Mit einem Handtuch und einem kleinen Beutel kam er wieder.

„Ist das ein Bärenmagen?“, fragte sie interessiert und musterte den kleinen, braunen Sack, der lässig in seiner Hand lag.

„Ja, was weißt du darüber?“

„Nun, er kann so einige Dinge in seinem Inneren verbergen und nur sein Träger ist in der Lage, ihn zu öffnen. Was enthält er?“

„Medikamente, Tränke, Heilmittel für alle Notfälle und ein paar persönliche Erinnerungen.“

Die Matratze senkte sich unter seinem Gewicht, als er sich neben sie setzte.

„Links oder rechts?“, fragte er.

Sie deutete auf die Seite, an der der Fluch sie getroffen hatte.

Vorsichtig zog er den Pullover von der Farbe reifer Kirschen über die schmerzende Wunde. Das Kleidungsstück war so groß, dass er es mühelos über ihre Schulter gleiten lassen konnte, ohne, dass es zu viel nackte Haut preisgab. Mit behutsamen Fingern betastete er das Wundmal.

„Ah, ja, verstehe“, hauchte er, „dafür habe ich etwas. Eine von mir selbstentwickelte Salbe gegen diesen Fluch.“

Er bestrich die Wunde und sofort spürte sie die Linderung. Vorher hatte die Haut unangenehm gespannt. Jetzt wurde sie gekühlt und spannte nicht mehr so.

„Am besten lässt du das an der frischen Luft heute Nacht.“

Sie nickte, dankbar, dass er sich ihr angenommen hatte.

Eine peinliche Stille legte sich über sie, die er schließlich mit einem Brummen und einem „Gute Nacht, Hermine“ durchbrach.

Die Hand an den Türrahmen vom Bad gelehnt, drehte er sich auf dem Absatz um.

„Und was deine Arbeit angeht, ich werde eine Nachricht schicken, dass ich dir drei Tage frei verordnet habe und da lasse ich nicht mit mir reden!“

Sie fügte sich, hatte sie doch in der kurzen Zeit bei ihm gelernt, dass er ein Mann war, der keinen Widerspruch duldete und vor allem, dem man gehorsam war.

„Gute Nacht, Mathieu“, antwortete sie leise und im nächsten Moment fiel sie, bereits schlafend, in das Bett zurück.

So, wie immer Lob und Kritik, ran an die Federkiele.

Viele liebe Grüße

eure Cute_Lily

Weitere Enthüllungen

Hey Leute, einen recht herzlichen Dank für eure lieben Kommentare. Ich hoffe, ich enttäusche euch nicht.

Weiter:

Hermine schief das erste Mal seit längerem wieder richtig gut.

Sie erwachte ausgeruht und mit guter Laune.

Fröhlich pfeifend schlug die Decke zur Seite und stand auf, um den Raum näher zu betrachten. Schmale Fenster, ein geräumiger Schreibtisch, eine Kommode und ein netter Zweisitzer vor einem kleinen Ofen.

Kein Luxus aber den brauchte sie sowieso nicht.

Sie ging zu dem Schreibtisch und strich das feine, dunkle Holz entlang. Ein Prachtexemplar. Der Geruch von frischem Holz haftete ihm an und sie mochte die Faserung der Alterslinien, die ihr zeigten, dass der Baum noch keine 100 Jahre hinter sich gehabt haben musste.

Ihr Blick glitt zum Stuhl und überrascht zog sie ihn zurück.

Eine frische Heilerrobe, Muggeljeans, ein Pullover, Unterwäsche und ein Zaubererumhang lagen penibel zusammengelegt dort.

Oben auf lag eine in sauberlicher Schrift gehaltene Notiz.

Hermine,

ich habe heute Morgen Dobby in deinem Namen zu dir nach Hause geschickt, damit er dir Kleidung holen konnte. Ich sagte ihm, er solle nur das Nützlichste mitbringen. Ich hoffe, es reicht dir.

Toilettenartikel liegen im Bad im ersten Schubfach.

Du findest Adrian und mich um 10 Uhr in der Großen Halle zum Frühstück. Es liegt dir frei, dich uns anzuschließen.

Hochachtungsvoll

M.D.

Dieser Mann war eine einzige Überraschung. Voller Geheimnisse.

Sie zog sich um. Als sie den Pullover betrachtete, erinnerte sie sich an eine Begebenheit in ihrer Vergangenheit. Es war Harrys Lieblingspullover gewesen. Hellblau.

Sie hatte ihn immer getragen, um ihm eine Freude zu machen. Doch es war lange her...

Vorsichtig glitten ihre Finger über den feinen Stoff.

Ja, es war lange her, dass sie ihn getragen hatte.

Sie fragte sich, weshalb Dobby ausgerechnet dieses Kleidungsstück mitgebracht hatte.

In Gedanken zuckte sie die Achseln. Sie zog den Kopf ein, den Schmerz erwartend, doch er blieb aus.

Interessiert blickte sie auf ihre verletzte Schulter, musste jedoch feststellen, dass nur rosige Haut von der einstigen Brandwunde übrig geblieben war.

„Was war das für eine Salbe?“, fragte sie sich und beschloss, ihn später danach auszufragen.

Nachdem sie sich gewaschen hatte, machte sie sich auf den Weg zur Großen Halle.

Viele erstaunte Blicke folgten der hübschen, jungen Frau, doch sie konnte sich keinen Reim daraus machen, bis sie schließlich an einer Büste im zweiten Stock vorbeikam.

Ihr Gesicht strahlte ihr aus ihrem in Stein gehauen Kopf zu.

Ihre Augen weiteten sich, als sie die detailgetreue Nachbildung sah. Darunter stand in feuerroten Lettern geschrieben:

Hermine Jane Granger,

Schulsprecherin,

beste Absolventin des Endjahrganges seit Rowena Ravenclaw (10 Ohnegleichen),

Verfechterin der Hauselfenrechte und

Hexe, die sich gegen Voldemort stellte.

Ihretwegen gelang Harry James Potter (Merlinorden 1. Klasse) der Sieg gegen den dunklen Lord. Sie wird ewig im Herzen Hogwarts‘ leben.

Hermine wich ein paar Schritte zurück.

Plötzlich sprach sie ein Mädchen an, nicht älter als 12: „Sind Sie nicht Hermine Granger?“, und deutete auf die Büste.

Benommen nickte sie.

„Wirklich?“, stieß das platinblonde Mädchen hervor, „Ich wusste es! Ich verehere Sie, Miss Granger! Sie sind mein großes Vorbild. Ich bin wie Sie in Gryffindor!“

Hermine stoppte den Redeschwall des Mädchens, indem sie sie autoritär anblickte.

Jedoch blieb ihr Blick weich.

„Ich fühle mich geschmeichelt, ...“

„Blair, Blair Vermeer“, stellte sie sich vor.

„Blair“, sagte nun Hermine, „ich will dich ja nicht enttäuschen aber ich muss weiter.“

Das Mädchen schaute traurig auf ihre Fußspitzen.

Da seufzte die ältere Frau und lächelte.

„Wenn du möchtest, dann können wir zusammen in die Große Halle gehen“, schlug sie vor.

Sofort kehrte das Strahlen in die Augen des Mädchens zurück.

„Ja, oh ja!“

„Dann komm“, murmelte Hermine und zog die Kleine mit sich.

„Warum sind Sie eigentlich hier, Miss Granger? Jeder weiß, dass sie Heilerin sind!“

Wenn schon jedes Kind in Hogwarts über sie bescheid wusste, dann wollte sie nicht wissen, wie viele Informationen die Bösewächter über sie hatten.

„Ich bin hier wegen einer Unterredung mit dem Schulleiter.“ Geflissentlich ließ sie Delayne weg.

Sie runzelte die Stirn.

„Ah, Monsieur Delayne ist dann sicher auch hier, nicht wahr!?“, fragte Blair und kratzte sich am Hals. Hermine sah die rote Haut.

„Ja, das ist er. Was weißt du über die beiden?“

„Sie sind eigentlich ganz nett. Ich mag Professor Esposito lieber aber die meisten schätzen seine feste Führung nicht. Immerzu muss die Schulkleidung perfekt sitzen. Kein Knopf darf offen sein. Das Hemd muss ordentlich in die Hose gesteckt sein und die Krawatten müssen ordentlich gebunden sein. Es ist sehr steif!“

„Und Monsieur Delayne?“, hakte sie nach.

„Der ist wirklich nett aber wir sehen ihn nur selten und er wirkt immer sehr ernst und distanziert. Sein Lächeln ist seltener als Professor Esposito. Aber ich mag ihn auch. Nur eben nicht so sehr wie unseren Schulleiter.“

Sie bogen um eine Ecke und liefen eine Wendeltreppe hinunter.

Hermine begnügte sich mit dieser Antwort.

„Kennst du den Geheimgang da vorne?“, fragte sie mit einem Glitzern in den Augen, das definitiv von alten Abenteuern herrührte.

Aufgeregt zappelte Blair.

„Nein, zeigen Sie ihn mir?“

Sie traten hinter einen Wandvorhang.

„Ah“, hauchte sie, als sie im ersten Stock aus einer verborgenen Kammer hervorkamen.

„Ich weiß, wo wir sind.“

„Harry, Ron und ich haben diesen Gang immer benutzt, wenn wir schnell zur Bibliothek mussten.“

„Ich gehe auch oft in die Bibliothek. Nur Madame Pince ist immer schrecklich schrill. Ich ziehe mich ihretwegen immer in den hintersten Teil des Raumes zurück. Zwischen die Sessel. Dort geht sie fast nie hin.“

„Kluges Mädchen“, dachte Hermine, dort war sie auch immer gewesen, wenn sie ungestört lesen oder reden wollte.

„Kennst du den Raum der Wünsche?“

Blairs Augen begannen zu leuchten.

„Ich habe von ihm gelesen. In ‚Hogwarts – Eine Geschichte‘ steht, dass der Raum die Wünsche der Zauberer annimmt. Aber der zweite Jahrgang weiß nicht, wo er sich befindet. Die Älteren wollen es uns noch

nicht verraten.“

Grinsend beugte sich Hermine herunter und flüsterte ihr das Geheimnis zu und wie sie es anstellen musste.

„Falls du wirklich mal deine Ruhe brauchst, ...später!“

„Danke, Miss Granger.“

Das Mädchen drückte kurz ihre Hand und sie erwiderte es.

Hach, wie süß Kinder doch waren.

Gemeinsam beendeten sie ihren Weg zur Großen Halle.

Blair verabschiedete sich von ihrem Idol und eilte an den Gryffindortisch, um ihrer besten Freundin, die Hermine bereits erkannt hatte, von ihrem Gespräch zu berichten.

Die Braunhaarige blickte zum Lehrertisch.

Sie erkannte alte Gesichter. Professor Raue-Pritsche, die nach Hagrids Tod wieder angefangen hatte, der alte Binns, der wohl noch immer die Schüler in Zaubereigeschichte langweilte, Flitwick, Pomona, die ihr zuwinkte. Anscheinend war sie wieder genesen.

Doch sie sah auch unbekannte Gesichter.

Eine junge Frau, mit langen, seidigen Haaren von der Farbe geschmolzenen Silbers, Augen wie der Himmel und Lippen, die für Hermine verboten gehörten, weil sie einfach zu sinnlich waren. Selbst als Frau musste sie sich eingestehen, dass diese Lehrerin alle anderen an Schönheit überstrahlte. Sie wirkte graziös, wie ein Engel und dennoch stark. Voller Mystik. Ein Geheimnis schien in ihren Augen zu stehen, doch niemand wagte es, diesem Blick zu begegnen, aus Angst, er könne sich in dieses Wesen verlieben.

Sie erblickte Mat neben ihr. Auf einmal lachte er aus vollem Herzen heraus und alle Augen richteten sich auf ihn, doch er bemerkte es nicht. Das war einer jener Momente, in denen die Schülerschaft Mathieu Delayne liebte.

Sein Lachen war ansteckend und klang voller Inbrunst und Lebensfreude.

Diese Frau war also in der Lage Mathieu zu unterhalten.

Neugierde tränkte ihren Geist und sie nahm sich vor, eine Unterhaltung mit ihr zu führen, wenn genug Zeit blieb.

„Guten Morgen“, sagte sie und setzte sich neben Mat.

„Morgen, Hermine.“

„Morgen, Miss...“

„Granger“, antwortete sie und reichte der Frau die Hand.

„Miss Granger, Hermine Granger!“

„Freut mich, Sie kennen zu lernen. Ich bin Danielle, Danielle Cezanne.“

„Nach dem Muggel-Künstler?“

Danielle zwinkerte ihr wohlwollend zu.

„Genau nach dem. Es liegt zwar schon ein paar Jahre zurück, aber er ist einer meiner Vorfahren“, flunkerte sie.

„Dann haben Sie sicherlich seine Fähigkeiten geerbt.“

„Nein, er ist der größere Maler.“

Mat mischte sich ein.

„Glaub ihr nicht, Hermine, sie ist viel zu bescheiden. Ihre Bilder sind der Wahnsinn!“

Spürte sie da eine gewisse innere Verbindung der beiden zueinander? Sie stieß ihm zwischen die Rippen, neckte ihn.

Ja, ganz sicher, die beiden verbanden etwas miteinander. Was, wusste sie jedoch nicht.

„Und was unterrichten Sie hier, Miss Cezanne?“

„Verwandlung und Verteidigung gegen die dunklen Künste.“

„Ah, sehr gute Wahl. Aber ich hätte eine andere Kombination gewählt.“

So unterhielten sie sich noch eine Weile.

Hermine mochte den Witz der Frau und ihre so offensichtliche Intelligenz. Schon lange hatte sie nicht mehr so angeregt mit jemandem geredet.

Mat schmunzelte immer wieder zwischendurch über Danielles Worte. In ihrer Gegenwart wich seine Kühle und machte der Warmherzigkeit des Mannes Platz.

Irgendwann stieß Adrian zu ihnen, dunkle Schatten unter den Augen.

„Du bist spät, Ad.“

„Es waren viele, Mat. Sie hätten fast gewonnen aber durch eine List von Sam konnten wir sie überwältigen. Sie haben bereits einen Prototypen, Mat.“

„Nicht hier, Ad“, zischte Danielle. Alle Freundlichkeit war aus ihrem Gesicht gewichen.

Hermine erkannte deutlich die Strenge hinter ihren Augen und wie Adrian zusammensuckte.

„Tschuldige. Ich bin nur so ausgelaugt. Am besten ziehe ich mich zurück, bevor die anderen Verdacht schöpfen“, flüsterte Adrian und deutete auf einen weiteren unbekanntem Zauberer, der wohl der neue Zaubertränkelehrer sein musste.

Danielle knirschte mit den Zähnen.

„Leg dich hin. Wir kommen in, sagen wir, zwei Stunden? Ja, in zwei Stunden“, sprach sie fest, nachdem sie auf ihre Uhr gesehen hatte.

„Da sind selbst die Schüler fertig mit essen, die die ersten Stunden frei haben.“

Adrian seufzte, erleichtert, dass er gehen durfte.

Hermine wollte ansetzen, wurde jedoch von Mat aufgehalten, der sie mit stechendem Blick fixierte.

„Später.“

Doch sie wollte sich nicht beugen. Da kam der Gryffindor in ihr durch.

„Ich will wissen...“

„...weshalb wir ausgerechnet dich als Lehrerin für Arithmantik haben wollen?“, sagte Danielle absichtlich laut.

Aus den Augenwinkeln beobachteten sie den alten Zaubertränkemeister, der sich nach der Aussage wieder entspannt zurückfallen ließ, um sich mit Raue-Pritsche zu unterhalten.

„Später“, zischte Mat wieder.

„Wie wäre es, wenn wir mit ihr ein wenig spazieren gehen!? Dann können wir erst einmal über die Anstellung reden.“

Mat schien Danielles Rat in Betracht zu ziehen.

„Ja, das wäre das Beste. Aber zuerst möchte ich mein Frühstück beenden.“

Er nippte an seinem Cappuchino.

Hermine entgingen nicht die beiden Blicke, die sie sich zuwarfen.

Eine halbe Stunde später wanderten sie um den Schwarzen See umher. Enttäuscht hatte sie feststellen müssen, dass Hagrids Hütte abgerissen wurde. Nur ein kleiner Rest Gestein stand als Andenken an den Halbriesen dort, der sein Leben im Krieg verwirkt hatte.

Jedoch war er nicht einfach nur eines der Opfer. Nein, er machte sich einen Namen. Schließlich hatte er es tatsächlich geschafft, seinem Halbbruder Grawp Manieren beizubringen. Er konnte ganz normal in der Gesellschaft leben. Ein Bergriese, der menschliche Züge hatte.

Sie sah, wie Mathieu Danielle den Arm anbot und sie hakte sich lächelnd bei ihm ein. Oh ja, die beiden waren nicht einfach nur Freunde. Obwohl sie sich fragte, weshalb seine Augen nicht wie die von Danielle leuchteten. Sie vermutete, dass sie ernste Gefühle für ihn hegte, er aber nicht mehr als eine wahre, beste Freundin in ihr sah. Aber sie konnte sich natürlich auch irren.

„Es war ernst gemeint, Hermine. Du bekommst wirklich das Angebot, Arithmantik zu unterrichten.“

„Ich dachte, das sei ein Scherz.“

„Nein, ist es nicht“, antwortete Mat kühl. Warum war er zu ihr so abweisend, während er Danielle mit viel Wärme begegnete?

„Aber ich habe bereits einen Job und ich liebe ihn, das weißt du!“

Danielle verfolgte den Schlagabtausch.

„Das wissen wir, *jeder* weiß es. Das ist unser Problem. Wir können dich im St. Mungo nicht schützen. Zu viele Augenpaare wären dort auf uns gerichtet. Wir können nicht riskieren, die rote Lilie deshalb auffliegen zu lassen!“

„Er hat Recht, Hermine.“ Danielle ging einfach zu der persönlichen Anrede über.

„Mathieu ist nicht umsonst Inhaber des St. Mungo geworden. Erstens kann er so die dortigen Aktivitäten besser kontrollieren und zweitens ist das Hospital ein wichtiger Stützpunkt, den wir nicht verlieren dürfen.“

„Aber...Moment, Stützpunkt?“, fragte Hermine nach.

„Das Krankenhaus enthält in einem Stockwerk, das, außer den Mitgliedern der Lilie, niemand kennt, eine Ansammlung von hochwertigen Heilmitteln, Informationsquellen und Versuchslaboren. Es würde uns um

Welten zurückwerfen in unserer Jagd.“

„Weshalb soll ich lehren?“, fragte sie.

„Das sagten wir doch bereits, damit wir dich schützen können!“, brauste Mat auf. Warum er plötzlich so gereizt war, konnte sie nicht nachvollziehen.

Danielle strich ihm beruhigend über sein Revers und er sprang darauf an und entspannte sich wieder.

„Hermine, kannst du dir nicht vorstellen, welche Waffe du in den Händen der Bösewächter wärst?“

„Nein, denn schließlich tappe ich völlig im Dunkeln. Ihr setzt mir ein Puzzelteil nach dem anderen vor und ich besitze die Vorlage nicht, um es zusammzusetzen!“

„Wenn sie es schaffen, dich in die Hände zu kriegen, dann werden sie dich klonen und mit dir auch deine Gedanken, dein Wissen und vor allem deine Erinnerungen!“, flüsterte Mat.

„Das bedeutet, dass sie den Quell aller Dinge erfahren. Harry Potters Schwachpunkte. Seine Fehler. Seine Makel und sie werden erkennen, wie sie ihn am leichtesten verletzen können. Glaubst du, sie würden zögern, wenn sie den Mann vernichten könnten, der ihren Meister umbrachte!?“

Langsam fügten sich Einzelheiten in Hermines Innerem zusammen. Es wurde klarer.

„Um dich zu zitieren, ich bin ‚der Schlüssel‘ zu ihren Wünschen!“

Erschütterung machte sich in ihr breit, als die das volle Ausmaß dieser Informationen begriff.

„Warum erst jetzt?“

„Weil erst jetzt deine Schutzmaßnahmen nachlassen.“

„Du wurdest vorher durch einen uralten Bannzauber geschützt, eigens von Dumbledore gewoben, der erkannte, wie wertvoll du für den jungen Potter warst! Dieser Zauber verging, nachdem Dumbledore starb. Doch seine Macht ließ nur langsam nach, bis sie schließlich vor ein paar Tagen gänzlich erlosch“, führte Danielle aus.

„Woher wisst ihr das?“

Danielle winkte ab.

„Das können wir dir nicht sagen. Wir sind durch einen magischen Eid ans Schweigen gebunden. Derjenige, der das Wissen besitzt, will inkognito bleiben und wir respektieren diesen Wunsch.“

Der Blick der Silberhaarigen streifte ihren Chef.

„Und ich werde nur geschützt, um Harry zu schützen?“

„So in etwa!“

„Aber auch deshalb, weil wir dich bitten möchten, in den Bund der roten Lilien einzutreten. Unsere Organisation ist nur sehr klein, weil es nicht viele Menschen gibt, denen wir das Gewicht dieser Last auftragen können und weil viele nicht in der Lage sind, dies alles zu verkraften. Ihnen fehlt die Begabung.“

„Und ich besitze eine solche Begabung!?“

Sie liefen an Bäumen vorbei und traten an ein Ufer des Sees.

Hermine musste zweimal blinzeln, um zu erkennen, dass es das Ufer war, an dem Harry und sie gebadet hatten.

„Wenn nicht du“, flüsterte Mat, „wer dann?“

Sie hörte aus seinen Worten eine unerträgliche Melancholie und Traurigkeit.

Was war diesem Mann geschehen, dass er so tief in der Seele verletzt zu sein schien?

Sie fasste einen folgenschweren Entschluss.

„Ich werde euch unterstützen. Meinen Job werde ich jedoch nicht aufgeben.“

Danielle lächelte.

„Das hatten wir erwartet und deshalb wird Mat auch mit dir gehen. Er wird in deiner Abteilung arbeiten, mit dir zusammen.“

Verwirrt blickte sie in ein blaues und ein grünes Auge.

„Und all das nur, um mich zu schützen...“

„All das, um dein Innerstes zu schützen!“

„Wir sollten nun zu Adrian gehen. Kommt.“

„Du wirst die anderen Mitglieder wahrscheinlich erst dann kennenlernen, wenn Mat es für angebracht empfindet. Nur er, Adrian und ich kennen alle roten Lilien“, erklärte Danielle.

Sie saß auf der Armlehne von Mathieus Sessel, einen Arm um seine Schulter gelegt.

„Du wirst erfahren, wenn eine Mission ansteht. Sollte dich der Ruf der Lilie erreichen, musst du ihm sofort

folgen. Viele Leben werden nun von dir abhängen.“

„Woran werde ich erkennen, dass ich gerufen werde?“

Adrian regte sich, nachdem Hermine Danielle unterbrochen hatte.

„Der Ring, Hermine. Harrys Ring. Wenn die Wandlung komplett ist, wirst du an diesen Ring gebunden sein. Wann immer etwas ansteht, wirst du es durch deinen Ring erfahren!“

„Beug dich vor zu mir“, flüsterte Danielle, „ich werde die Wandlung vollenden.“

Hermine tat, wie ihr geheißenen. Erwartend, was kommen würde.

Die andere Frau holte ihren Zauberstab heraus, berührte den Ring an der Kette und reichte Hermine ihre Hand.

Diese ergriff die ihr dargebotene Hand.

Als der Ring plötzlich heißer und heißer wurde und Danielle ein schmerzendes Ächzen entwich, spürte Hermine, wie sie sich mit ihr verband.

Sie nahm nur halb wahr, wie Mat Danielle festhielt.

Ihre Gedanken wurden in die Frau gesogen und auf einmal fand sie sich in ihren Erinnerungen wieder.

Sie sah eine junge Danielle, die von einem großen, breiten Mann geschlagen wurde. Wieder und wieder.

Sie hörte ihre Schreie und sie roch das Salz der Tränen.

Wie durch eine unsichtbare Hand wurde sie in eine andere Erinnerung gedrückt.

Die junge Frau in der Schulkleidung der Beauxbatons. Sie stand neben Fleur, als diese ihren Zettel in den Feuerkelch warf. Sie hatte nicht teilgenommen. War nur mitgereist. Und noch immer sah sie die Spuren der Schläge des Mannes in dem hübschen Gesicht.

Sie sah den Weihnachtsball, wie Danielle von Weiten Harry gesehen und bewundert hatte. Allerdings nicht so, wie die anderen Mädchen, sondern mit mehr Tiefe in den schönen Augen.

Und dann wandelte sich dieser zarte Moment. Hermine sah ein blutiges Schlachtfeld, mittendrin eine junge Frau, die eine ältere fest in den Armen hielt. Sie schluchzte heftig. Die Ältere der beiden war tot und Hermine wusste sofort, dass es Danielles Mutter gewesen war.

In mitten dieses tobenden Todes sah sie einen Mann auf Danielle zukommen. Ein Mann mit schwarzem, abstehendem Haar und einer Brille auf der Nase. Harry.

„Komm mit mir, Danielle. Wir verschwinden von hier und ich verspreche dir, du wirst die Gelegenheit erhalten, deine Seele von der Qual zu erlösen!“

Sie sah, wie sie ihn ansah, mit welcher Leidenschaft und Dankbarkeit und dann tat Harry etwas, was sie nie und nimmer für möglich gehalten hatte: Er küsste die Frau, deren Gesicht keinerlei Spuren von Makeln aufwies. Sie war bezaubernd schön.

Mit einem jähen Schrei wurde sie in die Realität zurückgeholt.

„Nein, das sind meine privaten Erinnerungen!“

Ihr Ring glühte auf und dann wurde es still.

Einige Zeit später ergriff Adrian das Wort, während Mathieu die Frau auf seiner Armlehne tröstete.

„Die Wandlung ist beendet. Nun bist du ein Teil der Lilie.“

„Aber wie... wie konnte das passieren? Weshalb konnte ich in ihr Gedächtnis sehen?“

„Das ist ein Teil des Zaubers. Da du die Erinnerungen eines Mitglieds geteilt hast, bist du an ihn gebunden. Ihr könnt euch jetzt miteinander verständigen, auch wenn ihr weit voneinander entfernt seid.“

„Hermine...“

Sie erschrak.

„Wir können über unsere Gedanken miteinander kommunizieren. Du musst nur zu mir sprechen. Und wenn du willst, dann kannst du mir auch Bilder aus deinem Gedächtnis schicken. Warte, ich zeigs dir.“

Hermine erhaschte das Bild von zwei Schwestern, die sich in einer innigen Umarmung hielten, wie es aussah. Zwei Frauen, die sich gegenseitig schützten.

„Ab sofort sind wir so etwas wie Schwestern. Wirst du damit klar kommen?“

„Ja, ich denke schon. Solange ich die Möglichkeit habe, meine Gedanken auch vor dir zu verbergen!“

„Die hast du, allerdings muss ich dich warnen. Die Macht deines und meines Ringes ist zu stark. Es könnte sein, dass du den Kampf verlieren könntest!“

„Erkläre es mir.“

„Du musst den Ring absetzen.“

„Habt ihr euch jetzt genug unterhalten?“, fragte Mat und riss Hermine aus ihren Gedanken.

„Woher weiß er das?“, fragte sie in Gedanken.

„Ich bin an ihn gebunden, wie du an mich. Er weiß zwar nicht, worüber wir reden aber er kann es spüren!“

„Ja, wir sind fertig.“ Hermine spürte, wie die Verbindung zu Danielle entzweigerissen wurde, wie ein Seil, das man durchschneidet.

„Ich möchte mehr über diesen Zauber erfahren“, sprach Hermine und alle außer Mat lachten über ihre Wissbegierde.

„Ein anderes Mal, versprochen.“

Plötzlich zuckte Danielle zusammen. Hermine spürte ihre Überraschung und den kurzen Schmerz, der die junge Frau berührt hatte.

„Was ist?“, kam die Frage von Adrian.

„Ich muss los. Ein neuer Anschlag auf die Muggel.“

Niemanden schien das zu überraschen. Sie erhob sich von ihrem Sitz.

Hermine sah, wie sie Mat auf die Wange küsste, mit einem Blick in den Augen, den sie nur damals bei Harry in ihren Erinnerungen gehabt hatte.

Diese Gefühle für Harry und anscheinend nun für Mathieu verwirrten Hermine. Sie schwor sich, Danielle später darüber auszufragen.

„Pass auf dich auf, Mädchen“, flüsterte der Gründer der roten Lilie und mit einem Plopp war sie verschwunden.

„Warum geht sie alleine?“

„Nur sie wurde gerufen. Sie, Adrian, du, wir alle sind von nun an Schutzbefohlene. Wir folgen dem Ruf Unschuldiger, Verletzter, Ängstlicher. Unsere Herzen sind es, die gerufen werden. An die Gefühlsausbrüche der anderen musst du dich erst noch gewöhnen, deshalb werde ich dich auf deinen ersten Missionen noch begleiten.“

„Du wirst es begreifen, wenn es soweit ist“, tröstete sie Adrian.

Nachdem sie sich noch eine Weile unterhalten hatten, war es schließlich Mat gewesen, der die Runde auflöste.

„Von nun an, wirst du hier wohnen. Dein Apartment ist nicht mehr sicher.“

Noch ehe ein weiteres Wort gefällt werden konnte, war er verschwunden.

Adrian trat an sie heran.

„Warum ist er so zu mir?“

Er sah sie entschuldigend an.

„Tut mir Leid, das kann ich dir nicht sagen.“

Sie seufzte.

„Werde ich in dem Zimmer wohnen, in dem ich gestern geschlafen habe?“

Er nickte.

„Und Mat wird dein Nachbar bleiben.“

So, das nächste Chap ist zu Ende.

Schon irgendwelche Ideen, wer unsere beiden lieben männlichen Franzosen sind? Mat und Adrian!?

Lob und Kritik, immer ran an die Federkiele.

Viele liebe Grüße

Lily

Frauengespräche

Hey ihr Lieben,

herzlichen Dank an alle, die mir einen Kommi da gelassen haben! Ich freue mich immer wieder sehr. Danke!

Und weiter:

Hermine sah die junge Frau erst am nächsten Tag beim Mittagessen wieder. Da sie noch zwei Tage frei hatte, blieb sie auf Hogwarts.

Danielle lief geradewegs an ihr vorbei, auf Mat zu.

Sie begrüßten einander herzlich, auch wenn sie spürte, dass etwas vorgefallen war.

Ein plötzliches Aufglimmen eines Geistes in ihrem Innern erinnerte sie daran, dass sie mit der Lilie verbunden war. Doch die Frau blockte Hermine ab. Sie schien sich mit Mat zu unterhalten, der dir Stirn runzelte. Energisch schob er seinen Stuhl zurück, stand auf und packte Danielle an der Hand.

Er zog sie mit sich.

„Mitkommen“, flüsterte er Hermine zu. Sie seufzte und fügte sich.

Die Drei taten so, als hätten sie etwas in Richtung Stundenpläne und Ähnliches zu bereden und machten sich auf den Weg zum Schulleiterbüro, wo allerdings niemand war.

„Was ist los?“, fragte Hermine.

Niemand antwortete ihr.

„Zieh es aus, Danielle“, kam von dem Mann.

Hermine errötete, als sie ohne zu zögern ihre schwarze Stoffhose herunterzog.

Sie schnappte nach Luft. Ihre Augen wanderten über eine blutige Bisswunde an Danielles linkem Oberschenkel.

„Was...“, stotterte sie, „was ist geschehen?“

Die Ältere zuckte mit den Schultern.

„Es war die Mission. Sie haben es tatsächlich geschafft! Ich fasse es nicht!“

Das Entsetzen strahlte aus jedem Zentimeter ihrer Gegenüber.

„Was haben sie geschafft?“ Hermine wagte gar nicht, dir Frage lauter als mit einem Flüstern hervorzubringen.

Mat zog sich sein T-Shirt aus, das er unter dem Hemd getragen hatte und zerriss es in Streifen.

„Hermine, hole mir bitte etwas Wasser!“

Mit dem Wasser säuberte er die Wunde. Immer wieder drangen Schmerzensschreie aus den sinnlichen Lippen der Frau.

Als er schließlich einen behelfsmäßigen Verband aus den zurecht gerissenen Hemdstreifen angefertigt hatte, ließ er sie sich wieder anziehen.

Sie beugte sich vor und strich ihm dankbar eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Die Kreuzung Werwolf – Mensch hatte Erfolg“, wurde Hermines Frage beantwortet.

„Sie haben diese beiden Gattungen gekreuzt, mit dem Zweck, den Werwolf im Menschen nicht nur zu Vollmond hervorholen zu können!“

„Aber solche Verbindungen gab es doch bereits.“

„Sicher aber nur zu Vollmond verwandelte sich der Mensch in die Bestie. Und diese Bestie ist leider Gottes mehr Mensch, das heißt, sie steht nicht unter dem Bann, kann eigenhändig entscheiden. Eben wie ein Mensch in Werwolfgestalt. Das hat sich geändert!“

Alle drei stießen ein gefrustetes Stöhnen aus.

Die Übermacht der Bösewächter schien stetig zuzunehmen.

„Bald schon werden sie eine unaufhaltsame Armee zusammengestellt haben, die man kaum mehr aufzuhalten vermag“, sprach Mat die Gedanken der anderen aus.

„Und das Schlimmste ist wohl, dass sie erst dann Ruhe geben werden, wenn sie Harry Potter getötet und

die Zauberergemeinschaft von allem Halbblut befreit haben!“

Mat straffte sich.

Unbändige Wut und unerschütterliche Entschlossenheit überschatteten ihn.

„Ihr beide bleibt hier, bis ich wieder da bin.“ Und mit einem Rauschen verschwand er urplötzlich.

„Was hat er jetzt wieder vor?“, fragte Hermine die andere.

„Ich nehme an, er wird einen Plan ausbrüten, Erkundigungen tätigen und uns dann aufklären, aber genau kann ich das natürlich nicht sagen.“

„Findest du es nicht schlimm, dass er immer so autoritär tut und über deinen Kopf hinweg Entscheidungen trifft...“

„...die für alle nur von Vorteil sind? Die Menschenleben retten? Ich akzeptiere es. Er ist der Einzige, der den Kampf gegen diese Unmenschen ernsthaft beenden kann.“

Empörung machte sich breit.

„Tut mir Leid, ich wollte dir nicht zu nahe treten.“

„*Schon in Ordnung, Hermine. Es ist nur so, dass ich Mat so vieles zu verdanken habe!*“

Hermine ging auf das Gedankenspiel ein.

„*Warum eigentlich?*“

„*Er sah meine Fähigkeiten, als ich am Boden zerstört war. Er bot mir einen Arm an, den ich ergreifen konnte, als ich bereit war, meinem Leben ein Ende zu setzen!*“

„*Das hat er getan?*“

„*Oh ja und noch vieles mehr!*“ Einen Moment blieben Danielles Gedanken Hermine verborgen.

„*Danielle?*“

„Ja?“

„*Liebst du ihn?*“, sprach sie die Worte aus, sodass ihr Klang im Raum widerhallte.

Die Angesprochene schien nicht im Geringsten eingeschüchtert zu sein. Sie zwirbelte eine Strähne ihres silbernen Haares um einen Finger.

„Ja“, sagte sie felsenfest, „und Mat weiß es!“

„Es sieht aber nicht so aus, als wäret ihr ein Paar!“

Danielles blaue Augen wurden einen Moment dunkler, doch dann nahmen sie wieder den gleichen frohen Glanz an.

„Gut beobachtet. Wir sind kein Liebespaar. Er verschenkte sein Herz vor Ewigkeiten und diese Liebe wird ihn für immer fesseln.“

„Und dennoch verbindet euch etwas!“

„Ja, zum Einen die Magie, mit der wir den magischen Bund der Lilie eingegangen sind. Somit teilen wir unsere Gedanken. Aber uns verbindet auch mehr als Freundschaft, dadurch, dass er mir so vieles gegeben hat, was ich verloren glaubte und ich im Gegenzug seine Schmerzen linderte.“

Hermines Blick wanderte unbestimmt umher.

Solch eine Freundschaft hatte sie früher zu Harry gehabt. Wieder fühlte sie sich einsam.

„*Dich scheint aber auch etwas zu belasten, in den Tiefen deines Herzens, Hermine!*“

Sie wusste, diese Gefühle in ihrer Brust konnte sie nicht vor Danielle verbergen. Als sich ihre Blicke trafen, spürte sie auf einmal, dass sie der Frau vertrauen konnte. Sie wählte sich ihr näher, weil sie beide die gleichen Gefühle in sich trugen.

„*Ich habe einst einen besten Freund gehabt, der mir so viel bedeutete wie Mat dir.*“

„*Harry.*“ Die Frau schien mehr zu wissen, als man ihr ansah.

„*Ja, Harry Potter.*“

„*Was ist geschehen?*“

„*Ich bin mit unserem gemeinsamen besten Freund zusammengekommen und habe ihn dabei vernachlässigt.*“

„*Ach was, so schlimm kann es nicht gewesen sein.*“

„*Nein, du verstehst nicht. Ich habe ihn nicht mehr gesprochen, weil Ron mich in Beschlag nahm. Ich habe ihn allein gelassen, als er meine Hilfe am dringendsten benötigte. Jetzt, nach all der Zeit, die er verschollen ist, verstehe ich, was ich getan habe. Die Beziehung zu Ron ging in die Brüche, die Freundschaft zu Harry ebenfalls und ich habe nach ihm gesucht aber nie einen Anhaltspunkt gehabt.*“

„*Er war nie wirklich weg, Hermine!*“

Diese kniff die Augen zusammen.

„Wie meinst du das?“, stellte sie die Frage, die nun wie eine Mauer zwischen ihnen stand.

Sie lächelte, auch wenn es etwas gezwungen wirkte.

„Er war doch immer bei dir. Dort!“

Ihre schmale, zierliche Hand legte sich auf ihre Brust, nahe des Herzens.

Hermine Augenwinkel begannen feucht zu werden.

Sie realisierte den Wahrheitsgehalt dieser Worte.

„Du hast Recht!“

„Der Verstand will oft nicht wahrhaben, was das Herz vom ersten Augenblick erkennt. Das musste ich auch spüren.“

„Mit Mathieu?“

Sie nickte.

„Wer wohl dieses Mädchen ist, der das Herz von Mathieu Delayne gehört? Ich frage mich, welche Umstände diese Liebe unerfüllbar machten, denn das muss sie gewesen sein, wenn Mat so voller Schmerz und Melancholie ist!“

Ihr Partner sah sie an, lange, prüfend, als suche sie nach etwas. Dann wandte sie sich endlich ab und strich sich die Falten an ihrer Hose glatt.

„*Sie erwiderte seine Liebe nicht. Sie sah nie seine wahren Gefühle. Sie liebte lieber einen Idioten, der sie letztendlich nur verletzte.*“

Hermine hätte gesagt, wenn Danielle diese Worte laut ausgesprochen hätte, dass sie voller Resignation und Ironie über ihre Lippen gekommen wären. Doch so konnte sie sich nur den Klang ihrer melodischen Stimme vorstellen.

„Wie habt ihr euch kennengelernt?“

Ein trauriges Lächeln huschte über das Antlitz der anderen.

„Auf dem Schlachtfeld. Er rettete mich aus einer ausweglosen Situation. Da ich einen geliebten Menschen verloren hatte, war ich blind vor Zorn gewesen. Er schenkte mir Licht und nahm mich mit sich, in eine bessere Welt.“

Hermine schien keinerlei Parallelen zu den Bildern in Danielles Geist und dem eben Gesagten zu ziehen.

Sie blieb nur stumm, um der Frau nicht weiter zu nahe zu treten. Sie wollte nicht in alten Erinnerungen graben.

„Wie ist es mit dir? Wie hast du Harry kennengelernt?“

Da durchbrach ihr Lachen die betrübt Stimmung und sie erzählte der Französin die Geschichte im Zug und die Begegnung mit dem Troll in der Mädchentoilette.

„Wären Harry und Ron damals nicht gewesen, wäre ich jetzt tot. Seit dieser Halloweennacht sind wir die besten Freunde. Nun - argh - waren es, bis ich ihn aus den Augen verlor. Ich weiß nicht, warum er mitten im Kampf verschwand, nachdem er Voldemort getötet hatte. Aber es ist das Erste, was ich ihn fragen werde, wenn ich die Gelegenheit bekommen sollte.“

„Du vermisst ihn!?“

„*Mehr als du dir vorstellen kannst!*“

„*Ich verstehe dich, Hermine!*“ Und sie wusste, sie wurde wirklich verstanden.

Damit schien ihr Gespräch zum Stocken zu kommen.

Es war eine angenehme Stille, die beide ausfüllte.

Hermine Blick glitt aus dem Fenster.

Die Sonne stand in ihrem Zenit und strahlte hell und freundlich auf sie herab. Schon lange hatte sie keinen so schönen Tag mehr gehabt.

Sie lächelte.

Sie würde auf ihrer Suche nach Harry nicht aufgeben. Niemals. Harry war in ihrem Leben eine Konstante gewesen, die sie wiederhaben wollte, auch wenn er ihrer Nähe einstweilen entflohen war.

Nichts und niemand würde sie davon abhalten, Harry wieder in die Arme zu schließen. Ihre Entschlossenheit war in diesem Kampf mit der Zeit und dem Unwissen, ihre stärkste Waffe. Sie klammerte sich an sie wie an einen Strohhalm.

Ob er ihr wohl jemals verzeihen konnte?

Ihre Hoffnung ließ nicht zu, dass sie sich herunterziehen ließ. Nein, wenn sie erstmal bei ihm wäre, würde

sie alle Zweifel und alte Dinge ausräumen. Alles in ihrer Macht Stehende würde sie aufbieten, um ihre Freundschaft wieder aufblühen zu lassen, damit sie so war, wie vor nicht allzu langer Zeit! An mehr wagte sie momentan nicht zu denken.

Sie wollte nur sein Gesicht sehen und in seinen jadegrünen Augen die Zuneigung lesen, die er immer für sie empfunden hatte.

Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als ihm endlich gegenüberzustehen, ihn um Vergebung zu bitten und ihm zu zeigen, wie sehr ihr an ihm gelegen war.

Als sie auf die Wolken schaute, die nun die Sonne verdeckten, brach der Mut in ihr. Gewitterwolken zogen heran. Sie hasste sich für alles, was sie getan und nicht getan hatte. Doch viel mehr hasste sie sich für das, was zwischen ihnen ungesagt geblieben war.

Danielle hatte Recht. Sie hatte viel zu lange ihrer Logik vertraut. Diese hatte sie in Rons Arme getrieben und fernab von Harry. Ihr Herz hatte mit den Worten der Franzosin begriffen, dass es eine Bindung zwischen ihr und dem Schwarzhaarigen gab, die über bloße Freundschaft hinausging.

Ein Teil von ihr spürte, dass es eigentlich nie anders um ihre Gefühlswelt bestellt gewesen war. Die Erkenntnis erschütterte sie bis ins Mark.

„Ich liebe ihn“, dachte sie und wurde sich des vollen Ausmaßes bewusst.

Ihr Geist öffnete sich diesen schlichten Worten und auf einmal wollte sie so schnell wie möglich zu ihm, um ihm zu sagen, dass es um sie geschehen war und dass sie töricht gewesen war, zu glauben, sie würde nie mehr als reine Freundschaft für ihn empfinden.

Hinter ihr räusperte sich jemand.

Hermine wandte den Blick vom Wetter draußen ab und blickte auf.

Wie ein Blitz durchfuhr es sie, als sie Mathieu vor ihr stehen sah, mir vor der Brust gekreuzten Armen und einem unglücklichen Lächeln im Gesicht. Sein Haar weckte in ihr eine Erinnerung, die sie unlängst bemerkt hatte.

Etwas an diesem Mann war ihr vertrauter als es hätte sein dürfen!

Er durchmaß den Raum und setzte sich auf Adrians Sessel, sodass der Schreibtisch zwischen ihnen stand.

Wieso in Merlins Namen versuchte er nur mit allen Mitteln, sie auf Armlänge von sich weg zu halten? Glaubte er, sie würde ihm auf irgendeine Weise schaden? Er hatte sie gerettet. Also weshalb sollte sie ihn verletzen wollen?

Sie mussten zukünftig zusammenarbeiten, da ging es nicht, wenn er sich ihr nicht mitteilte. Zumal ihrer Leben davon abhängen würde.

Sie musterten einander, wie zwei Wölfe, die ihre Nasen in den Wind steckten, um den anderen besser beschnüffeln zu können.

„Ich muss euch um etwas bitten.“

Er hatte so leise gesprochen, dass sie ihre Lauscher weit aufsperrten mussten, um ihn zu verstehen.

„Wenn es eine andere Möglichkeit gäbe, ich schwöre, ich würde sie dieser vorziehen.“

Gespannt beobachtete Hermine den Puls an seiner Schläfe, der unaufhaltsam raste.

„Ich würde euch nicht darum bitten, wenn es anders ginge. Am liebsten würde ich es alleine tun aber es ist zu gefährlich.“

Er stockte.

„Es gibt nur eine Chance, wie wir die Vergrößerung der Lykaner-Armee aufhalten können. Wir müssen das Serum, das sie produziert haben, vernichten.“

Danielle zischte hörbar die Luft aus. Ihre Augen weiteten sich, sodass das Weiß ihres Augapfels hervortrat.

„Dir ist doch wohl klar, dass wir uns in die tiefsten Tiefen der Bösewächter vorwagen würden!“

„Natürlich ist mir das bewusst!“, fauchte er zurück, „Aber wir müssen es aufhalten, bevor es die überhand gewinnt!“

Eine Weile stritten sich die beiden noch, während Hermine seelenruhig dasaß.

„Wo?“, unterbrach sie schließlich das Wortgefecht, „Wo befindet sich dieses Serum, das wir zerstören müssen?“

Mat schloss die Augen und stützte seinen Kopf auf eine Hand.

„Nicht unweit des Ministeriums.“

„So nah an der Quelle der Macht?“, war es nun Hermine, die überrascht war.

„Wenn du etwas möglichst unauffällig tun willst, dann tu es nah bei deinen Feinden. Das erwarten sie nicht

und du bleibst unbemerkt, weil niemand die Gefahr in unmittelbarer Nähe vermutet.“

Danielle ergriff das Wort: „Was müssen wir tun?“

Der Blick, den sie von Mat erntete, drückte mehr als nur Dankbarkeit aus.

„Ohne dich hätte ich die Mission nicht gestartet, Kleine, obwohl ich dich lieber in Sicherheit wüsste, als dich dieser Gefahr auszusetzen, kann ich auf dich nicht verzichten.“

Liebevoll griff ihre Hand nach seiner und drückte sie.

„Ich weiß, was dich diese Sache gekostet hat. Aber du weißt, dass ich dir in den Tod folgen würde.“

Hermine hielt sich diskret heraus. Sie spürte, dass sie den Frieden nur stören würde.

Auch wenn Danielle gesagt hatte, dass Mats Herz an eine andere Frau gebunden war, so merkte man doch, wie sie ihm unter die Haut ging.

Er führte ihre Handinnenfläche an seine Lippen und küsste sie.

Diese Geste trieb Hermine Tränen in die Augen. So voller Zärtlichkeit. Die Sehnsucht stieg in ihr auf, wie eine Sturmflut, unaufhaltsam, überwältigend.

Sie wandte ihren Blick ab, nicht, weil sie es nicht mit ansehen konnte, wie Danielle etwas Liebe erhielt, sondern weil in ihr ein Gefühl der Eifersucht keimte. Mathieu Delayne, der Mann mit der Maske, ließ sie nicht kalt.

Ihre vertraute Nähe zu dem Mann, den sie noch nicht lange kannte, regte ihre Eifersucht an.

Sie hasste sich für solche Gefühle aber sie konnte es nicht unterdrücken.

Irgendetwas an ihm brachte ihr Herz zum schneller Schlagen, doch wie so oft, sah der Verstand nicht, was das Herz längst erkannt hatte...

So, das war das nächste Kapitel.

Ihr wisst, was zu tun ist.

Lob und Kritik, immer ran an die Federkiele. Ich würde mich wahnsinnig freuen.

Viele liebe Grüße

eure Lily

;-*

Im Lagerhaus

Hallo, ihr Lieben,

da ich mich über eure Kommentare so sehr gefreut habe und ihr wissen sollt, wie die Mission der Drei aussieht, habe ich mich entschlossen, das nächste Chap hochzuladen.

Vielen Dank an alle!!!!

Weiter:

Das Blut rauschte wahnsinnig in ihren Ohren, als sie den ersten Wachposten ausschalteten. Sie waren über die Lüftungsschächte ins Innere der leerstehenden Fabrik gelangt.

Nachdem Mat die Lage gecheckt hatte, war er von oben auf den Mann mittleren Alters losgegangen. Er hatte ihm einen lautlosen Stupor an den Kopf geschickt.

Der Mann war sofort zusammengebrochen. Hermine war über diese Kaltblütigkeit bestürzt aber sie wusste, sie mussten so handeln. Fehler würden sie das Leben kosten.

„*Bleib dicht hinter uns!*“, erschienen Danielles Gedanken in ihr.

„*Ich werde mich bestimmt nicht hinter euch verstecken, wenn es zum Angriff kommen sollte!*“

„*Das hab ich auch nicht gemeint. Diese Fabrik ist weitläufiger, als du denkst. Ich will nur nicht, dass wir einander verloren gehen.*“

Hermine schalt sich selbst, dass sie so spitz zu der Franzosin gewesen war.

„*Tut mir Leid!*“ Es erschien Hermine, als würde sie sich häufiger bei ihr entschuldigen.

„Ist okay“, flüsterte die Andere.

„Schh“, kam es von vorne.

Mat winkte mit seiner Zauberstabfreien Hand und deutete um die Ecke.

Sie hörten ein Gespräch, nicht allzu weit weg und es schien näher zu kommen.

Danielle glitt an ihr vorbei und hielt sich in Position.

Mat trat ein paar Schritte zurück. Er stellte sich vor Hermine, von Angesicht zu Angesicht, und hielt ihr mit der Hand den Mund zu. Ihre Augen wurden bei dieser Berührung groß.

Was tat er da?

Er schüttelte nur den Kopf.

Plötzlich ertönte ein schrilles, für das menschliche Ohr zu hohes, Piepen.

Schmerzvoll presste Hermine die Hände an die Ohren, doch das Piepen ließ nicht nach. Ein leises Seufzen entwich ihr, was in Mats Hand unterging.

Ihr Blick hob sich und sie sah, wie Danielle mit wilder Anmut um die Ecke schnellte und den beiden Wächtern das Licht ausknipste.

Das Blut gefror ihr in den Adern, als sie sah, wie die Blutgier in der Frau reagierte. Sie begegnete ihren zu Schlitzen verengten Augen und fragte sich, was aus der sympathischen, freundlichen Danielle geworden war.

Sie war nach wie vor atemberaubend schön, doch es war eine kalte Schönheit, eine tödliche Schönheit, die ihr anhaftete.

Mat ließ sie los und eilte zu Danielle. Er packte sie am Arm und prüfte, ob sie in irgendeiner Art und Weise verletzt war.

„Alles in Ordnung“, flüsterte sie mit ungewöhnlich hoher Stimme. Die Wärme kehrte in ihre Augen zurück. Sie war wieder dieselbe wie vorher.

„Weiter!“, drängte sie und sprach in Gedanken mit beiden gleichermaßen.

Auch Mat schien zu spüren, dass Danielle einmal Blut geleckt hatte und nun mehr wollte.

Er sprach mit ihr und Hermine sah, wie die Frau zusammenzuckte.

Während sie den endlosen Gang entlangliefen, die beiden Lilien vor ihr, wurde sie sich unterbewusst einer Bewegung hinter ihr gewahr.

Noch ehe sie hätte reagieren können, wurde sie von hinten herumgerissen und im Polizeigriff festgehalten, einen Zauberstab neben ihrem Auge.

Ein Lichtblitz flog auf Danielle zu, traf sie unvorbereitet in den Rücken. Lautlos ging sie zu Boden. Der zweite Zauber verfehlte sein Ziel. Mat war zur Seite gesprungen, hatte sich über die Schulter abgerollt und stand nun an der Wand. Keine Fluchtmöglichkeit.

Hermine fühlte die heiße Zauberstabspitze in ihrem Gesicht.

Sie tat das Einzige, was ihr in den Sinn kam: Sie griff in das Gemächt, denn es war freilich ein Mann, des Angreifers und drückte fest zu. Ein schmerzvolles Stöhnen verlies ihn. Sie rammte ihm einen Ellbogen in den Bauch und der Mann ging zu Boden.

Sie sah den Zauber auf Mat zufliegen, der zu beschäftigt war, Danielle vor den drei Bösewächtern zu beschützen und ihn deshalb nicht kommen sah.

Rasch richtete sie ihren Zauberstab auf Einen der Drei und brachte ihn zu Fall und dann sprang sie. Zwischen den Fluch und Mat. Ein unerträglicher Schmerz in ihrem Unterleib explodierte.

Ihre Sinne schwanden.

Das Letzte, was sie hörte, war ein kehliges „Nein!“ aus dem Mund ihres Chefs und dann wurde es schwarz um sie herum.

„Sie ist verrückt! Sie ist verrückt!“

„Halt die Klappe, Mat! Hilf mir lieber. Sie erlangt das Bewusstsein wieder!“

Sie wurde aufgerichtet. Der Schmerz in ihrem Körper zuckte wie wild und breitete sich von einem bestimmten Punkt über das Blut bis in den kleinen Zeh aus.

„Schnell, halte ihren Kopf hoch!“

Verschwommen sah sie, wie sich Danielle über sie beugte.

Sie spürte einen warmen Körper an ihrem Rücken.

„Harry!?“

„Nein, wir sind es: Danielle und Mat!“

Nun wachte sie vollends auf.

Mat hielt sie fest, während ihr Kopf an seiner Schulter lag.

„Trink das!“, flüsterte die Franzosin und reichte ihr eine Phiole mit einer grünlichen Flüssigkeit.

Hermine schluckte ohne nachzudenken.

Augenblicklich verschwanden alle Gefühle in ihrem Körper.

„Was war das?“, war das Erste, das sie herausbekam.

„Schmerzmittel. Kannst du aufstehen?“

„Ja.“

„Vorsichtig und langsam“, sprach er hinter ihr. Sein Atem bereitete ihr eine Gänsehaut.

Eine Hand an die Wand gelegt, stemmte sie sich empor.

Sie erblickte Blut zu ihren Füßen.

„So viel Blut!?“

Danielle legte ihr behutsam einen Finger an die Wange.

„Gerate jetzt bloß nicht in Panik! Das ist nicht nur dein Blut!“

Als sie an den beiden vorbeilugte, sah sie das Schlachtfeld. Vier Tote. Zwei bewusstlos.

„Geht es?“, fragte Mat.

„Ja ja, wir müssen weiter, jetzt. Keine Zeit hier zu verweilen.“

„Nein, Hermine, wir müssen abbrechen. So kannst du nicht weitermachen!“

„Ach, sei still! Ich hab es satt. Ich tanze nicht nach deiner Pfeife! Wir müssen es schaffen. Du hast selbst gesagt, dass viele Menschenleben davon abhängen. Los jetzt. Macht euch um mich keine Sorgen!“

Danielle lachte ungehalten. Ein wahres Brüllen schüttelte ihren zierlichen Körper.

„Also wirklich, wenn ich nicht wüsste, dass wir in Todesgefahr schweben, ich würde sagen, dass du endlich einen Meister gefunden hast, Mat!“

Ein steinernes Gesicht schien das komplette Gegenteil auszudrücken. Doch für einen flüchtigen Moment glaubte sie, ein Lächeln über seine Lippen gleiten zu sehen. Als sie blinzelte, war es jedoch wieder vorbei, sodass sie es sich auch nur hätte einbilden können.

„Gut, dann los!“

Wieder schickte sich Mat an, an die Spitze der Truppe zu gehen.

„Ist wirklich alles in Ordnung mit dir?“, fragte Danielle besorgt.

„Ja, Dank des Trankes. Edelweiß, nehme ich an!?“

Sie sahen einander an und beide grinnten.

„Du liebst deinen Job wirklich, nicht wahr?“

„Ja, sehr sogar.“

„Nun kommt schon“, flüsterte es.

Während sie dem noch immer endlos erscheinenden Gang folgten, breitete sich eine unheimliche Stille zwischen ihnen aus. Der Druck um sie herum stieg. Die Luft wurde feucht, als wären sie Meilen unter der Erde, nahe eines Unterwassersees.

Unter die Stille mischte sich ab und an ein Geräusch wie als schiebe jemand Holztische über Parkett. Hin und wieder ertönten auch Heulgeräusche, die durch und durch unterlegt waren von Wut, Schmerz und Rachsucht.

Hermine erschauerte.

Was auch immer hinter den an ihnen vorübergehenden Türen verborgen lag, sie wollte es bestimmt nicht herausfinden.

Sie arbeitete sich vor zu Mat, lief eine Weile neben ihm. Sie blieben stets in den Schatten, umgingen jegliche Gefahr.

Häufiger als sie wollten, kamen sie in eine Situation, in der sie einen Wachmann ausschalten mussten.

Es war Hermine zuwider, solche Gräueltaten zu tun, sie zuzulassen aber es blieb ihnen nichts anderes übrig.

Seit Stunden, jedenfalls glaubte Hermine das, folgten sie nun einem Geflecht aus verzweigten Wegen, ähnlich einer Kanalisation.

Wäre Mat nicht so zielstrebig gewesen, sie hätte gesagt, er habe sich verirrt.

Aber nein, dieser Mann verlief sich nicht, nicht an einem Ort des Bösen.

Ihr Weg gabelte sich wieder einmal an einer Kreuzung. Die Tausendste. Ohne zu zögern wählte er den linken Gang.

Sie packte ihn an der Schulter. Ihre Ungeduld und die Angst zerrten an ihr.

„Bist du sicher, dass das richtig ist?“

Er riss sich von ihr los.

„Absolut. Vertrau mir.“ Und schon setzte er seinen Weg fort.

Hermine blieb Sekundenbruchteile stehen.

„Das versuche ich, bei Merlin! Das versuche ich!“

Danielle berührte sie an der Schulter und bedeutete ihr still, nicht stehen zu bleiben.

Mit jeder verstreichenden Minute wurde sie unruhiger. Etwas stimmte hier nicht, da war sie sich sicher.

Die Gefahr schwebte in der Luft.

Damit sollte sie nicht ganz Unrecht behalten.

Je näher sie dem Labor mit dem Serum zu kommen schienen, desto zäher wurde die Luft um sie herum. Das Atmen fielen ihnen zusehends schwerer. Das Licht der Leuchtstofflampen flimmerte. Hermine hustete. Ihr Hals wurde trocken und selbst das Schlucken tat weh.

Plötzlich wusste sie, was hier gespielt wurde.

„Verdammt, duckt euch!“

Die beiden Lilien drehten sich alarmbereit zu ihr um. Als sie jedoch keine Gefahr entdeckten, blieben sie stehen.

„Runter, hab ich gesagt!“

Danielle erlag dem drohenden Tonfall und hockte sich hin.

Mat musste erst gezwungen werden.

Indem sie ihm am Hosenbein zog, bückte er sich herunter.

„Was zum Teufel ist los? Du hältst uns auf mit solchem Quatsch!“

„Bemerkst du es nicht? Die Magie in der Luft? Selbst das Licht flimmert!“

„Was erzählst du da bitte?“

„Nun stell dich doch nicht so kleinkariert an!“, herrschte Hermine Mat an.

Er reizte sie sehr.

„Sie benutzen irgendein Gas, um die Seren zu konservieren! Und das Gas scheint durch die Türen in die Gänge zu gelangen. Deshalb wird das Atmen auch so schwer und die Sicht verschwimmt. Wir müssen uns

irgendwie dagegen schützen, sonst werden wir auf irgendeine Weise vergiftet.“

Auch Danielle schien den Unterschied zu sehen.

„Und warum bücken wir uns dann, wenn das Gas von unten kommt?“

Hermine schnaubte.

„Ihr seid wohl Reinblüter. Typisch, keine Ahnung von Physik. Weil das Gas leichter ist als die Luft! Sie wandert nach oben an die Decke.“

Mats Augen schienen im Gedächtnis diese Informationen herauszugraben.

„Ich sag es nicht gern, aber du hast Recht. Ich erinnere mich.“

Auf einmal war Hermine sehr stolz auf sich. Es klang wie ein Kompliment.

„Schneiden wir ein paar Stoffetzen in Streifen und binden sie uns um Mund und Nase“, schlug Danielle vor.

Und sie taten es.

Danach setzten sie ihren Weg fort.

Am Ende eines weiteren Ganges befand sich eine Tür, deren Aura durchtränkt war von einer überirdischen Macht.

Ihr ganzer Körper prickelte.

„Diese Energie“, flüsterte sie und die anderen nickten.

Mat drehte sich zu ihr um.

„Ab jetzt müssen wir alle Vorsicht fahren lassen. Niemand hat bisher Alarm geschlagen. Wir sind also noch unentdeckt.“

Hermine räusperte sich.

„Du meinst also, wir stürmen dort hinein, schießen in alle Richtungen wahllos Zauber ab und verschwinden dann wieder so, wie wir gekommen sind! Du stellst dir das ein wenig einfach vor!“

Sein Blick haftete an ihr, als wolle er ihre ewigen Rebellionen mit seinen Augen zerstören.

„Wir werden lediglich die Glaskästen angreifen. In ihnen sind die Seren in Reagenzgläsern aufbewahrt.

Und *danach* werden wir apparieren.“

„In einem Gebiet der Bösewächter, die auf Garantie durch Apparierbarrieren geschützt sind!?“

„Das sind sie aber wir werden dennoch apparieren können!“

Danielle flüsterte ihr die Zauberformel zu.

„*Sprich sie nicht aus, denk sie nur und dann stellst du dir den Ort vor, wo du hin möchtest. Wie beim Apparieren.*“

Sie nickte.

Also schön, dann konnte es eben losgehen.

Mit einem wilden Aufschrei stürzte sich Danielle als Erste in den Raum.

Doch so unvorbereitet, wie die drei Lilien gedacht hatten, waren die Forscher der Bösewächter nicht.

Sie erfassten schnell die Lage, riefen Verstärkung und kämpften erbittert.

Während Danielle und Hermine mit den Zauberern beschäftigt waren, kümmerte sich Mat um die Glaskästen.

Er kämpfte verbissen. Brachte das Glas zum Zerspringen. Stürzte die Kästen um, sodass sich die Seren wie eine Lache aus violetter Blut auf dem Boden verteilten.

Hermine, in einen Kampf verwickelt, geriet nahe an dieses Bad an Serum. Als die Flüssigkeit ihre Schuhe berührte, zischte es dampfend auf und verbrannte ihre Schuhsohlen.

Mit einem Aufschrei sprang sie weg von der Gefahr. Ihre Unaufmerksamkeit kostete sie viel.

Sie sprang mitten in die Arme eines Todessers. Ihr Gegner erwischte sie mit einem Zauber und ritzte ihr den Arm in voller Längsseite auf.

Ihr wurde übel.

Sie hob den unverletzten Arm und boxte ihrem Gegenüber ins Gesicht, wie sie es einst bei Draco Malfoy im dritten Jahr getan hatte.

Ihr Häsher verlor überrascht das Gleichgewicht und prallte mit dem Hinterkopf gegen eine Kante eines Metalltisches. Er war sofort tot.

Sie ging in die Knie, als ihr klar wurde, was sie gerade getan hatte. Niemand dämpfte ihren Fall. Der Todesser, der sie gehalten hatte, lag bereits bewusstlos neben seinem Komplizen.

Danielle kämpfte sich zwischen den mit Mikroskopen beladenen Tischen zu ihr durch.

„Hermine, steh auf, wir müssen hier weg!“

„Ich kann nicht! Ich habe ihn ...“

Da wurde sie von Mat umgerissen, der mit einem Hechtsprung auf sie gesprungen war, um sie vor einem herannahenden Fluch zu schützen.

Sie spürte den bekannten Sog an ihrem Bauchnabel, als sie im wahrsten Sinne mit Mat Seit-an-Seit apparierte.

@ Forrest: Also, man bekommt ja schon Einiges mit, was vorgefallen ist. Zum Beispiel ist die Freundschaft zwischen Hermine und Harry zu bruch gegangen wegen Ron. Beide haben sich voneinander abgeschottet und Harry konnte es nicht ertragen, Hermine in den Armen eines Anderen zu sehen. Hinzu kommt sicherlich, dass Harrys Tod immer möglich war und ihn dazu bewegt hat, Abstand zu halten.

Aber natürlich werden unsere beiden Lieben, wenn sie einander in richtiger Gestalt begegnen, Gespräche führen, die dann hoffentlich alles erklären. Danke für deinen Kommi.

@ Jucy Potter: Nun, warum ist Mat in Hermines Gegenwart so zärtlich zu Danielle!? Ganz einfach: Danielle hat ihm aus seiner Einsamkeit geholfen. Durch sie konnte er lernen, zu vergessen, den Schmerz zu verarbeiten, den er durch seine unerfüllte Liebe erlitten hatte. Bei ihr konnte er sein, wie er wollte, musste sich nicht verstellen und konnte abschalten. Ich denke, wenn du mit einem Menschen die tiefsten Tiefen deiner Seele teilst, wird die Bindung zu diesem Menschen sehr sehr stark! Stärker als Freundschaft. Sie sind Freunde, das ist klar und dennoch verbindet sie ein gewisses Gefühl, das sie nur beieinander haben. Glaub mir, wenn du jemanden finden solltest, der dich tiefer berührt, als es irgendwer sonst vermochte, dann wird sich dein Leben verändern. Ich spreche aus Erfahrung. Auch bei dir: Danke für deinen Kommi.

Bei weiteren Fragen, nur zu, ich werde versuchen, sie euch befriedigend zu beantworten.

Lob und Kritik, ihr wisst, wie das geht. Ran an die Federkiele und los.

Viele liebe Grüße

eure Lily

;-*

Erinnerungen

Vielen Dank für eure Kommentare, meine Lieben!

Ihr seid die Besten!!!!

Danke Danke Danke.

Und weil i euch belohnen will, gehts weiter:

Als sie die Augen wieder öffnete, schaute sie in eine blaue und eine grüne Pupille.

Ihr stockte kurz der Atem, als sie sein Gewicht auf ihr spürte. Unter ihr eine weiche Matratze.

Er bewegte sich nicht, schien es nicht zu können, weil ihn irgendetwas fesselte.

Ihre Blicke tauchten ineinander. Verschlungen sich gegenseitig.

Ihr Herz pochte heftig gegen ihre Brust.

„Hermine“, flüsterte er auf einmal voller Zärtlichkeit. Sie ließ sich den Klang seiner Stimme, die ihren Namen so voller Wärme aussprach, in den Ohren zergehen.

Er beugte sich vor und es erweckte in ihr den Anschein, als wolle er sie küssen.

Sie löste ihre Arme von seinem Nacken und wischte ein paar Blutflecken von seiner Wange. Und dann explodierte es in ihr. Sie schrie auf, voller Pein und Qual und stürzte in eine dunkle Welt. Finsterer und düsterer als die Hölle.

Die Wunde an ihrem Arm löschte ihre Sinne aus und sie fiel, fiel in die Unendlichkeit.

Das nächste Mal, als sie aufwachte, war sie in einem weißen Raum, umhüllt von weißen Leinen. Nur Sekunden war sie wach, bevor sie wieder in einen Dämmerzustand glitt.

„Hermine, bitte, ich brauche dich. Komm zurück zu mir!“, flüsterte Harry einer versteinerten Hermine zu. Er streichelte über ihre kalte Hand und hielt sie fest.

Er glaubte, sie würde erwachen aus ihrem festen Schlaf, wenn sie nur lange genug seine Stimme hören würde.

„Ich weiß, du kannst mich nicht hören, aber ich muss es trotzdem versuchen. Komm schon, Hermine, ich kann ohne dich nicht! Kehre zurück zu mir! Du musst zurückkommen! In meine Arme! Ich warte auf dich!“

Eine Träne verließ seine Augenwinkel, rollte über seine Wange und perlte an seinem Kinn ab. Sie fiel auf Hermines Lippen.

Harry drehte sich um und vergewisserte sich, dass er im Krankenflügel allein war.

„Hermine, was soll ich nur ohne dich tun? Du fehlst mir so sehr und ich fühle mich so verloren ohne deine lieben Worte!“

Ein Finger strich ihr über das Haar.

„Weißt du noch, wie du mich für meinen unfertigen Verwandlungsbericht gerügt hast!? Ich sollte gefälligst ohne dich meine Hausaufgaben erledigen und ich habe dich mit einem Dackelblick angesehen und du konntest nicht widerstehen! Wir haben beide gelacht, als wir ihn zusammen durchgegangen sind!“

Er lächelte.

„Ich werde alles tun, was du willst, Hauptsache, du kommst zu mir zurück! Bitte!“, flehte er.

„Ich will nicht schon wieder einen geliebten Menschen verlieren!“

Er küsste jeden einzelnen Finger ihrer ausgestreckten Hand.

„Komm zurück zu mir, meine Kleine!“

Hermine spürte eine Hand die ihre ergreifen.

Ihre Augenlider hoben sich für ein paar Sekunden. Müde ließ sie sie wieder sinken.

„Wo bin ich?“, flüsterte sie, zu schwach, um mehr als das herauszubringen.

„In Sicherheit. Ich lasse nicht zu, dass dir etwas geschieht!“

Sie spürte den warmen Druck von Fingern.

„Schlaf, Hermine, ich werde an deiner Bettstatt wachen und auf dich aufpassen. Du bist nicht allein.“

Sie wusste, sie kannte diese tiefe, männliche Stimme, doch sie konnte sie nicht einordnen. Ihr Kopf war leer.

Mit einem Seufzen, das nie ihre Lippen verlassen würde, wurde sie erneut ins Reich der Schatten gezogen.

„Harry, was ist los?“

Sie saßen dicht beieinander. Erwarteten das Ende der Wartezeit.

„Meinst du, wir können Sirius retten?“, fragte er.

„Ja, das denke ich. Wir konnten Seidenschnabel retten, wir werden deinen Paten retten!“

Sie sprach mit solcher Überzeugung, dass er ihr glauben musste.

„Danke, Hermine“, flüsterte er und legte einen Arm um ihre Schultern.

Sie lächelte ihn an und schmiegte sich in seinen Arm, den Kopf an seinen gelehnt.

„Für was?“ Ihre Hand ruhte an seiner Brust, stützte sich ab.

„Dafür, dass du das mit mir zusammen tust. Du hättest nicht mitkommen brauchen.“

„Ich hätte dich doch nicht alleine gehen lassen, Harry!“, sprach sie empört.

„Ich weiß, wie schwer es für dich ist, hier zu sein und tatenlos rumzusitzen. Ich lass dich nicht allein!

Niemals!“

Wieder löste sich eine Träne aus seinen Augenwinkeln.

Er schämte sich ihrer nicht und Hermine sah den Schimmer des Mondes, der sich in der Träne spiegelte.

„Du bist das Beste, was mir je passieren konnte! Womit habe ich dich verdient?“

Sie hob ihren Blick und begegnete diesen fragenden, jadegrünen Augen.

Ein Leuchtfeuer breitete sich in ihr aus, als er sie mit inniger Zuneigung anschaute.

„Freundschaft muss man sich nicht verdienen. Eine Hand, die einen in schweren Zeiten hält, muss man sich nicht verdienen. Und meine Zuneigung und Freundschaft musst du dir erst recht nicht verdienen.“

Sie schlüpfte aus seiner angenehmen Umarmung und küsste ihn auf die Wange.

Sie sah die Röte in seine Ohren wandern.

„Danke“, flüsterte er, „Danke!“

Er nahm ihre Hand in seine und hielt sie einfach nur. Hielt sie fest und sie schwor sich bei dieser Geste, seine Freundschaft niemals zu verlieren! Ihn niemals gehen zu lassen.

Für einen Moment stand die Zeit still, als sich zwei Herzen im Dunkeln fanden.

„Harry“, flüsterte sie und der Mann an ihrer Seite zuckte zusammen.

„Ich bin bei dir!“, kam seine Antwort.

Sie entspannte sich. Ihre Gesichtszüge wurden weicher, als träume sie schön.

Er berührte ihr seidiges Haar.

„Ich kann es nicht glauben, dass du wieder in mein Leben trittst und ich noch immer so anfällig deinem Lächeln gegenüber bin!“

„Hältst du mich?“

Er erschrak, als er ihre geöffneten Augen sah.

„Mat, hältst du mich?“, fragte sie und schaute ihn bekümmert an.

„Das werde ich...“

Sie war wieder eingeschlafen.

„...immer!“

Sie erlangte ihren Geist wieder. Nun wusste sie, dass sie alte Erinnerungen erlebte, während dieser Wechsel von Schlaf- und Wachzustand ihren Körper beutelte.

Sie konnte sich nicht dagegen wehren, immer wieder Dinge zu sehen, die sie vergessen hatte.

„Hermine, lass gut sein. Lass doch die olle Kimmkorn.“ Er schien eigentlich fast gar nichts gegen diesen Artikel zu haben.

„Harry“, brauste sie auf, „die ganze Zauberergesellschaft denkt, wir wären ein Paar und ich würde dich mit Viktor betrügen! Ich meine, ich war mit Viktor aus und wir haben uns geküsst aber... Argh, ich bin doch nicht mit meinem besten Freund zusammen!“

Ihre ablehnende Haltung allein dem Gedanken gegenüber, sie und er könnten ein Paar sein, verletzte ihn.

Kurz spürte sie seinen Schmerz aber sie ließ zu, dass es in ihrem Kopf keine klaren Konturen annahm. Schon die Vorstellung, er könne etwas für sie empfinden! Für sie! Hermine Jane Granger! War komplett absurd!

Nicht, dass sie das nicht schon einmal gewollt hatte, ihn gewollt hatte aber ihr Herz hatte eingesehen, dass er wohl immer unerreichbar für sie wäre. Er würde sie nicht lieben.

„Wir wissen es doch besser, Hermine! Niemand denkt hier, wir würden romantische Gefühle füreinander hegen!“

Dass beide das Getuschel der anderen wahrnahmen, sprach keiner aus.

Ein Krampf in ihr löste sich, als er ihr die Zeitung aus der Hand nahm und sanft über ihren Handrücken strich.

„Wir beide sollen ein Paar sein. Jeder kann doch sehen, dass unsere Beziehung rein platonisch ist.“

Als wolle er seine Worte lügen strafen, küsste er ihre Fingerspitzen.

Auch da hatte Hermine noch nicht erkannt, dass Harry ihr schon längst verfallen war.

Eine Stimme weckte sie.

„Sie genest schneller, als wir vermutet hatten. Anscheinend ist sie eine Kämpfernatur. Ihre Antikörper lehnen sich gegen alles Gift auf, das in ihr steckt. Ihre Armverletzung ist verheilt, was uns allerdings suspekt ist.“

„Mathieu...“

„Okay, Heiler McKenzie, sie können gehen.“

Er wandte sich dem Mädchen zu, das immer kräftiger wurde, von Tag zu Tag mehr.

„Ich bin bei dir. Wie fühlst du dich?“

Sie brachte ein schwaches Schmunzeln zustande.

„Wahrscheinlich genauso, wie ich aussehe.“

„Bezaubernd siehst du aus.“

„Du scherzt!“

„Nein, ich meine es ernst!“

Sie lächelte und als er es erwiderte, wusste sie, dass sich ihre Beziehung verändert hatte.

„Wie lange werde ich noch hier bleiben müssen?“

„Zwei, vielleicht auch drei Tage, wenn es hochkommt.“

Sie seufzte ergeben.

„Unsere Mission, ist sie geglückt?“

Er wandte sich von ihr ab, ging zu dem Tisch nahe des Einganges, goss etwas Wasser in ein Glas und reichte es ihr.

„Trink, du musst viel Flüssigkeit zu dir nehmen.“

Dankbar nahm sie das Glas an und trank. Das Wasser floss gierig ihre Kehle hinab.

„Das tat gut“, sagte sie, nachdem sie alles ausgetrunken hatte.

„Ich denke, du solltest noch ein wenig schlafen.“

„Erst, wenn du mir erzählt hast, wie unsere Mission verlaufen ist.“

„Fein, du gibst ja eh nicht früher Ruhe.“

Sie lachte.

„Gut erkannt, Mat.“

„Also, wie folgt: Ich konnte fast die Hälfte der Glaskästen zerstören. Das bedeutet, dass eine Menge an Serum zerstört wurde aber ich muss ehrlich gestehen, dass das vorhandene Serum noch immer ausreicht, um eine kleine Privatarmee zu bilden, die uns gehörig den Marsch blasen könnte.“

Hermine runzelte die Stirn.

„Hm, wir haben nichts anderes erwartet, oder nicht!? Auch wenn wir das Ausbreiten des Serums nicht gänzlich verhindern konnten, so hatten wir doch in erster Linie Erfolg.“

„Mehr oder weniger, du hast Recht“, stimmte Mat zu.

„Was planst du als Nächstes?“, fragte sie und ihr Tatendrang ließ ihn schmunzeln. Ja, sie war nie anders gewesen. Ein Ziel erreicht und schon das nächste in Angriff nehmen.

„Vorerst werde ich warten, bis du wieder völlig gesund bist und dann werden wir im St. Mungo arbeiten gehen. Die Lilie kann es sich nicht leisten, allzu oft aus eigener Initiative zu agieren.“

„Ich verstehe.“

„Wirklich?“

„Ja, wir haben weder die Möglichkeiten, andauernd anzugreifen, noch besitzen wir die Menschenleben, die wir bereitwillig opfern könnten. Wir müssen bedenken, dass wir noch immer nach Voldemorts Fall in schwierigen Zeiten leben. Voller Gefahr. Voller Hass. Voller angestauter Wut.“

Er strich ihr über das Haar.

„Du bist schlauer, als es für eine Frau in deinem Alter gut ist.“

Sie schaute ihn geradeheraus an.

„Wie meinst du das?“

„Du siehst und weißt zu viel, als das es für dich gut sein könnte. Da du das Für und Wider abzuwägen weißt und dich durch nichts beeinflussen lässt in deiner Meinungsbildung, könntest du zum gefährlichsten Gegner der Bösewächter werden. Sie fürchten sich vor deiner Weisheit und der Macht, die hinter deinem Intellekt verborgen liegt!“

Ungläubig schweiften ihr Blick durch den Raum.

„Weisheit“, murmelte sie und schüttelte den Kopf.

„Nein, du irrst, ich bin nicht weise. Dazu beging ich in der Vergangenheit zu viele Fehler.“

„Manche Fehler sind unumgänglich, wenn sie einer größeren Sache dienen.“

„Das mag sein aber nicht, wenn ich durch sie den einzigen Menschen verliere, der mir je so viel bedeutet hat, dass sein Fehlen schmerzlicher ist als alle Wunden!“

„Hermine, nein.“ Harry warf sich zu Boden. Neben die bewusstlose Hermine.

„Verdammter Todesser!“

Er berührte ihr Gesicht, das geliebte Gesicht, das sich in ihn gebrannt hatte.

„Ich fühle ihren Puls, Harry!“, sprach Neville durch seine gebrochene Nase.

Harry hielt nicht inne. Er wusste, was zu tun war.

„Wir müssen hier raus, Neville.“

Ohne nachzudenken, steckte er seinen Zauberstab in die Hosentasche und lud sich Hermine auf die Arme. Sie war so leicht wie eine Feder.

Neville wickelte Hermine in Harrys Armen in seinen Umhang.

„Neville, du musst vorausgehen. Ich folge dir.“

„Aber, ich kann uns nicht anführen!“

„Oh doch, Neville, das kannst du! Du bist stark und unerschütterlich. Ich vertraue dir mein Leben an! Ich weiß, du wirst mich nicht enttäuschen!“

Neville straffte die Schultern und er wusste, er hatte den Kampf gegen seine Angst gewonnen. Dieser Junge vor ihm war über sich hinaus gewachsen.

Hermine wäre sehr stolz auf ihn.

„Hermine“, flüsterte er sanft.

Sie traten aus dem Raum, in dem sie gegen den Todesser gekämpft hatten, eilten einen Gang entlang, den sie vorher noch nicht gesehen hatten.

Niemand begegnete ihnen.

Dann erreichten sie den Raum mit den Gehirnen, wo Ron noch immer lag.

„Was sollen wir tun, Harry?“, kam es von Ginny, die neben ihrem Bruder kniete.

„Wir werden sterben...“, flüsterte Luna so geheimnisvoll, als wäre es eine Prophezeiung.

Harry legte Hermine ab. Er fühlte ihren Puls unter seinen Fingern.

„Was ist mir ihr?“, fragte Ginny und trat näher, während Hermines Puls immer schwächer zu werden schien.

„Ich konnte sie nicht beschützen“, kam die leise Antwort von Harry. Er legte ihren Kopf in seinen Schoß und schickte ihr all seine mentalen Energien.

„Verlass mich nicht, Hermine! Bitte, verlass mich nicht!“

„Hermine? Hermine? Hallo...H-e-r-m-i-n-e?“

Mat schüttelte sie.

„Wa-was?“, fragte sie verdutzt und blinzelte ein paar Mal.

Er richtete sie auf.

„Du bist auf einmal steif geworden und hast nicht mehr reagiert. Ist alles in Ordnung?“, fragte er und schien besorgt.

„Ja, ja, - alles in Ordnung.“

„Was ist geschehen?“

„N-nichts, es ist wirklich in Ordnung. Vielleicht sollte ich doch noch etwas schlafen.“

„Soll ich bleiben?“, fragte er und griff nach ihren kalten Fingern.

„Ja, bitte, wenn es dir nichts ausmacht.“

Während er ihr sanft mit dem Daumen über den Handrücken strich, fühlte sie, wie sie mehr und mehr zurück in den Dämmerzustand glitt, der sie seit dem Geschehen im Lagerhaus befallen hatte.

Mats Zärtlichkeit beruhigte sie und dann schlief sie wieder ein.

„Harry, lass nicht zu, dass er dich beherrscht.“

Hermine kniete neben ihm nieder, neben sich Dumbledore, der auf beide hinabspähte.

Harry wand sich voller Qualen unter ihr, während der Staub ihnen in den Augen stach.

„Voldemort darf nicht gewinnen. Du weißt, dass wir dich lieben! Du weißt, dass ich dich liebe! Niemals wird er das besitzen und er fürchtet sich davor. Er hasst das Gefühl der Liebe! Harry!“

Sie beugte sich zu ihm hinab, wischte seine Tränen fort.

„Wir sind bei dir. Wir werden dich nicht verlassen! Komm schon, Harry, komm zurück zu mir!“

„Argh“, schrie Voldemort in Harry.

„Ja, richtig, Voldemort. So fühlt es sich an, wenn man geliebt wird! Du wirst nie erfahren, wie es ist, zwei warmen, freundlichen Händen zu begegnen! Du wirst nie erfahren, wie es ist, wenn andere Menschen sich für dich aufopfern, nicht aus Angst, sondern aus Liebe! Du wirst nie jemanden lieben können, wie Hermine, so, wie ich es tue!“

Hermine hielt ihn noch immer, während er das Zwiegespräch mit Voldemort führte.

Sein Blick wurde fester.

„Oh ja, Voldemort, du wirst immer verlieren, weil du nichts gegen die Liebe aufzubieten hast! Selbst wenn du ewig herrschen solltest, würden sich immer wieder Herzen finden und sich binden!“

Er zerrte an Hermines Handgelenk, führte ihre zarten Finger an seine Lippen.

„Du kannst nicht gewinnen, weil ich sie und alle anderen liebe. Die Liebe ist eisern und sie wirst du niemals brechen können!“

Harry legte Hermines Hand an seine Wange, als Voldemorts Geist aus seinem Körper wich.

Machtvoll und Angst einflößend stand er da, mit erhobenem Zauberstab. Bereit, den Jungen-der-lebt zu töten, als plötzlich aus allen Richtungen Zauberer ins Ministerium strömten. Vorneweg der Zaubereiminister.

„Du wirst alles verlieren, Potter. Alles, was du je geliebt hast!“ Und dann apparierte der dunkle Lord.

Harry richtete sich auf, von Hermine gestützt.

Er sah ihre Angst um ihn in ihren Augen. Und einen Glanz, den er nicht zuordnen konnte.

„Du hast es geschafft, Harry!“, flüsterte sie.

„Nur deinetwegen. Weil deine Liebe wie ein Leuchtfeuer in der Dunkelheit war. Ich danke dir, meine Kleine.“

Sie lächelte vorsichtig, zuckte zusammen, als sie den Schmerz an ihrer Unterlippe spürte.

„Ich habe dir zu danken, Harry James Potter, du hast mir das Leben gerettet!“

Seine Fingerspitzen zeichneten den Verlauf ihres Kinnes nach.

„Wie könnte ich das nicht!? Niemals ließe ich zu, dass mir das Liebste in meinem Leben unter meinen Augen genommen wird!“

Noch ehe er die Worte ausgesprochen hatte, wussten sie es beide besser. Sirius.

Tränen flossen ihm die Wangen herab.

Sie beugte sich zu ihm und berührte die Tränen mit ihren Lippen.

„Wir schaffen das, Harry. Zusammen!“

„Zusammen“, schallte es in ihrem Kopf. Immer wieder drang das Wort in ihren Geist und brachte alte Schuldgefühle zum Brodeln.

Er hatte gesagt, an jenem Abend, dass er sie liebte. Sie, Hermine Jane Granger. Und sie hatte es nicht

registriert.

Wie dumm sie gewesen war! Und wie sehr es ihn verletzt haben musste, nie eine Antwort auf seine Gefühle erhalten zu haben. Stattdessen hatte sie mit Blaise geflirtet und einem süßen Ravenclaw, der älter als sie gewesen war, bis sie schließlich mit Ron zusammengekommen war.

Es musste ihm das Herz gebrochen haben...

Ich hoffe, es hat euch gefallen.

Schreibt mir einen Kommi. Ihr wisst, wie das geht. Ran an die Federn^^

Hab euch lieb

Lily

Eine Maske fällt

Hallo, meine Lieben,

ich möchte mich wieder recht herzlich bei euch für eure wunderbaren Kommiss bedanken! Ich habe mich wahnsinnig darüber gefreut.

Danke!

Und weiter:

Knapp eine Woche später verlief Hermines Leben wie vorher. Die Erinnerungen, die sie während ihrer Zeit im Krankenhaus heimgesucht hatten, verschwanden.

Sie hatte begriffen, was ihr Unterbewusstsein ihr erklären wollte. Harry hatte sie geliebt. Er war es gewesen, der sich die meiste Zeit um sie gesorgt hatte. Der sie beschützt und ihre Gefühle verstanden hatte. Er und nicht Ron war der Junge ihres Herzens gewesen. Sie war nur zu naiv, zu glauben, er könne nichts für sie empfinden. Hermine schob es auf ihre Angst, ihm ihre Innenwelt preiszugeben und dadurch ihre Freundschaft zu gefährden. Doch sie gestand sich ein, dass es nicht Angst gewesen war. Feigheit. Warum sollte sie nicht die Frau sein, die er liebte? Weil es andere, hübschere Mädchen gab? Vielleicht war das der Grund. Oder aber sie hatte beschissene Angst davor, den Mann an sich heranzulassen, der alles an ihr kannte, der sie... ja, der sie vollkommen machen konnte.

Ihre Arbeit mit Mat war ungewöhnlich. Jetzt, da alle Angestellten seine Identität und vor allem seine hilfsbereite, meist freundliche Art kannten, verstummten die Lästermäuler und die Klatschbasen.

Kein Mysterium umwölkte diesen Mann mehr, nicht für die anderen. Für Hermine blieben sie jedoch.

Er war ein fähiger Heiler, in vielen Richtungen der Heilkunst bewandert, aufmerksam bei jedweder Angelegenheit seiner Patienten und zuvorkommend.

Manchmal saß er stundenlang bei den kranken, alten Omas und plauschte mit ihnen, als wäre es das Normalste der Welt, mit geistig zurückgebliebenen, tattrigen Alten zu reden.

Einmal hatte sie sich zu ihm gesetzt während einer solchen Talkrunde.

„Aber Misses MacDonald, ich bitte Sie, wie können Sie nur glauben, ich könnte jemals eine andere Frau als Sie lieben.“

Er nahm die Hand der 91-Jährigen und streichelte die runzelige Haut.

Hermine bewunderte ihn von Minute zu Minute mehr.

Sie sah, wie die alte Lindsay MacDonald unter seiner Herzlichkeit schmolz.

Das war der wahre Mathieu Delayne! So, wie sie ihn sich immer vorgestellt hatte, wenn er ihr eine Mail geschrieben hatte, um sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen.

Lindsay zeigte mit einem gekrümmten Finger auf Hermine.

„Du liebst diese Frau, mein Lieber.“

Hermine erschrak, ebenso wie Mat. Er blickte sie an und sie erkannte das erste Mal in seinen Augen den Glanz der Jugend, der sonst von seiner Ernsthaftigkeit und Unnahbarkeit überschattet wurde.

„Ab-aber Misses MacDonald, wie können Sie so etwas nur behaupten. Es bricht mir das Herz!“, sprach er theatralisch und rollte zu Hermine gewandt mit den Augen.

Sie lächelte und legte ihre ineinander verschlungenen Hände auf den runden Tisch.

„Ach, ihr jungen Dachse denkt, ihr seid charmant, indem ihr uns unser Alter und unsere Behinderung vergessen macht aber das stimmt nicht. Sie ist gegenwärtig.“

Hermine war überrascht über die Klarheit der Worte der alten Dame.

„Nun, zumindest schadet es nicht, ein wenig zu flirten. Schließlich sind Sie eine hübsche Dame“, neckte er und sie sprang darauf an.

Sie drückte ihm den Arm.

„Und trotzdem bist du verliebt in diese junge Frau, die neben dir sitzt und dich genauso verliebt ansieht!“

Ihre Augen wurden ganz groß.

„Habe ich euch schon erzählt, dass mein Ur-Ur-Urgroßvater väterlicherseits niemand geringerer war, als Merlin höchstpersönlich!?“

„Ja, Lindsay, das haben Sie schon erzählt“, antwortete nun Hermine, um Mat die Geschichte zu ersparen. An ihn gewandt sagte sie: „Mat, wir müssen reden.“

Er zog eine Braue hoch und sah sie fragend an.

Hermine wischte der Alten eine Strähne ihres silbernen Haares beiseite.

„Erlauben Sie, Lindsay, dass ich Ihren Charmeur kurz entführe?“

Das Lächeln der Frau hätte nicht breiter und zahnloser sein können.

„Aber natürlich, meine Liebe. Es ist schließlich für die Liebe!“

Hermine stöhnte genervt, konnte jedoch nicht den Gehalt der Wahrheit verleugnen.

Als die beiden den Tisch verließen, rief ihnen Lindsay hinterher: „Sagen Sie es ihr, Mathieu Delayne.

Sagen Sie es ihr! Sie wird es verstehen. Sie wird Sie nicht noch einmal abweisen!“

Er drehte sich entsetzt um, doch die alte Frau war bereits aufgestanden und hatte sich zu einem Heiler bequemt, der sie in ihren Raum bringen würde.

„Was...was“, nervös fuhr er seine Finger durch seine Haare und verwandelten sie in eine wilde Mähne.

Diese Geste löste in ihr Schauer aus, die sie sich nicht erklären konnte. Doch sie rührten in ihr.

„Was hat sie gesagt?“, versuchte er es erneut.

„Du sollst es mir sagen. Ich würde es verstehen“, flüsterte sie und wusste, dass diese Worte in ihm eine schreckliche Erkenntnis ausgelöst haben mussten.

Die Gewissheit, dass er etwas vor ihr verbarg, ärgerte sie maßlos, doch sie verstand auch, dass es sicherer für ihn war, je weniger die Menschen von ihm wussten.

„N-n-n-nun“, stotterte er und wurde rot, „dann sol-sol-sollte ich dir wohl sagen, dass ich in die Frau verliebt bin.“

Sie lachte schallend und er fiel in ihr Gelächter ein.

Nachdem sie sich in ihrem Büro gesetzt hatten, herrschte Schweigen.

Mat schloss die Augen. Er schien in irgendetwas Vergangenenem zu schwelgen, deshalb unterbrach sie ihn nicht.

Stattdessen begnügte sie sich, ihn zu beobachten. Sein Brustkorb, verborgen unter einer Heilerrobe, die enger saß, als es sich geschickte, hob und senkte sich regelmäßig in langen, tiefen Atemzügen.

Er war völlig entspannt.

Keine Lachfalte in seinem Gesicht hob sich hervor, während er einfach nur still da saß und die Luft in seine Lungen füllte.

Seine hohen Wangenknochen und die schmalen Lippen verrieten ihr seinen edlen Zug. Die langen, geschwungenen Wimpern verliehen seinen Augen immer Elan und Durchschlagskraft, doch jetzt, wo sie geschlossen waren, erhaschte sie einen Einblick in Mats verletzte Seite.

Der innere Kampf in ihm schien die Oberhand zu gewinnen, denn seine Mundwinkel zogen sich kaum merklich herunter. Seine Nasenflügel bebten, als focht er ein bereits verlorenes Duell.

„Mat“, sagte sie leise, um ihn nicht zu erschrecken.

Sofort öffneten sich seine Augen und sie sehnte sie wieder geschlossen herbei.

Obwohl er zu ihr genauso höflich und zuvorkommend wie zu seinen Patienten geworden war, konnte er doch die Härte nicht aus all seinen Wesenszügen verbannen.

Sie war ein Teil seiner selbst geworden.

Ein trauriger Atemzug ließ sie erzittern.

„Also, was wolltest du von mir?“, fragte er.

Alle seine Bewegungen, wie er seine Tasse Tee hielt, wie er sich durch die Haare strich, wie er ein Taschentuch faltete, all das berührte einen wunden Punkt in ihr. Sie dachte immer, wenn er diese Dinge tat, dass Harry vor ihr saß. Ein Harry mit einer roten Strähne im Haar und verschiedenfarbigen Augen.

Doch das konnte nicht möglich sein, oder? Er konnte nicht Harry Potter sein! Nicht der Harry, der sie immer voller Wärme angesehen hatte! Nicht der Harry, den sie in ihrem Herzen trug.

Und dennoch konnte sie sich einem unguuten Gefühl nicht erwehren, das von ihr Besitz ergriff, wann immer sie ihn ansah.

Steckte vielleicht doch mehr Harry in diesem Mann, als sie sehen wollte?

„Hermine?“

Sie blinzelte.

„Ja, nun, also, Danielle erzählte mir, dass sie ein Attentat auf den Minister vereitelten konnte. Es waren

wohl zwei Todesser und zwei Bösewächter daran beteiligt. Sie erzählte mir, dass die beiden Bösewächter sich verwandelten.“

„In Lykaner.“

Hermine nickte.

„Ja, sehr richtig, das heißt, dass ihr Serum im menschlichen Körper Wurzeln schlagen konnte.“

„Dann ist es nur gut, dass wir vieles davon vernichten konnten.“

Wieder folgte Schweigen.

Sie sahen sich in die Augen. Keiner wich dem anderen aus. Keiner konnte es.

Hermine sah das Feuer in seinen Augen brodeln. Eine längst erloschen geglaubte Flamme, die durch einen Funken wieder aufloderte.

War sie der Anzünder gewesen?

Sie wagte nicht zu hoffen, sie könne einen so harten Mann im Innern erwärmen.

„Hermine?“

Lange Zeit reagierte sie nicht, sah nur weiter fasziniert in seine Augen.

„Was ist, Steve?“

Ihr Kollege trat ein. Nachdem Mat in ihre Abteilung gekommen war, hatte er seine Führerrolle verloren.

Sie sah einen kurzen aber heftigen Blickwechsel der beiden anwesenden, männlichen Parteien. Als kämpften sie um die Gunst, um Hermine werben zu können.

„Es gibt da ein Problem. Kannst du bitte kommen? Raum 707, Bett zwei.“

„In Ordnung, ich bin gleich bei dir. Sag Lindsay, sie solle sich beruhigen.“

Steve verschwand wieder.

„Woher weißt du, dass es um Lindsay geht?“, fragte er interessiert.

„Nun, ich bin seit fast elf Monaten hier beruflich tätig, ich sollte all meine Patienten und ihre Zimmer kennen, findest du nicht!?“ und sie schaute ihn an, wie Dumbledore es immer getan hatte, wenn er ihm sagen wollte, dass diese Frage völlig sinnlos gewesen war. Schließlich liege das Offensichtliche so klar vor Augen.

„Niemand hier kennt all seine Patienten, niemand außer dir“, flüsterte er und verhehlte dabei seine Bewunderung nicht.

„Du bist außergewöhnlich, Hermine.“

„Nein, nur begeistert von meinem Job. Immer wenn Lindsay einen ihrer Anfälle hatte, war ich die Erste an ihrem Bett, um ihr zu helfen. Als ich noch in der Ausbildung war, konnte ich nicht eingreifen, um ihr durch meine Heilerfähigkeiten den Schmerz zu nehmen und dennoch saß ich an ihrem Bett und habe ihre Hand gehalten, mit ihr geredet, um sie abzulenken, - bis die richtigen Heiler kamen.“

„Gerade das zeichnet dich aus. Du reibst dich für andere auf, ohne irgendetwas für deine Arbeit wiederzubekommen, zu erwarten. Und du tust es immer wieder und jedes Mal mit der gleichen Leidenschaft.“

Sie senkte ihren Blick und er berührte ihre Fingerspitzen mit den seinen.

„Oh, du verstehst das nicht ganz. Ich bekomme mehr zurück, als ich je verdienen würde. Zu sehen, wie ich den Menschen hier das Leben leichter und zufriedener mache, erfüllt mich mit Glück. Diese Zeit mit den geistig Behinderten, sowohl magisch als auch nichtmagisch, erfüllen mich. Ihr Lächeln, das Strahlen, all das lässt mich höher fliegen als die Himmelsgestirne. Ich liebe es, Mutter, Schwester, Freundin und Heilerin für sie zu sein!“

Er hob ihr Kinn an, damit sie ihn wieder ansah.

„Das sehe ich, Hermine, jede einzelne Sekunde seit ich hier bin. Und das macht dich so *anziehend!*“

Er beugte sich vor und berührte flüchtig mit seinen Lippen ihre Wange.

Als sein warmer Mund ihre Haut traf, spürte sie die Verbindung zu dem Mann, der er wirklich war, stärker als je zuvor.

Wie ein Blitz traf sie die Gewissheit und auch wenn sie es sich nicht eingestand, wusste sie, dass er *nicht* Mathieu Delayne war, sondern jemand anderes. Jemand, den sie gehofft hatte, wiederzusehen.

Als er sich wieder in eine normale Sitzhaltung gebracht hatte, verschwand das Gefühl, sie würde ihn von früher kennen. Es verpuffte so schnell, wie es gekommen war.

„Und wer ist der Mann, der dich glücklich machen darf?“, fragte er und wirkte äußerst beleidigt.

Sie lachte, doch es war ein freudloses Lachen.

„Männer, die gibt es wie Sand am Meer. Warum sollte ich mich auf einen festlegen?“

„Weil du eine Frau bist, die nur eine Beziehung eingeht, wenn sie den Kerl wirklich liebt und wenn es

etwas Standhaftes ist. Etwas Längeres, Festes.“

Sie schluckte hart.

Er durchschaute sie.

„Du hast noch nicht den Richtigen gefunden!?“ Mehr Aussage denn Frage.

„In meinem Herzen schon, glaube ich, aber ich werde ihm wohl nie begegnen. Er ist meinen Fingern entglitten, wie rutschige Seife und jetzt kann ich ihn nicht mehr erreichen. Doch, Mat, ich kenne den Richtigen. Ich habe ihn nur verloren, bevor ich ihn *finden* konnte!“

Betroffene Stille.

Spürte er ihren Schmerz? Sah er, wie tief ihre Wunde ging? Konnte er es erahnen?

Sie kämpfte die Tränen nieder.

Abrupt stand sie auf.

„Ich denke, ich sollte jetzt zu Lindsay gehen. Sie braucht mich.“

Sie wartete keine Erwiderung ab, sondern stürzte aus dem Büro und riss dabei einen Rahmen von ihrem Schreibtisch herunter, der auf dem Boden zerbrach.

Sie ging, ohne einen Blick zurück.

Harry hob den Rahmen auf und stieß laut röchelnd die Luft aus den Lungen.

Er befand sich auf dem Bild, zusammen mit ihr, in einer innigen Umarmung. Kein Rotschopf in der Nähe. Nur sie beide.

Wie hatte er dieses Foto vergessen können!?! Er schämte sich schon beinahe.

„Hermine, ich wünschte, ich könnte dir sagen, dass du ihn längst gefunden hast! Ich wünschte, ich könnte dich in die Arme schließen wie früher und deine Gegenwart als Harry genießen. Aber das Schicksal ist hart - ich kann es nicht, selbst wenn ich es wollte. Du liebst den alten Harry. Du wirst den neuen verachten und das könnte ich nicht ertragen. Nicht noch einmal.“

Er seufzte, reparierte den Bilderrahmen und stellte ihn zurück an seinen Platz.

„Zu viel des Mathieu Delayne steckt bereits in mir. Ich sehe deine prüfenden Blicke. Auch wenn du mich akzeptierst als Mat, wirst du mich als er nie lieben.“

Er warf sich seinen Umhang über als er den Raum verließ.

So, das wars wieder.

Ihr wisst, Anmerkungen, Lob, Kritik, einfach ran an die Federn und schreibt mir.

Viele liebe Grüße

eure Lily

;-*

Die Geheimnisse lüften sich: Danielle

Vielen Dank für all eure tollen Kommiss! Hab mich wie immer wahnsinnig darüber gefreut. Ihr seid klasse!

Weiter:

Tage nach diesem Ereignis war Hermine noch immer aufgewühlt.

Sie wusste, dass ein Teil in ihr den Gedanken herausschreien wollte. Mathieu alias Harry. Aber solange sie noch keine handfesten Beweise hatte, konnte sie auch nichts dergleichen machen.

Ein anderer Teil, der wohl größere, fürchtete sich davor, dass ihr Chef und nun Kollege Harry James Potter war. Vielleicht, weil sie sich dann eingestehen musste, dass sie Harry liebte, egal in welcher Gestalt.

Vielleicht, weil sie dann mit ihm konfrontiert wurde, weil sie sich *entschuldigen* musste.

Sie wusste nicht, ob sie die richtigen Worte finden würde, um ihm deutlich zu machen, dass sie ihn nie mehr alleine lassen würde! Dass sie ihn brauchte und vor allem *wollte*.

Über ihre Arbeit gestützt, verfiel sie in brütendes Schweigen.

Weihnachten kam schnell näher.

Ron würde ihr wieder schreiben, sie solle doch zu Besuch kommen und sie würde, wie sie eben war, antworten und ihm sagen, dass sie arbeiten müsse und vielleicht später vorbeikäme.

Sie hasste die Briefwechsel mit Ron. Zu sehr hatte er sie verletzt. Zu sehr den Jungen an ihrer beider Seite verleugnet. Für das, was Ron ihr und nicht nur ihr angetan hatte, konnte sie ihm nicht verzeihen.

Es war nur ihrer höflichen Erziehung und der guten Freundschaft zu Ginny zu verdanken, dass sie ihm überhaupt schrieb.

Sie verwarf den Gedanken daran, bei den Weasleys zu feiern. Nein, sie wollte sich nicht wieder ewig von ihm bestürmen lassen, wie sehr er sie vermisse, sie und ihren Körper und wie sehr er sie noch immer liebte.

Dabei hatte sie herausgefunden, dass er lediglich ihre gemeinsamen Vergnügungen gemocht hatte und die Tatsache, dass er das erste Mal in seinem Leben etwas besessen hatte, das Harry nicht bekam. Sie bezweifelte nicht, dass er sie geliebt hatte aber sie bezweifelte, dass seine Gefühle die ganze Zeit über ehrlich gewesen waren.

Sie seufzte und wandte sich wieder dem Papierkram zu.

Man hatte Misses MacDonald in einen anderen Flügel verlegen müssen. Ihre Anfälle kamen häufiger und waren schlimmer als je zuvor.

Sie bangte um die liebenswerte Frau und wusste, dass solche Gefühle tödlich in ihrem Beruf waren. Sie durfte sich nicht für ihre Patienten erwärmen, nicht so sehr, dass ihr Herz leiden würde, wenn sie milde ausgedrückt, den Löffel abgeben würden. Tod kam viel zu oft in Krankenhäusern vor. Fast jeden Tag und sie würde daran zerbrechen, wenn sie diese lieben Menschen in ihr Herz schloss.

Steve hatte in ihrer Pause vorbeigeschaut und gefragt, ob sie wieder einmal einen Kaffee trinken gehen wollten. Er habe zufällig auch gerade frei gehabt.

Sie hatte dankend angenommen und war mit ihm in die Cafeteria gegangen. Nicht, weil sie seine Anwesenheit genossen hätte, sondern einfach nur, um sich abzulenken. Damit ihre Gedanken nicht immer bei Harry, Mathieu oder Danielle verweilten.

Danielle war vor rund fünf Tagen einmal bei ihr in Hogwarts vorbeigekommen.

Obwohl sie, jetzt, wo sie dort wohnte, Danielle und Adrian jeden Tag beim Frühstück und manchmal noch beim Abendessen traf, war die Schönheit dennoch vorbeigekommen.

„Ich hatte nichts zu tun. Meine Kurse sind weggefallen, weil Adrian die fabelhafte Idee hatte, er müsse mit den Schülern eine Expedition machen.“

Hermine lachte, als sie den ironischen Ton in ihrer Stimme heraushörte.

„Na, zumindest kannst du dir einen freien Nachmittag nehmen.“

„Und dich besuchen“, grinste sie.

„Genau, sag, wie ist es dir seit der Mission ergangen?“

Danielle lehnte sich entspannt in dem Stuhl zurück und pustete den heißen Dampf des Tees beiseite.

„Eigentlich ganz gut. Ein paar Kratzer hier, ein paar Schürfwunden dort, ansonsten ist alles beim Alten.“
Sie klang eher weniger überzeugend aber Hermine verkniff sich, etwas anderes zu behaupten, als das, was Danielle sagte.

„Was ich dich die ganze Zeit über schon fragen wollte: Was ist mit dir geschehen, als du um die Ecke gestürmt bist, um die Wächter zu vernichten?“

Danielle sandte ihr einen Blick zu, der ihr verheißen sollte, sie solle lieber nicht weiter nachfragen, doch Hermine Neugier siegte über der Warnung.

„Ich meine, als du wiederkamst, konnte ich deutlich die Blutgier in deinen Augen erkennen.“

Die Franzosin seufzte.

„Nichts, nichts, das kam dir sicher nur so vor.“

Das Hermine wusste, was mit der Frau gewesen war, verriet sie nicht.

Weil sie es nun nur noch von Danielle selbst erfahren wollte, ließ sie nicht locker.

„Ich bitte dich, Danielle, du willst mir nicht sagen, dass du kein Mysterium verbirgst!?“

„Nein, weshalb sollte ich vor dir irgendetwas verbergen? Außerdem vergisst du, dass ich vor dir nichts geheim halten könnte. Unsere Verbindung...“

Sie wedelte mit ihrer schlanken Hand zwischen ihnen hin und her, um die Bedeutung ihrer Worte noch hervorzuheben.

„Bist du dir sicher?“

„Ja, Liebes.“

Danielle verdrängte ein zufriedenes Stöhnen, da sie glaubte, sie wäre Hermine geschickt ausgewichen.

Doch sie irrte.

„Nun, wie erklärst du dir dann deine schlitzförmigen Augen? Oder die Blutgier, die sogar zu spüren war!?“

Sie sank in sich zusammen. Die Entspannung wich aus ihrem Körper. Sie war nur noch erschöpft.

„Ich weiß nicht, was du meinst“, startete sie einen letzten Versuch, der Falle zu entkommen.

Hermine triumphierte, siegessicher.

Doch plötzlich sah sie Danielles Unbehagen.

„Du willst gar nicht, dass ich es weiß, nicht wahr!?“

„So darfst du das nicht sehen, Hermine. Es ist nur so, dass die meisten wissenden Menschen es verachten. Ich will nicht, dass du auch so jemand wirst.“

Hermine langte herüber und ergriff Danielles Hand.

„Dir muss doch bewusst sein, dass ich es früher oder später herausfinden musste!“

„Ja, aber mir war der Gedanke an später lieber. Ich weiß, dass du den unantastbaren Teil in meinem Kopf gefunden hast, als wir geistig miteinander kommunizierten. Und ich wusste, dass du durch deine intellektuelle Bewandertheit erfahren wirst, weshalb du nicht in diesen Teil meiner Gedanken eindringen konntest. Du bist die schlaueste Hexe, der ich je begegnet bin!“

Hermine senkte verlegen ihr Haupt.

„Ist es dir so unwillkommen, ein Vampir zu sein?“

„Ob du es glaubst oder nicht, manchmal hasse ich es.“

„Willst du es mir erzählen?“

Danielle schnaubte zornig auf.

„Damit du mich bemitleiden und dann verabscheuen kannst!?“

Hermine ließ nicht zu, dass sie sich ihrem Griff entwand.

„Das würde ich nie tun. Du kennst mich. Sieh mich an, Danielle.“ Sie tat es.

„Sehe ich so aus, als würde ich dich beurteilen, nach dem, was du bist oder was dir widerfahren ist!?“

Glaubst du, du wärst in meinen Augen jemand anderes? Ich habe dich schätzen gelernt und ich empfinde ehrliche Zuneigung für dich. Das wird sich nicht ändern. Zumal ich diese Vermutung schon seit Längerem hege.“

Danielle wischte sich eine Träne weg.

„Ich war 12 Jahre alt, als es geschah.“

Hermine blieb stumm. Sie wollte die aufgeregte Frau nicht drängen.

Dunkle Züge erschienen auf den Lippen der Franzosin.

„Ich erinnere mich noch daran, als wäre es gestern gewesen. Meine Mutter hatte alte Freunde, die sie seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen hatte, eingeladen.“

Stille breitete sich in dem kleinen Raum aus.

„Der Mann, Mitte 20, er war der Vampir. Die Frau, eine sehr gute Freundin meiner Mutter, war ahnungslos gewesen. Er hatte sie überwältigt, lautlos natürlich und sich dann mir zugewandt, während meine Mutter in der Küche das Essen machte. Kinderblut ist besonders schmackhaft für Vampire, musst du wissen. Wegen der Unschuld und Reinheit.“

Das Grauen wollte nicht aus den Augen der Silberhaarigen weichen.

Sie legte eine Hand an die Stirn.

„Es war schrecklich. Er nahm sich einen Spaß heraus. Langsam glitt seine teuflische Zunge über meinen Hals, nachdem ich ihm in einer Ecke in die Falle gelaufen war. Ich konnte ihm nicht entkommen. Es...es war...“, ihre Stimme brach.

„Wieso hast du nicht geschrien?“, fragte Hermine.

Sie fing den Blick der anderen ein.

„Ich konnte nicht. Ich war wie gelähmt. Diese Augen, diese wahnsinnigen Augen...“

Hermine stand auf und eilte an Danielles Seite. Sie ging vor ihr in die Knie und hielt nun beide Hände.

„Seine Hände hielten meinen Kopf, damit ich mich nicht selbst verletzte. Und dann biss er zu. Das Einzige, an das ich mich erinnern kann, ist ein unglaublicher Schmerz. Endlich erlöst aus meiner Starre schrie ich. Es brannte. Es brannte so sehr. Das Vampirgift durchdrang Haut, Blut, Knochen, meine Seele. Mein kleiner Körper wurde geschüttelt und dieser Mann hörte nicht auf, meinen roten Lebenssaft aufzusaugen. Irgendwann war es vorbei. Ein lautes Schmatzen ertönte, als er seine scharfen Reißzähne aus meiner Halsschlagader zog und in der Dunkelheit verschwand.“

Hermine war erschüttert. Sie konnte nicht glauben, was der Franzosin in so jungen Jahren zugestoßen war.

„Oh Gott...“

„Ich erwachte im Krankenhaus. Die Heiler erzählten meiner Mutter gerade, dass die Wandlung bereits zu fortgeschritten war. Sie konnten das Gift des Bisses nicht mehr entfernen. So blieb mir das Schicksal einer Vampirin und ich konnte nichts dagegen unternehmen.“

Sie endete völlig erschöpft.

Lange blieb es ruhig, bis Hermine schließlich das Wort ergriff.

„Ich kenne dich zwar noch nicht lange und noch nicht gut genug aber ich weiß, dass uns etwas verbindet. Egal, was dir passiert ist, du bist kein bisschen in meinem Ansehen gesunken, Danielle. Jetzt, wo ich weiß, was du bist, bist du mir nur noch sympathischer. Wir beide kennen das Schicksal eines Vampirs. Wir beide wissen, dass ein Vampir zur Bestie wird, wenn er kein Blut trinken kann.“

Danielle zuckte zusammen.

„Es tut mir Leid, dass dich dieser Vampir verwandelte aber er hat dich in deinem Sein keinesfalls verändert. Du bist, wer du bist.“

Sie regte sich und blickte auf die Heilerin herab.

„Danke, Hermine, dass du mich nicht beurteilst oder abstempelst.“

„Das würde ich niemals tun. Niemals.“

„Ich weiß, ich wollte es nur nicht wahrhaben.“

„Darf...darf ich dich etwas fragen?“, fragte Hermine vorsichtig und mied den Blick nach oben.

„Wenn wir schon dabei sind, warum nicht gleich die ganze Wahrheit!? Stell deine Frage.“

„Wie ernährst du dich? Du scheinst nicht jemand zu sein, der sich an Unschuldigen vergreift.“

„Nun, du weißt, dass das Bluttrinken mitunter eine sehr intime Angelegenheit sein kann.“

Danielle errötete und Hermine hob eine Augenbraue. War ihr das peinlich?

„Mat, es ist sein Blut.“

Hermine riss überrascht die Augen auf. Kurz zuckte ein Gefühl von Eifersucht durch sie, doch so schnell wie es gekommen war, verschwand es wieder.

„Das freut mich für dich, Danielle. Deshalb seid ihr euch so nahe.“

Sie schluckte und versuchte, sich wirklich für die Franzosin zu freuen, doch es wollte ihr nicht so recht gelingen.

Was war nur mit ihr los?

„Es ist anscheinend mein Schicksal, an Mat gebunden und doch nie ganz mit ihm eins zu sein“, lächelte sie. War es Ironie, dass diese Frau nicht das bekommen sollte, was sie sich von Herzen wünschte?

Jetzt, als sie dieses Gespräch noch einmal Revue passieren ließ, war ihr klar, dass der Liebe der beiden eigentlich nur eins im Weg stand. Die Vergangenheit. Mat liebte eine Frau, die er nie erringen könnte. Er schloss sein Herz in Ketten, weil er nur sie lieben wollte.

Und Danielle war im Begriff, dasselbe zu tun. Sie knüpfte ihre Gefühle an Mathieu und nur an ihn. Die beiden würden daran zu Grunde gehen.

„Ach man, was soll ich nur tun?“ Sie raufte sich die Haare.

Sie war nun schon seit einiger Zeit ein Teil der Lilie und dennoch wusste sie noch nicht mehr über Harrys Aufenthaltsort, außer der wagen Vermutung, dass Mat Harry war. Aber daran wollte sie einfach nicht glauben. Harry hätte sich ihr sicher zu erkennen gegeben. Er hätte... Sie wusste nicht, was er getan hätte.

Ob er überhaupt gefunden werden wollte?

Was, wenn er sich ein eigenes Leben aufgebaut hatte, fernab seiner Freunde? Was, wenn er sie gar nicht mehr als Freundin wollte?

Wie würde sie ihre Freundschaft aufleben lassen können?

Konnte sie das überhaupt?

Oder war bereits zuviel zwischen ihnen schief gelaufen?

Mal wieder hasste sie den Gedanken, Harry könnte sie nicht mehr mögen.

Inzwischen hatte sich alles in ihr aufgestaut. Sie war nicht mehr in der Lage, all die Schmach zu ertragen.

Über ihrem Schreibtisch erlitt sie einen Nervenzusammenbruch.

Ein Zittern jagte durch ihren Körper. Sie konnte es nicht kontrollieren.

„Scheiße!“, hauchte sie, „Scheiße, Scheiße, Scheiße.“

Haltlos keimten Tränen auf.

Schon lange hatte sie nicht mehr so erbarmungslos geweint.

Wie immer: Fragen, Wünsche, Lob, Kritik, Anmerkungen, ihr wisst wie das geht. Also losschreiben^^
eure Lily

Die Geheimnisse lüften sich: Mat

Vielen Dank für eure Kommiss.

Ich weiß ehrlich zu schätzen, dass ihr immer so treu schreibt.

Ich hoffe, mit diesem Kapitel erfüllen sich einige Wünsche.

Bei Fragen oder Ähnlichem, meldet euch.

Weiter:

Mat klopfte an der Tür zu ihrem Büro. Was war hier los?

Er hörte ihre Schluchzer.

„Hermine?“ Er klopfte energischer an die Tür, doch sie reagierte nicht.

Verdammt, was war denn hier los!?

Entschlossen der Sache auf den Grund zu gehen, zog er die Tür einen Spalt breit auf.

„Darf ich eintreten?“

„Nein“, kam die leise Stimme von der Frau, die er liebte.

„Warum nicht?“

„Weil ich allein sein will.“

Er riss die Tür gänzlich auf und trat, ungeachtet ihrer Worte, ein.

Sie kehrte ihm den Rücken zu, schaute aus dem Fenster, die Beine übereinander geschlagen.

„Was ist los?“, fragte er, schloss die Tür hinter sich und blieb dort stehen, wo er war.

„Das geht dich einen Scheißdreck an!“, fauchte sie und wandte sich nicht vom Fenster ab.

„Wenn du mir nicht gleich sagst, was los ist, dann werd ich aber sauer!“

„Dein Drohen wirkt nicht, Mister Delayne. Ich werde nichts verraten, was dich nichts angeht!“

Er kochte innerlich.

Seine halbphänomenal fastkosmischen Kräfte brodelten in seinem Blut. Er geriet in Rage.

Wenn er nicht erfuhr, was Phase war, würde er noch den Kopf verlieren.

„Hermine Jane Granger, was ist los mit dir?“, flüsterte er sanft. Alle Wut fiel von ihm ab.

„Ich kann dir nur helfen, wenn du dich mir anvertraust!“

Ihre Stimme vibrierte, als ihrer Kehle Schluchzer entwichen.

Da war er wieder, dieser Moment, der ihr sagte, dass nicht Mat an ihrer Tür stand, sondern Harry.

Sie keuchte, als seine Arme an ihrem Kopf vorbei nach ihren Händen griffen.

So hielt er sie, strich vorsichtig über die empfindliche Haut an ihrem Handgelenk.

Nur Harry hatte sie je dort berührt, weil er der Einzige war, der wusste, dass sie schwach wurde, wenn man sie dort berührte.

„Ich halte es nicht mehr aus!“

„Was, was hältst du nicht mehr aus, meine Liebe?“, fragte er zögerlich.

„Mein Verstand sagt mir, dass es nicht möglich ist aber mein Herz ist da anderer Meinung!“

Er hob sie aus ihrem Sitz und zog sie in eine Umarmung. Das erste Mal.

Sie wurde überschwemmt von tiefen, großen Gefühlen, die sie wahnsinnig machten. Wie Espenlaub zitterte sie in seinen Armen.

Doch schon bald beruhigte sie sich und blieb ganz still.

Ihr Kopf lag an seiner Brust und sie genoss den herben Geruch, der ihm anhaftete.

Ihre Tränen flossen ihm auf seine Haut, doch er störte sich nicht daran. Zu lange hatte er sich danach gesehnt, sie zu halten, an sich zu drücken.

Seine Hände wanderten über ihren Rücken, verharrten an einem Punkt, wo er wusste, dass sie es mochte.

„Was sagen dein Verstand und dein Herz?“

Sie antwortete noch nicht, zögerte den Moment heraus, an dem sie ihn mit der Wahrheit konfrontierte.

Sie wollte einfach nur bei ihm sein, ihn spüren. Wenn sie ihm sagte, was sie seit geraumer Zeit befürchtete, dann würde sie ihn treffen. Und sie hatte Angst, wenn sie ihn damit traf, dann würde er wieder verschwinden.

Sie atmete aus.

„Mat, ich werde den leisen Verdacht nicht los, dass du mir etwas verschweigst“, begann sie, „Willst du mir vielleicht irgendetwas sagen?“

Er schüttelte den Kopf, drückte sie noch etwas mehr an sich.

„Wenn ich dich um einen Gefallen bitte, gewährst du ihn mir?“

„Wenn es dir danach besser gehen wird!“

Sie nickte nur, zu schwach, um ihn anzusehen.

„Was willst du, das ich für dich tue?“, fragte er und küsste ihren Scheitel. Dieser einfache Kuss raubte ihr schon wieder die Sinne. Er war so sehr Harry, dass es ihr wieder Tränen in die Augen trieb.

„Bring mich fort von hier, wohin du willst.“

Sie spürte, dass er stockte.

Kein Wort fiel mehr zwischen ihnen. Mit einem leisen Plopp verschwanden sie aus dem Büro im St. Mungo.

„Also, was ist los?“, fragte er, ihre zierliche Gestalt noch immer in seinen Armen haltend. Er wollte sie einfach nicht mehr loslassen.

Hermine löste ihr Gesicht von seiner Brust und schaute sich um. Ja, wieder ein Anhaltspunkt.

Sie waren an einem Ufer des schwarzen Sees, jenes Ufer, wo sie beide baden gewesen waren.

„Mir ist kalt“, flüsterte sie.

Er öffnete seine Robe und ließ sie mit hinein. Ganz fest an ihn gedrückt, hieß sie seine Hitze willkommen.

Sie erschauerte.

Ja.

„Ich habe Hunger.“

„Wir gehen nachher etwas essen, versprochen.“

Ja, genau.

Sie schloss die Augen.

Jetzt war sie sich sicher.

„Und meine Schulter tut wieder weh. Scheiße“, fluchte sie.

Er löste seinen festen Griff aber ließ sie nicht los.

„Dann werde ich sie mir noch einmal ansehen, nach dem Essen.“

Wieder begann sie zu weinen. Das war wirklich Harry! Sie konnte es nicht fassen. Die Wahrheit machte sie... war erschütternd.

Wenn er sie nicht gehalten hätte, hätten ihre Knie nachgegeben.

Harry war immer zuvorkommend gewesen. Sie hatte nur etwas sagen müssen, wie das eben und er hatte ihr ohne zu murren Dinge angeboten, um sie besser zu machen.

Wie eben.

Ihr war kalt, er hatte sie mit in seinen Umhang gelassen.

Sie hatte Hunger, er versprach ihr, mit ihr essen zu gehen.

Sie sagte, ihre Schulter tue weh und er antwortete, dass er sie sich später noch einmal ansehe.

Nicht ein Wort war über ihre Lippen gekommen, das sie so etwas in der Art wollte oder bräuchte.

Sie lehnte sich hoch zu ihm, sodass ihre Lippen sein Ohr berührten.

„Ich weiß es jetzt.“

„Was?“, fragte er verdutzt, nervös davon, dass ihr heißer Atem sein Ohr streifte.

„Mein Verstand und mein Herz sind sich nun einig geworden.“

„Aber das ist doch gut oder nicht!“

„Bist du dir da sicher?“, hauchte sie ihm zu.

Es stellten sich ihm die Haare im Nacken zu Berge.

Eine Vorahnung packte ihn.

„Ich kenne dich, Mathieu Delayne. Und du solltest mich kennen.“

„Oh, das tue ich. Du bist die schlaueste Hexe, die Hogwarts je gesehen hat.“

„Dann solltest du aber auch wissen, dass ich nicht umsonst die Schlaueste bin!“

Er stockte.

„Ich begreife es nicht, dass du mir nicht die Wahrheit gesagt hast, ...“

Seine Augen wurden groß. Er drückte sie von sich weg, um sie ansehen zu können.

„...Harry...“

Sie entwand sich seinem Griff, brachte zwei Meter zwischen ihn und sich selbst.

„Warum, bei Merlin, konntest du es mir nicht sagen? Ich dachte einst, wir würden einander vertrauen.

Warum bist du einfach verschwunden? Warum hast du dich nicht gemeldet? Warum...“

Sie brach ab. Es gab zu viele Fragen, die mit einem ‚Warum‘ begannen. Sie wollte ihn nicht mit Vorwürfen, denn so musste es klingen, bombardieren. Sie wollte einfach nur, dass er ehrlich war und ihr die Wahrheit sagte. Und wenn er sie nun verletzte, das war ihr egal. Sie wollte nur wissen, was ihn dazu bewegt hatte, zu gehen, alles zurückzulassen, was er geliebt hatte und sich nie zu melden.

„Bitte, sei ehrlich mit mir, Harry. Mehr verlange ich nicht.“

Sie konnte nicht aufsehen. Es würde sie brechen, in ihm Harry wiederzuerkennen.

Nachdem er den anfänglichen Schock verdaut hatte, richtete er sich kaum merklich auf.

Er sehnte erneut ihre Wärme herbei.

„Wie... wie bist du darauf gekommen?“, fragte er und ließ seinen Blick über ihr Gesicht wandern, um zu sehen, was sie empfand. Er leugnete nicht einmal.

Außer Trauer und Resignation konnte er jedoch nichts lesen.

„Was tut das zur Sache? Ich habe es eben herausgefunden.“

Er schniefte, so Mat-untypisch.

„I-i-ich musste einfach weg. Nach der Schlacht, nachdem ich Voldemort getötet hatte, wurde mir bewusst, dass ich überflüssig geworden war. Wer wollte jetzt schon noch etwas von Harry Potter? Ich hatte meine Aufgabe erfüllt. Alles, was mich gehalten hatte, war erledigt und ich konnte endlich meinen Frieden finden. Zumal die einzige Person, die mir wirklich etwas bedeutet hatte, in den Armen eines anderen lag.“

Sie schrumpfte in sich zusammen. Von wem redete er da?

„Du weißt, wie sehr ich den Trubel um mich hasse, was auch ein Grund war, weshalb ich verschwunden bin. Ich konnte es einfach nicht ertragen, mit Voldemorts Tod alles zu verlieren.“

„Aber wie meinst du das? Du hast doch nicht alles verloren! Du hast deinen Frieden erhalten, deine Freiheit, keine Gefahr mehr im Nacken...“

„Bösewächter, das Leben als Mathieu Delayne, du bei Ron, sieht so Freiheit aus? Frieden? Ich war mal wieder allein und diesmal wollte ich allein bleiben.“

„Ich verstehe das nicht.“

„Hermine, ich habe, kurz nachdem ich verschwunden bin, meine alte Identität abgelegt und unter neuem Namen Urlaub gemacht. Ich habe mir ein neues Aussehen zugelegt und endlich mal Ruhe gefunden. Aber der Gedanke an dich trieb mich später wieder zurück. Während meines Urlaubs lernte ich Danielle kennen. Auch in Frankreich herrschte Krieg und ich wusste, dass auch dort Voldemort seine Finger im Spiel gehabt hatte. Sie hatte alles verloren gehabt, wie ich damals, also beschloss ich, ihr zu helfen und nahm sie mit mir.“

„Ja, sie hat mir davon erzählt. Und das du ihr dein Blut gibst.“

Er sah sie fragend an.

„Woher weißt du von ihrem Los?“

„Ich habe es herausgefunden.“

Er lachte, auch wenn es ein freudloses Lachen war.

„Ja, das ist meine Hermine. Vor dir kann man nichts verbergen.“

Sie zuckte nur mit den Schultern.

„Soll ich weitererzählen?“, fragte er.

„Ja, bitte.“

„Nun gut, zurück in London habe ich mir eine Bleibe gesucht. Danielle und ich bauten uns diese Organisation auf. Die rote Lilie. Wir wussten, es gab noch Todesser und während unserer Recherche stießen wir auf die Identität der Bösewächter. Den Rest kannst du dir selbst zusammenreimen.“

„Und Adrian? Wer ist er? Ich kann nicht glauben, dass er auch ein Franzose ist.“

„Das ist richtig. Adrian Espoir ist jemand, dem ich zu vertrauen gelernt habe. Er ist meine rechte Hand, so wie Danielle meine linke ist.“

„Das beantwortet meine Frage nicht.“

Er lachte.

„Deine Neugier ist schier unermesslich. Es ist natürlich Draco.“

Jetzt war sie geschockt. Das hatte sie nicht erwartet.

„Wie kommt es zu so...einer...außergewöhnlichen Verbindung? Ihr wart stets Feinde, hast du das vergessen?“

„Das ist eigentlich eine recht kurze Geschichte. Wir begegneten uns in der Winkelgasse, als er mir, als Mathieu Delayne, das Leben rettete. Er hatte seiner Vergangenheit den Rücken zugekehrt und bereut. Ich erkannte sein wahres Wesen und weihte ihn daraufhin in meine Geheimnisse ein. Seit dem sind wir die dicksten Freunde. Alte Taten sind vergeben und vergessen. Wir waren jung und pubertär. So ist das eben. Dinge ändern sich.“

„Ja und Menschen auch“, flüsterte Hermine.

Harry zuckte zusammen.

„Ich hatte erwartet, dass du mich ablehnen würdest aber letztendlich hatte ich doch gehofft, deine Zuneigung erringen zu können.“

Sie hockte sich hin, die Ellbögen auf den Oberschenkeln abgestützt.

„Harry, wie lange kennst du mich jetzt?“

Er musste gar nicht überlegen.

„Seit sieben, bald acht Jahren.“

„Und da glaubst du, ich würde dich ablehnen? Mein Gott, Harry, ich habe jeden einzelnen Tag, seit du fort bist, gezählt! Ich habe deine Wiederkehr mehr erwartet als irgendwer sonst! Und ich habe dich vermisst, du verdammter Idiot!“

Ihre Worte verblüfften ihn, bezauberten ihn.

Er beugte sich zu ihr hinab, hob ihr Kinn an und sah ihr in die Augen.

Sie sah, wie er sich einen Moment lang fassen musste.

„Ich habe gewünscht, dass du dich mir zu erkennen geben würdest, wenn ich dir die Gelegenheit bieten würde. Das habe ich gemacht aber du bist stumm geblieben.“

Tränen perlten an ihren Lippen ab.

„Mir ist nun klar, dass du nie vorgehabt hast, mich einzuweihen. Ich weiß nun, dass dir nichts an mir gelegen ist. Ich habe es dir gesagt, Harry. Verloren, noch bevor ich dich finden konnte.“

Sie bewegte ihr Kinn weg von seiner Hand.

„Ich weiß, ich habe Fehler gemacht. Ich hätte Ron nie dir vorziehen dürfen aber ich tat es. Heute weiß ich, dass das das Schlimmste war, was ich je getan hatte. Mein Herz schlug nur für dich und ich dachte, du würdest nie so fühlen wie ich, deshalb gab ich dich auf, bevor ich um dich kämpfen konnte. Es tut mir Leid, dass ich dich im Stich ließ, als du meine Hilfe am bittersten gebraucht hast!“

„Nicht doch, bitte, weine nicht, Hermine. Es ist Vergangenheit. Du bist bei mir, hier und jetzt, allein das zählt für mich.“

Er zog sie an sich und hielt sie ganz fest.

Die Gefühle hatten gewonnen.

„Harry, du glaubst nicht, wie sehr du mir gefehlt hast!“

„Und du mir, Hermine. Die ganze Zeit konnte ich nur an dich denken!“

Die Erinnerungen aus ihrem Trauma im Krankenhaus kamen zurück.

„Du hast mich schon immer geliebt oder?“, fragte sie. Er nickte stumm und es erschütterte sie noch mehr.

„Ich war so blind. So verdammt blind. Wenn ich es nur früher begriffen hätte, dann wäre alles anders gekommen.“

„Ja, vielleicht, Hermine aber das hab ich dir auch schon gesagt, es war kein Fehler. Es diente einer höheren Sache. Nur so konnte ich völlig selbstlos gegen Voldemort antreten. Ich rechnete mit dem Tod, wusste, dass niemand mich vermissen würde, wenn es das Ende sein sollte.“

„Das stimmt nicht. Ich...“

„Schh, Kleines, ich weiß es.“

Er streichelte ihr durch das Haar.

„Wie hab ich all das vermisst! Diese Wärme... Merlin, ich fühl mich wie benebelt.“

„Harry.“

Der Wind schlüpfte ihr unter die Kleider. Sie fröstelte.

„Lass uns rein gehen. Wir werden essen und dann werden wir weiterreden.“

„Okay, lass uns gehen, Harry.“

Eine Weile liefen sie schweigend nebeneinander her. Keiner schien die Brücke überwinden zu können.

Plötzlich fasste Hermine sich ein Herz und legte ihren Arm um seine Hüfte.

An ihn geschmiegt war es nicht mehr ganz so kalt.

Als sie den ersten Schritt getan hatte, war es ganz einfach für Harry. Er umfasste ihre Schultern und aneinander gedrückt ließen sie den See schweigend hinter sich.

Und es war ein angenehmes Schweigen, das ihnen ein glückliches Lächeln entlockte.

So, das wars wieder.

Fragen, Kritik, Unklarheiten, Anmerkungen, Wünsche, ihr wisst wie das geht. Ran an die Federn und schreibt. Ich warte auf euer Feedback.

Auch auf das der Schwarzleser...^^

Viele liebe Grüße

eure Lily

;-*

Mitgefühl

Vielen lieben Dank für eure Kommentare! Ihr seid die besten!

Für alle unbeantworteten Fragen, habt noch ein wenig Geduld, in diesem Kapitel kommen sie noch nicht zur Sprache. Und nein, Harry und Hermine sind definitiv nicht zusammen!

Weiter:

Während sie still ihren Gedanken nachhing, spürte sie, wie Harry sie aus den Augenwinkeln betrachtete.

Kein Wort trübte die Ruhe um sie herum. In weiter Ferne sang ein einsamer Vogel eine unvergleichliche Weise. Voller Demut. Voller Reue.

Sie fühlte die Stimme in sich eindringen und wusste, dass das Tier die Seele ansprach. Mit einem Mal spürte sie eine unerklärliche Tiefe in sich. Liebe. Ja, genau das drückte das Lied aus. Liebe. Und Hoffnung.

Sie lächelte, als sie bemerkte, dass er sie noch immer ansah.

Die Sonne war über ihren Zenit hinausgewandert. Die Nacht war nicht mehr fern.

Ihr Daumen strich über seinen Handrücken.

Er strahlte wie ein Honigkuchenpferd.

„Warum bist du eigentlich nach Frankreich gegangen, um Urlaub zu machen?“, fragte sie interessiert und wandte sich ihm zu.

„Ich weiß nicht, ehrlich. Ich bin von Hogwarts appariert und war dann plötzlich in Lyon. Ich kannte diese Stadt nicht einmal aber ich wusste, dass ich dort vollkommen richtig war. Ich erlebte ein paar ruhige Tage, in einem abgeschiedenen, alten Hotel und dann erhaschte ich eines Abends ein paar Wortfetzen über eine bevorstehende Schlacht. Du musst dir vorstellen, ich befand mich in einer absolut muggelischen Gegend und in dieser Bar, wo ich mir einen Drink gönnte, sprachen ein paar Franzosen über Voldemort und eben jene Schlacht, aus der ich Danielle rettete, in meiner Harrygestalt.“

Sie hing ihren Gedanken nach, als sie sich an diesen Kampf in Danielles Kopf erinnerte und wie Harry sie einfach geküsst hatte. Dieser Harry ließ sich irgendwie nicht mit dem Harry aus ihren Erinnerungen vereinbaren. Ebenso wenig wie der Harry, der in Mathieu Delayne steckte.

„Nur, du fandest in Frankreich, die ersten Tage ausgeschlossen, keinen Frieden, sondern nur noch mehr Töten und Kämpfen. Nicht sehr geeignet, für einen Erholungsurlaub.“

Er nickte.

„Naja, ich habe mich damit abgefunden, keine Ruhe zu bekommen.“

Genau, als er das aussprach, wünschte sie sich nichts sehnlicher, als ihm eben diesen Frieden irgendwann geben zu können.

Sie liefen gemeinsam die Anhöhe zum Schloss hinauf. Dabei drängten sie sich dicht aneinander, weil der Pfad so schmal war.

Hermine errötete, als Harry seinen Arm fester um ihre Schultern legte. Sie errötete! Merlin, dabei hatte er sie schon so oft derart berührt! Da war doch nichts dabei! Und dennoch spürte sie den leisen Rotschimmer auf ihren Wangen.

Innerlich hoffte sie, er würde nichts bemerken aber sie kannte ihn besser. Er war einfach ein zu guter Beobachter geworden.

Über den Verlauf der Kriegszeit, als sie mit Ron zusammen war, war er nicht nur stiller geworden. Nein, sie hatte ihn auch einmal im Gemeinschaftsraum beobachtet, nachts, als er meditierte. Er war härter geworden, ohne Frage. Diese Veränderung war wohl die schwerste, mit der sie zu kämpfen hatte. Augenscheinlich war aber auch, dass er weniger impulsiv und mehr geduldiger geworden war, obwohl manchmal noch der alte Harry in für ihn zu lange dauernden Situationen durchschimmerte.

Ihr Blick glitt über sein Gesicht. Nichts schloss auf sein wahres Ich.

Die Halbmondförmige Narbe unter seinem Auge, ein mystisches Symbol, das ihn nur noch mehr von seiner Außenwelt abschottete. Die scharf gestochene Nase. Das geschliffene Kinn. Die andersfarbigen Augen. All diese Dinge ließen auf die rohe Macht schließen, die in ihm wohnte.

Während sie ihm diese Blicke widmete, spürte sie nur einen Wimpernschlag lang ein Gefühl in sich

aufsteigen. Wirklich nur Sekundenbruchteile. Und sehr schwach, als hätte sie es sich eingebildet. Aber nein, da war es wieder.

Sie horchte in sich hinein, versuchte tiefer in ihre Seele zu schauen.

Mit einem Mal klopfte ihr Herz wie wild. Es raste und hämmerte heftig gegen ihre Brust, sodass sie glaubte, es würde ihre Rippen sprengen.

Ein erschrockenes Aufseufzen entströmte ihr.

Sofort war Harry direkt vor ihr.

„Geht es los?“, fragte er beunruhigt.

„Geht was...?“ Die Frage ging in einem merkwürdigen Ziehen in ihrem Bauch unter.

Eine Hand legte sich auf ihre Hüfte.

„Gut, ich hatte erwartet, dass sie dich früher als normal rufen würden. Deine Magie ist schließlich ein Lichtquell an emotionaler Sphären.“

Hermine schaute ihn nur perplex an.

„Könntest du aufhören, immer in Rätseln zu sprechen, bitte. Da wird ja der Hund in der Pfanne verrückt! Argh...“

Er berührte ihre Stirn und seine kühlen Finger bereiteten ihr eine gewisse Linderung.

„Was auch geschieht, Hermine, lass dich treiben! Kämpf nicht gegen das Ziehen das, hast du mich verstanden?“

„J-A.“

„Es ist deine erste Mission. Sie rufen dich, die Menschen, die an die Hoffnung glauben. Ich spüre eine starke Verbindung. Oh, sie wird intensiver. Ein...ein Mädchen, 13 vielleicht auch 14. Sie...braucht dich!“

Und als Harry sie in seine Arme drückte, apparierten sie von mächtiger Hand geführt, an einen Ort, den sie nicht kannten.

„Wo sind wir?“, fragte Hermine, als sie hinter einer Hügelkuppe auftauchten. Wohin sie sah, erstreckte sich eine Weiden- und Wiesenlandschaft, bis zum Horizont. Dahinter schien die Welt in ein Nichts aus Schwärze zu fallen.

Die Sonne schickte ihre letzten Strahlen des Tages in einem satten Orange über die Ebene. Das zarte Licht verdrängte die ersten Schatten der Nacht, als bäume es sich auf.

Hermine atmete tief ein und erhaschte den leichten, unterschwelligem Geruch von Rosmarin.

Dunkle, kalte Tautropfen benetzten die Blüten der Blumen. Manche Blüten schlossen sich, um sich vor dem Frost der Nacht zu schützen, andere wiederum entfalteten sich und man konnte einen Blick auf ein blaues und violettes Farbenmeer werfen, das in ihrer Pracht nicht minder schön erschien als das frohe Lauffeuer des Tages.

Schneller, als sie die Sonne je hatte wandern sehen, war sie untergegangen und hatte eine friedvolle Stille zurückgelassen.

Für Sekunden hielten sie die Luft an.

Plötzlich füllte sich die Ruhe mit dem einsetzenden Zirpen der Grillen, ungesetzt vom seichten Flattern der Nachtfalter.

Um sie herum blitzten kleine, helle Punkte auf. Ähnlich eines Wehrlichtes durchbrachen sie die Finsternis und verbanden sich zu einem lebenden Komplex: Glühwürmchen.

Harry berührte sie vorsichtig am Arm.

Sie wandte ihren Blick ab und sah ihn an.

„Wo sind wir?“, wiederholte sie ihre Frage.

„Wo auch immer, ist doch egal. Wichtig ist nur, wer deine Hilfe braucht.“

Hermine folgte ihrer Intuition, die ihr sagte, sie solle dem Mond entgegen gehen.

Bald schon ließen sie schweigend die schöne Wiesenlandschaft hinter sich. Das saftige Gras wich einer Öde, die niemand erwartet hatte. Mehrere Stunden folgten sie der Stimme in ihrem Innern, die von Mal zu Mal lauter wurde.

Was würde geschehen? Was war mit diesem Mädchen los?

In ihr Blickfeld, noch viele Meilen entfernt, trat ein hoch aufragender, gewaltiger Baum, deren Krone bis weit in den Himmel ragte.

„Was zum Teufel...?“ doch Harry beendete seine Frage nie, als plötzlich aus dem Boden tausende Wurzeln hinausschossen und sich an ihre Beine klammerten.

„Kämpf nicht dagegen an, Harry, erinnere dich an unser erstes Jahr.“

„Das ist nicht dein Ernst!“

„Oh doch, die Teufelsschlinge.“

„Aber wir können doch nicht zusehen, wie sie uns in den Erdboden zieht und dort begräbt!“

Hermine sah ihn an, während er sich panisch gegen die Urgewalt der Wurzeln wehrte.

„Vertrau mir“, flüsterte sie und er zuckte zusammen.

„Du hast es schon einmal getan, vertrau mir ein weiteres Mal.“

Er schluckte und beugte sich ihres Wissens. Sie hatte oftmals bewiesen, dass sie sich nicht irrte.

„Ich vertraue dir“, antwortete er ihr leise, sodass es ihr die Gänsehaut den Rücken herunter trieb.

Mit einem letzten Nicken verschwanden sie im Erdboden und dann spürten sie den altbekannten Sog um den Bauchnabel herum, der ihnen zeigte, dass sie apparierten.

Als sie wieder auftauchten, war der Mond ganz nah. Sie standen direkt unter dem Baum, dessen Blattwerk, wie sie jetzt erkannten, stark gelichtet war.

„Was...“

Eine traurige Note wurde von oben gespielt. Ein sanftes Klingen von Melancholie und Schmerz, das Hermine's Herz dem Brechen offenbarte. Es traf sie tiefer als erwartet.

„Wer...?“

„Schh, lausche, Harry.“

Er wagte nicht, noch einmal das Wort an sie zu richten.

Ein Prickeln wanderte über ihre Wangen, zu den Schultern, bis hin zu den kleinen Zehen.

„Warum seid ihr hier?“, kam es aus dem Blätterdach.

Eine hohe, weinerliche Mädchenstimme.

Hermine blickte nach oben. Sie blinzelte, bis sie die Umrisse von grünem Haar und brauner Haut sah. Perfekt getarnt.

„Du hast mich gerufen, meine Liebe!“

„Mit wem sprichst du, Hermine?“, zischte Harry.

„Dort, zwischen den Blättern“, wies sie ihn an.

Er erkannte die Gestalt und man merkte ihm die deutliche Verwirrung an.

„Wie kann das sein?“

„Keine Ahnung.“

„Wie kommt es, dass ihr das Flötenspiel hören konntet?“, fragte das Mädchen.

„Es hat mein Herz angesprochen, ... Céline.“ Aus irgendeinem unerklärlichen Grund wusste sie, dass die Waldnymphe auf diesen Namen hörte.

„Woher weißt du, wie ich heiße?“

Heiße Tränen spiegelten sich im Mondlicht, als sie ihre Tarnung im Blätterwerk aufgab und zu ihnen auf den Boden glitt.

Sie war eine zierliche Gestalt, einen Kopf kleiner als Hermine aber nicht weniger majestätisch. Von blauem Blut.

„Céline, was ist geschehen?“, fragte sie und beugte sich herab zu dem Mädchen, um ihr eine Strähne des wilden, grünen Haares fortzuwischen.

Die Nymphe zuckte unter der Berührung zusammen, wich allerdings nicht zurück.

Sie schüttelte den Kopf und Harry sah erstmals, dass sie nur mit einem aus Blättern bestehenden, kurzen Rock bekleidet war. Ihre zarte Brust lag bloß.

Er senkte seinen Blick, um nicht ungeziemt zu erscheinen.

„Die große Birke, viele Meilen von hier entfernt, ist gestorben“, brachte sie schwach hervor.

Hermine wusste, dass diese Aussage einen tieferen Gehalt besaß, wartete jedoch ab, ob die Nymphe mehr erzählen würde.

„Nymphen, vor allem wir Waldnymphen, sind in besonderer Hinsicht mit der ihnen umgebenden Natur verbunden. Bäume sind unsere Heimat, unser Leben. Wir sind mit diesen alten Hoheiten eins und es ehrt uns, die Einzigen sein zu dürfen, die mit ihnen kommunizieren können.“

Die Ältere legte der Jüngeren einen Arm um die Schulter.

„Mein Bruder, Prinz Shino, war an diesen Baum gebunden und er ist ...“, sie zitterte am ganzen Körper, „...mit ihm gestorben!“

Bitterlich weinte sie, warf sich in Hermines Arme und hieß die helfende Wärme der Fremden willkommen.
„Er ist tot! Er ist Tot! Er ist tot! Er ist tot!“

Anfangs ließ Hermine das Mädchen gewähren. Sie streichelte beruhigend über deren Rücken, sumnte eine Melodie, mit der sie sich identifizieren konnte.

„Céline, hör mir zu.“

Das Mädchen weinte nur noch bitterlicher.

Halt mich.

Hermine konnte sich der mentalen Bitte nicht erwehren.

Ich bin bei dir - antwortete sie.

Harry wirkte ein wenig verloren. Hermine sah ihn geradeheraus an. Es schien, als wolle er etwas sagen, konnte aber nicht aus seiner Haut.

Sie war ihm still dankbar, dass er dem Mädchen ein paar Momente gab.

„Geh“, formte ihr Mund, doch er blieb.

„Ich lass dich nicht alleine“, erwiderte er ebenso, ohne einen Mucks von sich zu geben.

Sie warf ihm einen bösen Blick zu, doch er ließ sich nicht erweichen.

„Céline...“

„Ich kann nicht glauben, dass er fort ist, Hermine. Fort. Und er kommt nie wieder. Nie nie wieder!“

Die Nymphe befreite sich aus der sanften Umarmung.

Sie schiefte hin und wieder, während ihre Augen über den starken Stamm ihres Baumes wanderte. Ihre Hand legte sich in die Mitte. Hermine war, als verschmelze die kleine Hand mit dem Holz.

„Ich bin allein. Die Wälder sterben. Mehr und mehr gerät die Welt der Nymphen in Vergessenheit, bis wir schließlich gänzlich aus den Träumen der Menschen verschwunden sind. Nichts weiter als Asche, die vom Wind verweht wird.“

„Du darfst nicht aufgeben, Céline. Überall auf der Welt gibt es noch Menschen, die träumen und die sich in die Traumwelt der Nymphen und Waldgeister verirren. Eure Zeit ist noch nicht vorbei.“

Die Kleine schnaubte hysterisch.

„Das ich nicht lache! Du bemerkst es nicht. Du bist nur ein einfältiger Mensch. Sieh dich um - ...“

Hermine tat es. Ihr wurde die halbe Wüste bewusst, in der der Baum stand.

„...oh ja, wir sterben aus. Begreifst du es nun? Nirgendwo gedeihen mehr unsere Bäume. Unsere Seelen sterben und meine Art geht zurück. Keine Hundert sind wir mehr. Und schon bald, in einem vollen Mond, wird die Ära der Nymphen vorbei sein. Für alle Ewigkeit. Und niemand wird sich mehr an die wundersame Musik unserer Gefühle erinnern. Niemand wird mehr einen Gedanken an uns verschwenden.“

„Wenn du wüsstest, Céline, wie viele Kinder jede Nacht in deine Welt flüchten, um ihrer eigenen, grausamen Welt entfliehen zu können, du würdest nicht so reden.“

Ungläubig wurde sie angeblickt.

„Dein Wald, den du so sehr liebst, er stirbt nicht. Du darfst nicht so verbohrt sein, wie es deine Vorfahren waren. Hier, betrachte den Horizont!“

Hermine packte die Nymphe an den zierlichen Schultern und drehte sie in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

„Weißt du, was hinter diesem Horizont auf dich wartet? Kannst du es sehen?“

Stille senkte sich über das Haupt der Prinzessin.

Schließlich wandte sie sich ab.

„Was soll mir das bringen? Ich würde nur noch mehr Tod und Verderben sehen“, erwiderte sie gereizt. Sie beharrte auf ihrem Standpunkt.

Wieder drehte Hermine sie dem Horizont zu.

„Willst du wissen, was ich sehe?“, fragte sie sanft.

Ohne eine Antwort abzuwarten, begann sie zu erzählen: „Ich sehe saftige, grüne Wiesen, so weit das Auge reicht. Tausende von Schmetterlingen, alle unterschiedlicher Art. Hübsche Blumen in allen erdenklichen Farben und Formen. Und ich sehe einen heiligen Wald. Unzählige Bäume, die sich aneinanderreihen und im Wind miteinander flüstern. Die Erde lebt, Céline, du darfst nur nicht aufhören an sie zu glauben!“

Harry konnte die Wandlung im Gesicht des Mädchens nachvollziehen. Von Unglauben zu Misstrauen. Von Misstrauen zu Verwunderung. Und von dort zu Hoffnung.

Hermine hatte es tatsächlich geschafft, mit nur wenigen Worten das Herz der Nymphe zu erreichen und die

Saat der Hoffnung auszusäen.

Je mehr er mit seiner langjährigen, besten Freundin zu tun hatte, desto mehr steigerte sich seine Gefühlslage. Unermesslich erschien ihm das Glück, wieder an ihrer Seite sein zu dürfen.

Mit jedem Wimpernschlag erkannte er, welch Wunder in ihr lag. Wie sie Menschen bezauberte. Ihr Herz verschenkte und ihr Mitgefühl mit all jenen teilte, die es am nötigsten hatten.

Nur schwer konnte er seine Tränen zurückdrängen. Er hatte immer geglaubt, dass die Zeit einen harten, kontrollierten Mann aus ihm gemacht hatte. Es war ihm leicht gefallen, seine Emotionen hinter einer Maske aus Ernst und Beherrschtheit zu verstecken und doch hatte er sich geirrt. Hermine machte von Sekunde zu Sekunde all seine Schattenbilder zunichte und förderte die Emotionalität des alten Harrys in ihm zu Tage.

An ihrer Seite erhielt die Welt, seine Welt, einen Spin, in dessen Richtung sie sich unweigerlich drehte. Und alle Fäden führten in ihre Hände.

Er versuchte die aufkeimende Sehnsucht in sich zu unterdrücken. Wie oft hatte er sich nicht gestattet Gefühle zuzulassen, die seiner Situation nur schadeten und gerade jetzt sollte er einen Rückschlag erleiden!?

Als ihm bewusst wurde, dass Hermine und Céline ihn ansahen, kehrte er in das Diesseits zurück.

„Wir werden gehen, Harry. Céline wird in Kontakt mit dem Rest ihrer Familie treten und einen neuen Bund der Einheit schmieden. Die Welt der Nymphen wird nicht untergehen und wir werden einen Beitrag dazu leisten, egal, in welcher Hinsicht der aussehen wird.“

Er nickte nur stumm.

Die beiden Mädchen verabschiedeten sich mit einer herzlichen Umarmung.

Mit einem Ziehen, das ihm bekannt vorkam, apparierten sie schließlich zurück nach Hogwarts, in das Büro des Schulleiters, in dem Danielle und Adrian bereits saßen und auf sie warteten.

So, ihr Lieben, das wars wieder. Hoffe, das Warten hat sich gelohnt!?

Ihr wisst: Anmerkungen, Wünsche, Fragen, Lob, Kritik; ran an die Federn und schreibt mir.

Herzlichste Grüße^^

eure Lily

Übereinkünfte

Hallo ihr Lieben,

ich möchte mich wieder recht herzlich für eure Kommentare bedanken.

Da ich momentan sehr viel um die Ohren habe, geht es nur schleppend vorwärts mit der Lilie.

Ich hoffe, ihr habt dafür Verständnis.

Hier das nächste, etwas kürzere, Kapitel:

„Da seid ihr ja endlich. Und, wie war dein erster Auftrag, Hermine?“ Adrian beschwor aus dem Nichts zwei bequeme Stühle herbei, auf die sich die Angekommenen sinken ließen.

„Außergewöhnlich“, kam ihre Antwort und Harry erschien es als äußerst passend.

Plötzlich wusste sie wo und vor allem mit wem sie hier war.

„Schön, dass du dich damals für die Richtige Seite entschieden hast, Draco!“, hauchte sie dem Schulleiter zu.

Dieser zuckte zusammen, als wäre neben ihm eine Bombe eingeschlagen.

Er sah zu Mat herüber, der nur nickte.

„Du hast es also doch noch herausgefunden. Ich habe mich gefragt, wie lange du wohl für das letzte Geheimnis um uns Drei brauchen würdest!“ Er schmunzelte und verwandelte sich das erste Mal seit seiner Schulzeit in den wahren Draco Malfoy zurück. Seine edlen Gesichtszüge blieben, verliefen jedoch noch schärfer als jemals zuvor. Seine Haare erhielten die alte Farbe von sonnengegerbtem Stroh. Und die Augen strahlten in ihrem alten, überheblichen, eisblauen Glanz.

Hermine hielt die Luft an, als er in seinem Malfoyschen Erbe dastand. Attraktiver und männlicher als es ein Adrian Espoir mit seinem südländischen Flair je vermocht hätte.

Neben ihm keuchte Danielle erschrocken auf. Auch sie hatte ihn noch nie in seiner wahren Gestalt gesehen und was sie erblickte, schien sie in höchstem Maße zu beunruhigen. Oder war es gar etwas Anderes?

„Also wirklich, Draco“, kam es amüsiert von Mat, „dass du unsere beiden Damen so schockieren musst! Ts!“

Draco lachte herzlich und alle Kühle wich von dem markelosen Malfoyschen Gesicht.

„Tut mir Leid, dass ich so gedankenlos war aber da unsere liebe Besserwisserin ja unbedingt alles herausfinden musste, habe ich beschlossen, ganz der Wahrheit zu entsprechen.“

Aus diesen Worten hörte sie den alten Draco heraus, den selbstsicheren Draco.

„Schön, dich endlich in die Reihen der Wissenden aufnehmen zu können, Granger“, spöttelte er und sie kam nicht umhin, ihn anzugrinsen.

„Ja, es hat gedauert aber ich wurde schließlich nicht wie du in alles eingeweiht. Nun bin ich die Vierte im Bunde. Obwohl Harry mich bei dir aufklären musste. Das hätte ich nie für möglich gehalten.“

Mat hielt sich zurück aus der leidenschaftlichen Plänkelei. Obwohl ihm ein Stich im Herzen deutlich sagte, dass Draco ruhig weniger heftig mit Hermine flirten könnte!

Stattdessen beobachtete er Danielle, die sich vom Abbild des nun wahren Schulleiters nicht losreißen konnte.

Er belächelte die offenkundige Überraschung in den schönen Augen der Vampirin.

Es gab nicht häufig Dinge, die die Franzosin ihre Fassung verlieren ließen.

„Harry, wie kommt es eigentlich, dass du kein Vampir bist, wenn Danielle doch dein Blut trinkt!?!“, richtete sich Hermine plötzlich an den Schwarzhaarigen. Er war so überrumpelt, dass er, als er seinen Zauberstab aus der Hosentasche nahm, sie einriss, weil er zu stark daran gezogen hatte.

Hermine und Danielle lächelten. Draco brach in schallendes Gelächter aus.

„Na, Freundchen, jetzt ist es endlich vorbei mit der Beherrschtheit, was!?!“

Harry in Matgestalt funkelte ihn böse an.

„Darauf will und werde ich nichts antworten.“

Hermine beobachtete, wie Danielle sich von Draco abwandte und nun Harry fixierte. Sie sah die unterschwelligten Gefühle, wusste aber, dass sich irgendetwas in ihren Augen verändert hatte. Kaum wahrnehmbar, dennoch sichtbar.

„Ich werde dir die Frage beantworten, Liebes“, hauchte sie.

Sie setzten sich alle entspannter in ihre Stühle.

„Nun, wir Vampire verwandeln nur andere Menschen, wenn wir sie beißen. Das weißt du. Und, dass wir Blut brauchen, um zu leben. Warum Mat kein Vampir ist, lässt sich ganz einfach erklären. Ich beiße ihn nicht. Er ritzt sich die Ader am Handgelenk auf und ich... uhm...“ Ihre weiche Haut wurde rosa.

„... ich schließe meine Lippen um seine Wunde und sauge das Blut heraus. Deswegen ist es manchmal eine so intime Angelegenheit, weil sich der Spender und der Vampir in gewisser Weise nahe sind und doch auch wieder nicht.“

„Bist du nie in Versuchung geraten, ihn zu beißen, Danielle?“ Als Hermines Gedanken sie erreichten, zuckte sie zusammen.

„Unzählige Male sogar aber ich habe mich jedes Mal beherrschen können. Auch wenn der Drang eines Vampirs nach Blut enorm ist, so kann er seinen Blutdurst dennoch kontrollieren. Manchmal greife ich auch auf Tierblut zurück. Ich jage nicht aber es gibt trotzdem genug Möglichkeiten, an Tierblut zu kommen.“

Hermine nickte zufrieden.

„Was wird jetzt aus mir?“, fragte sie schließlich in die Runde.

Sie blickte jeden einzeln an. Bei Harry verweilte sie länger als bei den anderen. Und sie nahm freudig zur Kenntnis, dass er den Blick verlegen senkte.

„Was soll sein, Granger!? Du gehörst zur Organisation. Du bist eine rote Lilie. Mit dem Schwur und dem Ring, der an der Kette um deinen Hals hängt, bist du unwiderruflich eine Lilie. Du kannst keinen Rückzieher mehr machen.“

„Das will ich auch gar nicht. Ich dachte nur...“

„...dass wir dich von der Liste streichen, weil du jetzt weißt, wer wir sind!?!“, beendete Harry ihren Satz. Sie nickte.

„Du hast es nicht begriffen, oder?“, fragte Draco, „Dass Harry dir den Ring schenkte, hatte zwei Gründe. Gut, vielleicht auch drei aber die wichtigsten waren, dass er so wusste, wann du in Gefahr warst, um dich zu schützen und der zweite Grund war, dass er von Anfang an wusste, dass dich der Ring zur Lilie machen würde. Es war von Anfang an geplant gewesen.“

Überrascht schaute sie zu Harry.

„Er hat Recht, auch wenn ich mich von meiner Vergangenheit trennen wollte, wusste ich, dass deine Begabung und dein Wissen uns irgendwann von unschätzbarem Wert sein würden. Ich musste dich an mich binden, um irgendwann darauf zurückgreifen zu können. Von Anfang habe ich gewusst, dass meine Arbeit nicht mit Voldemorts Tod getan sein würde. Auch wenn es eine Zeit gab, an der ich vom Gegenteil überzeugt war. Mein Aufenthalt in Frankreich belehrte mich eines besseren.“

Hermine nahm seine Hand und streichelte darüber. Sie war selbst über ihren Mut überrascht.

„Ich verstehe, auch wenn es mir nicht gefällt, dass du Pläne mit mir geschmiedet hast, von denen ich nichts wusste und nichts dazu sagen konnte...“ Sein Blick verfinsterte sich und er wollte schon ansetzen, etwas zu erwidern. Aber sie unterbrach ihn.

„...aber letztendlich hat es uns wieder zusammengeführt und allein das entschädigt alles. Auch wenn ich mir unser Wiedersehen anders vorgestellt habe. Nun, darüber haben wir uns aber schon unterhalten.“

Danielles Schultern sackten herab. Fürsorglich legte Draco ihr einen Arm um die Schulter, um ihr seine Unterstützung zuzusichern. Gut, dass er das tat.

Sie brauchte eine starke Schulter, um zu verdauen, dass Harry niemals ihr gehören würde.

Natürlich bemerkte Hermine das und sie war hin und her gerissen zwischen ihrem Schuld- und Mitgefühl und ihrer eigenen Liebe für Harry.

„Jungs, lasst ihr uns Mädels kurz für einen Moment allein?“, fragte sie und deutete auf sich und Danielle.

Draco erhob sich verständnisvoll, obwohl er die Silberhaarige ungern allein ließ, wie er sich eingestehen musste.

Harry folgte ihm.

„Wie wäre es, wenn ihr etwas zu essen holt? Mein Magen dreht sich schon um 180 Grad“, rief Hermine ihnen hinterher, konnte sich aber nicht sicher sein, ob die beiden sie gehört hatten.

Lange Zeit blieb es still. Hermine wagte nicht, die gedankenverlorene Vampirin anzusprechen. Sie hätte auch nicht gewusst, wie sie deren Lage bessern konnte.

Danielle seufzte herzergeben.

„Ich weiß, dass er dich liebt, Hermine.“

Sie zuckte zusammen, als sie den Schmerz in Danielles Stimme hörte.

„Es wird nicht leicht sein, es zu akzeptieren und euch zusammen zu sehen aber es ist unumgänglich, wenn wir weiterhin zusammenarbeiten wollen.“

Hermine blickte von ihren verschränkten Händen auf. Sie hatte sich entschieden. Niemals wollte sie diese Frau ins Unglück stürzen.

„Danielle, wenn du willst, dass ich gehe, dann werde ich es tun. Ich wollte mich nie zwischen euch stellen. Wirklich nicht. Ein Wort genügt und ich werde von euch ablassen.“

Schweigend erwiderte sie den Blick.

Hermine konnte die Gedanken in ihrem Kopf förmlich rasen spüren. Doch sie zog es vor, nicht in den Kopf ihrer Freundin einzudringen.

„Das, was du zu tun versuchst, ist edler Natur, Hermine, und ich rechne es dir sehr hoch an aber ich werde das nicht von dir verlangen. Ich kann nicht. Zwei mir wichtige Menschen unglücklich zu machen, kann ich nicht über mich bringen.“

„Bitte, sag, ich soll gehen!“

Danielle legte ihre warme Hand an Hermines Wange.

„Es geht nicht. Seine Gefühle werden immer dieselben sein! Er liebt dich!“

„Dich liebt er auch.“

„Ja, ich weiß aber nicht auf die Art, die ich will, dass er mich liebt.“

Wieder Schweigen.

„Ich wünschte, ich wäre im Stande, etwas zu ändern, Danielle.“

Sie erntete ein trauriges Lächeln.

„Deshalb mag ich dich so. Dein kluger Verstand will immer nur das Beste für andere. Obwohl er der Einzige für dich ist, würdest du ihn für mich aufgeben. Ich verstehe, warum es ausgerechnet du bist.“

„Du kannst gar nicht wissen, ob wir zueinander finden werden! Vielleicht erkennen wir ja, dass es nie mehr als Geschwisterliebe war! Dass wir nur dachten, es könne mehr als das sein!“

„Belüg dich nicht selbst, Hermine. Du weißt ebenso gut wie ich, wie sehr ihr einander liebt! Ich will dir nur einen Rat geben: Harry ist emotional ein Wrack. Er hat durch Ron und Voldemort alles verloren, was er je geliebt hatte. Hinter der Maske des Mathieu Delayne war es einfach, seine Gefühle zu verbergen. Hinter einer Tür mit Eisenketten zu verschließen. Doch jetzt, wo du da bist, wird es zunehmend schwerer werden. Vielleicht geht er auf dich zu, vielleicht auch nicht. Er ist noch immer Mat, der harte, eigensinnige, maskierte Mann, der er noch vor ein paar Stunden war!“

Hermine nickte.

„Sei vorsichtig im Umgang mit seinem Herzen. Wenn es noch einmal bricht, muss ich dich leider töten!“

So herzlich Danielles Augen auch strahlten, sie wusste, dass es ihr ernst war! Ernster als irgendwas sonst.

„Ich verspreche es!“

Die Vampirin nickte.

Sie blieben stumm.

Irgendwann kam Hermine nicht umhin, die Frage zu stellen, die sie beschäftigte.

„Wirst du weiterhin sein Blut trinken?“

Danielle zuckte zusammen.

„Wenn er es zulässt und du nichts dagegen hast, ja. Sonst nicht.“

„Ich will es!“

Ihre Augen wurden vor Überraschung groß.

Draußen setzte eine heftige Windböe ein, zerrte am Fenster und piff um die Mauern des Schlosses.

Zitternd richteten sich die Frauen auf.

„Du überrascht mich immer wieder, Hermine Jane Granger! Ein solches Herz wie deines habe ich noch nie zuvor gesehen. Bewahre dir die tiefe deines Mitgefühls und die Unerschütterlichkeit deines Glaubens!“

Hermine schluchzte.

„Darf ich dich umarmen?“

Die Silberhaarige öffnete ihre Arme und unter einem Seufzer warf sich die Jüngere in deren Arme.

„Danke“, konnte sie nur herausbringen.

Wie lange sie so dagesessen hatten, wussten sie hinterher nicht mehr. Nur, dass Mat und Adrian

zurückgekommen waren und die beiden Frauen erstaunt betrachtet hatten.

Etwas kurz, ich weiß aber es ist nur mehr oder weniger ein Übergangskapitel. Und ich dachte mir, lieber das als nichts.

Bei Fragen, Anmerkungen, Wünschen, Lob und Kritik, nur ran an die Federn und schreibt mir.

Ich werde sehen, was sich machen lässt. Falls ich etwaige Fragen nicht beantwortet habe, schreibt sie mir einfach noch einmal.

Viele liebe Grüße

Lily

Dracos Geschichte

Danke für die beiden Kommentare angelfly und Forrest. Hab mich drüber gefreut! *Drück euch*

Und auch wenn es momentan nur schleppend vorwärts geht, hoffe ich, dass die anderen Kommischreiber doch wieder ein bisschen aktiver werden und mir zeigen, was sie von der Story halten^^

Weiter:

Nachdem sie gegessen und sich eine Weile am Kamin gewärmt hatten, war es schließlich wieder Hermine gewesen, die das Gespräch eröffnete.

„Draco, wie kam es eigentlich dazu, dass du dich von der dunklen Seite abgekehrt hast?“

Überraschung spiegelte sich in den eisblauen Tiefen des ehemaligen Slytherins.

Er wandte sich Mat zu, der schlicht nickte.

Gebannt beobachteten die beiden Frauen, auch Danielle wusste nichts von Dracos Vorgeschichte, den Blickwechsel der Männer.

„Nun, das ist eine lange Geschichte, Hermine. Bist du dir sicher, dass du sie hören willst?“

„Ja.“ Pure Wissbegierde. Ein Aufleuchten. Und ein Flackern in den Augen der ehemaligen Gryffindor.

Dracos Blick schien in die Vergangenheit gerichtet. Als versuche er, einen Gedanken zu greifen. Ein Gefühl zu bändigen.

Er wirkte wie in weiter Ferne. An einem fremden Ort. Zu einer fremden Zeit.

Als löse sich sein Geist von seinem Körper und schwebte schwerelos im All. Zwischen Sternschnuppen, Kometen und Monden.

„Es begann, als der dunkle Lord mächtiger schien, als jemals zuvor. Mächtiger noch, als der verschrobene alte Narr namens Dumbledore. Doppelt so mächtig wie Merlin.“

Hermine stockte.

„Ernsthaft? Solche Kräfte besaß er?“

„Du kannst dir das Maß seiner geballten Macht gar nicht ausmalen.“

Er zog eine Augenbraue so hoch, dass sie unter seinem Pony verschwand.

„Es war in der Nacht, in der ich ein vollwertiges Mitglied der Todesser werden sollte. Mein Vater selbst sollte mich kennzeichnen.“

Seine Stimme war düster. Traurig. Und irgendwie... hasserfüllt.

„Ich war in meinem Zimmer, während die Vorkehrungen getroffen wurden. Nur einen einzigen Satz hatte der dunkle Lord zu mir gesprochen, bevor ich fortgeschickt wurde.“

Er schüttelte sich ob der skurrilen Erinnerungen.

„Alles hat einen Preis, junger Malfoy und den Preis, den du zahlen musst, könnte zu hoch sein für jemanden, dessen Herz nicht schwarz ist wie die Nacht!“, hatte er gesagt. Es trieb mir die nackte Angst den Rücken runter. Panik verengte mir die Blutgefäße. Meine Lunge krampfte. Alles erlosch in meinem Inneren, als sich seine blutroten Augen in meine bohrten.“

Danielle legte ihre Hand auf Dracos, die sich bei seinen Worten automatisch zusammengekrampft hatte. Unter ihrer Berührung entspannte er.

Seine Stimme versagte, als er weitersprechen wollte. Mehrmals räusperte er sich.

„Mutter kam herein, kurz vor der Zeremonie, zu der hochrangige Todesser geladen waren. Ich sah sie an und erstarrte. Ich sah sie an und begriff zum allerersten Mal, welches Spiel gespielt wurde und welche Rolle mir zugeteilt werden sollte.“

„Was war mit deiner Mutter?“, fragte Hermine und wagte nicht mehr als ein Flüstern.

„Er hat sie geschlagen. Misshandelt.“ Wieder versagte seine Stimme. Einzelne Tränen bahnten sich ihren Weg über die edlen, hohen Wangen. Noch nie zuvor war ein Moment so schmerz erfüllt gewesen. Selbst dann nicht, als Hermine Harry für immer verloren geglaubt hatte.

„Er hat sie gefoltert. Wieder und immer wieder. Und ich bekam nie etwas mit. Nie. Da ich ja in Hogwarts war. Niemals hatte sie in der Zeit, in der ich Zuhause war, ein Wort verlauten lassen. Ich hatte nie mitbekommen, dass sie von Mal zu Mal stiller geworden war. Wortkarg. Ich dachte, es lag an ihrer

Schwangerschaft...“

„Deine Mutter war damals schwanger?“

„Sie wäre es lieber nicht gewesen. Lucius war als Vater ungeeignet. Als Ehemann ebenso. Aber dafür war er ein umso besserer Mörder. Sie erzählte mir an jenem Abend alles. Erzählte mir, dass er sie solange gefoltert hatte, bis sie das Kind unter ihrer Brust verlor.“

Am ganzen Leib zitterte er. Ob vor Wut oder Verzweiflung wusste keiner zu sagen.

„Sie brach in meinen Armen zusammen. Ich schwor mir, sie und mein Geschwisterchen zu rächen und wenn es das Letzte wäre, was ich tat. Ich schwor es mir, bei allem, was mir heilig war.“

„Und du schworst Voldemort ab. Du nahmst das dunkle Mal an und kehrtest dich dennoch der guten Seite zu“, schlussfolgerte Hermine.

„Nein.“

Sie runzelte die Stirn.

„Ich hielt mich komplett raus. Weder gut. Noch schlecht. Weder weiß. Noch schwarz. Nach Beendigung der Schule verließ ich Lucius und versprach meiner Mutter mit Hilfe zurückzukehren. Als ich sie fand, war es jedoch zu spät. Voldemort tötete sie, als sie sich weigerte, meinen Aufenthaltsort preiszugeben. Sie hinterließ mir den Namen ‚Black‘ und das Erbe, dessen Anspruch Harry mit seiner Abdankung geltend machte.“

„Du hast was?“, fragte die Heilerin und ihr Blick schien unergründlich.

„Ich dankte ab. Dieser Mann hier ist durch und durch ein Black.“

Hermine betrachtete Harry und fragte sich zum tausendsten Male, was aus Harry geworden war.

„Sirius‘ Erbe bedeutete dir doch so viel!“

„Ja“, antwortete er, „aber ich habe erkannt, dass manche Dinge von unschätzbarem Wert sind, wenn sie in anderen Händen liegen. Fragst du dich nicht, weshalb ich ihm so bereitwillig den Black‘schen Titel als Reinerben überließ?“

Sie überlegte, schüttelte dann jedoch den Kopf.

„Familie Black besaß ein hohes Ansehen und trotz der Tatsache, dass sie Schwarzmagier waren, hatten sie viele Sitze im Zaubergamot. Und, was wir erst durch recherchieren erfuhren, einen Sitz im Schulbeirat.“

Alarmiert blickten sich die beiden besten Freunde an.

„Ist nicht wahr!“

Draco nickte.

„So bin ich Schulleiter geworden. Wir verwischten die Verwandtschaften der Blacks und dichteten mit Hilfe der Kobolde Gringotts‘ eine direkte Nachkommenschaft zu der Blutlinie der ‚Espoirs‘. Glücklicherweise gab es diese Zaubererfamilie tatsächlich einmal. Zur Zeit des Mittelalters und es war uns ein leichtes, Urkunden und Adelsbriefe zu fälschen. Schließlich hatte Harry noch etwas gut bei den Kobolden, weil er ihnen damals so respektvoll gegenüber war und weil er einem unter ihnen das Leben rettete.“

„Griphook“, flüsterte Hermine, „ich verstehe.“

Einen Moment blieb es still.

„Das erklärt allerdings nicht, wie ihr beide“, sie deutete auf die beiden Männer, „Freunde wurdet.“

Draco lachte.

„Nun ja, damals fand ich in Remus Lupin einen Verbündeten, einen Helfer, der meiner Mutter bereitwillig zur Seite stehen wollte, da er sie aus der Schulzeit kannte. Wir planten einen gewaltigen Coup gegen das Malfoy-Anwesen, der in der dramatischen Rettung meiner Mutter enden sollte. Aber es kam anders als geplant. Sie töteten sie vorher. Noch ehe ich hätte eingreifen können. Ich kam zu spät. Daraufhin zog ich mich zurück. Komplett. Von der Gesellschaft. Von Remus. Von allen. Ich hungerte. Ich trank. Ich nahm Drogen.“

Sie keuchten auf.

Niemand konnte sich vorstellen, dass ein solch stattlicher Mann wie Draco, in den seelischen Ruin getrieben werden konnte. Und doch wussten sie, wie es war, einen nahen Menschen zu verlieren.

Danielle fasste sich als Erste wieder. Sie beugte sich zu ihm hin und legte eine Hand auf seinen Oberschenkel. Kurz drückte sie ihn.

„Es tut mir wahnsinnig Leid, Draco“, sagte sie so, dass nur er es hören konnte, „Wahnsinnig Leid.“

Er schluckte.

„Ich weiß, Danke.“

Hermine blickte zu Harry, der sichtlich betroffen wirkte. Sie hatte nie erwartet, ihn einmal so für einen Malfoy fühlen zu sehen. Mitfühlen zu sehen.

Sie schenkte Draco ein schwaches Lächeln. Auch für sie wirkte es unecht.

„Irgendwann wusste ich“, erzählte der Ex-Slytherin weiter, „dass es so nicht mehr weitergehen konnte. Ich versuchte, auf die richtige Bahn zurückzukehren. Es gelang mir, als ich eines Tages auf die Straße ging, die Winkelgasse wohlgekerkt, und einem Mann half, der von Todessern angegriffen wurde.“

Hermine messerscharfer Verstand setzte einen Moment aus und dann kehrte die Erinnerung zurück.

„Harry als Mat.“

„Richtig. Es war Harry als unser allseits bekannter Franzose. Und dann führte Eines zum Anderen.“

Als Hermine wenig später in ihrem Bett lag, sinnierte sie noch einmal über den vergangenen Tag nach. Resümierte Gesagtes und überdachte Gehörtes.

Dracos Geschichte hatte sie berührt. Etwas in ihrem Herzen angesprochen, wovon sie glaubte, es nicht zu haben.

Er hatte den einzigen Menschen verloren, der ihm alles bedeutet hatte. Welch Schicksal das bedeuten mochte, konnte sie sich nur ausmalen.

Unruhig wälzte sie sich auf die Seite und betrachtete den edlen Schreibtisch, der unter dem Fenster stand. Sie hatte ihn dort hinstellen lassen, um beim Arbeiten nach draußen auf Hogwarts' Ländereien blicken zu können.

Der Mond stand in seiner höchsten Stunde. Sie wünschte sich, endlich einschlafen zu können, doch die Ereignisse der Tage hinderten sie daran.

Sie seufzte. Je mehr sie über Harry, Danielle und nun auch Draco erfuhr, desto mehr wurde sie in ein Netz aus Geheimnissen getrieben. Jede Neuigkeit beschwor nur noch mehr Ungereimtheiten herauf.

Ein leises Klicken der Badezimmertür riss sie aus ihren Grübeleien.

Sie blickte auf und sah Harry im Türrahmen stehen. Stimmt, die Verbindung ihrer Zimmer über das Badezimmer.

„Hermine?“, fragte er leise, „schläfst du schon?“

Sie reagierte nicht. Was wollte er?

„Hermine?“

Er trat aus den Schatten ins Mondlicht und sie sah, dass er nur seine Pyjamahose trug. Sie stöhnte innerlich gequält auf, als sie jeden einzelnen Muskel auf seiner Brust sah.

„Hermine?“, fragte er wieder und sie erbarmte sich.

„Ja?“

„Oh, Verzeihung, hab ich dich jetzt geweckt?“

„Ja“, log sie, „das macht aber nichts. Was ist los?“

„Ich...“, stotterte er, „ich ka... kann nicht schlafen.“

Was sollte denn jetzt diese Aussage? Und, was wollte er nun? Erwartete er eine Antwort? Sie schlug die Decke beiseite und richtete sich auf.

„Willst du darüber reden?“

„Wie kommst du darauf, dass ich Probleme...?“

Sie schnaubte.

„Ich bitte dich, Harry. Ich bin es, Hermine!“

Er grinste ergeben.

„Du hast Recht.“

Doch er machte keine Anstalten sich zu erklären.

Sie klopfte auf die andere Seite ihres Bettes.

„Du kannst mit ins Bett kommen. Das ist leichter. Dann musst du nicht die ganze Zeit stehen.“ Sie biss sich auf die Zunge. Warum hatte sie das gesagt? War sie irre!? Ihn so nah bei sich haben, konnte nur... schwierig sein. Wünsche heraufbeschwören. Sehnsüchte wecken.

Er trat von einem Bein auf das andere. Schien unschlüssig, ob er ihr Angebot annehmen sollte.

Schließlich entschied er sich doch, darauf einzugehen.

Mit nackten Füßen tappte er über den Boden und setzte sich auf den Bettrand.

Sie verdrehte die Augen.

„Nun leg dich schon hinein. Ich beiße nicht!“ Obwohl sie doch enorme Lust hatte, ihm am Ohrfläppchen zu knabbern.

Sie packte ihn am Ellbogen und zog ihn ins Bett.

Erschrocken entwich ihm die Luft in einem tiefen Seufzer.

„Besser“, flüsterte sie, als er sich die Decke bis zum Bauch zog. Die Arme kreuzte er hinter seinem Kopf und blickte nach oben.

Sie setzte sich aufrecht hin und lehnte den Rücken an die sich hinter dem Bett befindende Wand.

So konnte sie ihn besser beobachten.

„Wie lange ist es her, dass wir in einem Bett gelegen haben?“, murmelte er und strich sich ein paar Strähnen aus der Stirn.

„Ewigkeiten“, antwortete sie ihm und konnte nicht widerstehen, ihre Hand auf seinen Oberarm zu legen. Die Haut verströmte eine angenehme Hitze und das Blut puckerte unnatürlich schnell.

„Was ist los, Harry?“

Er drehte sich blitzschnell auf die Seite und nahm ihre Hand in seine. Seine Finger verschränkten sich mit ihren und es war das erste Mal seit sie ihn als Harry entlarvt hatte, dass sie die alte, starke Bindung zu ihm spürte.

Erleichtert und irgendwie auch schockiert über die Gefühle in ihrer Brust konnte sie nichts sagen. Ihm schien es ebenso zu ergehen.

Sein Daumen strich über ihre empfindliche Haut. Sie erschauerte.

Eine Weile blickten sie sich schweigend an. Dann rutschte sie herunter und sah ihn, ebenfalls auf der Seite liegend an. Ihre Gesichter waren nur Millimeter voneinander entfernt, doch keiner schien die Brücke überwinden zu können, die die Zeit zwischen ihnen gebaut hatte.

Als sich seine grünen Augen in sie bohrten, übermannte sie ein Gefühl von Unbeschwertheit. Ähnlich dem Gefühl in ihrem Innern im dritten Jahr, als sie auf Seidenschnabel geflogen waren und er ihre Hände mit seiner Rechten festgehalten hatte. Oder im vierten Jahr, als sein Blick sie gefangen hatte, während sie die endlos lange Treppe zu Viktor heruntergeschritten war.

Diese Berührung seines Geistes in ihr hatte ihr damals die Fassung genommen und doch war sie jetzt, in diesem Augenblick, als es wieder den Anschein hatte, sie könne ihn in sich fühlen, vorbereitet auf das Prickeln unter der Haut. Auf den beschleunigten Puls. Das Verlangen.

Sie war vorbereitet auf all diese unterschiedlichen Dinge, die sie in seiner Gegenwart empfand, weil sie *wusste*, was sie fühlte. Weil sie *wusste*, was es bedeutete.

Liebe. Liebe. Liebe.

Ihre Gedanken wurden in einen Nebel aus Licht gehüllt. Und das Letzte, was sie hörte, bevor sie einschlief, war: „Ich hab dich vermisst, Hermine. So sehr.“

Anmerkungen, Fragen, Wünsche, Lob und Kritik, ihr wisst wie das geht. Ran an die Federkiele und schreibt mir.

Liebste Grüße

Lily

Das Rad des Schicksals

Vielen lieben Dank für eure Kommentare. Und hier ein weiteres Kapitel.

Los:

Sie erwachte am nächsten Morgen, als es ihr unerträglich warm wurde. Ohne nachdenken zu müssen, wusste sie, dass sie die Nacht nicht alleine verbracht hatte. Er lag noch immer bei ihr. Nur näher. Zu nahe.

Sein Arm lag um ihren Bauch und ihr Rücken lag eng an seiner Brust. Sie mussten sich in der Nacht gedreht haben. Anders konnte sie sich diese „Stellung“ nicht erklären.

Ein wenig rot wurde sie schon. Es war ihr ungemein peinlich, so zu liegen. Und dennoch genoss sie es. Als sie einen Blick auf den Wecker warf, erschrak sie.

„Verdammt, schon so spät! Wenn ich noch etwas essen will, muss ich jetzt aufstehen.“

Vorsichtig räkelte sie sich aus seiner Umarmung, schlüpfte unter der Decke hervor und ging mit ihren Sachen ins Bad.

Bevor sie Tür hinter sich schloss, sah sie zu Harry zurück, der friedlich schlummernd dalag. Einfach zu süß.

Gerade als sie fertig war, öffnete sich die Tür erneut und Harry trat, sich am Bauch kratzend, ein.

„Morgen, Hermine.“

„Morgen, Harry“, erwiderte sie fröhlich.

Er stöhnte gequält.

Sofort horchte sie auf.

„Alles in Ordnung?“

„Yeah“, kam es unüberzeugend von ihm.

„Schlecht geschlafen?“

„Jain. Also, ja und nein.“

„Was ist denn das jetzt bitte wieder für eine Aussage. Ich merke schon, dein Vokabular ist in letzter Zeit enorm gestiegen“, witzelte sie, „Ungefähr so sehr wie bei einem schrumpfhörnigen Schnarchkackler.“

Er warf seine Zahnbürste nach ihr.

„Nenn mir einen Mann, der bei so einer Schönheit in seinen Armen schlafen kann!“, flüsterte er mehr zu sich selbst, doch Hermine hörte es. Schamesröte schoss ihr ins Gesicht, was Harry recht hübsch fand.

„Wirst du rot!“, neckte er sie und strich mit seinen Fingerspitzen über ihre Wange.

„Nicht das ich wüsste“, hauchte sie und strafte ihre Worte lügen, indem sie noch eine Spur röter wurde.

Er betrachtete sie amüsiert. Dann wusste er, wo er war und weshalb er aufgestanden war.

„Du entschuldigst mich, Hermine, ich muss mich anziehen. Wir wollen ja nicht zu spät zur Arbeit kommen.“

Er versuchte, sich an ihr vorbeizuschieben, während sie in dieselbe Richtung strebte. Sie stießen mit den Schultern zusammen.

„Verzeihung“, nuschelte Harry und wollte auf die andere Seite ausweichen, im selben Moment wie die Braunhaarige.

Wieder stießen sie zusammen.

Hermine lachte.

„Warte, ich lasse dir den Vortritt.“ Galant machte sie ihm Platz.

Als sie aneinander vorbei waren, drehte sich Harry plötzlich um und packte sie am Handgelenk.

„Hermine.“

Sie sah ihn überrascht an.

„Was?“

Er beugte sich rasch vor und küsste sie auf die Wange.

„Danke für gestern. Es ist schön, dich wieder bei mir zu haben.“

Hermine blieb verwirrt zurück.

„Da bist du ja endlich, Hermine“, kam es aufgebracht von Steven, ihrem Kollegen.

Hermine warf sich gerade die Heilergarderobe über.

„Was ist los?“, fragte sie, noch während sie die Knöpfe schloss und stürmte bereits heraus aus der Umkleide.

„Es geht um Lindsay.“

„Die nette, alte Dame?“, fragte Mat, der sich unaufgefordert angeschlossen hatte.

Steven blickte ihn abfällig an.

„Ja, Mathieu.“

„Was ist mit ihr, Steve?“, fragte Hermine alarmiert.

„Du weißt doch, dass sie auf eine andere Station verlegt wurde...“

„Komm auf den Punkt, Steven“, sagte Mat. Er schien gereizt und Hermine wusste nicht, woran das liegen mochte.

Sie blickte an sich herab, herüber zu Steve und sah dann ihre verschränkten Hände. Er zog sie mit sich. Seine Schulter berührte ihre und sie sah den schelmischen und gewinnenden Glanz in seinem Gesicht.

Beide Männer warfen sich stichelnde Blicke zu.

„Sie erlitt einen neuerlichen Anfall. Die Heiler meinten, sie schreie die ganze Zeit. Es fielen immer nur zwei Namen.“

„Welche?“, fragte Hermine und versuchte ihre Hand aus seinem festen Griff zu befreien. Doch er ließ nicht locker.

Einen Seitenblick auf Harry alias Mat werfend, sah sie, dass er sich wohl gefügt hatte. Seine Augen strahlten dieselbe Sorge aus, die sie im Inneren empfand.

„Andrew Thysson und ...“

Noch bevor Steven den anderen Namen aussprach, wusste sie, wie er lauten würde.

„...Harry Potter.“

Mat zuckte zusammen.

„Welche Station?“, fragte er.

„Dritter Stock, Zimmer 23A, Heilerin Miller.“

Mat packte Hermines Oberarm, zog sie unsanft an sich und blickte zu Steven.

„Wir werden das regeln. Geh zurück an deinen Arbeitsplatz.“

Ein störrischer Blick.

„Gute Arbeit, Nicolsson.“

„Was ist mit ihr, Lizzi?“

„Ah, Hermine, da bist du ja endlich.“ Die Heilerin schüttelte den Kopf.

„Ich weiß es nicht. Sie hat zwar aufgehört zu schreien, zuckt aber seitdem die ganze. Immer entfleucht ihr ein Stöhnen und ihre Anfälle dauern mit jedem Mal länger.“

„Keine Diagnose?“, fragte Mat.

Kopfschütteln.

Er hob seine Hand an und wollte die alte Frau berühren.

„Das würde ich nicht tun, Mr. Delayne.“

Er hob eine Augenbraue.

„Sie schreit, sobald man sie anfässt. Sie lässt niemanden an sich heran.“

„Was haben Sie bereits getan?“

„Nichts. Wir haben lediglich versucht, sie ruhigzustellen.“

„Mit minderem Erfolg, wie mir erscheint“, brachte Mat an, als die alte Dame wieder zu zucken anfang.

Haltlos schluchzte sie. Ihre Stimme war kaum ein Krächzen und doch vernahm man klar und deutlich die beiden Namen, die Steven ihnen gesagt hatte.

Wer war dieser verdammte Andrew Thysson?

Harry griff entschlossen nach Lindsay's Hand und fühlte den Puls. Er ging stakkatoartig. Mal stabil, mal instabil.

Hermine stand neben ihm und fühlte die Stirn der Frau. Normale Temperatur.

„Zumindest schreit sie nicht“, ertönt Hermines Stimme.

Als Mat sie loslassen wollte, öffneten sich die bis dato geschlossenen Augen und ließen trübe, erblindete Augen zum Vorschein kommen.

„Oh mein Gott, was ist mit ihr geschehen?“, flüsterte Hermine.

Lindsay keuchte. Ihr Atem setzte aus. Die Lider flackerten, als bäume sie sich ein letztes Mal gegen das Ende auf.

Und dann erschallen markerschütternde Worte, die eine Klarheit und Festigkeit besaßen, dass sie den Raum in spürbare Bestürzung tränkten.

„Der Eine, geboren zur Wintersonnenwende. Ersteht aus der Asche des alten Lords. Gebeugt von Hass und Tod sät er Zwietracht und Vernichtung. Und er wird noch dunkler herrschen als Tom Vorlost Riddle.“

Die Knie der Heilerin knickten ein. Sie verdrehte die Augen und wurde ohnmächtig.

Hermine klammerte sich an Harry, der unerschütterlich am Bett der Frau stand.

Seine Hand brannte auf Lindsay's Haut. Es trieb ihm Tränen in die Augen.

Als die Hitze, die sein Blut ebenso gefangen genommen zu haben schien, allmählich abklang und er glaubte, dass es vorbei wäre, bäumte sich die Alte noch einmal auf.

Sie schüttelte sich unter heftigen Zuckungen.

„Nur der Eine, geboren, als der siebte Mond starb, der dem alten Lord siebenmal die Stirn geboten, wird ihm ebenbürtig sein. Er wird gekennzeichnet sein, wenn der letzte Funken Hoffnung erloschen. Doch diesmal wird er nicht alleine stehen.“

Lindsay's Worte wurden leiser. Ihr Atem ging pfeifend. Hektisch.

„Eine Macht, noch stärker als die vorherige. Eine einzige Chance, erwachsen aus den unsichtbaren Banden zweier Menschen. Eine einzige Chance, die Finsternis abzuwenden...“, flüsterte sie und mit einem ersticken Laut erstarb ihre Stimme für immer.

Hermine löste sich zuerst aus ihrer Starre, schrie auf und warf sich halb auf Lindsay.

„Lindsay, wach auf! Lindsay!“

Doch sie wachte nicht mehr auf.

„Hermine!“

Sie blickte zu Mat, der das ganze Ausmaß dieser... Prophezeiung begriffen zu haben schien und sah das Los, das man ihm ein weiteres Mal auferlag.

Tränen rannen ihr die Wangen herab. Unaufhörlich.

Mat sah sie an.

„Heilerin Miller, sorgen Sie dafür, dass Lindsay eine ordentliche Bestattung erhält. Wir wollen in Kenntnis gesetzt werden, sobald die Beerdigung vonstatten läuft. Verstanden?“

Sie nickte.

„Komm mit“, flüsterte er Hermine zu, „wir müssen miteinander reden!“

Sie setzte sich auf ihre Schreibtischkante und verschränkte ihre Arme vor der Brust.

Noch immer wurde ihr zierlicher Körper von Weinkrämpfen geschüttelt.

Mat schloss die Tür hinter sich. Verschloss sie mit einem Zauber.

Dann verwandelte er sich in Harry zurück.

Ging auf die Frau seines Herzens zu und zog sie in seine Arme.

Wie stark sie auch immer vorgab zu sein, sie war es nicht. Und dann wusste er. Besser als irgendwer sonst.

Auch wenn Lindsay's Worte in ihm ein Chaos ausgelöst hatte, versuchte er erst einmal, Hermine zu trösten.

„Schh, meine Liebe, ich bin bei dir. Alles wird gut.“

Er legte seine Hand auf ihr Haar und streichelte es.

„Harry...“

„Lass es zu. Deine Gefühle. Die Wut. Trauer. Angst. Was es ist, lass es raus.“

Er spürte, wie sie sich anspannte und wusste, dass es die Ruhe vor dem Sturm war.

„Komm schon, Hermine. Lass es raus. Jetzt.“

Sie trommelte mit den Fäusten hart auf seine Brust ein. Grub ihre Fingernägel tief in seine Haut. Hinterließ blutige Spuren. Weinte.

Er schluckte den Schmerz herunter. Ließ sie gewähren. Weil er wusste, dass Verluste blind machten.

„Ich bin bei dir“, flüsterte er wieder. Wieder und wieder.

Hielt sie fest, obwohl sie sich gegen ihn wehrte.

„Du hast sie geliebt, Hermine.“

Ihre Knie gaben nach und in plötzlicher Schwäche sackte sie zusammen. Nur von Harry gehalten.
Lang dröhnte die unangenehme Stille in ihren Ohren.
Legte sich auf ihre Augen und bittersüß in ihren Mund.
„Sie war wie eine Oma für mich.“
Er nickte nur.
Und wieder herrschte Schweigen.
„War es wirklich eine“, sie schluckte, „du weißt schon.“
Wieder nickte er nur.
„Professor Trelawney. Sie sprach in meiner Gegenwart eine Prophezeiung. Ich weiß, wie das ist.“
„Und der Inhalt besagt...“
„Ja, genau das.“
Sie stöhnte auf. Ihr Gesicht presste sich in die Beuge seines Halses. Sein Puls war ungemein beruhigend,
wenn auch schnell.
„Ich habe Angst, Harry. Warum du? Warum jetzt?“
Auch er stöhnte.
Er küsste ihren Scheitel.
„Ich vermute, weil es mein Schicksal ist.“
Eine Weile verging. Die Sonne wanderte im Ausschnitt des Fensterrahmens. Wolken zogen vorbei. Hin
und wieder flog ein Vogel in die Weite des Himmels.
Hermine wund sich aus seinem Griff.
„Was gedenkst du zu tun?“, fragte sie und schien zur alten Hermine zurückzufinden.
Seine Hand fuhr sich durch das Haar.
„Um ehrlich zu sein, ich habe keine Ahnung. Was wissen wir schon?“
„Andrew Thysson. Es muss etwas mit diesem Andrew Thysson auf sich haben! Lindsay erwähnte ihn kurz
vor ihrer Prophezeiung. Erinnerst du dich?“
Er nickte.
„Ich werde Draco beauftragen, so viel wie nötig über ihn herauszufinden.“
Hermine sah zu Harry auf.
Er stand aufrecht da. Durchgestreckter Rücken. Gerader Kopf. Die Muskeln gespannt.
Er schien wie immer. Und doch erahnte sie den inneren Kampf des Mannes, den sie liebte.
Das hatte die Zeit aus ihm gemacht: Einen gebeugten Mann, der wortlos sein Verhängnis annahm.
War es nun mutig oder naiv, bewundernswert oder dumm, es raubte ihr den Verstand. Wieder musste er
sich dem Los eines Auserwählten stellen. Wieder musste er kämpfen, obwohl er des Kämpfens müde war.
Was konnte ihm helfen, diese Last zu tragen? Wie konnte sie mit ihm sein?
Sie dachte an die bevorstehenden Katastrophen, Hindernisse und Probleme.
Hatte dieser Mann nicht bereits genug gegeben für tausende Jahre? Musste er noch weiter bluten, bevor er
ein ruhiges, genügsames Leben führen durfte?
Sie blickte in seine Augen und erkannte das ängstliche Aufflackern. Und den Trotz.
Er würde sich stellen. Mit allem, was er hatte. Mit jeder Faser Stolz und Macht, die er in sich trug.
Er würde sich dem neuen Übel stellen. Mit seinem ganzen Leben.
Und dann drückte die Erkenntnis ihr das Herz ab.
Das Rad des Schicksals hatte sich gedreht. Und der Zeiger war auf ihm, Harry James Potter, gelandet.

Hinterlasst mir bitte einen Kommi.
Ihr wisst, wie das geht. Ran an die Feder und losgeschrieben.
Viele liebe Grüße
eure Lily

Der Anschlag

Vielen Dank für eure Kommiss! Hab mich sehr gefreut.

Nun geht es endlich weiter.

Viel Vergnügen und Danke für euer Warten!

Los:

Die ganze Nacht wälzte sie sich unruhig hin und her. Die Geschehnissen der letzten Tage benebelten ihr Gehirn. Immer wieder hatte die rote Lilie die gehörte Prophezeiung diskutiert. Draco war im wahrsten Sinne des Wortes explodiert, als Harry beschlossen hatte, die Lilie aufzulösen und sich allein auf die Suche des Unbekannten zu machen.

„Du spinnst wohl, Potter! Ich kann es nicht fassen, dass du noch immer so verschroben bist!“

Er hatte den Kopf geschüttelt und die Arme abwehrend vor seiner Brust verschränkt.

„So viel Dummheit habe ich noch nie zuvor in einem Menschen gesehen!“

Danielle hatte unerwartet zugestimmt.

„Er hat Recht, Harry. Du kannst die Organisation nicht auflösen. Wir müssen einander beistehen, vor allem jetzt.“

Sie war aufgestanden und zu ihm geeilt, um ihn in den Arm zu nehmen.

Einige Tage zuvor hatte die Vampirin im Krankenflügel gelegen. Blutmangel. Bevor Hermine entschieden geäußert hatte, sie verlange, dass Danielle Harrys Blut trinke.

Jetzt sah die Heilerin mit einem kleinen Stich im Herzen, wie Harry sich von ihr trösten ließ. Wie er sich in ihre Arme drückte, den Kopf an ihrem Busen. Seine Hände auf ihrem schmalen Rücken.

Verlegen sah sie weg.

Plötzlich spürte sie eine starke, berauschende Wärme in sich aufsteigen. Wie von selbst betrachteten ihre Augen den Ring, der an einer Kette um ihren Hals hing. Er glühte. Und da wusste sie, dass Harry ihre Unmut gespürt hatte und ihr nun seinerseits seine Gefühle sendete.

„*Ich bin bei dir, meine süße, kleine Hermine!*“, hörte sie es in ihrem Geist widerhallen und es war, als spräche Harry durch den Ring zu ihr.

„Was wird jetzt geschehen?“

Vielseitiges Kopfschütteln.

Dracos Gesicht verfinsterte sich.

„Ich werde mich mal umhören. Vielleicht kann ich Weasley anhauen, im Ministerium die Ohren offen zu halten.“

„Das ist das Erste, was du für mich tun kannst. Ich jedenfalls werde für ein paar Tage verschwinden. Die Bösewächter werden davon erfahren! Ich kann euch nicht in Gefahr bringen.“

Hermine wollte protestieren. Wollte ihm sagen, dass sie ihn nicht gleich wieder gehen lassen konnte!

Doch sein Blick erstickte ihre Worte im Keim. Ließ keinen Widerspruch zu.

Die Vampirin sah betreten von Einem zum Anderen. Sie wusste, was in der Heilerin vor sich ging. Zu deutlich zeichneten sich die Gefühle im hübschen Gesicht der Frau ab. Angst. Wut. Ein bisschen Trauer gepaart mit Verzweiflung.

Lichterloh flackerte das Feuer in ihren braunen Augen. Wurde eine Nuance dunkler. Durchzogen von tiefen Schatten, die ihr etwas Mystisches verliehen. Eine Tiefe schenkten, in denen man sich verlieren musste.

Ebenso auch Harry.

„Hermine?“

„Was ist, Danielle?“

„Halt ihn auf! Ich habe das Gefühl, dass wir ihn nie wiedersehen werden, wenn er einmal fort ist!“

„Wenn das so einfach wäre, würde ich es tun. Glaub mir. Ich würde ihn überzeugen, zu bleiben!“

„Aber du kannst das. Nur du allein vermagst das zu tun. Komm schon, wir wissen beide, was euch verbindet. Mit ein bisschen weiblichem Charme gelingt es dir.“

Hermine schnaubte und Draco sah sie erstaunt an.

„Was ist los?“

Plötzlich klopfte es an der Schulleiterbürotür.

„Professor Espoir? Professor?“, drang eine aufgeregte Stimme keuchend hervor.

Harry schnippte mit dem Zeigefinger seiner linken Hand. Draco ebenso. Und wo zuvor noch die geliebten Gesichter der beiden Männer gewesen waren, erschienen die exotischen Gestalten der Franzosen.

„Herein“, antwortete Adrian und seine Stimme nahm einen fremden Akzent an.

Wie heißer Honig, der über einen Stein fließt.

In Danielles Ohren klang sein Timbre wie eine süße Verheißung. Obwohl sie seine volltönende, tiefe Stimme erotischer fand, gelangte sie zu der Erkenntnis, dass beide, sowohl höhere als auch tiefe Stimme genau zu seinen Facetten passten. Ein Mann - zwei Gesichter.

„Professor Espoir, es gibt einen Aufruhr unten in der Großen Halle. Der Schulsprecher hat mich geschickt, Sie zu holen. Bitte kommen Sie.“ Der blutjunge Schüler, ein Ravenclaw, atmete hektisch.

Alarmiert richteten sich die Erwachsenen auf.

„Erzähl mir Genaueres!“

„*Hermine, waffne dich! Ich spüre deutlich die Macht eines besonders starken Bösewächters. Vielleicht sogar eines, der neuen Werwolf-Mensch-Gattung.*“

Wieder erblühte in ihrem Herzen die Knospe der Liebe, als Harry mittels des Ringes, den er am linken Mittelfinger trug, mit ihr kommunizierte.

Sie lauschte in sich hinein. Ließ sich von der Welle der inneren Erregung forttragen. Gab sich der Sintflut hin. Fühlte das berauschte Pulsieren, das ihren ganzen Körper durchzuckte.

Sie wusste, sie wollte dieses Gefühl nie wieder missen. Wollte sich im Aufwind des Glücks mitreißen lassen, um neue, unbekannte Horizonte zu erkunden. Hohe Berge zu erklimmen. Einen Stern einzufangen.

Eine Zufriedenheit nahm Besitz von ihr und zwängte sie, dem Band nachzugeben. Sich fallen zu lassen, auch wenn sie nicht wusste, wo ihr Körper auftreffen würde.

„*Das werde ich. Es ist nur...*“

„*Es ist was?*“, fragte Harry.

„*Es ist nur, ich werde diese leise, schleichende Vorahnung nicht los, dass das hier mehr ist, als es zu sein scheint.*“

„*Darum kümmern wir uns gleich. Erstmal müssen wir die Schüler in Sicherheit bringen!*“

Hermine nickte.

Ihr linkes Auge juckte und tränte und die böse Festigkeit um ihr Herz trat plötzlich überdeutlich hervor. Ließ sie erschauern. Kappte die Verbindung zu Danielle und merkwürdigerweise auch zu Harry.

Sie versank in einem Sog, der ihr den Boden unter den Füßen wegriss. Etwas lauerte in der Stille des Raumes, wartete ungeduldig. Wie... wie ein wilder Jäger, der hoffte, seine Reißzähne in das nackte Fleisch seiner Beute zu rammen. Und, was ihr das Grauen ins Gesicht schrieb, war, dass sie die Beute zu sein schien.

„*Komm zu mir, Geliebte. Komm, damit ich mich an deinem Blut laben kann! Lass mich dir Erfüllung schenken. Lass mich deine Sehnsucht stillen. Lass mich die Lücke in deinem Herzen schließen.*“

Als sie wieder zu sich kam, hielt Mat die Tür immer noch auf.

„Komm schon, Hermine. Keine Zeit!“

Sie schüttelte den Kopf, warf das lange, seidige Haar über die Schulter, packte ihren Zauberstab und eilte an ihm vorbei.

Dabei streiften kalte und doch hingebungsvoll Worte ihr Gedächtnis und ließen etwas in ihren weiblichsten Regionen erbeben.

„*Komm zu mir, Geliebte. Ich will mich an deinem Blut erfreuen. Ich will dein Wissen kosten. Dir Lust bereiten, wie du sie noch nie zuvor erlebt hast! Komm zu mir und ich nehme dir all deine Ängste!*“

Als sie am Lehrertisch in der Großen Halle entlang liefen, streifte ihr Blick den alten Zaubertränkelehrer, der vermutlich ein Spion war. Er wirkte nervös. Ein wenig bestürzt.

„Was ist hier los?“, rief Adrian in die Runde.

Sofort erlosch die Panik der Schüler und alle sahen zu ihm auf.

Ein Grollen lief durch das Schloss. Der Boden unter ihren Füßen bebte.

Hermine entdeckte Blair, eine kleine Gryffindor, die nicht unweit von ihr entfernt stand.

„Wir scheinen angegriffen zu werden, Sir“, kam es von Flitwick, der quietschend neben ihm zum Stehen

kam.

„Draußen tummeln sich Bösewächter. Unter ihnen sind Werwölfe.“

„Dabei ist noch nicht einmal Vollmond“, flüsterte Pomona, die von den aufgeregten Hufflepuffs zurückkehrte.

Mat stellte sich an die Spitze der Anwesenden Lehrer.

„Hört mir zu. Wir werden die Schüler von hier fortbringen müssen. Der sechste und siebte Jahrgang bleibt...“, er wandte sich Flitwick zu, „wie viele Fidelius?“

„Hundert, vielleicht auch zweihundert. Ich kann es nicht genau sagen.“

„Viel zu viele!“

Danielle wirkte unruhig. Etwas schien sie zu bewegen.

„Alles in Ordnung, Danielle?“

„Nein, ich glaube, dort draußen wartet nur die Vorhut. Sie führen etwas im Schilde.“

Hermine nickte.

„Wie kann es sein, dass wir nie etwas von deren Existenz erfuhren?“, fragte einer der Lehrer, ein ehemaliges Mitglied des Phönixordens.

Alle Anwesenden schüttelten den Kopf.

Mat setzte zu einer Erklärung an, als erneut ein Beben das Schloss durchlief.

Hermine fasste einen Entschluss.

„Die Hauslehrer, Vertrauensschüler und die Schulsprecher werden die jüngeren Schüler durch den Raum der Wünsche in Aberforth Dumbledores alte Schenke führen. Von dort werden sie mittels der Auroren in Sicherheit gebracht und kehren dann zurück. Wir haben bereits zu lange gewartet!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, richtete sie ihren Zauberstab auf ihre Kehle und flüsterte einen Zauber.

„Alle Erst- bis Fünftklässler schließen sich bitte ihren Vertrauensschülern und Hauslehrern an. Eine Evakuierung des Schlosses ist unumgänglich, um schlimmeren Gefahren aus dem Weg zu gehen. Bitte bewahrt die Ruhe. Wir tun unser Möglichstes. Gryffindors zu Professor Cezanne.“ Danielle nickte und eilte zu ihren Schülern.

„Ravenclaws zu Professor Raue-Pritsche.“ Die ältere Frau stieg die Treppe herab und versammelte ihre Schüler um sich wie kleine Schäfchen.

„Hufflepuffs folgen Professor Sprout und alle Slytherins zu Professor ...“ Sie sah sich zu Adrian um.

„Meret“, flüsterte er.

„Alle Slytherins zu Professor Meret“, sprach sie mit lauter Stimme.

Danielle und Pomona verließen bereits die Große Halle, während die anderen sich noch ordneten.

„Fantastisch, Hermine“, flüsterte Mat ihr zu.

Sie errötete, war jedoch noch nicht fertig mit ihren Ausführungen.

„Expecto Patronum!“, sagte sie und dachte dabei an Harry, wie er sie in den Armen hielt und ihr Haar streichelte.

Ihr gestaltlicher Patronus brach aus der Zauberstabspitze hervor und blickte sie aus unergründlich treuen Augen an.

„Eine Nachricht zu Remus, mein Kleiner. Du weißt, was du zu tun hast!“ Und sie sah ihrem Otter nach, wie er in einem Wirbelwind verschwand.

Nun richtete sie sich an die verbliebenen Lehrer und Schüler.

„Die Siebtklässler und einige Lehrer werden die oberen Etagen verteidigen. Eine Delegation der Sechstklässler wird hier unten mit Madame Pomfrey eine provisorische Krankenstation errichten.“

„Und der Rest von uns muss mit allen Mitteln verhindern, dass sie in das Schloss gelangen!“

Sie blickte jedem der Anwesenden in die Augen.

„In Anbetracht unserer Lage kommen wir nicht umhin, euch etwas Wichtiges zu erklären!“ Sie blickte zu Adrian und Mat. Ihre Augen ließen keinen Widerstand zu.

„Sagt es ihnen.“

Und sie erfuhren von der Kreuzung Lykaner-Mensch.

„Unfassbar“, stießen sie aus.

„Ihr wisst nun, was auf uns zukommt. Ich denke, es ist erheblich, dass wir das Kommando jemandem übertragen, der Ahnung von der Macht unserer Gegner hat und der darauf gefasst ist, ihrer geballten Kraft standzuhalten.“

Zustimmendes Gemurmel.

„Ich denke, es ist an der Zeit, dein wahres Gesicht zu offenbaren, Mat.“

Stille. Mat sah sie überrascht und warnend an.

Aus der hinteren Ecke der Großen Halle kehrten Pomona und Danielle zurück.

Heftig atmend, dicht gefolgt von den Vertrauensschülern und Schulsprechern.

Als sie Mats Gesichtsausdruck sah, gefror ihr Blut.

„Was ist los?“

„Er muss sich endlich zu erkennen geben!“

„Niemals, Hermine! Denk an die Prophezeiung! Denk an Meret, den Verräter.“

„Er wird nicht mehr wiederkehren! Ich ließ ihn festnehmen. Remus...“, fügte die Heilerin schmunzelnd hinzu.

„Teufelsweib“, stieß Adrian hervor und alle Eingeweihten lachten.

„Nun denn“, flüsterte Mat, „es scheint unausweichlich zu sein.“

Mit dem Schnippen seines Zauberstabes verwandelte er sich zurück in Harry.

Ein Raunen ging durch die Reihen der Anwesenden.

„Nicht wahr“, stotterte Flitwick.

Pomona wich erschrocken zurück.

„Unmöglich!“

„Doch, bei Merlin, das ist es! Und nun müssen wir uns Gedanken machen, wie wir die Lykaner ausschalten können!“

Es war ein heftiges Hin und Her. Niemand schien zu einer Einigung kommen zu wollen.

Hermine's Blut trat an der Schläfe hervor, während Harry mit einem Lehrer diskutierte. Sie war innerlich zum Bersten gespannt.

„Jetzt reicht es!“, wetterte sie, „während ihr hier diskutiert, nehmen die Todesser und Bösewächter das Schloss ein!“

Harry sah sie dankbar an. Sie wusste, dass er so etwas hasste.

„Wir machen es wie folgt...“

Der Hinterhalt am Schlossportal war ein voller Erfolg. Sie hatten die Torflügel magisch geöffnet. Die Eindringlinge waren hereingestürmt und hatten sich einer Vielzahl von Gegnern und vor allem magischer Geschöpfe gegenüber gesehen.

Raue-Pritsche hatte zu Hagrids Gedenken eine kleine Zahl Schrumpfhörniger Schnarchkackler gepflegt und weitergezüchtet.

Durch einen der unzähligen Geheimgänge wurden sie ins Schloss geschafft und direkt hinter dem Portal frei gelassen.

Die Zauberer hatten wahllos ihre Energien abgeschossen und die Geschöpfe waren explodiert.

Der aufgewirbelte Staub und der Schutt hatten kurzzeitig jede Sicht erschwert und den Verteidigern, die darauf vorbereitet waren, die Chance eingeräumt, die Todesser lahmzulegen. Zumindest diejenigen, die sie erwischen konnten.

Danach waren sie zurückgewichen, um sich neu zu formieren.

Hermine blickte immer wieder ungeduldig auf ihre Armbanduhr.

Auf was wartete sie nur?

Arm an Arm standen sie in der Großen Halle. Dicht an dicht. Schlossen jede noch so kleine Lücke. Formierten sich zu einer undurchdringlichen Mauer aus Körpern und Magie.

Zu ihrer Linken stand Harry. Auf der anderen Seite Danielle. Neben ihr Adrian, der es für klüger hielt, seine Maske weiterhin zu tragen.

Sie fühlte sich sicher, konnte jedoch die gierige Stimme aus ihrem Inneren nicht verdrängen.

„...mich an deinem Blut laben...“ Sie erschauerte.

Wollte man sie zu einem Lykaner machen? Würde sie dann die Kontrolle über ihren Körper und ihren Willen verlieren?

Harry hatte einmal gesagt, dass die Bösewächter an ihrem Geist und ihrem Intellekt interessiert waren. Dass sie ihn schätzten, ebenso, wie sie ihn fürchteten!

Wollten sie sie überwältigen, an sich binden und ihr Wissen für sich nutzen? Oder wollten sie sie einfach nur ausschalten?

Es war zum Verrücktwerden.

Eine Hand griff nach ihrer. Sie blickte zur Seite und sah Harry, der ihr direkt in die Augen sah. Ganz unverblümt und hautnah.

Sie schluckte überwältigt, als er sich nicht abwandte und ihrem Blick standhielt.

Es schien, als spüre er ihre Anspannung.

„Wenn es zu gefährlich wird, dann geben wir das Schloss auf.“

„Aber Hogwarts...“

„Lässt sich wieder aufbauen oder erneuern. Die verlorenen Leben jedoch nicht.“

Sie verstummte und löste sich von seinen fesselnden Augen.

Der Druck seiner Hand verstärkte sich. Der warme, beruhigende Funken sprang auf sie über und sie entspannte ein wenig.

„Wenn das vorbei ist, gehen wir ein Eis essen, Hermine“, flüsterte er, weil es nur für ihre Ohren bestimmt war.

Sie lächelte und wunderte sich, dass sie allein bei dem Gedanken daran, glücklicher wurde.

Oh ja, sie hatte schon seit Ewigkeiten nichts Schönes mehr mit ihm getan. Keine Kleinigkeiten. Nicht unbeschwert am See sitzen und sich Anekdoten erzählen. Keine Spaziergänge. Nichts von alledem.

Da war die Aussicht auf ein Eis essen, so unbedeutend es auch wirken mochte, für Hermine wie ein wertvolles Geschenk.

„Ich freue mich darauf“, erwiderte sie. Ihr Daumen strich sanft über seinen Handrücken. Wieder begegneten sich ihre Blicke. Der Samen der Hoffnung keimte auf und zog eine Welle der Liebe mit sich. Den Wunsch, einander wieder mehr zu sein. Mehr als jemals zuvor.

Jadegrün prallte auf schokoladenbraun. Sie verschmolzen ineinander, diese sehnsuchtsvollen, bittenden Augen.

Für kurze Zeit hielt die gesamte Welt den Atem an, um den beiden Freunden ein paar Sekunden blinden Verstehens zu geben.

Harrys Puls raste, nicht vor Angst oder Nervosität, sondern aus Leichtigkeit. Weil er diese Frau vor sich endlich wieder halten konnte. Sie ansehen durfte. Sie berühren durfte. Es *wollte*.

Hermine legte ihren Kopf schräg und betrachtete ihn. Genoss die Stille zwischen ihnen und fühlte sich endlich wieder Zuhause. Wie aus heiterem Himmel drang das Wissen in ihr Bewusstsein ein. Zeigte ihr, was es all die Zeit gewesen war, was ihr wirklich gefehlt hatte.

Dies war der Ort, wo sie hingehörte. An seine Seite.

Und sie wussten, hätte der Kampf nicht in eben jenem Moment zu toben begonnen, sie hätten einander geküsst...

Tut mir Leid für den Cliff^^

Ich hoffe, es hat euch gefallen.

Lob, Kritik, ihr wisst, wie das geht^^

Frohe Ostern an euch alle.

Liebe Grüße

eure Lily

Hogwarts fällt

Vielen Dank an alle lieben Kommi-Schreiber. Ich habe mich wahnsinnig darüber gefreut und bin immer wieder froh, euer Feedback lesen zu können.

Mein ganz besonderer Dank gilt blutroterose. Du bist echt spitze! ;-*

Weiter:

Wie ein Sturm auf offener See kamen sie. Brandeten an der dünnen Verteidigungslinien der Professoren und wurden für einen kurzen Moment zurückgeschleudert.

Die einzige Chance für Hogwarts' Verteidiger war es, als Einheit standhaft zu bleiben. Nur so konnten sie den zahlenmäßig Überlegenen vorerst die Stirn bieten.

Doch irgendwann, das wussten sie, würde ihre Mauer zusammenstürzen.

Verbissen feuerten sie Fluch um Fluch ab, duckten sich und hielten dennoch ihre Linie.

„Weicht nicht zurück, Freunde!“, schrie Harry über das Gebrüll der Bösewächter.

Sah es am Anfang noch relativ schlecht aus, wendete sich das Blatt zu komplett schlecht, als die Lykaner auftauchten.

Ein heftiges Beben durchlief das Schloss. Als erkenne das Gemäuer ihren neuen Besitzer und füge sich dessen Wunsch.

„Hermine, Achtung!“

Sie konnte gerade noch rechtzeitig einen Schutzzauber vor einen roten Fluch werfen, bevor sie sich erneut ihrem Gegner widmete.

Ein großer, breitschultriger Mann, dessen Gesicht von einer höhnischen Maske verborgen wurde. Er wirkte fast doppelt so dick wie sie selbst, doch sie wusste, dass er aus puren Muskeln bestand.

„*Geliebte, warum wehrst du dich? Komm zu mir... Ich warte...*“

„Hermine, verdammt...“

Harry sprang plötzlich zwischen sie, schlug dem nähergekommenen Angreifer seine Faust ins Gesicht, sodass es laut knackte und zog sie am Ärmel zurück in die Reihe.

Kurz blickte sie sich um.

Danielle und Adrian kämpften wie ein tödliches Team zusammen. Brachten Angreifer um Angreifer zu Fall und setzten weiteren zu, um ihnen keine Ruhe zu gönnen. Doch ebenso wie sich ihre Gegner verausgabten, schwanden auch bei den Lilien die Kräfte.

Mehr und mehr wurden sie zurückgedrängt.

Harry brach jedes Mal aus der Lilie aus und zauberte Schleusen zwischen die Angreifer.

Hermine lief kalter Schweiß über die Stirn hinab zu den Augen, wo er brannte und störte. Doch sie blinzelte und versuchte, sich erneut zu konzentrieren.

Ihre Schultern waren angespannt. Der Nacken schmerzte ihr. Und ihre Arme waren übersät von kleinen Schnittwunden.

Als sie sah, wie ein unerwarteter Fluch auf Harry zuflog, streckte sie ihre Hand, die, die zuvor seine gehalten hatte, aus und fing den Zauber ab.

Sofort durchzog ein starker Schmerz ihre Hand. Breitete sich in jeden Finger aus. Fast so, als glitte Gift von der Fluchstelle in jeden Winkel ihrer Haut.

„Danke“, keuchte Harry und packte sie kurz am Arm.

„Kein Problem“, bekam sie atemlos heraus.

„Alles in Ordnung?“, fragte er, doch er sollte wohl nie eine Antwort darauf bekommen.

Just in dem Moment, in dem sie beide unaufmerksam waren, preschte einer der Lykaner nach vorne, zog Hermine am Haar und riss sie von den Füßen nach hinten. Schnell wie ein Blitz zog er sie durch die Reihen der Angreifer fort von der beschützenden Maße.

„Hermine“, schrie Harry und wollte ihn nach, doch Adrian hielt ihn fest.

„Verdammt, bleib hier! Du gefährdest unser aller Leben!“

Auch Adrian zeigte deutliche Spuren. Sein Gesicht war blutüberströmt. An der Schläfe sickerte immer

wieder ein feines Gerinnsal hervor, doch er scherte sich nicht darum. Töricht, würde man meinen, doch er war so auf den Kampf fixiert, dass der Schmerz in einer Welle aus Angriffen und Abwehr verstummte.

„Aber... Hermine!“

„Sie wurde geschnappt...“

„Ich weiß, verdammt, ich muss sie retten!“

Von der anderen Richtung der Schlange ertönte ein gellender Schrei. Raue-Pritsche ging zu Boden und mit ihr die ganze linke Flanke.

„Es sind zu viele, wir müssen uns in Sicherheit bringen. Die Auroren sind nicht schnell genug hier gewesen...“

„Aber... Hermine...“

„Lass sie gehen. Sie ist schlau genug, um sich selbst zu retten.“

„Ich kann nicht...“

Adrian schrie auf. Packte Harry am Umhang und zog ihn rückwärts.

„Gebt eure Stellung auf, Leute. Rückzug.“

Danielle schwang ihren Zauberstab in weitem Kreis und beschwor irgendeine Naturgewalt herauf, die auf den Gegner niederging und ihn ablenkte. Einige wurden sogar zu Boden geworfen.

„Lauft“, rief sie weiter.

Und das taten sie so schnell sie konnten. Die Verletzten zwischen sich nehmend. Die Angreifer im Nacken.

Harry blickte immer wieder sehnsüchtig zurück, doch Adrians Griff war schraubstockartig, sodass ihm nichts Anderes übrig blieb, als sich dem zu beugen.

Sie entkamen über eine lange Treppe, nahmen große Säle als Flucht, damit sie alle dicht beieinander blieben.

Danielle und ein paar Professoren bildeten die Vorhut.

Adrian und Harry, sowie Flitwick und Pomona die Nachhut.

Harry rammte die Faust ins Holz des Schreibtisches. Seine Knöchel krachten gefährlich. Die Haut wurde durch die Splitter aufgerissen und begann zu bluten.

Seit sie Hogwarts verlassen hatten und im St. Mungo untergekommen waren, beratschlagten sie schon, wie sie das Schloss zurückerobern konnten.

Doch es bot sich keine Möglichkeit, die Bösewächter von dort zu vertreiben. Nicht einmal mit einer Aurorenarmee, die sie wahrlich nicht besaßen, war das machbar.

Harry war unruhig umhergetigert. Anfangs hatte er sich noch behandeln lassen. Doch dann hatten schließlich doch noch die Angst und Sorge gewonnen.

Er hatte sie alle abgewimmelt und sofort nach einer Versammlung gefragt.

Hogwarts zurückerobern. Hermine retten.

Unschwer zu sagen, welches der beiden Ziele mehr Gewicht für ihn hatte. Und das war unakzeptabel und gefährlich.

Danielle wies ihn darauf hin. Sie konnten nicht das wertvolle Leben der Männer und Frauen aufs Spiel setzen, um eine Frau zu befreien. Denn Hogwarts war unwiederbringlich gefallen.

„Du scheinst zu vergessen, *Danielle*“, er spukte Feuer, „weshalb sie Hermine haben wollten! Sie wollen ihr Wissen!“

„Und nur, weil du sie liebst, sollen Hunderte sterben!?!“, schleuderte sie ihm zurück.

Er verstummte, sichtlich getroffen, hatte sie doch Recht.

„Verdammt Axt!“

„Beruhige dich endlich, Harry! Indem du die Nerven verlierst und etwas Unbedachtes tust, rettest du Hermine auch nicht!“

Adrians Schelte war genauso wahr und Harry kam nicht umhin, etwas vom alten Mat zurückzuholen. Die Undurchdringlichkeit. Die Kälte und vor allem die Beherrschtheit.

Er trat an Hermines Medikamente-Schrank und zog eine Mullbinde heraus, um sich die blutende Hand zu verbinden.

„Och bitte, sei nicht so albern und lass das vom Medimagier heilen. Es ist wesentlich einfacher und schmerzfreier“, tadelte Danielle.

Pomona bot sich an, einen zu holen, doch Harry hielt sie zurück.

„Danke, Liebes, ich schaff das auch alleine.“

Er zückte seinen Zauberstab, richtete ihn auf die Wunde und sprach den Zauber: „Episkey.“

Sofort durchflutete ihn eine angenehme Wärme und das altbekannte Flimmern und Kribbeln, wenn eine Wunde auf magische Art und Weise verheilte.

Sein Blick streifte das erste Mal die Anwesenden.

Flitwicks Arm war in einer Schlaufe, um ihn zu stützen. Pomonas Haar wirkte angesengt. Doch sie schien von allen noch einigermaßen am stabilsten.

Raue-Pritsche lag auf Station. Die nette Professorin hatte es wohl nicht so unbeschadet überstanden.

Danielle und auch Adrian wirkten relativ frisch, schienen allerdings einiges abbekommen zu haben. Und er selbst, er selbst war übersät von Fluchspuren, Kratzern und Wundmalen.

„Also“, seufzte er ergeben und beruhigt, „was gedenkt ihr zu tun?“

Niemand antwortete. Aus Angst, er könne erneut explodieren? Oder aus Rücksicht seinen Gefühlen gegenüber?

Betreten hob er den Bilderrahmen auf, den er in seinem Wutanfall vom Tisch geschlagen hatte.

Sie alle bemerkten, dass Harry die Antwort bereits wusste.

Danielle erbarmte sich.

„Wir können das Schloss nicht zurückerlangen. Hermine ist unweigerlich verloren...“

Sie drehte sich um und stürmte aus dem Büro. Auch ihr ging diese Angelegenheit nahe. Sie hatte Hermine geschätzt und wirklich ernsthaft gemocht. Nicht von vielen Frauen konnten sie das behaupten.

Adrian sah Harry an und stürzte der Vampirin dann hinterher.

Harry sackte schlaff auf Hermines Stuhl zusammen. Der Schreibtisch zwischen ihm und den anderen schien einen größeren Abstand zwischen sie alle zu erheben, als es den Anschein hatte. Es war, als türme sich der Abgrund vor ihm auf.

„Geht“, flüsterte er leise und legte eine Hand über die Augen. Er wollte nur noch alleine sein.

„Bitte... geht.“

Als er schon dachte, endlich alleine zu sein, trafen warme Finger seine Schulter.

„Hermine ist eine starke Frau. Wenn es einen Weg aus den Fängen der Bösewächter gibt - sie findet ihn.“

Gib sie nicht auf, Harry.“

Er wollte etwas erwidern, doch sie räusperte sich laut.

„Manchmal hilft in solchen Fällen einfach nur beten. Beten, dass unsere Lieben die Sache heil überstehen.“

Wieder Stille.

„Bete, Harry. Mehr kannst du nicht für sie tun.“

Leise verließ sie das Büro und hinterließ ihren typischen erdigen Geruch.

Noch lange, nachdem die anderen gegangen waren, blickte er auf das Foto von Hermine und ihm selbst.

Würde es so enden? Wäre er wieder allein? Sein Herz hatte sich in ihrer Nähe so schnell wieder mit hoffnungsvollen Winden aufgebläht. Sollte es wieder brechen? Konnte er das ertragen? Ertragen, dass er sie erneut verlor?

Er schloss die Augen. Sie auf dem Foto zu sehen, so wenig lebendig, machte ihn krank.

Er wollte ihre Stimme hören. Ihr Lächeln erwidern. Sein Gesicht in ihren wundervollen Haaren versenken. Sie triezen. Ein bisschen ärgern. Und mit ihr dieses verdammte Eis essen gehen, das er ihr versprochen hatte.

„Gott, bitte, nimm sie mir nicht schon wieder!“

Es war das erste Mal in seinem Leben, dass er betete.

„Ich weiß, ich war nie sehr umsichtig und rechtschaffen, wenn es um dich und den Gottesglauben ging aber, wenn es dich gibt, dann bitte ich dich aus tiefstem Herzen, bring sie mir zurück. Gewähre mir mehr Zeit. Ich will sie nicht schon wieder loslassen müssen. Nicht jetzt, wo sich meine Seele an dem sicheren Halm festhält, den sie heraufbeschworen hat.“

Er sank noch mehr in sich zusammen. Den Kopf auf die Brust gelegt. Jegliches Geräusch war ausgeblendet.

Obwohl Pomona ihren erdigen Geruch zurückgelassen hatte, war Hermines süße Note dennoch stärker. Ihre Präsenz überstrahlte alles.

Harry sah vor seinem inneren Auge all die Momente, die er hier, während seiner kurzen Arbeitszeit, mit ihr erlebt hatte.

All das Lachen. Selbst das Weinen. Die fantastischen Gespräche, irdenen sie erkannt hatten, wie gut sie miteinander kommunizieren konnte. Die vielen kleinen Augenblicke, in denen sie schwach und er stark gewesen war. Selbst, als sie herausgefunden hatte, wer er wirklich war.

In seinem Geist erhaschte einen Ausblick auf ihre Gestalt. Geknebelt. Geschändet. Gefoltert. Blutend auf dem kalten Marmorboden.

„Nein... nicht...“, wimmerte er.

Er versuchte sich zu beruhigen. Benutzte die Atemtechnik, die er beim Yoga gelernt hatte. Es gelang.

Sein Kopf beschwor alte Bilder herauf:

Hermine im Morgenmantel. An seinem Bett. Um ihm fröhliche Weihnachten zu wünschen. War sie da schön gewesen. Das erste Mal, dass er es wirklich realisiert hatte. In ihrem vierten Jahr musste das gewesen sein. Natürlich hatte er schon vorher gewusst, wie schön sie war, aber dieses eine Mal, als sie auf seiner Bettkante gesessen hatte und ihn angefunkelt hatte, da war der Funken übergesprungen. Das Eis war geschmolzen und die Nachricht seines Verstandes hatte auch sein Herz erreicht.

Wieder ein neues Bild:

Hermine, wie sie im zweiten Jahr den Vielsaft-Trank braute. Mit ihrem wirren Haar. Den neckischen Augen. Und dem Strahlen. Oh ja, sie hatte es genossen, die Regeln zu brechen, obwohl sie das nie zugeben würde.

Hermine im eleganten, schwarzen Abendkleid. Zu Bills Hochzeit. Man, wie sie ihn da aus den Latschen gehauen hatte. Er war voll ins kalte Fass gefallen, symbolisch natürlich.

Sie hatte solch eine reife Eleganz ausgestrahlt, dass die anwesenden Männer, Bill ausgeschlossen, ihr wie ein hechelnder Hund auf Schritt und Tritt gefolgt waren. Harry hatte sich natürlich bestens unter Kontrolle gehabt. Nur Ron, der ihr wie ein Zuhälter alle anderen männlichen Wesen vom Hals gehalten hatte, war weniger von der Aufmerksamkeit um Hermines Person begeistert gewesen.

Einen Tanz hatte er ergattert, als sie von der Toilette wiedergekommen war.

„Holde Schönheit.“

Sie war zusammengezuckt.

„Ach du bist es.“ Sie wedelte sich mit der flachen Hand Luft zu. Es war drückend heiß gewesen.

Er war auf sie zugegangen und hatte ihre Hand ergriffen und gespielt nonchalant ihre Finger an seine Lippen gedrückt.

„Würden Sie mir die Ehre eines Tanzes gewähren?“

Sie hatte herzallerliebste gelächelt.

„Mit Vergnügen, Mister Potter. Du glaubst nicht, wie schön es ist, einmal Rons Fängen zu entwischen.“

„Ach das ist es.“

„Nein nein, außerdem genieße ich es, am Arm eines so attraktiven und bemerkenswerten Mannes zu hängen, der auch noch verdammt gut tanzen kann. Es wird mir wahrlich ein Vergnügen sein!“

Aus ihrem Mund hatten diese Worte wie eine Offenbarung geklungen und im Geheimen hatte er sich dafür beglückwünscht. Bei einem Tanz war es nicht geblieben, was ihm vortrefflich gepasst hatte.

„Danke, Liebes“, hatte er geflüstert und erneut ihre Hand mit seinen Lippen gestrifen, „für diese wundervollen Tänze. Ein einsamer, ruhmreicher Mann wie ich ist immer wieder gern von solche einer Schönheit umgeben. Danke vielmals.“

Sie hatte sich vorgebeugt um ihm ins Ohr gewispert.

„Ich habe zu danken, ehrenwerter Gentleman. Und ich hoffe, dass das nicht die einzigen Tänze für heute Abend gewesen sind.“

Sie hatte ihn auf die Wange geküsst und war zu Ginny und Neville geeilt.

Wieder seufzte er. Es hatte keinen Sinn, in der Vergangenheit zu schwelgen. Sie war unwiderruflich vorbei.

Und doch schenkte es ihm eine gewisse Zuversicht und vor allem die hautnahe Erinnerung an die Frau, die er mit jeder Faser seines Herzens liebte.

Das wars wieder mal, ihr Lieben.

Ich hoffe, es hat euch gefallen.

Lob, Kritik, Anmerkungen und Fragen, ihr wisst, wie das geht. Ran an die Federn und schreibt mir bitte.

Hel
eure Lily

Endlosschleife

Hallo, ihr Lieben, vielen Dank für eure Kommentare. Ich hab mich wieder wahnsinnig gefreut.
Um euch das Warten nicht allzu lang werden zu lassen, ein weiteres Chap^^

Los:

Wie viele Tage waren bereits vergangen? Drei? Oder sogar vier?

Harry hasste es, untätig zu sein. Immer wieder hatte er in seiner Animagisgestalt Erkundungen getätigt.

War mal hier mal dorthin appariert.

Er hatte angeregte und vor allem hitzige Auseinandersetzungen mit den Auroren geführt.

Vergeblich.

All sein Energieeinsatz umsonst.

Er bedauerte, solange in Hermines Gegenwart starr und entschlossen zurückhaltend gewesen zu sein.

Sie hatten sich gerade erst wieder erwärmt füreinander und dann hatte man sie ihm entrissen.

Lebte sie noch?

Er wollte nichts Anderes denken.

Häufiger hatte er versucht, mit ihr über den Ring Kontakt aufzunehmen. Auch das war vergeblich gewesen.

Entweder war sie bewusstlos. Oder ...

Nein, *das* würde er spüren. Und sein Herz schlug in einem anderen Rhythmus.

Danielle und Adrian waren oft bei ihm gewesen. Sie hatten beieinander gesessen und sich halt gegeben.

Stumm.

Manchmal musste nicht viel geredet werden, um sich zu verstehen.

Doch auch die beiden hatten andere Verpflichtungen. Ihre Schüler. Die Professoren.

Es war nicht leicht gewesen, einen neuen Ort zu finden, um die Schüler zu unterrichten. Viele Eltern waren empört über den Verlauf. Wie ihre Kinder auch nur annähernd in Gefahr geraten konnten. Ihre geballte Kritik richtete sich dabei auf Adrian, den sie vor Amtsantritt nicht gekannt hatten. Ein völlig Unbeleckter.

Draco und Danielle hatten sich bemüht, die Empörung zu lindern und die Schüler zu halten.

Um den beiden beizustehen, hatte er die Kelleretage des St. Mungo völlig entrümpeln und säubern lassen, sodass sie dort sicher und geschützt unterrichten konnten.

Seufzend richtete sich Harry im Stuhl auf.

Gerade schrieb er einen Patientenbericht zu Ende. Den Longbottoms ging es offensichtlich schlechter.

Niemand wusste, woran das lag.

Niemand, außer ihm selbst.

Hermine fehlte. Ihre lebhafteste, fürsorgliche Art. Ihr Lächeln. Nevilles Eltern waren einer der Spezialfälle, die Hermine betreute.

Sie war immer darauf bedacht gewesen, das Beste für sie zu tun.

Sein Blick glitt zum Computer. Es war schon erstaunlich, dass Muggeltechnik in der Zaubererwelt funktionierte. Ein Wunder, das sie einem Zauberer zu verdienen hatten, dessen Namen Harry nicht mehr wusste. Kein Ahnung, wie genau er das gemacht hatte.

Alles überrollend war das Gefühl der Einsamkeit. Bitter und stechend der Geschmack. Fahl und faul. Wie Maden und Würmer, die sich in seinen Körper fraßen.

Jede Sekunde war er geladen. Die Explosion kam, irgendwann. Er hielt es nicht aus. Sein *Herz* hielt es nicht aus.

Als wäre er auf der Flucht. Lief durch schmale, gewundene Gassen und über kleine Brücken. Unter ihm floss heiß ein Lavastrom. Begleitetet ihn überallhin. Und er konnte nicht entkommen. Weder dem Lavastrom noch dem Schuldgefühl und der quälenden Angst.

Die Hölle stürzte über ihm zusammen. Das Licht der Welt war ausgelöscht. Und nur ein Lächeln konnte ihn dort wieder herausholen.

Es war, als drifte er ab. In eine andere Dimension.

Erstaunlicherweise hatte er weniger Angst um sich oder um Hogwarts, das hatte er aufgegeben.

Er hatte auch keine Angst um seine Lilien. Die waren vorerst sicher.

Nein, der Kloß in seiner Kehle rührte vom Unbekannten. Der Tatsache, dass er nicht wusste, was mit Hermine geschah. Wie es ihr erging.

Wieder ballte sich seine Faust. Wie schon oft in den letzten Tagen.

Er hatte aufgehört, alles kurz und klein zu schlagen. Es war unnötig. Das verschaffte ihm auch nicht das, was er wollte.

Mit kühlem Verstand versuchte er, einen Ausweg zu finden. Ein ums andere Mal war er kurz davor gewesen, Hogwarts alleine zu stürmen und sie aus den Händen von wem auch immer zu retten.

Jedoch hielt ihn die Stimme der Vernunft zurück. Danielles Stimme.

Dieses elendig weise Timbre, von dem er wusste, dass sie recht hatte.

Verdammt.

Dann auch noch die Sache mit Lindsays Beerdigung. Sie war organisiert und auf den nächsten Tag gelegt worden.

Schrecklich. Hermine konnte nicht anwesend sein und er, als ihr Vertreter, musste anwesend sein. Nur wusste er nicht, ob er es alleine überstehen würde.

Die Gegenwart der toten Frau, die ihm erneut eine Prophezeiung dargelegt hatte. Die Frau, die Hermine geliebt hatte und von ihr wiedergeliebt worden war.

Verdammt. Verdammt. Verdammt.

Nichts, was er je im Leben gespürt hatte, war diesem Gefühl der Einsamkeit nahe gekommen.

Nichts.

Er legte seinen Kopf auf den Tisch, schloss die Augen und schlief sofort ein.

Die Erschöpfung gewann schließlich nach dreieinhalb Tagen Wachzustand doch noch die Oberhand.

Dunkelheit umgab sie. Das völlige Nichts. Tödliche Stille lag auf ihren Ohren. Reizte sie mehr als der Schmerz.

Ihr Körper kehrte aus der Starre zurück. Versuchte, den Boden unter sich zu fühlen.

Wo war sie?

Ihr Schädel schien wie gespalten. Summte. Brummte. Immer lauter werdend.

Was hatte man ihr angetan? Und wo war sie?

Ihre Handgelenke brannten. Fesseln. Und Handschellen. Hielten sie gefangen.

Sie hielt die Augen geschlossen. Wollte das Schrecken nicht erkennen, in dem sie sich befinden *musste*.

Von irgendwoher drangen Stimmen zu ihr durch. Rau. Tief. Männlich. Und gefährlich.

Der Geruch von abgestandenem Blut erfüllte die Luft. Heftig zog sich ihr der Magen zusammen. Sie schluckte, um den Brechreiz zu unterdrücken.

Ein Wimmern.

Dann ein lauter Schrei. Ein Mädchenschrei.

Nackte Angst packte sie. Was geschah hier?

Schraubstockartig legte sich die Panik um ihr Herz. Drückte ihr Herz ab. Zwang sie in die Knie. Raubte ihr den Verstand.

Salzige Tränen entragen sich ihr. Kullerten über ihr Gesicht. Es brannte. Die Kratzer und Wunden im Gesicht taten höllisch weh. Doch im Vergleich zum Rest ihres Körpers war es noch auszuhalten.

Sie spürte ihr rechtes Bein nicht.

Während sie im Nichts saß, die Hände gefesselt, den Rücken an die Wand gelehnt, kehrte ihr Bewusstsein zurück. Harry. Hogwarts. Danielle und Draco. Und alles andere.

Sie wusste wieder, wo sie war.

Was geschehen war.

Und mit der Erkenntnis traf sie die völlige Stille wieder. Tiefer diesmal.

Würden sie sie foltern? Wollten sie Informationen aus ihr heraushungern?

Heidenangst. So tief wurzelnd.

Sie brach zusammen. Wollte ihr Bewusstsein nicht wieder verlieren. Musste bei Verstand bleiben, um sich einen Plan auszudenken.

Die Schwärze nahm zu.

Die Monotonie der dunklen Wände erfüllte jeden Zentimeter ihres Blickfeldes.

Wieder drang ein angsterfülltes Wimmern und Stöhnen an ihr Ohr.

„Halt durch, Mädchen!“, flüsterte sie.

Niemand verdiente Folter. Niemand.

Ihre Gesichtszüge entgleisten. Zuckten. Ohne, dass sie es verhindern konnte.

Und dann, zwischen Verzweiflung und Ohnmacht, strahlte Harrys Gesicht durch jeden Winkel ihres Geistes. Erhellte und erwärmte sie von innen.

Und mit weniger Qualen als noch zuvor, mit seiner Kraft und seinem Lächeln im Gedächtnis, glitt sie zurück in einen erlösenden Schlaf. Und sie brauchte Schlaf.

Niemand konnte sagen, wie sehr sie die Kraft noch brauchen würde.

Seit einer geschlagenen halben Stunde starrte Danielle schon vor sich her. Der Unterricht war beendet. Die Schüler gegangen. Mehr geflohen. Sie alle hatten Angst, das wollte sie ihnen nicht verdenken. Auch sie hatte Angst.

Mehr noch, als sie es zuließ.

Es war nicht gut, in Panik auszubrechen. Sie mussten versuchen, das Beste aus der Situation zu machen.

Eine innere Stimme sagte ihr, dass es nur noch schlimmer werden konnte. Die Lilie zersprang. Bei Hermine angefangen.

Ein weiteres Mitglied hatte es erwischt, als er in der Winkelgasse einer Muggelfamilie zu Hilfe gekommen war.

An Harry wollte sie gar nicht denken. Der war seit Tagen mit seinen Gedanken woanders. Sie verstand ihn. Sehr gut.

Auch sie vermisste die brünette Frau. Ihr Herz sehnte sich nach der Frau, die wie eine Schwester geworden war. Die sie verstand. In allem.

Um sie herum standen leere Schülertische. Auf ihrem Pult stapelten sich die Aufsätze, die sie bis nächste Woche korrigiert haben würde.

Der Geruch des Krankenhauses erfüllte den Keller so enorm, dass man die Medikamente förmlich in den Augen brennen spüren konnte.

Es tat gut, einmal alleine zu sein.

Ihre Gefühle aus dem Kerker ausbrechen zu lassen, in den sie sie gesperrt hatte.

Gedanken huschten wirr umher. Schienen nichts und niemanden zu fixieren. Es nicht zu können. Es war dieses unbestimmte Nichts. Die Leere. Nicht vorhanden sein.

Seufzend erhob sie sich, nahm den Schwamm und wischte die Kreide von der Tafel. Es war ein guter Arbeitstag gewesen, auch wenn sie ganz woanders war.

Ein leises Klicken der Tür verriet ihr, dass gerade jemand eingetreten war.

Sie musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, wer es war.

Ihre vampirischen Sinne waren zu hochsensibel, um es nicht zu bemerken. Und seine Aura war sowieso wie ein Leitfeuer in der Dunkelheit.

„Ich frage mich, was in deinem hübschen Kopf vor sich geht?“

Sie kehrte ihm noch immer den Rücken zu. Tat so, als wische sie den letzten Rest Kreide fort.

Er trat näher.

Alle Muskeln in ihrem Körper, jeder Fetzen Haut stand unter Starkstrom. Die Haare stellten sich ihr zu Berge.

Mit jedem lautlosen Schritt, den er näher kam, stieg die Anspannung. So war es in letzter Zeit immer in seiner Gegenwart gewesen. So und noch viel schlimmer.

Wenn er den Arm um sie legte.

Wie besorgt er sie ansah.

Oder was er alles versuchte, um ihr Linderung zu verschaffen.

„Ich sehe, du möchtest nicht reden. Gut, dann rede ich eben nicht.“

Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als wieder allein zu sein.

Oh, wie sie diese widersprüchlichen Gefühle in ihrer Brust verabscheute. Es war... einfach nur... grrrr.

Mit dem letzten Quäntchen Kraft straffte sie ihre Schultern und flüsterte: „Bitte geh, Draco.“

Er blieb stehen, eine halbe Armeslänge von ihr entfernt, während sie immer noch mit dem Gesicht zur

Tafel stand.

Sie spürte einen Luftzug. Er schien die Hand nach ihr auszustrecken, berührte sie jedoch nicht.

Ihr Magen zog sich zusammen. Fast so, als erhoffe sie die Berührung.

Die Anspannung war so groß, dass die Funken durch den ganzen Raum stoben. Beide bemerkten es nicht.

„Warum sollte ich das tun?“, fragte er mit leiser, stimulierender Stimme.

Sie sagte nichts.

Ihr Körper bebte. Erwartete seine Hand. Sehnte. Wünschte. Vertraute darauf, getröstet zu werden.

„Lass mich...“, fing sie eine Erklärung an, brach dann aber ab.

Nichts, was sie hervorgebracht hätte, hätte ihn dazu bewogen, zu gehen.

Und um ehrlich zu sein, sie war dankbar dafür.

Dankbar, dass das erste Mal in ihrem Leben jemand so hartnäckig war und *versuchte*, sie zu halten. Zu trösten. Zu verstehen. Dass es jemanden gab, der tiefer blickte. Der nicht nur an der Oberfläche kratzte.

Endlich jemand, der ihr das Gefühl gab, sie dürfe *sein*.

Jemand, der ihr eine Schulter bot, an der sie lehnen konnte.

Und dann berührte er sie. Ganz sachte. Um ihr eine silberne Haarsträhne hinters Ohr zu schieben.

Doch es war wie ein Feuerstoß, der sie bis in die Zehenspitzen erreichte.

Sie ließ sich nach hinten fallen und bemerkte erfreut, dass er sie fing. *Und* hielt.

Mit festem Griff und starken Armen.

Harry erwachte schweißgebadet aus einem Albtraum. Sein Puls raste. Der Nacken tat ihm weh, als er sich vom Schreibtisch aufrichtete. Mit dem Handrücken strich er sich über die ermüdeten Augen. Die Brille war ihm die Nase herunter gerutscht.

Der Schlaf erschien ihm wie Stunden, in Wirklichkeit war es nicht einmal eine halbe Stunde gewesen. Er sah auf die Uhr. Der Unterricht war gerade zu Ende.

Ob er Danielle einen Besuch abstatten sollte?

Oder sollte er sich lieber noch einmal um die Akten kümmern?

Er gähnte und riss seinen Mund so weit auf wie ein Walmaul.

Akten. Er entschied sich lieber für die Arbeit. So musste er nicht nachdenken, obwohl Hermine sowieso jede Sekunde in seinem Kopf war.

Was konnte er nur tun?

Er schüttelte den Kopf, schloss das Fenster, zog den Vorhang zu und verließ dann das Büro.

Irgendwann musste er noch mit Steve reden. Und mit Luna. Sie war schließlich auch hier angestellt, wenn auch auf einer anderen Station.

Ein dumpfes Pochen erfüllte die Luft.

Kling-Klong.

Wie ein Hammer, der auf einen Amboss niederfährt.

Immer wieder. Stetig. Im selben Rhythmus.

Kling-Klang.

Hermine lauschte gebannt. Etwas verriet ihr, dass das der Ausweg sein könnte. Sie hatte es satt, sich im Nichts, in der stillen Leere, zu verlieren.

Nein, sie würde nicht den Verstand verlieren. Nicht sie.

Vor knapp einer Stunde hatten die Bösewächter das Mädchen hereingebracht. Sie hatten es nicht einmal für nötig gehalten, sie anzuketten.

Die Arme war noch immer bewusstlos.

Kleines, dürres Ding. Keine zwölf. Sie hatte wohl den männlichen Trieben Abhilfe verschaffen müssen.

Armes, mickriges Ding.

Hermine schwor sich, sie ebenfalls zu befreien. Ihr Blick glitt über den geschundenen Körper des Mädchens. Kratzspuren. Blutergüsse. Und allerlei andere Male.

Vorerst verdrang sie den Gedanken, dass die Bösewächter ihr *das* ebenfalls antun konnten.

Es würde nicht helfen, wieder in Panik zu verfallen. Sie musste die Ruhe bewahren.

Kling-Klong. Kling-Klang. Klang. Klong. Klong-Klong.

Der Ton schwoll zu einem heißen, schnellen Rhythmus an. Wie ein Trommelwirbel vor dem Höhepunkt.

Ihr Herz schloss sich der Musik an. Schlug wilder und ungezügelter. War es eine Art Beschwörungsmusik?
Setzte ihren Verstand außer Gefecht?

Nein, unwahrscheinlich.

Neben ihr in der unerträglichen Dunkelheit regte sich das Mädchen. Es stöhnte schmerzerfüllt.

„Hey, Kleine“, flüsterte Hermine, „wie geht es dir?“

Klong-Klong.

„W-wer ist da?“, krächzte sie, als hätte sie seit Monaten nichts mehr gesagt.

„Hermine, Hermine Granger. Ich werde ebenfalls gefangen gehalten.“

Eine Weile blieb es still.

„Maria.“

„Maria“, seufzte Hermine, sie hatte Angst gehabt, das Mädchen bliebe stumm, „wie kommst du hier her?“

„Ich weiß nicht. Mum, Dad und ich waren gerade in der Winkelgasse einkaufen, als wir überfallen wurden.

Da war so einer netter Mann, der uns durch die Straße geführt hat. Und dann war da nur noch grünes Licht. Viel grünes Licht. Und Schreie. Unendlich viele Schreie. Das Letzte, an das ich mich erinnern kann, sind unsägliche Schmerzen. Und dann bin ich hier aufgewacht.“

Hermine wusste, das Mädchen verschwieg etwas. Sie wollte jedoch nicht drängen.

„Komm her zu mir, Maria. Ich sitze hier in der Ecke.“

Leise, kriechende Geräusche bestätigten ihr, dass Maria wirklich zu ihr kam.

Zumindest etwas Positives. Das Mädchen vertraute ihr.

Plötzlich berührte eine Hand ihr Haar. Sie erschrak.

„Du hast schönes Haar, Hermine Granger. Ich wollte auch immer solches Haar haben.“

Hermine stutzte. Sie konnte kaum die Umrisse des Mädchens sehen und sie schien alles perfekt wahrnehmen zu können.

Woran lag das?

Maria berührte ihre Handgelenke. Der Schmerz durchzuckte sie wie Feuer.

„Deine Handgelenke bluten“, flüsterte sie.

Etwas in der Stimme des Mädchens machte ihr Angst.

Ihre Hand verschwand. Wenn Hermines Augen sich nicht täuschten, leckte das Mädchen sich über die Finger.

„Wa-was?“, fragte sie überrascht.

„Kannst du es nicht erahnen?“

„Sag mir nicht, dass... dass...“ Hermine brach abrupt ab.

Stille senkte sich in den Kerkerraum. Finsternis. Kein Fenster, durch das Licht dringen könnte.

Und dieses unheimliche Mädchen.

Maria.

„Doch, Hermine Granger.“

„Sie haben dich ge... gebissen?“

„Ja, Hermine Granger und mit dir werden sie dasselbe machen. Sie bereiten den Altar bereits vor.“

Kling. Klang. Klong-Klong. Kling-Klang. Kling-Klang. Klong. Klong.

Tief. Verzerrt. Mächtig.

Und verdammt schlecht für sie.

„Es ist bald soweit, Hermine Granger. Bald bist du einer von uns.“

Die Endlosschleife, in der er steckte, zog sich fester zusammen. Sein Geist sagte ihm, dass etwas mit Hermine war oder geschehen würde.

Warum, verflucht noch mal, konnte er nicht dort hineinstürmen und sie herausholen?

Langsam beugte er sich zu einer Frau mittleren Alters herab und prüfte ihren Puls.

Ja, sein Herz sank tiefer und tiefer. Diese beschissene Schleife schnürte ihm jegliche Hoffnung ab.

War die Hoffnung bereits vergeblich?

Würde Hermine sterben? Würde er sie verlieren?

Noch einmal konnte Harry das nicht ertragen. Er würde mit ihr sterben. Ein für alle Mal. Er wollte nie wieder von ihr getrennt werden. Und wenn sie eine Zusammenkunft nur im Tod erlangen würden, gäbe er sein Leben bereitwillig.

Bereitwillig, denn nichts wäre unerfüllter und sinnloser als ein Leben ohne Hermine. Ohne ihr Lächeln.
Ohne ihre Liebe...

So, das wars wieder. Bitte erschlagt mich nicht^^

Ihr kennt mich. Es wird schon alles wieder werden!^^

Lob, Kritik, Anmerkungen, Fragen, Wünsche, ihr wisst, wie das geht. Also seid so lieb und schreibt mir,
bitte!

Hel

eure Lily

Befreit - gerettet!?

Vielen Dank für eure Kommiss! Ihr seid die Besten!!! Tausend Dank!!!
Ich hoffe, das Warten hat sich für euch gelohnt.

Weiter:

Dumpfes Pochen. Wie Trommeln. Ihr Atem ging rasch. Ungleichmäßig. Die Seite tat weh vom Laufen.
Ihre schweißnasse Hand hielt eine andere Hand.

Zog. Zerrte. Riss.

Einen Gang. Noch einen.

Hinter einen Wandvorhang. Treppe hoch. An der nächsten Biegung links.

Da patrouillierte ein Trupp. Verdammt schlecht.

Und immer noch hatte sie dieses elende Dröhnen im Kopf.

Ihre Beine krampften. Zu viel Milchsäure.

Doch sie lief weiter. Durfte nicht inne halten.

Das Mädchen an ihrer Hand wirkte teilnahmslos. Fast schon gelangweilt. Auch wenn ein spöttisches Funkeln in ihren Augen lag.

Gerade noch rechtzeitig duckten sie sich hinter eine Skulptur. Überlebensgroß. Klassisch.

Wenn ihr Herz nur nicht so verflucht hektisch klopfen würde, fiel es ihr leichter, nachzudenken.

Den Korridor der Kerker hatten sie hinter sich gelassen.

Die Wachen waren geschlagen.

Sie selbst war nur noch ein Abbild ihrer sonstigen Energie.

Müde. Ausgelaugt. Ängstlich.

Als die drei Männer verschwunden waren, machten sie sich erneut auf den Weg.

Treppe runter. Portrait auf, Geheimgang entlang.

Und weiter. Weiter. Weiter.

„Los, Maria. Los. Los. Los.“

Barfuss, damit sie nicht so leicht zu hören waren, tappten sie über den kalten Marmorboden.

„Warte hier“, flüsterte sie ihrer Mitgefangenen zu, „ich sehe nach, ob die Luft rein ist.“

Kurze Zeit später durchquerten sie eine Minihalle, die sie direkt auf das freie Gelände des Schlosses bringen würde.

Nur noch ein paar Meter. Hinter der nächsten Biegung wäre der Ausgang.

Die Vorfreude zu entkommen, schürte ihre Kraft und ihren Willen, noch schneller zu laufen.

Mit langen, geschmeidigen Schritten kamen sie an.

Und konnten nur zusehen, wie ihnen der Weg versperrt wurde.

Fünf Männer...

Harry zuckte mitten in der Arbeit zusammen.

Etwas war geschehen. Etwas weniger Gutes.

Er biss sich auf die Zunge. Sofort schmeckte er den metallischen Geschmack von Blut.

Danielle sah auf.

„Was ist?“, fragte sie.

Ein erneutes Zucken seiner Hand beförderte einen Stapel Pergamente gen Büroboden.

„Es geht los“, keuchte er, „irgendetwas geschieht mit Hermine.“

Sein Innerstes bäumte sich auf.

Spürte die Furcht in jedem Körperteil.

Draco lehnte sich zurück. Die Beine übereinander geschlagen.

„Was auch immer sie durchmacht, nur du kannst sie da rausholen, Harry.“

„Der Ring. Du weißt, sie kann ihn nur im Freien anwenden. Wenn sie daran denkt.“

„Verdammt noch mal, das weiß ich selber. Ich habe den Ring geschaffen.“

Seine schlanken Finger griffen fest um den eigenen Ring, sodass die Knöchel weiß hervortraten.
„Kämpfe, Hermine“, dachte er, „ich kann erst kommen, wenn du mich rufst.“

Schläge. Weitere. Und noch mehr Schläge.

Maria hatte sich ironischer Weise auf ihre Seite geschlagen. Sie kratzte. Biss. So gut es eben ging.

Einen Kerl hatte sie niedergerungen, noch ehe er erkennen konnte, was vor sich ging.

Das Überraschungsmoment war jedoch nun dahin und es begann ein harter Kampf.

Mit einem Hechtsprung warf sie sich auf den bewusstlosen Mann, entzog ihm den Zauberstab und richtete ihn auf die Verbliebenen.

Maria wehrte sich bitter gegen einen besonders Großen.

Auf dessen Rücken sitzend presste sie ihre Zähne in seinen Hals. Zog am Haar. Drückte ihre Fersen mit aller Wucht in seine Rippen.

Ein wütendes Aufschreien erfüllte die Luft, doch der Typ konnte sie nicht erreichen.

Hermine wandte sich wieder den verbliebenen Dreien zu.

Der Linke schien der Magerste zu sein. Instabile Haltung. Leichte Beute. Hoffte sie.

Vielleicht war er aber auch der Schnellste unter ihnen. Und er war wendig. Musste es sein. So mickrig, wie er war.

Der Mann in der Mitte besaß breite Schultern, die seinen Hals verschwinden ließen. Wie ein großes, fettes Schwein. Fehlte nur noch die Schweinsnase.

Der Letzte im Gespann wirkte ruhiger. Gar nicht gefährlich. Doch genau das war vermutlich seine Waffe. Unscheinbarkeit. Man würde ihn unterschätzen und dann würde er eiskalt zuschlagen.

Hermine wich zur Wand zurück. Kreiste mit ihnen. Gute Beinarbeit. Alle drei. Obwohl der Eine strauchelte.

Das war es. Die Schwachstelle.

Flüche flogen ihr um die Ohren. Prallten an der Wand ab.

Warnschüsse.

„Wirf deinen Zauberstab weg!“ Bellende Stimme. Befehlsgewohnt.

„Niemals“, schrie sie und schickte in schneller Abfolge einen Stupor, einen Impedimenta und einen Petrificus Totalus auf die Drei.

Allen Zaubern wichen sie geschickt aus.

„Spiel nicht mit uns, Mädels. Du hast eh keine Chance.“

Sie lachte provokativ.

Stemte die Hände in die Hüften. Dass sie fast nackt war, ließ sie kalt.

Auch die lasziven Blicke übergang sie.

„Solche Jungs wie euch vernasche ich mit Leichtigkeit.“

Sie schloss die Augen, bändigte die Panik und lauschte dem Magiefluss in ihrem Herzen.

„Argh“, stöhnte Harry, „jetzt wurde sie getroffen. Verdammt gut sogar. Es tut schrecklich weh. Komm schon, Hermine. Halt durch!“

Danielle hielt Dracos Hand. Ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen.

Blut sickerte warm ihr Bein herab. Sauber getroffen. Schmerzlich.

Aber sie biss die Zähne durch.

Behielt ihre Konzentration bei. Intensivierte sie.

„Nur noch ein bisschen“, dachte sie.

Als sie den Magiehöhepunkt spürte, ließ sie ihn wie eine Naturgewalt aus ihrem Zauberstab brechen und auf die Angreifer niedergehen.

Einer der Drei sprang behände beiseite. Die anderen wurden voll erwischt und gingen bewusstlos zu Boden.

„Maria...“

Sie drehte sich um, wunderte sich, dass das Mädchen den Koloss besiegt hatte, packte sie am Arm und stürzte mit ihr aus dem geheimen Portal mitten ins Freie.

Sein Verstand drängte ihr entgegen. Wünschte, sie dächte nach.
Er sah fast das leuchtende, nasse Gras unter ihren nackten Füßen.
„Hermine, los. Mach schon. Denk nach!“

Und sie lief. Lief. Lief weiter.
Den letzten Angreifer im Nacken. Die Alarmglocken schrillten.
Hin und wieder duckte sie sich unter einem Fluch.
Einer traf sie mitten ins Kreuz, doch sie lief weiter.
Der Adrenalinstoß linderte den Schmerz.
Ihre Sinne schwanden. Ohnmachtähnlich schlossen sich ihre Augen. Die Umwelt nahm sie nur verschwommen wahr.

Alles tat weh. Jede Bewegung über ihrem Pensum sendete Gift in ihr Gehirn.
Und immer noch war da diese Panik.
Etwas zu verlieren.
Sie drückte Marias Hand fester. Es half ihr.
Und dann, als sie nur noch das Schlagen ihres Herzens spürte, drang ein anderes Geräusch in ihr Unterbewusstsein vor.

„JA!“, schrie Harry, „Ja, das ist es! Erinnere dich! Genau. Genau so! Los, Hermine. Steck ihn dir an den Finger. Tu es!“

Harrys Gemüt wich einer todesähnlichen Trance. Er war noch nicht bei Hermine aber auch nicht mehr vollständig im Raum.

„Plong.“

„Plong-Plong.“

„Haaaaaalt, stehenbleiben!“

Der verbotene Wald rückte näher. Die Ruine von Hagrids Hütte wurde sichtbar.

„Hermine..., ich kann nicht mehr...“

„Halt durch, Maria.“

In weißen Wolken flog ihr Atem davon. Die Erschöpfung setzte ein. Sie wurden langsamer. Noch sechs Meter bis ihr Verfolger bei ihnen war. Fünf. Vier.

„Plong. Plong-Plong.“

Hermine sah an sich herab. Sah das Glitzern. Das gebrochene Licht der Sonne.

Und den Ring.

„Der Ring!“, schrie sie.

Und alles Wissen kehrte zurück. Verdrängte die Panik.

Sie riss den Ring von der Kette, stülpte ihn über den Finger und das Letzte, das sie wahrnahm, war eine warme Explosion, die sie ins Reich der Nebel zog.

Ihre Atmung setzte flach und unregelmäßig ein.

Eine rasche Abfolge von Schmerz und Qual durchzog ihren ganzen Körper. Sie versuchte, die Augen zu öffnen, schaffte es jedoch nicht.

Ein leises Wimmern.

Der zarte Duft von Magnolien lag in der Luft und sie spürte das weiche, federnde Bett unter sich.

Moment, Bett!?

Zu dem Blumengeruch gesellte sich nun auch Stimmengewirr. Eine Vielzahl an seltsam vertrauten aber dennoch weit entfernten Stimmen. Ähnlich eines Bienenschwarms. Schnell und durcheinander. Ein Auf und Ab der Wut, Angst und Liebe.

Tausende Eindrücke strömten auf sie ein, überwältigten sie und zwangen sie zurück in einen Dämmerzustand.

Stunden später schien sie erneut zu erwachen. Die Augenlider nicht mehr ganz so schwer wie noch zuvor.
„Hermine?“ Die lastende Stille drückte auf ihre Ohren.

Ihr ausgesprochener Name hallte wieder und wieder nach.
Dröhnte, löste Schmerzen aus und nahm sie wieder.
„Hermine, kannst du mich hören?“ Jetzt klang die Stimme erregter.
Sie versuchte zu antworten, krächzte. Schluckte und brachte dann doch ein halblautes „Ja“ hervor.
Mit ganzer Aufbringung ihrer Kraft öffnete sie die Augen.
Das Erste, was sie sah, waren gleißend weiße Wände und dann smaragdene Augen. Ein so strahlendes Grün, dass es ihr den Atem raubte. So durchdringend, als wolle er in ihr eintauchen und die Qual lindern.
„Har-ry...“
Ihr Blickfeld erweiterte sich. Sein ganzes Gesicht tauchte auf. Sie sah beinahe getrocknete Tränenspuren und blasse, ungesunde Haut.
„Gott sei Dank bist du wieder da. Gott sei Dank“, brachte er nur hervor.
„Ich hatte solche Angst um dich. Merlin...“
„Har-ry, kannst du... Wasser“, keuchte sie.
Er griff zur Seite und goss Wasser in ein Glas.
Vorsichtig stopfte er ihr das Kissen unter den Rücken und half ihr, sich bequem aufzurichten.
Mit beiden Händen hielt er ihr das Glas hin und ließ sie daran nippen.
„Langsam, Hermine, nicht so gierig.“
Erlösend war das kühle Getränk für ihre gereizte Kehle.
„Danke“, flüsterte sie und ließ sich zurück in die Kissen sinken.
Sie wirkte entspannter und weniger umnachtigt als zu ihrer Ankunft im Krankenhaus.
„Am besten du schläfst noch einmal ausgiebig, Liebes. Wir müssen später bereden, was vorgefallen ist und wie du entkommen konntest.“
Sie brubbelte etwas Unmissverständliches.
„Schlaf, Hermine, schlaf.“
Er fuhr mit zarten Fingern durch ihr Haar und streichelte sie in den Schlaf.
Noch bevor sie gänzlich die Augen schloss, spürte sie seine warmen, beruhigenden Lippen auf ihrer Schläfe, auf der Stirn, auf der Wange und das Feuer explodierte in ihrem Inneren, loderte hell auf und katapultierte sie in ein Reich der Märchen, so unglaublich und widersinnig, dass es ihr den Verstand raubte.

Etwas kurz, dafür wird es schneller weitergehen. Versprochen.

Hel

Lily

Schlaf

Hey ihr Lieben, wie versprochen, das nächste Kapitel.

Danke für eure Kommentare!

Weiter:

„Ich weiß nicht, wie ich es geschafft habe, die Wache, die uns Essen brachte, zu überwältigen. Es war vermutlich ein Akt der Verzweiflung, der gewaltige Energien in mir freisetzte“, sagte die Braunhaarige fest.

Drei Tage später war sie aus dem Krankenhaus entlassen worden und wohnte nun bei Harry im Grimmauld-Place. Für beide, ihn und sie, war es schwer gewesen, an diesen Ort zurückzukehren, aus vielerlei Hinsicht. Er, weil er den einzigen, geliebten Menschen verloren hatte, mit dem er diesen Ort in Verbindung gesetzt hatte. Und sie, tja, aus demselben Grund und, weil das Haus viele Erinnerungen beinhaltete, die sie vergessen wollte.

Nun saßen sie in größerer Runde in der Küche eben jenen Hauses, Sirius' Hauses. Danielle, Adrian, Harry natürlich, Remus, der Tonks und Ginny mitgebracht hatte, Pomona und Flitwick. Nicht zu vergessen, zwei weitere Lilien, die Hermine nicht kannte, die aber sehr gefährlich und eher weniger vertrauenswürdig erschienen. Auch Maria war da, denn, obwohl sie noch so jung war, recht erwachsen geworden war durch die Ereignisse, die ihr geschehen waren.

Sie richtete ihren Blick wieder auf Harry, der stumm neben ihr saß und in sich gekehrt wirkte.

Ihre Hand suchte unter dem Tisch, sodass es keiner sah, nach seiner Hand. Sie fand sie und hielt sie. Und von dieser Verbindung stieg absolute Wärme in ihrem ganzen Körper auf. Fast so, als heilte Harrys Hand den inneren Schmerz und schürte ein neues, bekanntes Gefühl in ihr.

Ermutigt ergriff sie erneut das Wort.

„Er öffnete die Zellentür, während ich in einer dunklen Ecke lauerte und Maria so tat, als würde sie von einer unsichtbaren Macht geschüttelt. Ähnlich dem Gefühl einer Transformation zum Werwolf.“

Sie sah, wie Remus der Kleinen über den Kopf strich, wissend, bedauernd und das Mädchen blickte ebenso zurück, lehnte sich in seine ältere Hand. Diese Zwei hatten sich gefunden und Tonks lächelte sie mitfühlend und offen an. Ja, genau das war es, was das Mädchen jetzt brauchte.

„Er kam also herein, völlig unachtsam, schließlich musste er die Transformation verhindern und ich schlug ihn von hinten nieder.“

Ginny keuchte erschrocken auf, als Hermine von der Schwierigkeit dieser Aufgabe berichtete, weil der Wächter um die zwei Meter groß gewesen war und fast 100 Zentner gewogen haben musste und sie wegen ihrer unzähligen Blessuren nicht in Topform gewesen sei.

Schließlich kam sie zu der Flucht, die ihnen nur gelungen sei, weil Hermine das Schloss besser als alle Bösewächter zusammen kannte.

„Kurz vor dem Ausgang begegneten wir drei weiteren Lykanern. Maria beschäftigte den Einen, während ich mit den Anderen kämpfte.“

Hermine's hautnahe Erzählungen verursachten dunkle Bilder, die einem die Haare zu Berge stellten.

Ihre Schilderungen endeten in der Verfolgungsjagd und dem Bewusstsein des Ringes, der sie retten würde. Keiner der Anwesenden sprach ein Wort. Sie waren überflüssig und unangebracht.

Hermine zitterte. All diese Dinge noch einmal durchleben zu müssen, war härter als erwartet. Nur Harrys Finger bescherten ihr eine gewisse Beruhigung.

Schließlich ergriff der Auserwählte das Zepter.

„Nun, alle, die hier sind, besitzen mein vollstes Vertrauen“, er blickte dabei zu Ginny, die uneingeladen gekommen war und nicht recht in diese Runde gehörte. Doch sie war nun einmal da und sie sorgte sich wirklich sehr um Hermine, also duldet er sie.

„Wie ihr wisst, sind die Bösewächter die Reinkarnation der Todesser, nur viel böser und gefährlicher. Sie sind Menschen, wie du und ich, doch einige unter ihnen, die gefährlicheren von ihnen, besitzen eine dunkle Maske. Ein Mensch im Wolfspelz, wenn man es so ausdrücken möchte. Sie sind Lykaner. Werwölfe, die sich zu beliebiger Zeit in ihre tierische Gestalt verwandeln können. Diese neue Organisation, die ich schon seit

geräumiger Zeit studiere und beobachte, hat sich ein neues Oberhaupt gewählt. Stärker als Voldemort. Heimtückischer und machtbesessener als irgendwer sonst. Und was das Schlimmste an alledem ist: Er ist völlig unbekannt. Mister Unknown. Einem Schatten gleich, dessen bloße Erscheinung Angst und Schrecken verbreitet.“

Die Anwesenden rührten sich nicht. Wagten es nicht.

„Bisher arbeiteten sie in völliger Zurückgezogenheit von der Öffentlichkeit. Keine Vorfälle. Zumindest keine, die das Aufsehen erregt hätten. Hier ein Obdachloser, dort eine Nutte. Natürlich sind sie wilde Tiere, die fressen müssen, wenn der Werwolf in ihnen erwacht und Blut fordert. Allerdings ist uns ein Vorfall bekannt, den sie nicht verpfuschen konnten. Nunmehr zwei Vorfälle. Zum Einen natürlich Hogwarts' Fall, der bereits jetzt groß in den Medien ist. Auch wenn die Reporter in der falschen Richtung spekulieren.“

Er verstummte und blickte zu Adrian.

Dieser klopfte auf den Tisch, um die Aufmerksamkeit auf sich zu richten.

Er sah alle der Reihe nach in die Augen, verweilte bei Ginny und sah dann zu Danielle, bei der ihm das Herz aufging.

„Ich habe bereits eine uns wohlgesinnte Person angesetzt, dem ein Ende zu bereiten. Sie besitzt gewisse Kontakte, die es uns ermöglichen, die falschen Spekulationen auszulöschen und die Saat der Wahrheit auszustreuen. Bereits jetzt herrscht das reinste Chaos. Viele Eltern haben ihre Kinder von der behelfsmäßigen Unterrichtsmöglichkeit im St. Mungo abgezogen. Es sei zu gefährlich. Jedoch wissen sie nicht, wovon die Gefahr ausgeht. Sie glauben, Voldemort sei zurückgekehrt und sie verurteilen den Auserwählten.“

Angesprochener und Adrian wechselten Blicke.

„Wir werden ihnen deutlich machen, wer die Gefahr ist. Merkt euch seinen Namen: Andrew Thysson. Wir vermuten, dass dies nur ein Deckname ist. Schließlich ist er unbekannt. Niemand scheint ihn zu kennen und deshalb müssen wir alles daran setzen, seine wahre Identität herauszufinden. Sam und Tom und Remus und Tonks werden sich darum kümmern.“ Die beiden böse aussehenden Lilien nickten den Lupins zu.

Adrian stand nun auf und lief unruhig hin und her, während Harry den Blick gesenkt hielt.

„Ginny wird sich dieser Mission anschließen. Ebenso Neville und Luna, die beide nicht hier sein können.“

Ginny zuckte zusammen. Ihr Ehemann wusste bescheid? Und ihre beste Freundin auch? War sie wieder die Letzte, die von so etwas erfuhr?

„Pomona und Flitwick werden sich um die Schüler und deren Eltern kümmern, die noch immer treu zu mir stehen, immerhin war ich stets ein guter Schulleiter.“

Harry schnaubte leise auf, was den anderen ein Lächeln entlockte.

„Und der Rest, sprich, Harry, Danielle, Hermine und ich werden alles Weitere leiten und uns insbesondere um die Zerschlagung weiterer Lykaner-Seren kümmern. Ansonsten verbreiten sich die Viecher wie die Karnickel.“

„Und was ist mit mir?“, Maria hob schüchtern die Hand.

Bevor irgendjemand das Wort erheben konnte, herrschte Remus um Stille.

Er blickte auf sie herab.

„Du wirst mit uns kommen, Maria. Die Gesellschaft hält dich für tot. Nur wir und die Bösewächter wissen es besser. Deshalb ist es vorerst besser, du bleibst Undercover. Nur zu deiner Sicherheit.“

Die Kleine nickte entschlossen und irgendwie auch erleichtert und dankbar.

„Wäre das alles?“, fragte Harry und drückte Hermine's Hand, „Einige von uns würden sich gerne zurückziehen. Sam, Tom, ihr wisst, was ihr zu tun habt. Remus, Tonks, ihr bringt erstmal Maria nach Hause. Ich gebe euch ein paar Tage Zeit, damit ihr euch einleben könnt, zu viert. Grüßt Teddy von mir.“

Die Fünf nickten, erhoben sich und verschwanden, genauso lautlos, wie sie gekommen waren.

„Ginny, alles, was du heute gehört und gesehen hast, bleibt unter uns. Nichts darf an einen Dritten weitergegeben werden. An niemanden, hörst du!/? Nicht einmal an deine Eltern oder an Ron. Das wäre fatal.“

Sie schluckte und nickte.

„Es wird aber schwer, Harry. Jeder weiß, dass du zurück bist. Mum fragt andauernd nach dir.“

„Du musst schweigen. Egal, was geschieht, du musst schweigen. Nur die hier Anwesenden sind deine Vertrauten und Neville und Luna selbstverständlich. Ich möchte, dass du erst einmal alles verdaust und dich dann mit Remus und Tonks den beiden Männern anschließt. Neville hat seine Anweisungen bereits erhalten.“

„Ja aber...“

Er schüttelte energisch den Kopf. Sie war schon immer seine kleine Schwester gewesen. Sie jetzt so zu

sehen, war... nicht einfach.

„Ich muss den Unbrechbaren von dir verlangen, Ginny. Es geht nicht anders, es tut mir Leid.“

Sie schwieg einen Moment.

Dann blickte sie fest in seine Augen.

„Wenn das der Preis ist, mit meinen alten Freunden zusammen sein zu dürfen, dann zahle ich ihn gern.“

Sie zog ihren Zauberstab heraus, überkreuzte ihn mit Harrys. Dann vollzogen sie eine rasche Abfolge von Bewegungen, sodass ein Band aus glitzerndem Weiß entstand, das Danielle durchschlug, um so den Zauber komplett zu machen.

„Gut, das war es, du kannst gehen.“

„Wir werden auch gehen, Harry. Die Eltern sollten einen umfangreichen Lehrplan erhalten, als Beschwichtigung sozusagen.“

Danielle und Adrian schlossen sich Pomona und Flitwick an, sodass nur noch Harry und Hermine übrig blieben.

Harry seufzte schwer.

„Ich hatte mir das alles anders vorgestellt. Weniger kompliziert. Weniger gefährlich...“

„Aber das ist es nun mal“, sprach Hermine dazwischen und strich ihm durchs Haar.

„Ja, ich weiß. Aber alles, was zählt, ist, dass du wieder bei mir bist!“

Ihre Hand legte sich auf seine Wange und für einen ruhigen Augenblick existierte nur diese Stille um sie herum.

Schließlich löste Hermine ihre Hand von Harrys Wange.

So sehr sie diesen Augenblick genossen hatte, sie war wirklich erschöpft.

„Ich bin müde, Harry.“

Er schlug sich gegen die Stirn.

„Natürlich, du musst ausgelaugt sein nach solch einem Gespräch. Ich werde dich zu Bett bringen.“

„Nicht nötig, ich schaff...“

„Keine Widerrede, Liebes. Ich mache das.“

Er griff zärtlich nach ihrem Ellbogen und zog sie mit sich. Die Treppen empor.

„Harry, ich...“

„Sch, ist schon gut, Hermine.“

Sie erreichten das Zimmer, dass sie sich zu Zeiten des Ordens geteilt hatten. Das Haus, alles war weniger dunkel und beängstigend. Nicht mehr so erdrückend.

Harry stieß die Tür auf und führte sie ins Innere.

Ein großes Bett mit rotem Überwurf zierte die linke Seite des Raumes. Dahinter lagen zwei Fenster, in denen gerade die Sonne unterging. Ein berauschendes Orange durchflutete das Zimmer, spendete einen völlig Magiefreien Zauber, der ihr das Herz leichter machte.

Gegenüber des Bettes stand eine bequeme Couch, die in derselben Farbe wie der Überwurf gehalten war. Die Farbe der Couch ging über in ein zartes karmesinrot. Die Wände waren übersät mit alten Fotos und Bildern.

„Ich kann nicht glauben, dass mich dieser Raum jedes Mal wieder weich werden lässt. Du hast so viel hier geändert, Harry. Der Grimmauld-Place hat sich in ein kleines Märchenschloss verwandelt.“

„Ich wollte, dass du es schön hier hast“, flüsterte er, während er sie zum Bett geleitete.

Sie setzte sich auf die Bettkante und schaute zu ihm empor. In die Wahnsinnsaugen.

Und er erwiderte es. Voller Intensität.

„Kannst du, nur heute, vielleicht hier bleiben, Harry?“

Er runzelte die Stirn.

„Okay.“

Mehr sagte er nicht.

Er half ihr, aus dem T-Shirt zu schlüpfen, unter dem sie nur einen cremefarbenen BH trug und drehte sich um, als sie in eine lange Schlafhose glitt.

Danach zog er sich das Hemd aus und legte sich nur in Boxershorts bekleidet zu ihr unter die Decke.

Sie schmiegte sich in seine Arme.

„Ich mag das“, hauchte sie verlegen und streichelte mit dem Fingernagel über seine Brustmuskulatur.

Harry keuchte erregt, was ihr nicht entging.

„Schlaf, Liebes, du musst zu Kräften kommen.“ Er würde diese Nacht bereuen. Ja, er würde sie bereuen. Er würde keine einzige Sekunde schlafen können. Nicht eine, neben solch einer Veela.

Sein Kinn lag auf ihrem Scheitel und er genoss den lieblichen Duft ihrer Haare, der ihm zu Kopf stieg, ihn benebelte und süchtig machte.

Tief in seinem Herzen glimmte der Funke auf, stob auseinander und entfachte andere Holzsplitter.

Seine Hände strichen sanft über ihren Rücken, sodass es ihr kalt den Rücken runter lief.

„Ich mag das“, wiederholte sie und drückte ihre Lippen auf seinen Hals.

Die Gefühle brodelten an der Oberfläche. Konnten jeden Moment ausbrechen und sie über die Klippe stürzen.

Sie musste sich beherrschen. Doch es misslang. Nein, nicht bei Harry.

Flink huschte ihre linke Hand in seinen Nacken und berührte die feinen Härchen, die sich dort ringelten und bald abgeschnitten werden mussten.

Er kicherte mädchenhaft.

„Hermine, ich bin da kitzelig.“

„Ach, das glaub ich dir nicht.“

Und sie benutzte auch die zweite Hand, um hin dort zu berühren.

Diesmal stieß er die Luft in einem heftigen Keuchen aus.

Dann piff er vor Lachen.

Seine Arme legten sich schraubstockartig um ihre Hüften und zogen sie hinunter, sodass ihr Kopf auf seiner Brust lag.

Das Sehnen erfüllte die ganze Luft. Triefte vor Fassbarkeit.

Stumm rieb ihr Daumen an seiner Brustwarze. Ganz vorsichtig, als berühre ihn eine zarte Briesen.

Unter ihrer Behandlung richtete sich das Stück Fleisch auf. Bohrte sich in ihre Handfläche.

„Harry“, keuchte sie, als er seine Hand auf ihre legte.

„Nicht, Hermine. Bitte. Du solltest nicht...“

Und sie verstummten.

„Harry...“

„Sch, Hermine, heute Nacht ist nicht der richtige Zeitpunkt, um es auszusprechen. Nicht heute. Ein andermal gewiss aber nicht jetzt. Nicht in dieser Situation. Die Worte, die wir beide im Herzen spüren, sie werden früh genug unsere Lippen verlassen. Gib uns noch ein wenig Zeit, Liebes.“

Sie schluckte und nickte.

Er küsste ihr Haar und sie schloss die Augen.

„Danke, Harry.“

„Hey, kein Problem. Ich bin für dich da.“

„Und ich für dich.“

„Ich weiß“, murmelte er.

„Du solltest auch schlafen.“

„Wie könnte ich...!?“

„Schlaf...“

Und die Müdigkeit schien die Oberhand zu gewinnen. Eingehüllt in seine Wärme und beruhigt durch seinen rasenden Herzschlag glitt sie ab in den Dämmerzustand, der ihr einen traumlosen Schlaf ermöglichte.

„Komm schnell wieder zu Kräften, Hermine, schließlich will ich dich noch zum Eisessen einladen!“, flüsterte er in die Stille des Raums und ihr Lächeln begleitete ihn die ganze Nacht über.

Hoffe, es hat euch gefallen. Seid wieder so lieb und schreibt mir.

Würde mich freuen.

HEL

eure Lily

Endlich

Hallo, meine lieben Leser.

Ich möchte mich inständig bei euch dafür entschuldigen, dass es so lange gedauert hat.
Ich hatte privat und schulisch sehr viel Stress, der es mir nicht ermöglicht hat, weiterzuschreiben.

Ich hoffe, ihr seht es mir nach. Ich bin schließlich auch nur ein Mensch.

Nun das nächste Kapitel, das euch hoffentlich für all eure Warterei entschädigen wird.
Nur so viel: Das Kapitel heißt nicht umsonst: "Endlich" ...^^

Weiter:

„Also, was gedenkst du, als nächstes zu tun?“

Harry strich sich durchs Haar.

„Zuerst will ich frühstücken, danach zieh ich mir was Ordentliches an und dann werde ich einen entspannten Tag einlegen, der allein dir und mir gehört.“

Sie schlug ihm spielerisch auf den Arm, während er sich vorbeugte und nach dem gebratenen Speck griff.

„Spinner“, lachte sie, „du weißt genau, was ich meine.“

„Natürlich aber ich möchte mich erst einmal daran gewöhnen, wie die Situation ist. Und ich möchte einen ruhigen Tag mit dir verbringen.“

„Nichts dagegen einzuwenden.“

Sie stand auf und holte die Kaffeekanne, um sich neuen Kaffee einzuschenken.

„Was schwebt dem Herr denn so vor?“

„Och, so dies und das“, sprach er, als wäre es die informativste Bemerkung, die er je gemacht hatte.

Sie seufzte.

„Ich lass mich einfach überraschen. Schlimm kann es ja nicht werden.“

Er funkelte sie zufrieden an.

„Korrekt, Liebes. Ich denke, dein Tag wird mehr als passabel sein.“

Sie lehnte sich vor und drückte ihre Lippen auf seine Wange.

„Das glaube ich auch“, flüsterte sie und ihre Fingerspitze strich über die geküsste Stelle.

Dann legte sich ihre Hand auf seine Wange und er legte seine eigene Hand über ihre.

„Oh man, wie habe ich das vermisst“, dachte er und widmete ihr ein warmes, offenes Lächeln, das sie mit allem Gefühl erwiderte.

„Maria tut Remus und Tonks sicher gut. Von Teddy ganz zu schweigen. Hast du das Strahlen in Tonks' Augen gesehen? Und das Mitgefühl in Remus'? Man konnte spüren, wie sehr das Mädchen und er sich verstanden.“

„Sie werden ihren Spaß haben, die Vier. Und ich bin vorerst froh, dass sie so aus der Gefahr heraus ist. Außerdem ist sie nützlich.“

„Wie meinst du das?“ Hermine rutschte ungeduldig auf ihrem Stuhl auf und ab.

„Zu Forschungszwecken. Schließlich will ich alle Infizierten vom Serum befreien. Irgendwie muss das doch möglich sein.“

Sie konnte nicht glauben, wie erwachsen er geworden war.

„Wir werden etwas finden. Ich helfe dir.“

„Etwas Anderes hätte ich auch nicht erwartet. Schließlich dürfte uns dieses Antiserum den Merlin-Orden oder was-weiß-ich für einen Preis bringen.“

„Als wenn du das wolltest.“

Er stupste sie an und sie löste ihre Hand von seiner Wange.

„Ich nicht aber es wäre der perfekte Einstieg für dich. All die Sponsorengelder, die dir eine andere Forschung ermöglichen würden.“

Sie hob fragend eine Augenbraue.

„Alice und Frank Longbottom“, erwiderte er schlicht.

Oh, wie Recht er da hatte.

Und sie war wieder einmal überrascht, wie gut er sie zu kennen schien.

Sie hatte, seit sie damals vom Schicksal der Longbottoms erfahren hatte, beschlossen, etwas für sie zu tun. Sie wollte sie heilen und Neville seine Eltern zurückgeben.

Faszinierend, dass Harry sie nach so viel Zeit doch immer wieder überraschte.

Sie wusste nicht, wie sie damit umgehen sollte, dass er alles an ihr kannte. All ihre Wünsche und Hoffnungen.

Doch mit einer Sache war sie sich absolut sicher: Er würde sie niemals verletzen. Ihre Träume nie mit Füßen treten.

Sie vertraute ihm wie niemandem sonst. Und, was sie sich in letzter Zeit immer öfter ins Gedächtnis rief, sie liebte ihn inbrünstig.

Hermine tat sich Rührei auf den Teller und salzte es.

Ihre Gabel klimperte, als sie zu essen begann und für geraume Zeit war das Besteckklirren das einzige Geräusch.

Wie normal und angenehm es war, mit Harry zu frühstücken!

Sie stellte sich vor, wie es wäre, jeden Abend in seinen Armen einzuschlafen und jeden Morgen dort wieder aufzuwachen. Aufzustehen und mit ihm den Esstisch zu decken.

Sie stellte sich das übliche Geplänkel mit ihm vor und dass er sie vor dem Essen küssen würde.

Sowieso sinnierte sie schon länger, wann es endlich zu diesem heiß ersehnten Kuss kommen würde. Jede Zelle ihres Körpers erbebt, wenn er sie berührte. Ansah. Und wieder berührte.

„Möchtest du noch ein bisschen Speck, Hermine?“, fragte er unschuldig und deutete auf die saftigen Streifen Fleisch.

„Nein, Danke“, antwortete sie und kehrte in ihre Gedankenwelt zurück.

Er bemerkte durchaus ihre in sich Gekehrtheit, tat allerdings nichts dagegen.

Manchmal war es besser, sich mit seinem Innenleben zu beschäftigen. Das wusste er.

Also überließ er sie ihren Gefühlen, die er ihr vom Gesicht ablesen konnte, und las dafür ausgiebig den Tagespropheten.

„Schließ die Augen, Hermine“, flüsterte er ihr zu und stellte sich hinter sie.

„Was hast du nur vor?“, erwiderte sie fragend und tat wie ihr geheißen.

„Hab ich doch gesagt, ich werde einen angenehmen Tag mit dir verbringen.“

„In Harry-Gestalt? Willst du das wirklich tun? Sie werden dich sofort erkennen!“

„Das will ich ja gerade. Natürlich mag ich diese ganze Aufmerksamkeit nicht aber unsere Gegner sollen ruhig wissen, dass ich, das Symbol der Hoffnung, wieder da bin! Dass ich nicht tot bin, wie manche Experten und der Prophet dachte. Ich will, dass sie wissen, dass du bei mir bist. Ein herber Genickschlag. Und ich will, dass sie sich darüber im Klaren werden, dass du nicht ohne Grund bei mir bist. Dass ich dich mit meinem Leben schütze und dass du zu mir gehörst.“

Sie schluckte gerührt, war sich dieser Worte jedoch nicht im ganzen Ausmaß bewusst.

„Oh Harry.“

„So, aber nun genug geschwafelt. Jetzt will ich los.“

Sie öffnete wieder die Augen, drehte sich rasch um und drückte ihm einen flüchtigen Kuss auf den Mund.

Als sie den Kopf wieder geradeaus gerichtet hatte, spürte sie, wie rot sie war. Ihr Gesicht glühte.

Harry trat von hinten ganz dicht an sie heran.

Sie spürte seine sanfte Wärme und ließ sich davon einlullen.

Er legte seine Arme um ihre Hüften und bettete sein Kinn auf ihre Schulter.

Als sie die Augen wieder öffnete, waren auch seine Hände verschwunden.

Sie sah sich um und erkannte sofort, wo sie waren.

„Natürlich“, dachte sie, „wo auch sonst.“

Sie schmunzelte, als sie das Eingangsschild zu „Flourisch und Blotts“ las.

„Komm, ich habe dir doch etwas versprochen.“

Harry hielt ihr die ausgestreckte Hand hin und sie griff danach.

Es war etwas völlig Neues für sie, so mit ihm durch die Winkelgasse zu schlendern.
 Sie lachte, als er ihr einige Witze von Hagrid erzählte, der sie ihm damals bei seinem ersten Besuch in der Winkelgasse erzählt hatte.

Es war so herrlich und ungewohnt, dass sie sich freier und doch gefangen fühlte.
 Die ganze Zeit über alberten sie herum.
 Es war beinahe wie damals, als sie noch Kinder gewesen waren.
 Und doch waren sie nun erwachsen. So erwachsen.

Hermine sprach von ihren Reiseplänen, die sie irgendwann einmal verwirklichen wollte. Und Harry sprach von seinem Wunsch, einmal einen süßen Hund zu besitzen.

„Ich hatte nie einen und ich wollte immer einen haben. Aber momentan bin ich nicht in der Lage, meine Zeit mit einem Tier zu verschwenden.“

„Wenn alles vorbei ist, wirst du sicher einen tollen Hund haben.“

Entspannt erreichten sie Fortescue's Eisalon, als die Sonne am höchsten stand.
 Harry rückte Hermine den Stuhl zurecht und sie setzte sich. Erst als sie bereits saß, setzte er sich ebenfalls. Neben sie. Nicht ihr gegenüber. Sondern neben sie.
 Gemeinsam sahen sie in die Eiskarte.

„Was möchtest du denn für ein Eis haben, Liebes?“
 Sie mochte es, wenn er das sagte.

„Ich bin noch unschlüssig. Der Schokoeisbecher klingt gut. Und was nimmst du?“
 „Ohne Frage, selbstverständlich den Quidditchbecher.“
 Sie mussten beide lachen.

„Obwohl ich ja etwas viel Süßeres bevorzugen würde“, wisperte er ihr ins Ohr und sie fühlte, wie es in ihrer Magengegend schon wieder heftig zu ziehen begann.

Seine Hand umschlang ihre Finger und für einen Augenblick sahen sie sich tief in die Augen.
 „Bestellung bitte?“, fragte der Kellner und blickte gelangweilt von seinem Zettel auf.
 Er sah nur zu Hermine und bemerkte Harry deshalb nicht.
 Dieser räusperte sich, hob ihre Hand an und führte sie sich an die Lippen.

„Meine Freundin hier möchte gern den Schokoeisbecher“, er lehnte sich zum Kellner, „Ich zahle gerne mehr, damit der Becher besonders hübsch aussieht.“

Der Kellner nickte, als Harry ihm unbemerkt ein paar Goldmünzen in die Tasche steckte.
 „Und ich hätte dann gerne den Quidditchbecher.“
 „Selbstverständlich. Kommt sofort, Mister.“
 „Gut und bestellen Sie Fortescue einen schönen Gruß von mir.“
 Er notierte sich das.

„Einen Gruß von...?“ Er blickte auf und keuchte dann erschrocken.
 Erst jetzt schien er zu bemerken, wen er da vor sich hatte.
 „Mister Po... Potter! Sie... Sie sind... es wirklich...“
 „Ja, ein Autogramm können Sie später haben. Meine Freundin möchte ihren Eisbecher haben. Und ich mag unnötige Wartepausen nicht.“
 „So-sofort, Mister Potter. Ich eile...“
 Und der Kellner hastete zurück in den Laden.

Hermine hatte sich die ganze Zeit ein Lachen verkneifen müssen.
 Es war aber auch urkomisch gewesen.

„Oh Harry, du bist ja fies. Der arme Mann. Schließlich wurdest du für tot gehalten.“
 „Ach, der überlebt das schon.“
 Hermine's Haut vibrierte immer noch von seinem galanten Handkuss.
 Sie schwiegen und genossen einfach nur das sonnige Wetter, bevor das Eis kam.
 Fortescue höchstpersönlich brachte das Eis und schüttelte Harry energisch die Hand.
 „Ich wusste, dass Sie nicht tot sind. Ich hab es gewusst. Und nun sind Sie hier, obwohl mir niemand geglaubt hat! Sie sind zurück.“
 „Ja, in der Tat.“
 „Warum waren Sie so lange fort, Harry?“, fragte der Ladenbesitzer interessiert.
 „Ich brauchte Zeit für mich, um mit gewissen Dingen fertig zu werden.“

Hermine senkte verschämt ihren Blick, doch er drückte ihre Finger und sie wusste, dass er ihr nicht böse war.

Und dann blickte Fortescue zu Hermine.

„Miss Granger, Sie habe ich auch seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. Um ehrlich zu sein“, er kratzte sich am bärtigen Kinn, „das letzte Mal zusammen mit Harry.“

Wie richtig der Mann lag.

Solch Kleinigkeiten hatte sie immer nur mit Harry unternommen. Ron hatte es immer imposant und pompös geliebt. Er war immer in den renommiertesten Bars und den teuersten Clubs mit ihr gewesen, obwohl sie das nicht gemocht hatte.

„Danke, Fortescue aber wären Sie so freundlich, uns wieder etwas Zeit zu gönnen. Ich habe Hermine lange nicht gesehen und ich wäre doch lieber alleine mit ihr.“

Der Mann nickte verstehend und ein gewisser Schalk blitzte in seinen Augen auf.

„Selbstverständlich. Sie haben Recht. Ich ziehe mich zurück.“

Und er grinste Hermine herzlich an und wies seinen Kellner an, die beiden nicht mehr zu stören.

Als sie wieder allein waren, stöhnte Harry auf und Hermine lachte.

„Du wusstest, dass es so kommen würde, Harry. Ich habe dich gewarnt.“

„Ja, ja... ich habe es ja auch erwartet und trotzdem ist es so ungewohnt, in sein altes Leben zu treten und alte Bekanntschaften wieder zu erneuern. Ungewohnt und schwer.“

„Aber bei mir war es nicht schwer, oder?“, flüsterte sie sinnlich und beugte sich zu ihm, während sie ihren Löffel in das Eis stippte und ihn wieder hinauszog.

„Nein, bei dir war es nicht schwer, nachdem du wusstest, dass ich..., du-weißt-schon-wer war.“

„So, es war bei mir leichter. Und warum?“

Sie schob sich den Löffel zwischen die Lippen und verdrehte die Augen.

Er lechzte nach ihr. Beobachtete diese so leidenschaftliche Geste.

Er wünschte, selbst der Löffel oder vielmehr das Eis sein zu können.

„Weil..., weil...“, er kam sich vor wie ein kleiner, unbeholfener Junge, der vor Schüchternheit nur Gestotter herausbekam.

Diesmal stippte Hermine ihren Zeigefinger in das Eis.

Er fraß jede Bewegung. Konnte sich nicht abwenden.

Verschlang alles.

Dass sie diabolisch lächelte, bemerkte er allerdings nicht.

„Was ist?“, fragte sie auf einmal heiser.

„N-n-nichts...“, antwortete er.

Sie hob ihre Hand an und wanderte damit zu seinen Lippen.

Der in Eis getauchte Finger strich sanft über seine Oberlippe, bevor er in sinnlicher Manier zu seiner Unterlippe glitt.

Vorsichtig schob sie ihren Finger zwischen seinen Lippen hindurch, hinein in seine warme, elektrische Mundhöhle.

Als sie ihren Finger wieder fortziehen wollte, packte er ihr Handgelenk und sog an ihrem Finger.

Ein wildes Gefühl griff nach ihr.

Ein Verlangen, das sie noch nie zuvor gefühlt hatte. Bei keinem anderen Mann.

Sie wollte ihn besitzen. Sie wollte, dass er sie in Besitz nahm.

„Harry“, keuchte sie, als er ihren Finger aus seinem Mund entließ.

Er erwiderte ihren Namen mit solcher Sanftheit, dass ihr Verstand einen Moment aussetzte.

„Ich werde dir“, flüsterte sie, „...Eis...“

Und er verstand.

Er schloss die Augen und lehnte sich nach vorne.

Sie kam ihm entgegen, öffnete die Lippen einen Spalt breit und als sie auf seine trafen, war es, als würde er einen Vulkanausbruch, ein Erdbeben, einen Monsun und noch tausend andere Katastrophen in ihrem Inneren losbrechen.

Dieser Kuss war nicht sinnlich. Nicht zart. Nicht vorsichtig.

Er war gierig. Besitzend. Leidenschaftlich. Feuerig.

Er war so heftig, dass sie beide in den Kuss, ihren ersten Kuss, keuchten.

Sein Mund spaltete sich und sie fühlte seine Zunge hart und verlangend an ihrer. Sie spürte seine schiere Kraft und schlang eine Hand in sein Haar.

Alle Gedanken verliefen sich in einem Irrgarten aus Lust und Staunen.

Plötzlich knabberte er an ihrem Mundwinkel. Zog heiße, schnelle Küsse über ihren Mund. Biss in ihre Unterlippe.

Und jeder Kuss brachte neuerliche Feuersbrünste in ihrem Inneren mit sich.

Wie lange hatte er wohl seine Leidenschaft unterdrücken müssen?

War es ihm schwer gefallen?

„Es muss...“, dachte sie in einem Moment, in dem seine Gefühle ihr schmerzlich bewusst wurden.

So voller Reinheit und Wahrheit und so tiefsinnig, dass sie sich schwor, ihn nie wieder alleine zu lassen.

Sie wollte ihm alles von sich geben. Sie wollte ihn von seiner trostlosen Vergangenheit retten. Ihm zeigen, dass seine Zukunft rosig aussah.

Sie wollte ihn.

Und es war nicht nur, um ihm zu helfen. Es war auch aus egoistischen Gründen.

Sie wollte den einzigen Mann besitzen, nach dem es sie je so sehr gedürstet hatte.

Sie brauchte ihn. Ihn und seine Liebe. Ihn und seinen Ernst. Ihn und seine zwei Gesichter.

Selbst als Mathieu Delayne liebte sie ihn. Und es war ihr egal, dass er so lange fort gewesen war.

Es war ihr egal, welche Schmerzen er ihr bereitet hatte, als er sich ihr nicht als Harry zu verstehen gegeben hatte.

Alles, was sie wollte, war dieser eine Moment, in dem sie sich küssten. In dem sie sich eingestanden, dass zwischen ihnen mehr brodelte als eine Liebschaft. Dass zwischen ihnen mehr war, als eine gemeinsame Vergangenheit.

Sie waren einander der Himmel und die Hölle.

Und so wie das Eine nicht ohne das Andere konnte, wussten sie beide just in dem Moment, in dem sich ihre Lippen voneinander trennten, dass sie nie mehr ohne den anderen leben konnten.

Ich hoffe, es hat euch gefallen.

Ihr wisst: Lob, Kritik, Anmerkungen, Fragen, immer ran an die Federn. Ich würde gerne etwas von euch hören.

Viele liebe Grüße

eure Lily

@ Forrest: Das erste Kapitel steht. Ich möchte nur ein paar Chaps in weiser Voraussicht schreiben, damit ich nicht immer spontan schreiben bzw. posten muss, sondern immer einen gewissen Abstand und mehr Zeit habe.

Verstehst du?

Wenn ich mehr habe, sage ich dir bescheid.

Ron

Vielen Dank für alle eure lieben Kommiss!

Ihr seid Wahnsinn!

Danke!

Und weiter:

„Wow“, hauchte Harry, als er seine Lippen von ihren nahm.

„Ja, wow“, antwortete sie und er betrachtete die hübsche Rötung ihres Mundes.

Sein Zeigefinger strich über ihre leicht angeschwollene Unterlippe.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte sie besorgt, die Stirn gerunzelt.

Er musste wohl etwas durcheinander ausgesehen haben.

„Nein, alles okay. Ich war nur...“, wie sollte er es ausdrücken, „...überrascht.“

Sehr diplomatisch, Mister Potter.

Überrascht war ein netter Ausdruck für etwas, das ihn schier aus der Fassung gebracht hatte und Harry James Potter verlor nicht so schnell die Fassung.

„Harry?“

„Hm!“ Er zuckte erstaunt zusammen, als sich ihm ihre ganze Seele mit einem Blick preisgab.

„Es musste geschehen, das wissen wir beide.“

„Und es ist geschehen und...“

„...es war richtig so“, vollendete sie.

„Ja“, lächelte er, „es war richtig.“

Sie griff wieder nach ihrem Löffel, der in der Leidenschaft wohl auf den Tisch gefallen sein musste und aß weiter ihr Eis.

Er tat es ihr gleich und sie schwiegen einvernehmlich.

Sie hatte Recht, empfand er. Es musste geschehen und es war gut so.

Es zeigte ihm, dass es richtig war. Seine Entscheidung, sie bei sich zu behalten. Sie zu beschützen. Sie noch immer zu lieben und sie nie aufzugeben zu haben.

Hermine beobachtete den geschäftigen Reigen, der an ihnen vorbeilief, nichtsahnend, dass sie nur ein paar Meter von dem großen Helden ihrer Zeit entfernt waren.

Ihrem Helden.

Dem Mann, der ihr Herz kontinuierlich erobert hatte, ohne aufdringlich oder abschreckend zu sein.

Er war es tatsächlich, der ihr Innerstes in Aufregung versetzen konnte.

Kaum zu glauben, aber nach diesem stürmischen, infernalischen Kuss sehnte sie sich schon wieder nach ihm. Seinem Mund. Seiner Wärme.

Ihm pur.

„Harry?“

„Hm?“

Sie schmunzelte.

„Ich habe irgendwie das Gefühl, dass dieser Kuss nicht Wirklichkeit war, sondern nur ein Traum. Meinst du, du könntest mir das Gegenteil beweisen?“

Wie herrlich, er errötete sogar.

„Wenn du das möchtest?“, fragte er spitzbübisch und blickte aus Hundeaugen zu ihr auf.

„Ja“, kam es etwas zu euphorisch und er antwortete mit einem einnehmenden Männergrinsen.

„Aber diesmal“, flüsterte sie, als sie ihre Augen schloss, „etwas sanfter bitte...“

Und ihre Lippen verschmolzen zu einer Einheit.

Der Kuss war zärtlich. Einem Schmetterlingshauch gleich. Und er war voller Liebe und Hingabe und Vertrauen.

Vorsichtig schob sich Harrys Hand in ihr Haar, während sie mit beiden Händen sein Gesicht festhielt.

Unter keinen Umständen wollte sie, dass er den Kuss beendete, bevor sie ihn nicht vollends ausgekostet

hatte.

Unnötig zu sagen, dass er ihn nicht beenden wollte.

Er bewegte seine Lippen langsam über ihren Mund. Küsste schnell und samtig. Knabberte an ihrem Mundwinkel.

Sie seufzte herzlich auf und er ergriff die Chance, seine Zunge in ihre warme, feuchte Mundhöhle zu schieben.

Einem sinnlichen Tanz gleich, aus dem keiner als Sieger hervorging.

Fahrig wanderte seine Hand durch ihr seidig duftendes Haar.

„Mhm“, murmelte sie, nachdem sie sich wieder voneinander getrennt hatten.

„Luft holen“, dachte sie, „atme, Mädchen. Es ist nicht das erste Mal, dass dich ein Junge küsst.“

Es war aber das erste Mal, dass sie je ihr ganzes Wesen in einen Kuss hineingelegt hatte.

„Was soll ich nur mit dir machen?“, fragte er und sah sie leichtherzig an.

Die Mauer war endgültig gefallen.

Der Ring an ihrer Kette begann wahnsinnig heiß zu werden.

„Er glüht richtig...“

„Wer?“

„Dein..., mein Ring.“

Er kniff sie in den Unterarm.

„Du musst ihn abnehmen und an den Finger stecken.“

Grüne Augen prallten auf verliebte braune.

„Tut das nicht normalerweise der Mann?“

Er hörte diesen verdammt liebreizenden Schalk in ihrer Stimme und schwor sich, diese Geste irgendwann in die Tat umzusetzen.

„Ich tue es.“

Und er öffnete die Kette, fädelt den Ring ab und steckte ihn ihr an den rechten Ringfinger.

Er ließ ihre Hand nicht sofort los, sondern zog sie an seine Lippen und küsste den Ring, der nun allmählich kühler wurde.

„Hermine...“, doch er brauchte den Satz nicht zu beenden. Sie wusste, was hinter dieser Geste steckte.

Mit einer Träne im lachenden Auge genoss sie das Ziepen in ihrer Brust. Die überlaufenden Gefühle.

„Danke“, flüsterte sie nur.

Ron knallte den Tagespropheten auf den Esstisch, sodass Ginny und Mrs. Weasley zusammenschreckten.

„Ronnilein, ist alles in Ordnung?“, fragte seine Mutter besorgt und sah von ihrem Kaffee auf.

Er zitterte am ganzen Körper.

Und schwieg.

„Ronnilein?“

„Ich fass es nicht!“, stieß er zwischen zusammengepressten Zähnen hervor und seine Stimme war tief und böseartig.

„Was...!?“

„Er lebt...“

„Wer lebt, Liebling?“

Und als Ginny den Unglauben und die Abneigung in Rons Augen sah, wusste sie bescheid.

„Harry James Potter lebt. Er ist zurück!“

Mrs. Weasley schrie aufgeregt und griff nach der Zeitung.

Tatsächlich, er war zurück.

Ein großes Bild von ihm und, zu ihrer Überraschung, auch von Hermine zierte die dritte Seite des Propheten.

„Heldenepos lebt“, las sie laut vor.

„Unfassbar. Der Retter der Nation, unser viel geliebter Harry James Potter, ist zurückgekehrt.

Er wurde gestern Nachmittag vom Kellner des Eissalons Fortescue's, in der Winkelgasse, entlarvt.

Bei ihm war die allseits bekannte Hermine Jane Granger, Mitbezwingerin des dunklen Lords und jüngste Heilerin, die das St. Mungo je gesehen hatte. Ebenso Potters beste Freundin aus Kindertagen.

„Es war ein sehr intimer Moment zwischen den beiden“, gestand der Kellner aufgeregt und fasziniert zugleich von der Begegnung mit diesen beiden Persönlichkeiten.

Kennerstimmen werden laut.

Sie hätten immer gewusst, dass Potter noch lebe. Sie hätten immer gewusst, dass mehr zwischen den beiden Freunden sei, als es den Anschein habe.

Natürlich, nun, nach Potters Rückkehr, stellen sich Tausende Fragen.

Wo war er all die Zeit?

Weshalb kehrte er zurück? Wegen der neuen Bedrohung durch die Bösewächter?

Wird er erneut für die Zaubererwelt und deren Bewohner einstehen und das Übel bekämpfen?

Wo tauchte er unter und wieso gab er sich seiner besten Freundin, Miss Granger, als erstes zu erkennen?

Fragen über Fragen, die wohl nur ein Interview mit dem Star klären können.

Nähere Spekulationen durch ehemalige Freunde und Bekannte erhalten Sie auf Seite 7, 8 und 9.“

Mrs. Weasley klappte die Zeitung zu und warf sie auf den Tisch.

„Er ist tatsächlich zurück“, sagte sie, nachdem sie sich das Bild aus dem Propheten in Erinnerung rief.

„Erwachsen ist er geworden, nicht? Und Hermine sieht auch sehr gut aus.“

„Mom!“, schrie Ron aufgebracht.

„Was denn, Ronni? Freu dich, dein bester Freund ist zurück. Der Junge, den du beweint und verachtet hast, dafür, dass er euch verlassen hat.“

„Wenn du wüsstest, Mommy“, dachte Ginny und sah sich in jene Zeit zurückversetzt, in der Ron aus Zorn Dinge zerstört hatte.

Es war jene Zeit nach Harrys Verschwinden gewesen, die den Bruch zwischen Ron und Hermine bewirkt hatte.

Er gab Harry die Schuld dafür und in gewisser Weise, gestand sie sich ein, war es auch die seine.

Sie war lange sauer und enttäuscht und verletzt gewesen.

Sehr lange aber sie hatte sich gefangen.

Sie hatte gesehen, wie sehr Hermine gelitten hatte und wie wenig sie ihr hatte helfen können.

Ein paar Mal hatte Ginny Hermine auf Arbeit besucht. Sie war in ihrem Job aufgegangen, doch hatte sie, Ginny, erkannt, dass immer etwas in Hermines Leben gefehlt hatte.

Es war nicht schwer gewesen, zu erraten, was das war.

„Ginny!?“

Sie überhörte es.

Im Geiste ging sie noch einmal die letzte Begegnung mit ihnen durch.

Wie glücklich sie gewesen waren, obwohl so viel Schlimmes geschehen war.

„GINNY!“

„Was denn?“, fragte sie jetzt und riss sich aus ihren Gedanken.

„Wusstest du davon?“

„Wovon, Ronald?“

„Du weißt, was ich meine“, zischte er gefährlich und selbst Mrs. Weasley sah ihren Spross komisch an.

„Von Harrys Rückkehr?“

Er nickte knapp.

„Nein.“

Sie wusste, dass er ihr nicht glaubte aber das war ihr egal. Sie hatte einen Unbrechbaren geschworen und würde ihn, um ihres Lebens Willen, nicht brechen.

„Neville erwartet mich, Mommy“, sagte sie fest und versuchte stur geradeaus zu sehen.

„Grüß ihn bitte ganz lieb und sag ihm, dass ich ihn gerne einmal wiedersehen würde. Schließlich macht er meine einzige Tochter glücklich.“

Ginny errötete.

„Mom!“

Ein Gutes hatte es, dass Harry fortgegangen war. Ihre Gefühle für ihnen waren abgeklungen und durch

starke Liebe zu Neville ersetzt worden.

Auch wenn sie noch immer ein bisschen in den Schwarzhaarigen verschossen war. Aber wer war das nicht!?

Selbst ihre Mutter freute sich über Harrys Rückkehr.

„Geh schon, Liebes.“

Sie verabschiedete sich von ihr mit einer großen, warmen Umarmung, herzte sie fest und küsste sie auf die Wange.

An der Tür drückte sie Ron kurz, der sie, als sie loslassen wollte, allerdings festhielt.

„Du hast Kontakt zu Hermine, habe ich Recht!?“

Sie versteinerte.

Das konnte sie nicht leugnen.

„Ja, das habe ich. Wieso?“

„Sie antwortet mir nicht mehr, Ginny. Ich glaube, sie wendet sich Harry zu. Diese elende Schwärmerei für ihn kotzt mich an! Sie weiß, dass sie zu mir gehört. Sag ihr, dass ich... nein, warte. Ich werde es ihr selbst schreiben. Egal, wie viele Briefe ich schreiben muss, bis sie antwortet. Ich werde ihr schon klar machen, dass sie eine sichere und angenehmere Zukunft mit mir hätte als mit ihm!“ Er spuckte das letzte Wort halb aus.

„Oh Ronnilein, wenn du dich da mal nicht gewaltig täuschst“, dachte sie sich und ging.

„Draco, kannst du mir bitte helfen?“, fragte Danielle, die gerade einen Stapel Akten sortierte.

Er stand von seinem behelfsmäßigen Schreibtisch im Keller des St. Mungo's auf und ging zu ihr herüber.

Als er sich herabbeugte und auf die Akten spähte, roch sie seinen netten Duft.

Ja, es war ein mehr als netter Duft, der ihm angedieh und es war nicht leicht gewesen für sie, sich einzugestehen, dass er sie betörte.

Sie, einen Vampir erster Klasse.

Oh ja, seit einigen Momenten war es nicht mehr Harrys Blut, dass sie innerlich zum Wahnsinn trieb.

Es war seines.

Sie hörte den schnellen Pulsschlag unter der Haut seines Handgelenks.

Sie roch den anheimelnden Geruch seines roten Blutes und wusste, dass er adliger Herkunft war.

Blaues Blut also.

Immer, wenn sie aufsah und ihn beobachtete, erhaschte sie einen Blick auf seine Ader am Hals.

Ihr Innerstes frohlockte bei dem Gedanken, ihre Reißzähne in seinen Hals zu rammen.

Aber sie hatte aufgehört, sich von Menschenblut zu ernähren.

Einzigste Ausnahme war Harry gewesen, der sie gezwungen hatte, das nährstoffreichere Blut eines Menschen zu trinken.

Auch jetzt wieder, als er ihr so nahe war, überkam sie das harte Verlangen, seinen Lebenssaft zu kosten.

Das himmlische Zucken seines Körpers unter ihrem zu spüren, wenn ihre Zähne sein Fleisch berührten.

Oh, er war der Teufel. Er war sich nicht einmal bewusst, welche Qual er ihr auferlegte.

Mit ganzer Selbstbeherrschung löste sie den pulsierenden Blick von seiner Hauptschlagader und widmete sich den Akten.

„Laut meiner Forschungen sind noch genau 117 Schüler übrig, die unterrichtet werden wollen. Bei genauerer Betrachtung ergibt sich bei drei Häusern die genaue Aufteilung von 39 Schülern pro Haus. Slytherin ausgeschlossen. Die sind alle fort.“

„Korrekt, dafür haben wir gesorgt.“

Seine Stimme umschmeichelte ihren Sinnen.

Seit wann war die Stimme eines Sterblichen solch ein Nervenkitzel für sie?

„Erstklässler gibt es keine mehr. Ebenso Zweitklässler. Alle anderen Jahrgänge sind ebenso dezimiert. Werden wir den Abschlussjahrgang und die Sechstklässler zusammenschmeißen?“

„Ich denke, das wird vorerst das Beste sein. Und wir werden einige Fächer absetzen müssen.“

„Arithmantik und Alte Runen“, hakete sie ab, „die Lehrerin hat sich aus dem Staub gemacht, als du zum Kampf gerufen hast.“

„Droht uns Gefahr von ihrer Seite aus.“

„Nein“, versicherte Danielle und schob sich eine Strähne ihres silbernen Haars aus der Stirn.

„Welche Fächer noch?“

„Pflege magischer Geschöpfe. Zaubersäfte. Wahrsagen.“

„Das ist gar nicht gut, Danielle. Je weniger Fächer wir anbieten, desto mehr werden uns die Schüler abhandeln gehen.“

„Ich weiß, ich weiß“, erwiderte Danielle.

„Ich hab da an jemanden gedacht, um zumindest vorübergehend Arithmantik und Alte Runen abzusichern.“
Er hob fragend eine Augenbraue.

„Hermine ist zwar sehr beschäftigt aber ich glaube, ich könnte sie dazu überreden, ein paar Unterrichtsstunden in den untersten Klassen zu machen. Die Grundlagen muss sie schaffen. Alles weitere kann ich übernehmen.“

„Und Zaubersäfte?“

„Harry!?“

Draco lachte erfreut auf.

„Oh, ich weiß, dass er dieses Fach mehr hasst, als alles andere aber er ist wirklich gut, Draco, das musst du deutlich sagen.“

„Okay okay, du hast Recht. Aber ich glaube, er wird ablehnen. Er ist zu sehr beschäftigt, etwas über Andrew Thysson herauszufinden.“

„Sei dir da mal nicht so sicher. Ich denke, der Gedanke, zusammen mit Hermine zu unterrichten, wird einiges bewirken.“

Er grinste diabolisch.

„Du bist richtig clever, Miss Cezanne“, flüsterte er ihr ins Ohr.

Sie versteifte sich automatisch.

„Tu..., das..., tu das bitte nicht, Draco...“

„Warum nicht?“, fragte er leise und liebte den Verlauf ihrer Ohrmuschel.

„Weil ich mich vielleicht nicht mehr unter Kontrolle haben könnte.“

„Ich habe keine Angst“, murmelte er und biss ihr in die empfindliche Haut unter ihrem Ohrläppchen.

„Draco“, stöhnte sie, „was tust du da!?“

Und sie spürte, wie der Vampirismus sie erregte. Überwältigte.

Und wie sie in einem Sog darin unterging, während Draco eine Hand auf ihre Schulter legte und sie erneut biss.

Das wars wieder von mir.

Fieser Cliff wa!?^^

Lob, Kritik, Anmerkungen, Wünsche, Fragen, ihr wisst, wie das geht. Ran an die Tasten.

Viele liebe Grüße

eure Lily

Der Bund

Danke für eure Kommentare.

Dieses Kapitel liegt mir irgendwie am Herzen. Ich wäre dankbar, wenn ich diesmal ein paar mehr Kommiss von den Schwarzlesern bekommen könnte.

Danke.

Und weiter:

„Draco“, wisperte sie, „nicht...“

Sie versuchte sich zu wehren, scheiterte aber, als er die gebissene Stelle unter ihrem Ohrläppchen mit der Zunge liebkoste.

Seine Hand auf ihrer Schulter wühlte sich unter ihre Robe, unter die Bluse und streifte nackte, weiche Haut.

Sie schnurrte, worüber er lächelte, als er ihren Hals küsste.

Seine Lippen bahnten sich über ihren Kehlkopf und sie schluckte tief, was ihn hüpfen ließ.

„Du glaubst nicht, wie lange ich das schon will, Danielle.“

Er legte seine andere Hand an ihre Taille und zog sie an sich.

Dann lehnte er sich an den Schreibtisch.

„Du hast keine Ahnung, was es für einen Malfoy bedeutet, nicht das zu bekommen, was er will, oder!?“

Sie schüttelte den Kopf, sodass ihr seidiges Haar seine Wange berührte.

„Oh Gott“, stöhnte er und rann seine Finger durch ihren silbernen Schopf. Zärtlich löste er einen Knoten.

Ihre Haare waren wie weiche Wellen warmen Wassers.

Sie umschmeichelten ihn. Benebelten ihn.

„Aber ich weiß eines, Draco, *du* hast keine Ahnung, was es bedeutet, von einem Vampir gewollt zu werden.“

„Also streitest du nicht ab, dass du mich genauso sehr willst wie ich dich“, erwiderte er triumphierend.

Sie hätte über seinen siegessicheren Enthusiasmus gelacht, wenn die Situation nicht so verfahren gewesen wäre.

„Nein“, räumte sie ihm ein, „ich bestreite es nicht, was nicht heißt, dass es mich erfreut.“

Er verzog eine süße kleine Schnute und es ließ sie ihn nur noch mehr wollen.

„Du glaubst, es wäre alles so einfach. Du bist ein Mann und ich eine Frau. Das Lustempfinden ist größer als alles anderes. Und wir sind beide junge, gesunde Menschen.“

Er nickte eifrig, weil er genau das dachte.

Danielle stemmte ihre Hände gegen seine Brust und wich ein wenig zurück.

Sofort vermisste sie seine Präsenz.

„Verdammt noch mal, Draco, ich bin nicht gesund. Ich bin kein Mensch. Ich bin eine Vampirin. Ich trinke rotes, süßes Blut. Ich sauge meine Wirte bis zum letzten Tropfen aus. Ich...“

„Nein, das tust du nicht“, sagte er entschieden, „du bist nicht so und das wissen wir beide. Du hast solche Angst davor, die Beherrschung während deines Blutrausches zu verlieren, dass du stets alles unter Kontrolle hast. Du würdest mich nicht in deinesgleichen verwandeln.“

Sie senkte ihren Blick.

„Nicht einmal, wenn es mein sehnlichster Wunsch wäre, mit dir für alle Ewigkeiten zusammen zu sein“, flüsterte er und griff nach ihrer Hand.

Sie war so überrascht von seinen Worten, dass sie zuließ, dass er sie erneut an sich zog.

„Ich weiß, dass du mich nicht verwandeln willst, egal, wie sehr ich es mir auch wünsche, deshalb will ich die wenige Zeit genießen, die ich mit dir habe. Lass uns einfach so tun, als wärest du eine normale Frau und ich ein normaler Mann, der dich von Herzen begehrt und nichts lieber täte, als dich jetzt auf den Schreibtisch zu setzen und dich aus deinen Kleidern zu schälen.“

Ihre Knie drohten nachzugeben.

Wenn sie ein lebendes Herz gehabt hätte, dann hätte es in diesem Augenblick nur für ihn geschlagen.

„Du meinst das absolut ernst, nicht!?“

„Todernst sogar, Danielle. Ich habe in meinem Leben noch nie eine Frau so sehr begehrt wie dich.“

Er bemerkte, wie ihr Widerstand schmolz.

Sie ließ ihn gewähren, als er seine Lippen auf ihre Stirn drückte.

„Ich will, dass du dich lebendig fühlst. Mit mir an deiner Seite. Ich will, dass wir gemeinsam die Sonne betrachten, wie sie untergeht. Ich will, dass wir einander haben.“

„Draco, du weißt nicht, auf was du dich da einlässt“, flüsterte sie gegen seine Lippen, die die ihren beinahe berührten.

So sehr sie sich auch widersetzte, in ihrem Inneren schrie alles nach ihm.

„Das weiß ich. Glaub mir.“

Sein Atem war so zuckersüß und heiß auf ihrem Gesicht, dass endlich ihre Knie nachgaben.

Sie hielt sich an seinen starken Schultern fest.

Schraubstockartig lagen seine Arme um ihre Hüften, sodass er sie besser halten konnte.

„Ich lass dich nicht fallen, Danielle.“

„Das ist ja das Problem.“

Und er senkte das erste Mal, seit sie einander näher waren, seine Lippen auf ihre.

Ein saches Streifen. Kaum mehr als die Berührung einer Feder.

Atemlos verließen ihre Lippen seine und als er die Augen wieder öffnete, sah er ihre blutroten Augen.

„Ich sollte dir etwas erklären, Draco.“

Er lockerte seine Umklammerung, ließ sie aber nicht los, aus Angst, sie würde doch noch zurückweichen.

„Gut, ich höre dir zu.“

Sie versteifte sich. Mit einem Sterblichen darüber zu reden, war gar nicht so einfach. Schon gar nicht, weil sie für Draco wirklich etwas empfand, das über bloßes Freunde sein hinausging.

„Der Bluttausch eines Vampirs wird durch besonders starke Düfte ausgelöst. Wobei jeder Vampir auf einen Geruch anders reagiert. Ein einmal aufgenommenen Geruch kann so heftig sein, dass der Blutsauger den Menschen verfolgt, egal wohin und ihn entweder meuchlerisch ermordet oder, was mehr Stil hat, ihn verführt, bis er freiwillig preisgibt, was der Vampir will.“

Draco streichelte ihr Kinn.

„Besonders berauschend ist es, wenn der Mensch Angst empfindet. Das macht das Blut süßer. Ebenso ist jungfräuliches Blut für manche Vampire ein hocherotischer Genuss. Deshalb spezialisieren manche von uns sich auch allein auf Jungfrauen. Allgemein zu sagen ist, dass Vampire ihr Opfer gern dann aussaugen, in dem Moment, in dem es zum Orgasmus kommt.“

„Zum Orgasmus kommt?“, fragte er interessiert und wirkte nicht im Geringsten bestürzt oder verschreckt.

„Ja, in diesem Moment schlägt das Herz doppelt so schnell und das Blut gerät während des Aktes in Wallung. Es ist schmackhafter.“

„Also, wenn ich jetzt mit dir Sex hätte und meinen Orgasmus bekäme, dann würde mein Blut für dich besser schmecken, als wenn ich dir nur mein Handgelenk anbieten würde.“

Sie wurde rot.

„Ja, das ist richtig so.“

„Wenn das so ist“, flüsterte er heiser und legte seine Lippen erneut auf ihre.

Danielle konnte sich nicht von ihm abwenden.

Die Blutlust war bereits zu stark in ihr und sie hatte schon lange keinen Mann mehr besessen.

Als seine Zunge an ihrem Mund um Einlass bat, gewährte sie ihm ihn bereitwillig.

Zuerst strich er ihr nur über die Unterseite ihrer Lippen. Danach fuhr er die Konturen ihrer spitzen Reißzähne nach.

Sie seufzte tief und kehlig.

Noch nie zuvor hatte ein Mann das getan.

Sie stöhnte seinen Namen in seinen Mund.

Und dann eroberte er endlich ihre Zunge mit der seinen. Umschlang sie in einem sinnlichen Spiel. Massierte sie genüsslich und wurde immer stürmischer.

Seine Hände indes machten sich selbstständig.

Er schob ihre Robe von ihren Schultern, sodass sie unbeachtet zu Boden glitt.

„Danielle...“

Er erkundete den sanften Verlauf ihres Rückens, berührte ihre nackte Haut unter der Bluse.

Ihre Haut war so weich und kühl, dass er sich wünschte, sie zu erwärmen. Sie zu erhitzen.

Er lächelte in den nächsten Kuss.

Oh ja, heute Nacht würde sie ihm gehören. Ihm allein und sie würde sein Blut genießen. Er ließe nicht zu, dass sie sein Blut nicht nahm.

Es kostete ihn schiere Kontrolle, ihr nicht die Kleider vom Leib zu reißen und sie auf dem Tisch zu nehmen.

Heute Nacht gehörte sie ihm.

Seine Küsse waren wie Lava. Brodelnd und prickelnd auf ihrer Haut.

Sie hatte längst aufgegeben, ihren Bluttausch zu unterdrücken.

Ihre Hände streichelten seinen Bauch. Er schloss die Augen und genoss, was Danielle gab. Sein Kopf fiel in den Nacken, als sie ihre rechte Hand in seine Boxershorts schob und die Spitze seiner Männlichkeit fest umschloss.

Sein aufgeregtes Keuchen entlockte ihr noch mehr glühendes Feuer. Sie nutzte die Gelegenheit und küsste seinen Hals, küsste sich seine Schulter entlang.

Ihre Zunge vollendete das Spiel der Sinne.

Schließlich fand sie ihren Weg zurück zu dem Ort, den sie beehrte.

Seine Kehle.

Ihre Finger lösten wahre Schauer aus, als sie seine Männlichkeit stimulierte. Die zweite Hand schob die Boxershorts herunter, sodass sie ihn ungehindert berühren konnte.

Dann knetete sie seine Hoden.

Er stöhnte lasziv auf. Seine Stimme war so tief, dass sein Kehlkopf hüpfte. Und das energische, männliche Brummen erweckte ihre Gier.

Als er unter ihren Fingern zum Höhepunkt kam, rammte sie ihre Reißzähne in seinen Hals, unterhalb des Kinns.

Er schrie erschrocken auf, fand diesen Schmerz aber äußerst erregend. Es verdoppelte seinen Höhepunkt in ein Stadium, das unvorstellbar war.

Danielle trank nicht.

Obwohl sie nichts mehr wollte, trank sie sein Blut nicht.

Sie begnügte sich, seinen Puls an ihren Zähnen zu fühlen.

„Danielle“, seufzte er und zog sie noch näher an sich.

Er neigte seinen Kopf zur Seite.

„Trink“, bat er.

Doch sie tat es nicht. Sie konnte nicht.

Stattdessen löste sie ihren Mund von der gebissenen Stelle und küsste sie, sodass ihre Lippen seinen roten Saft trugen.

Sie fand eine neues Objekt der Begierde. Seine Brustwarze.

Sie rieb ihren Daumen über seine rechte Knospe. Ihr Mund ersetzte ihre Daumen. Sie saugte daran.

Ließ ihn aufstöhnen.

Sein Unterleib presste sich an ihren und sie spürte, dass erneut Leben in ihn gekommen war, worüber ihre vampirischen Sinne lächelten.

Er war ein wahrer Mann.

Er versuchte, sie zu necken, indem er sich an ihrem Slip rieb und er konnte deutlich fühlen, dass sie feucht war.

Und dann tat sie das Einzige, was ihre Lust ihr gebot, sie biss auch in seine Brustwarze und das warme, blutende Fleisch zuckte zwischen ihren Lippen.

Diesmal trank sie.

Erlösend floss der süße Saft ihre Kehle herab.

Sie hatte völlig vergessen, wie es war, die pure Erfüllung zu erleben.

Nach einigen Schlücken löste sie sich von seiner blutenden Knospe.

„Warum hörst du auf?“, fragte Draco.

Sie lachte verführerisch.

„Ich will nicht zu viel trinken, damit ich später noch genug habe.“

Wieder seufzte er.

Sie wollte ihm eine Hand auf die Wange legen, doch er griff danach, hielt sie fest und übernahm endlich die Oberhand.

Er drehte sie beide um, sodass Danielle an dem Schreibtisch lehnte und er sie aus ihrem Slip und ihrem BH schälen konnte.

Und dann verwöhnte er sie nach allen Regeln der Kunst.

„Draco, jetzt mach schon...“

Und er nahm sie.

In dem Moment, in dem sie beide ihren Höhepunkt erreichten, zuckte ihr Kopf hoch und sie rammte erneut ihre Zähne in seinen Hals.

Sie schluckte sein Blut in großen Mengen. Ließ sich erfüllen von seinem Geruch und dem Geschmack, den er hatte.

Sie schrien beide. Befreit und befriedigt.

Draco hatte, nachdem sie sich beruhigt hatten, seinen Umhang um sie geschlungen, sich auf den Stuhl gesetzt und sie auf seinen Schoß gezogen, wo er sie sanft streichelte.

Ihr Kopf ruhte in seiner Halsbeuge und er spürte noch immer, dass sein Blut aus den gebissenen Stellen hervorquoll.

„Es tut mir Leid“, flüsterte sie nach einer Weile des Schweigens.

„Das ich so grob zu dir war. Ich hätte dich nicht mehrmals beißen dürfen.“

Es schmerzte ihn, sie so voller Reue zu hören.

„Bereust du es?“, fragte er und konnte die Enttäuschung aus seiner Stimme nicht verbannen.

Sie hob ihren Kopf und sah ihm in sie Augen.

Erfreut nahm er zur Kenntnis, dass sie nicht mehr blutrot waren.

„Wie könnte ich das!?“

„Gut.“

„Wieso gut?“ Fragend sah sie ihn an.

„Weil ich gedenke, das in nächster Zeit wieder zu tun.“

Sie schüttelte perplex das verschwitzte Haar.

„Ich verstehe dich nicht, Draco. Du müsstest erschüttert und angewidert von mir sein. Doch stattdessen willst du mehr!? Ich verstehe dich wirklich nicht“, wiederholte sie.

Er schwieg bedächtig.

„Es war doch nicht schlimm. Du hast nicht so viel Blut getrunken, sodass du mich verwandelt hättest. Dein Gift konnte nicht lange genug in mich fließen. Also ist alles in Ordnung.“

„Nichts ist in Ordnung, Draco!“, rief sie wütend.

„Wir können doch nicht... Sex haben und... und... Argh.“

„Beruhige dich, Liebes. Du wirst mir nicht wehtun. Ich vertraue dir.“

Und der Damm schmolz wie Wachs.

Alle Tränen, die sie angestaut hatte, als Hermine in Harrys Leben zurückgekehrt war und sie nur noch die zweite Geige gespielt hatte, als sie begriffen hatte, dass ihre Gefühle für Harry Gefühlen für Draco gewichen waren, all diese Tränen brachen hervor.

„Keine Angst, Danielle.“

Er flüsterte ihr ermutigend zu. Küsste ihr Haar und streichelte sie.

„Draco?“, hauchte sie kurz bevor er eingeschlafen war.

„Hm?“

„Ich habe etwas Schreckliches getan?“

„Was denn?“

Ihre Arme lagen warm um seinen Hals und ihr weiches Fleisch lag angenehm beruhigend auf seinem Schoß.

„Als ich vorhin das Blut von deinem Hals trank, besiegelte ich einen Jahrhundertealten Bund.“

„Das macht doch nicht.“ Er hätte beunruhigt sein müssen, doch sein Gehirn war von Zufriedenheit und

Müdigkeit benebelt.

„Ich band dich an mich. Du bist so etwas wie Ehemann, Nahrung und Diener zugleich.“

„Hm“, grummelte er, „das macht nichts.“

Sie seufzte und beließ es dabei.

Sie konnten auch ein anderes Mal darüber reden.

An seine Brust geschmiegt und in seinen Umhang gehüllt schlief sie ein.

Nicht jedoch bevor sie sich im Klaren darüber wurde, dass sie noch nie zuvor glücklicher war.

Ran an die Tasten und schreibt mir^^

Liebe Grüße

eure Lily

Unterricht?

Tut mir Leid, dass es so lange gedauert hat. Ich hoffe, ihr habt mich nicht vergessen.

Ich will euch nicht länger aufhalten. Verzeiht mir die Versprätung.

Und weiter:

Hermine saß zufrieden am Küchentisch im Grimmauldplace.

Gestern Abend waren sie zusammen nach Hause gegangen. Harry hatte ihre Hand nicht einmal losgelassen.

Und öfter hatten sie anhalten müssen, weil sie ihn küssen wollte.

Sie konnte einfach nicht mehr von ihm ablassen. Jetzt, wo sie wusste, was sie haben konnte, wollte sie es nicht mehr hergeben.

Unter keinen Umständen.

Harry schlief noch.

Er hatte sie hoch in ihr Zimmer gebracht und sich dort galant von ihr verabschiedet.

Der Kuss, den er ihr gegeben hatte, hatte nicht von Abschied gesprochen. Es war eher ein Versprechen für die Zukunft gewesen.

Dennoch, und das wussten sie beide, war ihre Beziehung zu frisch, um das Bett gemeinsam zu teilen. Auf die eine Art.

Der Kaffee duftete herrlich und die Marmelade regte all ihre Geschmackszellen an.

Wie lebendig sie sich nach diesem Tag fühlte.

Ausgesprochen erfrischt und erholt. Dank ihm.

Von der Eingangstür ertönte ein leises Gähnen.

Sie drehte sich um und sah Harry im Rahmen stehen.

„Wie lange stehst du schon da?“, fragte sie und spürte, wie ihr Herz bei seinem Anblick aufging.

Er stand da in einem schwarzen T-Shirt und kurzen Shorts.

Ihr Blick wanderte an ihm herab.

In seinen Augen stand eindeutig noch die Müdigkeit, die langsam seiner Lebhaftigkeit wich.

Unter seinem Oberteil zeichneten sich leichte Muskeln an Armen und Brust ab.

Sie schluckte, als ihr bewusst wurde, dass sie ihn sehr gerne dort berühren wollte.

Er hatte eine gestreifte Shorts an, die bis zu den Knien ging.

Sie musste erneut schlucken, als ihre Augen an seinen Waden hängenblieben.

Sehr männliche Waden.

Grinsend setzte er sich zu ihr, schien aber verunsichert, was er tun sollte.

Ihre innere Stimme riet ihr, den ersten Schritt zu tun.

„Guten Morgen, Liebling“, flüsterte sie und beugte sich zu ihm herüber. Kurz streiften ihre Lippen seine.

„Ich hätte das nicht tun sollen“, dachte sie und versuchte das Brennen auf ihren Lippen zu unterdrücken.

Sie sehnte sich schon wieder nach mehr.

„Guten Morgen, Schatz“, lächelte er und schien nicht mehr so verunsichert wie noch vor einer Sekunde.

Er legte seine Hand auf ihren Oberschenkel und schob ihr Nachthemd nach oben, sodass er seine Hand auf ihre nackte Haut legen konnte.

Sofort schoss dieses Gefühl, das er in ihr auslöste, in tiefere Regionen.

Sie seufzte leise auf.

„Accio Kaffeekanne“, rief er und besagter Gegenstand kam angefliegen.

Vorsichtig goss er sich Kaffee ein und Hermine reichte ihm zwei Stückchen Zucker.

Fragend sah er sie an.

„Was?“, wollte sie wissen.

„Du weißt immer noch, mit wie viel Stücken Zucker ich meinen Kaffee trinke?“, fragte er ehrlich überrascht.

„Natürlich weiß ich das. Es sollte doch so sein, nicht!? Du weißt es doch auch bei mir, oder?“

Er nickte langsam und dann strahlte er sie sachte an.

„Nicht mit Zucker aber mit Milch.“

„Na siehst du.“

„Ich war nur erstaunt. Ich dachte nicht, dass sich jemand so für mich interessieren könnte.“

„Jetzt weißt du es“, flüsterte sie und lehnte sich erneut herüber für einen weiteren Kuss.

Nachdem sie sich angezogen hatten und Harry Danielle und Draco eine Nachricht geschickt hatte, sie würden sich nach Arbeitsende im Grimmauldplace treffen, apparierten sie zusammen zum St. Mungo.

Hermine stattete Luna einen Besuch ab und Harry kümmerte sich um einen neuen Patienten.

Seit er wieder er selbst war, ließ der Strom an Reportern nicht ab.

Doch er wäre nicht Harry gewesen, wenn er sich nicht trickreich davon machen könnte.

Hermine bewunderte sein Durchhaltevermögen.

Er schien es wirklich nicht bereit zu haben, sich zu offenbaren.

Und was noch mehr ihre Zuspreehung fand, war, dass er in aller Öffentlichkeit seine Zuneigung zeigte.

Er küsste sie in der Cafeteria. Küsste sie im Gang. Küsste sie im Büro.

Viele Fragen wurden aufgeworfen, wo Mathieu Delayne geblieben war, doch Hermine antwortete immer, sie habe mit ihm Kontakt, er müsse sich um dringende Angelegenheiten kümmern.

An seiner Stelle sei Harry Potter in die Abteilung gekommen.

Das die Patienten durch Harrys Anwesenheit in Gefahr schwebten, unterband er.

Er errichtete zusätzliche Schutzzauber um das ganze Hospital. Genehmigte nur in einem einzigen bestimmten Bereich das Apparieren und ließ jeden Neuling und jeden Mitarbeiter jeden Tag inspizieren und abchecken.

Das St. Mungo wurde zum neuen sichersten Ort für magische Mitbürger.

Doch so sicher das Hospital auch war, draußen geschahen immer neue Anschläge, Mord und Tod.

Selbst das Ministerium war nicht mehr sicher, seit die Bedrohung Hogwarts eingenommen hatte. Die unmittelbare Verbindung zu den jungen Schülern und Lehrern war abgebrochen. Jeder kämpfte für sich allein.

Allen voran Harry und die rote Lilie.

„Draco, Danielle, schön euch zu sehen“, sagte Hermine, als sie sich am späten Nachmittag im Grimmauldplace trafen.

„Hallo Hermine“, sagte Danielle, die die Tür hinter Draco schloss und mit den beiden in die Küche ging.

Dort wartete Harry bereits mit frischem Kaffee und belegten Broten.

„Setzt euch, ich habe etwas zu Essen gemacht. Ihr müsst hungrig sein.“ Draco machte sich sofort heißhungrig ans Essen.

Hermine setzte sich ganz dicht neben Harry und nahm seine Hand in ihre. Den Blick, den er ihr widmete, war voller ungezügelter Liebe und Verlangen.

Danielle entging das natürlich nicht, doch sie weigerte sich, das sachte Stechen in ihrem Brustbereich an sich heranzulassen. Sie hatte jetzt Draco, den sie irgendwie mochte.

Ihre Gedanken kehrten zu jenem verhängnisvollen Moment zurück, an dem sich alles ändern sollte.

Sie hatten Sex miteinander gehabt. Sündhaft süßen Sex. Sex, von dem sie mehr wollte. Viel mehr. Mehr von seinem Blut. Mehr von seinem Wesen.

Sie wollte den wahren Draco, den, der ihnen von seiner Geschichte berichtet hatte, der verletzt gewesen war und verstört und entsetzt.

Oh ja, sie wollte Draco, auch wenn es nur auf sexueller Ebene war.

„Also, wie sieht es aus, Danielle, habt ihr Informationen für uns?“ Diese schreckte zusammen, als Harrys sie unvermittelt ansprach.

Draco wollte nach ihrer Hand greifen, doch sie legte ihre Hände ineinander verschlungen auf den Tisch.

Sie konnte ihn nicht ansehen. Beide Männer nicht.

Aus Hermines Richtung spürte sie besorgte Gedankengänge, die sie nicht an sich heran ließ. Ihr Ring an ihrem Daumen glühte aber sie schenkte dem keine Beachtung.

„Einige, ja...“

„Allerdings sind sie unzulänglich. Wir denken, dass sie absichtlich gesät wurden, um uns auf eine falsche Fährte zu führen“, vollendete Draco, der Danielle beunruhigt ansah.

Harry nickte und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Unser größtes Problem ist wohl noch immer Hogwarts‘ Fall. Sie verbarrikadieren sich dort. Wir sind der Meinung, dass sie ihre Labore dorthin verschoben haben. Denn die alten konnten wir zum Teil zerstören. Hogwarts zurückzubekommen, ist beinahe unmöglich...“

„...und dennoch müssen wir dort einbrechen, um die Seren zu zerstören.“ Danielle nickte Hermine zu.

„Richtig. Das jedoch gestaltet sich als schwieriger, als gut wäre. Wir wissen alle, wie weitläufig das Schloss ist und dass, wenn man nicht gefunden werden will, man ungesehen bleibt.“

Die ehemaligen Hogwartschüler nickten bekräftigend.

„Eine Falle“, sprach Harry.

„Was auch sonst!? Aber wir müssen es riskieren“, Danielle wirkte so unnahbar wie seit Ewigkeiten nicht mehr.

„Alles in Ordnung, Danielle?“, fragte der Mann mit der Narbe auf der Stirn. Sofort wurden die Gesichtszüge der Vampirin weicher. Die Augen wurden fröhlicher. Die Mundwinkel nicht mehr so starr. Ihre alte, glänzende Schönheit kehrte zurück, als sich Harry vorbeugte, Hermine losließ und stattdessen seine Hand auf Danielles legte.

„Nun, ja, es ist alles bestens.“ Harry gab sich zufrieden und lehnte sich wieder zurück, doch Hermine war es nicht.

„Danielle, was ist los?“

Wieder zuckte die Vampirin zusammen.

„Nichts, Hermine, wie kommst du darauf, dass etwas wäre?“

Hermine lachte innerlich.

„Ich bin nicht Harry, weißt du!? Ihn kannst du täuschen, mich nicht. Ich bin eine Frau und ich merke, wenn jemand lügt. Also, möchtest du mit mir darüber reden?“

Draco und auch Harry spürten, dass die beiden Frauen sich auf Gedankenebene unterhielten, weshalb sie sich für den Moment zurückhielten.

Danielle zögerte, wusste nicht, was sie sagen sollte. Einerseits wollte sie über ihre Nacht mit Draco reden. Andererseits spukte Harry noch immer in ihrem Kopf und ihrem Herzen herum. Ob Hermine das gutheißen würde?

„Komm schon, Danielle, vertrau mir. So, wie du mir zu Beginn unserer Freundschaft vertraut hast. Ich werde dir nicht wehtun.“

Hermine Worte verunsicherten sie. Sollte sie ihr all das anvertrauen, was sie bewegte? Konnte sie das ohne sich selbst zu verraten?

Es war zum Verrücktwerden. Sie hatten eine Mission. Eine lebenswichtige Mission und sie tat nichts Besseres, als sich mit Gefühlen herumzuplagen.

„Fein, wir reden, nachher, in Ordnung?“

Hermine nickte und zog sich aus Danielles Geist zurück.

„Wo waren wir stehen geblieben?“, fragte Hermine, nachdem sie erneut nach Harrys Hand gegriffen hatte und sie mit ihrem Daumen streichelte.

Er sah sie ein paar Sekunden an und lächelte wahnsinnig.

„Wir waren dabei, dass es eine Falle ist. Sie wollen die Lilie locken, sie dann treffen, wenn sie am verletzbarsten ist. Wir können Hogwarts nicht zurückerobern, das muss uns von Anfang an klar sein“, sprach nun Draco und richtete sich auf seinem Stuhl auf.

Hermine stimmte ihm zu.

„Das sehe ich genauso. Ich denke, sie werden alles dafür tun, uns auf Hogwarts zu splitten und uns dann einzeln zu jagen und zu zerstören. Wir müssen definitiv zusammenbleiben, ansonsten sehe ich schwarz für unser Überleben. Ich bin damals nur ein paar Bösewächtern begegnet. Ich kann für nichts garantieren, wenn wir auf Lykaner treffen. Ihre Blutlust ist tödlich.“

Danielle versteifte sich bei diesen Worten, was Draco nicht verborgen blieb. Er sollte sie nicht berühren, das wusste er und er war sich sicher, dass sie es auch nicht wollte, wenn die anderen dabei waren aber er kam nicht umhin. Er wollte sie trösten. Vorsichtig legte er einen Arm auf ihre Rückenlehne, sodass sie die Hitze seines Armes spüren musste, er sie aber dennoch nicht berührte.

Und Tatsache, Danielle rutschte nervös auf ihrem Stuhl hin und her. Dann ließ sie es doch zu und lehnte sich an seinen Arm. Sein Puls schlug hart gegen ihr Schulterblatt und ihr lief das Wasser im Munde zusammen, als sie sich vorstellte, ihre Zähne in sein Fleisch zu stoßen.

Die Erregung kehrte augenblicklich zurück und nur ihrer eiskalten Beherrschung war es zu verdanken, dass sie sich nicht sofort über ihn her machte und damit Harry und Hermine schockte.

Harry seufzte.

„Also sind wir uns zumindest schon einmal einig, dass es unumgänglich ist, dass wir nach Hogwarts gehen!“, warf er in die Runde und erntete zustimmendes Nicken.

„Gut, dann denke ich, sollten wir den Rest bei einer Großversammlung bereden. Remus wird dann hoffentlich Näheres zu Andrew Thysson in Erfahrung gebracht haben. Vorerst sollten wir es dabei belassen.“

Es hatte den Anschein, als sei die Unterredung damit beendet aber Draco sah so aus, als wolle er noch etwas loswerden.

„Spucks aus, mein Freund.“

„Es geht um den Unterricht.“

„Was ist damit?“, fragte Harry und schien ganz wo anders zu sein.

Danielle druckte ein wenig herum und auch Draco schien nicht besonders erpicht darauf, zu beginnen.

Hermine lachte, als Harry die Augen verdrehte.

„Wie lange sind wir schon Freunde? Nun rück schon raus mit der Sprache.“

„Fein, Danielle, erklär es ihm!“

Diese boxte den ehemaligen Malfoy in den Bauch.

„Männer, war ja klar.“

Hermine stimmte mit heftigem Kopfschütteln zu, was ihr einen Knuff von Harry einbrachte.

„Okay, passt auf, wir mussten leider feststellen, dass uns die Lehrer ausgegangen sind.“

„Und?“

„Und!?, fragt er“, äffte die Vampirin ihn nach, „Hallo? Erde an Harry? Je weniger Fächer desto weniger Schüler!? Klingelt’s?“

Harrys Gesichtszüge verdunkelten sich. Er war es nicht gewöhnt, dass man so mit ihm sprach.

Währenddessen Harry und Danielle ein Blickgefecht austrugen, wandte sich Draco an Hermine.

„Hermine, ich will nicht um den heißen Brei herumreden. Meinst du, du könntest ein paar Kurse von Arithmantik und Alte Runen übernehmen?“

Die junge Hexe sah den Älteren überrascht an. Ihre Gedanken überschlugen sich. Sie - Lehrerin? Ausgerechnet sie? Sie hatte doch einen wunderbaren Job! Außerdem war sie damit völlig ausgelastet. Dazu kam jetzt ihre Tätigkeit in der Lilie und natürlich wollte sie Zeit mit Harry verbringen.

Dann aber wiederum: Warum eigentlich nicht? Sie hatte diese beiden Fächer über alles geliebt! Nicht umsonst war sie Klassenbeste, Schulbeste nach Rowena, Rowena Ravenclaw, gewesen.

Sprach das nicht für sie? Schon oft hatte sie der Gedanke übermannt, was aus ihr geworden wäre, wenn sie eine Stelle auf Hogwarts angenommen hätte. Es gab Angebote, die sie aber ausgeschlagen hatte. Sie wollte immer nur Heilerin werden. Schon immer.

Und ausgerechnet jetzt sollte sie die Möglichkeit erhalten, einmal zu testen, wie es wäre, wenn. Sie mochte Kinder. Ohne Frage. Also, warum eigentlich nicht?

Hermine nickte überraschend.

„Ja, ich denke, das würde ich gerne tun.“

Aber...

„Aber nur, wenn ich meine Arbeit im St. Mungos uneingeschränkt oder nur teilweise eingeschränkt fortführen kann. Nur euret wegen will ich meinen Job nicht vernachlässigen.“

Harry sah sie entgeistert an. Es bedeutete mehr Stress. Das wiederum zog weniger Zeit und mehr schlechte Laune mit sich.

„Hermine...“, flüsterte er, doch er war sich sicher, dass sie da nicht mit sich reden lassen würde.

Nein, ganz bestimmt nicht. Sie hatte schon immer einen eigenen Kopf gehabt. Schon immer.

Sie würde diese Chance nicht seinetwegen verstreichen lassen und er wäre ein Arsch, wenn er sie davon abhalten würde, etwas zu tun, was sie noch nie getan hatte.

„Fein. Okay.“

Dass Harry zustimmte, bedeutete Hermine eine Menge. Sie wollte ihr Leben mit ihm gemeinsam planen, verbringen, teilen. Und sie wollte nicht streiten und nicht schmollen.

Nicht jetzt, wo ihre Beziehung noch so frisch war.

„Cool“, sagte Draco in seiner typisch lockeren Art und alle Anwesenden mussten schmunzeln. Auch

Hermine freute sich tierisch. Es hieß neue Erkenntnisse zu sammeln. Zu lernen und zu lehren. Und sie gestand sich ein, dass sie es kaum abwarten konnte. Wie, als warte sie auf das Ergebnis einer Prüfung...

Harry drückte sie mit seinen Hüften an den Türrahmen. Er küsste sie ganz leicht und zog sich dann wieder zurück. Als sie ihm folgen wollte, hielt er sie auf Armeslänge von sich.

Sie wollte protestieren, was er jedoch in einem neuerlichen Kuss erstickte.

Ihre Hände wanderten unter seine Robe und erfüllten seine seidige Hitze. Sie stöhnte erquickt auf.

„Harry“, hauchte sie, als er sie an der Taille packte und an sich zog. Mitten im Raum standen sie. Um sie nur Zwielflicht und Verlangen.

„Küss mich“, hauchte sie und seine Hitze wurde zu ihrer. Sie hatte sich noch nie so eins mit jemandem gefühlt. Noch nie zuvor.

Alle Gefühle, die er in ihr auslöste, wurden zu wahren Infernos. Zu Stürmen und Monsunen. Und sie wusste, wenn ihre Haut erzitterte, erzitterte auch die seine.

„Hermine“, flüsterte er hungrig und presste seine Lippen auf ihren Hals. Seine Zunge wanderte in die Kuhle unterhalb ihres Kehlkopfes und sie glaubte, er raube ihr den Verstand.

Alles in und an ihr pochte und ziepte und flimmerte und flirrte.

„Bleib bei mir, heute Nacht.“

Sofort kehrte Harrys alte, Mattypische, Reserviertheit zurück. Er stellte sie auf dem Boden ab. Erst jetzt bemerkte sie, dass er sie hochgehoben und geküsst hatte. Welche Kraft er besaß!

„Ich kann nicht, Liebes, du weißt, es gäbe kein zurück für uns, für mich.“

Ihre Faust legte sich zärtlich in seinen Nacken. Das Feuer war verrauchte.

„Und wenn ich dich spüren will?“ Ihr Knie drängte sich zwischen seine Beine, sodass er bewogen wurde, einen Schritt nach hinten zu tun. Schokoladenaugen sahen ihn diebisch an.

„Oh ja, die Kante des Bettes drückt sich dir in die Kniekehlen. Ich könnte dich zwingen!“

Er lachte leise und erotisch, stachelte sie an.

„Nein, das könntest du nicht. Du weißt nicht, wozu ich fähig bin.“

Seine Stimme klang ernsthaft besorgt und da beschloss sie, das Spiel sein zu lassen. Sie waren beide noch nicht bereit für diesen Schritt.

„Harry“, seufzte sie und drückte sich die Faust, die in seinem Nacken gelegen hatte, auf die Brust, „ich will einfach nur mit dir kuscheln. Ich will in deinen Armen einschlafen und dort auch wieder aufwachen. Meinst du, das wäre möglich?“

Sie hielt seinem eisernen Blick stand, der dann sofort warm wurde.

Er legte seine Hand über ihre und küsste sie sanft auf die Stirn.

„Ja, ich denke, das wäre möglich.“

Ihre Augen funkelten müde aber dennoch beherzt.

„Dann komm, ich will mit dir schlafen.“ Wie zweideutig diese Worte waren, bemerkte sie erst später, als sie spürte, wie er immer heißer wurde.

Und als sie es erkannte, wurde sie feuerteufelrot.

Sie stotterte irgendeine banale Entschuldigung zusammen und war dankbar, dass er ihre Verlegenheit nicht sehen konnte.

Er lag auf dem Rücken und starrte an die Decke, während ihr Kopf auf seiner nackten Brust zum Liegen kam.

„Ich mag das“, murmelte sie und ihre Fingerspitzen übten einen hauchzarten Zauber aus.

„Dort riechst du am intensivsten. So sehr nach Mann.“

Seine Ohren glühten bei diesen Worten. Er streichelte sanft über ihren Rücken, genoss ihre weiche Haut und den Druck, den sie auf ihn übertrug.

„Du machst mich ganz verlegen“, antwortete er leise.

Lange blieb es still zwischen ihnen.

„Meinst du, dass wir das irgendwann noch mal hinbekommen?“

„Was meinst du?“, fragte er, während er seine Finger in ihrem Haar vergrub.

„Uns zu lieben, ohne verlegen zu werden. Dinge zu tun, ohne dabei rot zu werden.“

Er wusste ganz genau, was sie meinte, fand jedoch nicht die richtigen Worte dafür.

„Ich denke“, wisperte sie und ihr Atem kitzelte ihn, „dass wir noch lange Zeit brauchen werden, um damit

klar zu kommen.“

„Denkst du das?“

„Ja, es ist einfach so ungewohnt. Etwas völlig Neues. Mit viel mehr Herz.“

Harry küsste ihren Scheitel.

„Das kommt mit der Zeit, Hermine.“

Wieder herrschte Schweigen, bei dem sie sich nur streichelten und die Nähe genossen, die ihnen lange verwehrt gewesen war.

Die Schatten im Raum wurden länger und dunkler, sodass sie alles verschlangen. Wie gierige Monster, die darauf lauerten, sich alles einzuverleiben, an das sie kommen konnten.

„Warum hast du Dracos Angebot ausgeschlagen, Harry?“

Diese Frage kam wie der Blitz.

Er richtete sich auf, wodurch Hermine ihren Kopf von seiner Brust nehmen musste.

„Ich? Zaubetränkelehrer? Geht's noch?“

Der Ausdruck, mit dem er sie bedachte, war mörderisch.

„Ja, warum nicht?“

„Allein der Gedanke daran dreht mir die Eingeweide zweimal herum.“

„Ich verstehe dich nicht, Harry. Du liebst Kinder, hast du schon immer. Gib dir einen Ruck. Erinnerst du dich an die D.A.?“

„Wie könnte ich nicht!“, schnaubte er.

„Dann erinnerst du dich auch daran, dass wir damals alle, perfekt unterrichtet worden. Selbst Neville.“

„Da habe ich aber Verteidigung gelehrt. Zaubetränke ist... grausam.“

„Ach was, erzähl doch nicht, seit du aus der Schule raus bist, bist du genial in Zaubetränke.“

Die Fenstervorhänge raschelten leise im Windzug, der durch das offene Fenster in den Raum hineinzog.

Harry legte seine rechte Hand über seine Augen.

„Außerdem bringt es dich auf andere Gedanken.“

„Das kann ich mir aber nicht leisten, Hermine. All meine Gedanken müssen sich auf Andrew Thysson richten. Du weißt, was geschehen kann, wenn ich es nicht tue.“

Hermine stand unruhig auf und lief Achten in den Teppich.

„Selbstverständlich weiß ich, um was es geht. Aber du hast Draco gehört: Die Schüler werden gehen und mit ihnen ihre Eltern. Wir müssen unsere Verbündeten halten. Noch sind sie da. Noch können wir hoffen, mit der geringen Anzahl an Menschen, in Hogwarts einzubrechen und das Unmögliche möglich zu machen.“

Er dachte eine Weile darüber nach. Betrachtete sie, wie sie sich an die Frisierkommode setzte und sich das Haar mit einer Rundbürste kämmte.

Dass es dunkel war, ignorierte sie gekonnt.

„Ich verstehe nicht, weshalb er dieser Gelegenheit so abgeneigt ist“, dachte sie und bürstete sich die Locken.

„Es könnte so Vieles vereinfachen.“

Plötzlich spürte sie seine Hände auf ihren Schultern. Sachte strich er die dünnen Trägerchen ihres Nachthemds beiseite und pflanzte einen feurigen Kuss in ihren Nacken, der ihr die Hitze in jeden Winkel ihrer Haut trieb.

Sie schnurrte, als er sie sanft massierte und seine Finger hin und wieder durch seine Lippen ersetzte.

„Harry“, hauchte sie gepresst, „beginne nichts, das du nicht beenden kannst.“

Doch er hörte nicht auf, ihre Schultern und ihren Hals zu liebkosen.

Sie wollte sich im Stuhl zurücklehnen, doch er hinderte sie daran, sich allzu sehr zu entspannen.

„Wieso kann ich nicht etwas anfangen und es dann offen lassen, für andere Zeiten!?“

Noch immer schnurrte sie leise.

„Weil ich mir nicht sicher bin, ob ich zulassen kann, dass du aufhörst...“

„Du wirst es müssen“, lachte er flachsrig und hob sie aus dem Stuhl, um sie zum Bett zu tragen.

Dort angekommen, legte er sich hin und zog sie wieder an sich - ihr Kopf in seiner Armbeuge.

Vorsichtig küsste er ihre Wange.

„Du bist das süßeste Mädchen, das ich je kennengelernt habe, Hermine.“

„Danke, Harry und du bist der charmanteste Kerl, den ich je getroffen habe.“

Sie lachten beide.

Kurz bevor sie einschlief, flüsterte er etwas, von dem sie nie erwartet hatte, dass er es ihretwegen sagen würde.

„Ich werde es tun, Hermine. Zaubersprüche unterrichten. Aber ich werde dann nicht mehr so oft im St. Mungo arbeiten können.“

„Das ist in Ordnung, Harry. Ich kann das akzeptieren.“

Sie wusste nicht, dass Steven noch zu einem großen Problem werden könnte...

Danke, dass ihr weitergelesen habt.

Ich weiß, das Gespräch zwischen Danielle und Hermine fehlt. Nur so viel: Es wird im nächsten Kapitel kommen. Hermine sinniert darüber nach in einem ruhigen Moment.

eure Lily

Gedanken

Hallo ihr Lieben,

vielen Dank für eure wunderbaren Kommentare. Ich habe mich wahnsinnig darüber gefreut und ich hoffe, dieses Kapitel wird euch für die lange Warterei entschädigen.

Und weiter:

Hermine seufzte, als sie sich im Stuhl zurücksetzte. Sie konnte sich einfach nicht auf den Patientenbrief konzentrieren.

Immer wieder spukten ihr Danielles Worte im Kopf herum.

„Danielle, was ist los?“, Hermine nahm die Hand der Vampirin in ihre eigene und streichelte vorsichtig die kühle, weiche Haut.

Diese zuckte ganz untypisch mit den Schultern.

Harry und Draco hatten schon lange den Raum verlassen, doch ihre Anwesenheit hing noch genauso präsent im Raum wie zuvor.

„Sprich mit mir, meine Liebe.“

Wieder Stille. Immer nur diese tiefe Stille.

„Es ist nur... ich... ich weiß nicht, wie ich es sagen soll.“

Hattet ihr schon einmal eine Vampirin stottern hören? Nun, nicht verwunderlich. Sie taten das für gewöhnlich niemals.

„Ist es wegen Harry und... mir?“, setzte Hermine Danielle zu, *„Weil wir...“*

Die ehemalige Gryffindor konnte nicht weitersprechen. Danielles Augen verrieten ihre Gedanken, ohne dass sich Hermine in deren Geist vorwagen musste.

„Oh, Danielle, es tut mir wirklich Leid...“

„Du kannst doch nichts dafür.“

„Ich hätte diskreter sein müssen. Wir hätten es sein müssen.“

„Wirklich, ich komme damit klar, irgendwie“, wisperte sie, „es ist nur...“

„Nur?“, hakte Hermine nach.

„Draco...“

Die Braunhaarige beugte sich vor und ergriff nun auch die zweite Hand der Freundin.

„Was ist mit ihm, Danielle?“

Eine leise Vorahnung ergriff Hermine, als die Vampirin am ganzen Körper zu zittern begann.

„Er und ich..., wir... wir... hatten...“ Die Gryffindor hatte auch noch nie eine Vampirin weinen sehen.

„Sex.“

Es war, als schlug ihr jemand ins Gesicht.

Danielle und Draco? Draco und Danielle? Dieser Gedanke war skurril. Als Erstes war sie dieser Neuigkeit abgeneigt. Doch dann fragte sie sich, warum es nicht der ehemalige Slytherin und die Vampirin sein konnten, die eine Art Beziehung miteinander haben konnten!?

Doch dann bemerkte sie, dass die Frau ihr gegenüber weniger glücklich aussah.

„Du bist weniger glücklich!“

„Ja...“

„Hermine?“

Mitten in ihren Gedankengängen wurde sie unterbrochen, als Steven den Kopf durch ihre Bürotür steckte. Genervt blickte sie auf.

Schon seit Tagen tauchte ihr Kollege unerwartet auf, rückte ihr auf die Pelle. Es war furchtbar.

„Steven“, sie nickte ihm zu und tat so, als arbeite sie schon die ganze Zeit an einem besonders kniffligen Patientenprotokoll.

„Ich wollte mal sehen, was du so tust“, er schob seinen nicht unattraktiven Körper durch die Tür, lächelte einvernehmend und ließ seine weiße Zähne blitzen.

„Du siehst aus, als könntest du eine Pause gebrauchen, Hermine“, sagte er ernst und sie kam nicht umhin, ihm geheim zustimmen zu müssen.

Sie brauchte tatsächlich eine Pause.

Doch sie war nicht so unklug, ihm das auf die Nase zu binden.

„Komm schon, Hermine, lass uns einen Kaffee trinken gehen.“ Früher hatte sie diesen Hundeblick amüsant gefunden. Jetzt war er einfach nur noch lästig.

„Aber...“

„Das kannst du auch nachher noch beenden“, unterbrach er sie und sah sie mit den Wimpern klappernd an. Und wieder hatte er Recht.

„Dieser Fall ist aber nicht gerade einfach.“

„Genau deshalb solltest du dir ein paar Minuten frei gönnen, damit du dich danach mit frischem Elan wieder um die Arbeit kümmern kannst.“

Hermine seufzte tief. Alles, was sie wollte, war bei Harry zu sein. Ihn zu küssen, sich im Bett zu vergraben und mit ihm zu kuscheln.

Doch sie fügte sich ihrem Schicksal, stand auf und ließ sich wie einen Häftling ‚abführen‘.

Stevens Hände lagen auf ihrem Rücken, im unteren Bereich, gefährlich nahe ihres Pos und sie fühlte sich versucht, ihm eine zu klatschen, wenn er nur einen Millimeter weiter nach unten rutschen würde.

Doch noch behielt er seine Hände in gebührendem Abstand zu ihrer Kehrseite.

Eine Welle des Unbehagens ergriff sie, während er sie weiterschob.

„Wusstest du, dass die Hopkins wieder entlassen wird?“

„Nein, tatsächlich?“, fragte sie völlig desinteressiert, was er nicht zu bemerken schien.

„Wirklich“, lächelte er und schien äußerst eingenommen von sich zu sein.

„Ich würde Merlins linkes Ei darauf verwetten, dass es an...“

Und Hermine hörte nicht mehr zu.

Ihre Gedanken wanderten zurück zu dem Gespräch mit Danielle.

„Ja, ... ich bin nicht glücklich über diesen Ausrutscher. Ich war verletzt und er war da, als ich am anfälligsten war.“

„Willst du damit sagen“, hatte Hermine gesagt, „dass er deine Situation ausgenutzt hat?“

„Nein! Nein, das hat er nicht. Ich ließ es ja geschehen. Aber die Nachwirkungen sind verheerend. Hermine, ich habe ihn gebissen.“

„Oh mein Gott...“

„Ich habe ihn natürlich nicht verwandelt aber ich habe ihn gekennzeichnet. Als den meinen. Es ist so furchtbar.“

Hermine hatte sich vorgebeugt und die Vampirin in die Arme genommen.

„Und das Schlimmste an alle dem ist, dass er ernsthafte Gefühle zu haben scheint. Er will mehr.“

„Mehr Sex? Oder mehr Danielle?“

„Wo liegt da der Unterschied?“

„Der Unterschied, meine Liebe, liegt darin, ob es nur der berauschte Sex mit einer Vampirin ist, den er will, oder ob er das ganze Wesen der geheimnisvollen Danielle will!“

Die Silberhaarige sah die Braunhaarige skeptisch an.

„Wie meinst du das?“, fragte sie die Heilerin.

„Wenn du das nicht weißt, Danielle, dann kann ich es dir nicht sagen. Nur so viel: Nimm, was er dir zu geben bereit ist. Und koste jeden Augenblick aus. Bedenke, dass es der letzte sein könnte.“

„Hermine?“

Die angesprochene erwachte aus den Gedanken.

„Hm?“, fragte sie und blinzelte, um das erschrockene Bild der Vampirin aus dem Sinn zu bekommen.

„Ich fragte dich gerade, ob du lieber einen Cappuccino statt eines Kaffees willst!?“

Erst jetzt erkannte sie, dass sie die Cafeteria bereits erreicht hatten.

„Kaffee“, sagte sie schnöde und ging auf einen Tisch in der Nähe der Tür zu.

Steven setzte sich genau neben sie, als er den Kaffee brachte.

„Also, erzähl Hermine, was ist an der Sache mit Harry Potter dran? Liebst du ihn?“

Diese unverblümete Frage trieb ihr die Röte ins Gesicht. Damit hatte sie weiß Gott nicht gerechnet.

„Was..., was geht dich das an?“

Er lehnte sich herüber.

„Ach komm schon, Hermine, du kannst doch nicht vergessen haben, was ich von dir will, oder!?“ Seine Augen wirkten einladend und verheißungsvoll, doch alles, was sie empfand, war eine gewisse Abneigung gegen seine indiskrete, so wenig umschmeichelnde Art und Weise.

„Steven, wie oft soll ich dir noch sagen, dass...“

Er legte ihr seine Hand auf den Mund.

„Ich dulde kein Nein, Hermine. Das weißt du. Geh mit mir aus. So richtig. Komm zu mir. Ich koche etwas Feines für uns und dann sehen wir uns einen schönen Film an und dann...“, er ließ den Satz absichtlich unbeendet. Jeder Dumme wusste, was er dann machen wollte.

Er beugte sich noch ein bisschen weiter zu ihr herüber, sodass sein Arm ihren Busen streifte.

Er grinste anzüglich.

Sie wollte schreien, ihm einen Fluch auf den Hals jagen. Alles, nur damit sie fort konnte von seinem Arm, der sich an ihren Busen presste.

Er durfte sie nicht so berühren. Sie wollte das nicht.

Plötzlich stand sie auf, als ihr seine Nähe zu unbehaglich wurde.

„Stev, das Protokoll, ich muss es beenden.“

Und bevor er sie greifen konnte, war sie verschwunden. Sein dreckig-fröhliches Lachen begleitete sie den ganzen Weg zurück in ihr Büro, in dem sie schon eine Überraschung der besonderen Art erwartete.

Erschrocken zitternd las sie wieder und wieder die Zeilen dieses Idioten durch. Ein heftiges Beben schüttelte sie und sie spürte, wie die Tränen sie zu übermannen schienen.

Sie wollte nicht weinen. Nicht seinetwegen. Sie hatte bereits zu viel gelitten.

„Ich vermisse dich, Hermine, und ich brauche dich. Mehr noch als irgendwann sonst.

Gib mir noch eine Chance, damit ich dir beweisen kann, wie groß und ernst meine Liebe zu dir ist.“

Hermine ließ das Pergament in ihrer Hand sinken. Zu schwer war die Last der Erinnerung. Tausende Gedanken schossen ihr in den Kopf. Wie sie seinetwegen Harry vernachlässigt, ihn hintergangen hatte. Wie sie Harry nicht beigestanden hatte, als er sie am meisten gebraucht hatte.

*„In tiefster Ergebenheit,
dein dich liebender Ron...“*

Wie konnte er es wagen, nach allem, was geschehen war, ihr zu schreiben? Und noch dazu einen Strauß Rosen zu schicken? Als gäbe es noch irgendeine Chance, das zu retten, was in die Brüche ging!

Ihr Herz klopfte hart gegen ihre Rippen. Fassungslos saß sie da und eine Hermine Granger war selten fassungslos.

Stumm starrte sie vor sich hin. Blickte in eine Vergangenheit, für die sie sich schämte und die sie verachtete, weil sie so dumm und naiv gewesen war, zu glauben, sie liebe Ronald Weasley. Einen Jungen, der nie wirklich loyal gewesen war und der immer nur neidisch und unfreundlich gewesen war. Selbst dann noch, als Harry dem Tode nahe gewesen war.

„Ich hatte gehofft, du sähest begeisterter aus.“

Sie erschrak so sehr, dass ihr das Herz bis in den kleinen Zeh rutschte.

„Ronald Bilius Weasley!“, keuchte sie aufgeregt, „tu das nie wieder!“

Er grinste ein spitzbübisches Lächeln und trat durch die Tür, die nicht richtig zugewesen war.

„Das klingt ganz so, als würdest du mich wiedersehen wollen!“

Seine charmante, clevere Art brachte sie einmal mehr in Bedrängnis.

„Ich..., aber..., also...“, nusichelte sie und unterdrückte das Bedürfnis, ihm ihre Faust ins Gesicht zu schlagen bei so viel Unverschämtheit.

„Sag ich doch“, antwortete er, trat ein und lief dirket auf sie zu.

Er umrundete den Schreibtisch und stellte sich breitbeinig vor ihr hin.

„Ich musste dich sehen“, säuselte er und strich sich auf so typische Harryart durch das Haar, dass ihr schlecht wurde.

Ron hatte immer versucht, Harry zu kopieren, weil er wusste, dass Harry bei allem, was er tat, ankam. Vor allem bei den Mädchen. Auch wenn er das nie gewollt hatte.

„Schön, dann kannst du ja jetzt wieder gehen“, sprach sie, als sie ihre Stimme wiedergefunden und den ersten Schock überwunden hatte.

Er sah noch genauso aus, wie sie ihn in Erinnerung hatte. Bis ins kleinste Detail, als hätte er sich in den beinahe drei Jahren kein Deut verändert.

„Und wenn ich das nicht will?“ Er beugte sich herunter. Hermine war wie erstarrt. Konnte nicht reagieren. Alles in ihr schrie, dass sie zurückweichen müsse. Sie wollte nicht, dass er das tat, was er im Inbegriff war, zu tun.

„Ich dachte, du könntest mir noch einmal die Möglichkeit geben, alles richtig zu machen. Genauso wie im siebten Jahr, als ich dein Herz eroberte.“

Mit jedem Wort kam er näher und näher, sodass sie schon bald seinen Atem spüren konnte.

Ihr Kiefer knirschte, als sie die Zähne fest zusammenstieß. Sie wollte nicht, dass er sie berührte. Nicht nach allem, was vorgefallen war.

Mit festem Griff hielt sie sich an den Lehnen ihres Stuhles fest, sodass die Fingerknöcheln weiß hervortraten.

„Hermine“, kam es freudig-erregt von außerhalb. Noch ehe einer reagieren konnte, stieß jemand die Tür von außen auf und betrat den Raum.

Harry blieb wie angewurzelt stehen, als er die Situation erfasste. Ron vorgebeugt. Hermine fast küssend, die dies zuzulassen schien.

Seine Augen verengten sich zu Schlitzten. Wut pochte an seiner Halsschlagader. Und obwohl er sich gefreut hatte, seinen damals besten Freund wiederzusehen, irgendwann wohlgermerkt, so empfand er jetzt eine gewisse Abscheu dem Jungen gegenüber, der sich Hermine auf eine Art näherte, die ihm nicht gebührte.

Ron blickte zu dem Jungen-der-überlebte, grinste gehäßig und vollendete, was er begonnen hatte. Seine Lippen pressten sich auf die Weiche Haut ihrer Wange. Dabei wühlte er eine Hand in ihr Haar und griff sich fest.

Etwas in seinem Gehirn setzte aus, als er diese Szene sah.

Ungläubig, dass er so ruhig blieb, begrüßte er seinen damaligen Freund.

„Ronald.“

„Harry.“ Ron richtete sich auf und löste die Hand aus Hermines Haar. Er schien sichtlich zufrieden, mit dem, was er getan hatte.

„Wie schön, dich zu sehen“, sagte Harry gefährlich ruhig. Doch der Spott erfüllte jeden Winkel seiner Stimme, setzte sich in seinem Gesicht fest, sodass Rons Finger knackten bei so viel Provokation.

„Wie ich sehe, lebst du immer noch“, das ehrliche Bedauern des Rothaarigen überraschte selbst Hermine und alle verstummten.

„Was willst du?“, fragte selbiger.

„Ich wollte zu... meiner Freundin“, antwortete Harry und richtete das erste Mal seinen Blick auf Hermine, die nervös auf ihrem Stuhl hin und her rutschte.

„Gut, das warst du. Nun geh, du hast uns gerade unterbrochen.“

Die Wutader an Haarys Hals wanderte zu seiner Schläfe, was ein sicheres Zeichen dafür war, dass Harry kurz vor einer Explosion stand.

Doch immer noch blieb er eiskalt ruhig.

„Ich glaube, du solltest gehen, Ronald Weasley. Du befindest dich an einem Ort, zu dem Gäste keinen Zutritt haben.“

„Das sehe ich anders. Schließlich sind Hermine und ich alte Freunde, die etwas erneuern wollen, was vor langer Zeit versiegte.“

Ron legte seine Hand auf Hermines Schulter und streichelte mit dem Zeigefinger ihren Hals.

Wieder richteten sich Harrys Augen auf Hermine, die ihn verzweifelt ansah.

Ob er wohl ihre Signale erkannte?

„Nun gut, wenn das so ist...“, Hermine warf ihm einen empörten und zugleich erstaunten Blick zu, „dann möchte ich dich daran erinnern, Ronald, dass dieser Ort ein Krankenhaus ist. Was auch immer ihr für Erneuerungen anstrebt, tut dies nicht in einem Krankenhaus! Entweder gehst du jetzt oder ich muss dich entfernen lassen!“ Harrys Stimme wurde gefährlich leise.

„Du hast mir gar nichts zu sagen“, knurrte Ron und noch ehe Hermine wusste, wie ihr geschah, fuhr Rons Hand unter ihr Oberteil griff nach einer ihrer Brüste und drückte zu, sodass es ihr ein Keuchen entlockte.

Sie sah Harry bereits auf ihn zufliegen, um ihm eine ins Gesicht zu donnern. Doch er stellte sich nur Zentimeter vor den Rothaarigen und schlug seine Hand auf den Schreibtisch, sodass die Bilderrahmen umkippten und die Blätter heruntersegelten.

Seine Faust traf so ungeschickt die Kante, dass seine Fingerknöchel aufrissen und zu bluten begannen.

„Wag es ja nicht noch einmal, mich in meinem eigenen Krankenhaus derart zu beleidigen!“

Rons dummes Lächeln verging bei dieser Bemerkung.

„Und wag es ja nicht noch einmal, Hand an irgendwen hier anzulegen, wenn dir dein Leben lieb ist“, flüsterte er, sodass es Hermine kalt den Rücken herunter lief.

„Drohst du mir, Potter?“, spottete der andere, entfernte aber vorsichtshalber seine Hand aus Hermine Dekolleté.

„Nimm es, wie du willst. Und jetzt verschwinde, Weasley!“

Die Fetzen flogen, als sich Ron von den beiden entfernte und ein stummes Blickduell mit Harry ausfocht. Dann kehrte sein Blick zu Hermine zurück.

„Darling“, sprach er fest, „ich hoffe, du freust dich über die Blumen. Wir sehen uns.“ Und er warf ihr einen Handkuss zu und verschwand durch die offene Tür.

Als Hermine Harry ansah, zitterte er und sah fest zu Boden. Seine Faust lag noch immer blutend auf ihrem Schreibtisch.

„Harry“, hauchte sie, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu richten, doch er reagierte nicht.

Kurz streifte sie sein Blick, als sie ihre Hand auf seine legen wollte, doch noch ehe sie ihn berührte, strafften sie seine Augen und sie zuckte zurück.

Etwas steif und verletzt drehte er sich um und verschwand ebenfalls lautlos.

Fieser Cliff. Erhängt mich. Diesmal wird es schneller gehen. Versprochen. Ich hab ja Ferien.

Ihr wisst bescheid, Lob, Kritik, Anmerkungen, Wünsche, Fragen, ran an die Federn und schreibt mir.

Eure Lily

Sturmgewitter

Hermine betrat den Grimmauldplace bei Nachtanbruch. Seit diesem kleinen Zusammentreffen am Nachmittag hatte sie Harry nicht mehr gesehen. Es war ihr unbegreiflich, was da vonstatten gegangen war.

Noch immer war sie wütend auf Ron, weil er Dinge getan und gesagt hatte, die sie nicht wollte. Und dann verpuffte ihr Zorn, als sie an Harry dachte - an seine enttäuschten, kalten Augen.

Ihr Herz krampfte sich schmerzhaft zusammen, bei dem Gedanken, er würde ihr nicht glauben.

Das Schloss klickte mechanisch, als sie den Zauber ausgesprochen hatte.

Schnell betrat sie das Haus und ließ die Tür leise zu gehen. Sie hängte ihren Mantel an die Wand und verließ den Vorflur.

Harrys Anblick entsetzte sie. Dichte Rauchschwaden schwirrten um seinen Kopf. Der beißende Gestank nach Tabak ließ sie husten. Ein Geruch wie in einer Kneipe gesellte sich dazu.

Er hatte seine Beine lässig über Kreuz auf den Tisch gelegt, während er sich tief in das Sofa vergraben hatte. Doch so entspannt seine Haltung auch zu sein schien, sie wusste, er zitterte vor Groll.

„Harry“, flüsterte sie. Sie wagte nicht, näher zu kommen. Eine dunkle Vorahnung ergriff sie. Aus Angst ihn zu verlieren, verlangsamte sich ihr Herzschlag.

Seine Hand hob sich, mit der er das Whiskeyglas festhielt. Ihr stockte der Atem, als sie die dicke, dunkle Kruste an seinen Fingerknöcheln sah. Seine Wut war so stark gewesen, dass er ihrem Schreibtisch eine deftige Kerbe verpasst hatte.

„Hast du die Wunde gesäubert?“, fragte sie leise, weil sie nicht wusste, was sie sonst hätte sagen sollen.

Keine Antwort.

Er nahm einen tiefen Zug aus seiner Zigarre. In diesem Augenblick verabscheute sie ihn. Das er in solche Laster verfiel nur wegen dieser einen für sie völlig unbedeutenden Sache.

„Harry.“ Sie trat einen Schritt in seine Richtung.

Mit einem Mal saß er kerzengerade in den Polstern.

„Keinen Schritt weiter“, befahl er bellend und seine Stimme war so tief wie Stahl hart war.

Wie angewurzelt blieb sie stehen.

„Was ist los mit dir?“, startete sie einen neuen Versuch.

„Das fragst du noch?“, kam die böse Antwort. Er sah sie nicht an. Und das tat noch mehr weh als seine grauenvolle Stimme. Sie hatte ihn verletzt. Ron hatte ihn verletzt. Und jetzt fürchtete sie, ihn zu verlieren. Sie hatte ihn doch gerade erst gefunden. Gerade erst die sanfte Liebe entdeckt, die sie noch nicht vollends ausgekostet hatten. Sie wollte ihn nicht verlieren.

Ihre Schultern bebten. Der Kopf senkte sich. Tränen rollten unablässig über ihre weichen Wangen.

„Ich kann doch nichts dafür, ...“ Er unterbrach sie schnaubend.

„Lüg mich nicht an, Hermine.“ Er war auf einmal so traurig, wie sie ihn noch nie zuvor erlebt hatte.

„Bitte“, flehte sie und selbst für sie klang es nach einer Ausrede, „ich könnte nie...“

Wieder unterbrach er sie: „Ich dachte wirklich, du könntest mich so lieben wie ich dich.“

„Aber das tue...“

„Schweig endlich!“ Das volle Whiskeyglas zerbrach in seiner Hand. Die Scherben drangen in sein Fleisch. Rissen Haut auf. Über seine ganze Hand floss Blut. Dunkles, bitteres Blut.

Sie erschrak.

Einen Moment war die Stille grausam zu ihr. Die flackernden Flammen des Kamins warfen bizarre Schatten an die Wände.

„Ich habe keinen Mensch je so geliebt wie dich. All die Zeit über. Damals brach mein Herz, als du und Ron...“, er stockte. Hermine hörte ihn schluchzen und jedes Organ in ihrem Körper drehte sich dramatisch um die eigene Achse. Sie ertrug es nicht, ihn so leiden zu sehen.

Laut schniefte er, sich seiner Tränen nicht schämend.

„...als du und Ron ein Paar wurdet. Ich dachte, es könne niemals wieder zusammenwachsen. All die Scherben und all der Schmerz. Ich war so verletzt. Aber es half mir, den dunklen Lord zu vernichten.“

Er verstummte.

Nachdem er einen großen Schluck aus der Whiskeyflasche genommen hatte, fuhr er fort: „Ich war so

glücklich, als wir zueinander fanden. Ernsthaft. Ich hatte ein Gefühl dieser Art noch nie erlebt, gehofft, aber nie erlebt. Nicht, bevor du in meinen Armen lagst und mich geküsst hast, sodass ich den Verstand verlor.“

Ihr ganzer Körper fröstelte.

„Damals dachte ich, dass mich nichts auf der Welt mehr schmerzen könnte, als dich und Ron zusammen zu sehen. Ich habe mich getäuscht. Der Anblick heute war tausendmal schlimmer.“

„Harry...“ Mit einem Ruck stand er und marschierte auf sie zu.

„Sag, was du zu sagen hast und dann verschwinde“, flüsterte er so leise, dass sie sich konzentrieren musste, um ihn zu verstehen.

Sie wollte alles auf einmal loswerden. So viele Dinge erklären. Doch mitten in ihrem Gedankenfluss wurde sie durch eine Erkenntnis gestört. Sie war unschuldig. Sie hatte nichts getan, um Rons Verhalten zu provozieren.

Warum sollte sie sich anklagen, indem sich für etwas entschuldigte, für das sie nicht verantwortlich war!?

Sie fasste einen Entschluss. Ihr Stolz gebot es ihr.

„Ich liebe dich, Harry, mehr habe ich nicht zu sagen.“

Seine Augen wurden so groß, dass die Äderchen in seiner Netzhaut platzten.

Der Übelkeitserregende Geruch nach Alkohol und Zigarre schlug ihr entgegen, doch sie ignorierte es und sah ihm weiterhin ins Gesicht.

„Liebe“, spie er vor ihr aus, „Liebe war nie etwas, das für mich bestimmt war, Hermine.“

„Und dennoch liebe ich dich“, sagte sie so ruhig wie möglich. Entgegen ihres wahnsinnigen Pulses blieb sie sogar tatsächlich ruhig. Sie war sich einer Sache nie sicherer gewesen.

Seine Wangenknochen knackten, weil er die Zähne zu fest zusammengeschlagen hatte.

„Ich kann es nicht glauben, ...“

Diesmal unterbrach sie ihn: „Es ist mir egal, was du glaubst. Ich liebe dich, Harry. Nichts wird das ändern.“

Ein rollender Schrei entrang sich seiner Kehle. Seine Augen blitzten und Hermine bekam es mit der Angst zu tun.

Sie hatte ihn noch nie so erlebt.

„Ich lieb...“

„Sprich es nicht aus. Nie mehr, hast du mich verstanden!? Ich pfeife auf deine sogenannte Liebe!“ Rote Zornesflecken erschienen auf seinem Gesicht. Seine Nasenflügel bebten.

Die Luft um sie herum wurde dicker, der Sauerstoff geringer.

„Ich liebe di...“, und ihr Satz endete, als er die unversehrte Hand erhob und ihr drohte.

Ängstlich wandte sie ihr Gesicht ab und zuckte zusammen. Noch nie hatte ein Mann die Hand gegen sie erhoben.

Doch Harrys Schlag blieb aus.

Sie linste wieder zu ihr herüber und sah seine schreckgeweiteten Augen.

Tränen rannen über sein Gesicht bishin zum Kinn, von wo sie dann abperlten und gen Boden fielen. Lautlos. Genauso lautlos, wie es im Raum war.

„Ich...“, setzte er an, schüttelte den Kopf, „...es tut mir Leid.“

Mit einem steifen Ruck drehte er sich um und verließ das Haus.

Hermine's Knie gaben nach und sie sackte zu Boden. Auch ihr entlockte die Situation Tränen.

Sie wäre ihm gefolgt, wenn sie gewusst hätte, dass es das letzte Mal für lange Zeit sein sollte, dass sie ihn sah.

„Nein, er hat sich nicht bei uns gemeldet. Das macht mir ein wenig Sorgen. Normalerweise ist er nie so lange weg, ohne uns eine Nachricht zu kommen zu lassen.“

Hermine knetete traurig ihre Fingerknöchel. Sie konnte Danielle und Draco nicht in die Augen sehen. Eine ganze Woche war er bereits fort. Und niemand wusste, wo er war. Niemand.

Hermine's Wehmut und Bedauern war von Tag zu Tag gestiegen. Sie hatte nicht gewollt, dass es so endete. Verdammt, sie wollte überhaupt nicht, dass es endete!

„Ich verstehe“, ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

Danielle bemerkte, wie aschfahl das Gesicht der Freundin war. Sie seufzte. Musste denn alles so kompliziert sein?

„Irgendwelche Neuigkeiten von Weasley?“

Hermine schüttelte den Kopf. Gott sei Dank hatte er sie nicht weiter belästigt. Vielleicht kostete er auch einfach nur seinen Triumph aus.

Danielle stand auf und schritt im provisorisch eingerichteten Schulleiterbüro im Keller des Krankenhauses umher.

„Er hat seinen Unterricht nicht besucht. Die Schüler waren enttäuscht, mich an seiner statt zu sehen. Machen wir uns nichts vor, Harry ist der beste Lehrer, den man sich wünschen kann!“

Draco entschärfte Danielles positive Aussage.

„Er ist unverantwortlich, Mädchen! Ich kann niemanden gebrauchen, der seine Schüler im Stich lässt!“

Danielle wirbelte zu ihm herum und funkelte ihn an. Ihre Augen waren zu festen Schlitzen zusammengepresst.

„Schüler, die nur seinetwegen geblieben sind!“

„Wenn du das denkst, dann...“

„Seid still“, schrie Hermine. Die beiden zuckten zusammen.

Die Heilerin ließ die Schultern hängen. Die Situation, in der sie sich befand, raubte ihr die letzten Kräfte. Sie war so enttäuscht und traurig, dass sie nicht imstande war, einen klaren Gedanken zu fassen.

Nach einer Ewigkeit setzte sie wieder an.

„Tut mir Leid, dass ich geschrien habe. Ihr sollt nicht aufgrund meiner Fehler miteinander streiten.“

Sie wandte sich ab, als Draco Danielle einen schnellen Kuss auf den Mund drückte.

„Ich wollte nicht abfällig werden“, entschuldigte er sich und entfernte eine silberne Haarsträhne aus ihrer Stirn.

Das Funkeln der Vampiraugen wurde weicher.

„Schon in Ordnung, Draco, wir sind alle ein wenig angespannt in letzter Zeit.“ Und wieder konnte sie sich nicht wehren, als er ihr einen flüchtigen Kuss gab.

„Was gedenkt du zu tun?“, wandte sich der Schulleiter an die Braunhaarige.

„Ich weiß es nicht.“ Und das erste Mal in ihrem Leben hatte sie wirklich keine Lösung parat.

Ungläubig schüttelte sie den Kopf. Harry hatte ihr ganzes Leben umgekrempt und jetzt, wo er fort war, erschien ihr der Rest völlig leer.

„Ich denke“, sprach jetzt Danielle mit fester Stimme, „wir sollten uns auf Andrew Thysson konzentrieren. Willst du hören, was wir herausgefunden haben?“

Hermine nickte. Jede Ablenkung kam ihr gelegen.

„Er wirft seine Schatten.“

„Du meinst, er greift wieder Blutsverräter an?“

„Leider ja. Ich befürchte, er will die Lilie aus der Reserve locken. Er weiß, wir sind seine größte Bedrohung.“

„Er will, dass wir unsere Streitkräfte an seinen Lakaien aufreiben. Was nur, bezweckt er damit? Er weiß, dass die wenigen Mitglieder, die wir haben, stärker sind als seine Schoßhündchen“, murmelte Hermine und fachsimpelte eine Weile über ihre eigene Frage. Die Gesprächsfetzen zwischen Draco und Danielle nahm sie nicht wahr.

Auf einmal schlug sie sich gegen die Stirn, als sich die Antwort vor ihrem geistigen Auge auftat.

„Ablenkung. Er verfolgt ein höheres Ziel.“

„Zu der Ansicht sind wir auch gelangt. Allerdings entzieht es sich unserer Vorstellungskraft, was dieses Ziel sein soll.“

Hermine wusste es sofort.

„Eine Waffe, um den Auserwählten zu vernichten.“

„Klingt logisch, vergiss aber nicht, dass die neue Prophezeiung zwei Menschen beinhaltet. Niemand weiß, wer diese zweite Person ist.“

„Das ist vorerst nebensächlich. Wir müssen verhindern, dass Thysson erhält, was er begehrt.“

Eine Gänsehaut überflutete sie, als sie sich an die erregte Stimme erinnerte, die vor der Schlacht in Hogwarts zu ihr gesprochen hatte.

„Thysson ist ein Lykaner“, entfuhr es ihr.

„Ja und? Die sind besiegbare“, warf Draco dazwischen.

„Du verstehst nicht“, keuchte Hermine überrascht. Ein erschreckendes Puzzle setzte sich in ihrem Kopf zusammen. Wie von Geisterhand geführt, griff es in ihrem Inneren nach Befürchtungen, von denen sie nicht

gewusst hatte, dass sie sie hegte.

Eine eisige Klammer legte sich um ihr Herz.

„Er ist der erste Lykaner. Der mächtigste. Die anderen sind abgeschwächte Formen. Seine DNA war die stärkste, als sie sie kreuzten. Niemand kommt an seine Macht heran.“

Danielle schlug entsetzt die Hand vor den Mund.

„Nein“, sagte sie laut und sprach aus, was alle dachten, „das darf nicht wahr sein. Du meinst, er besitzt eine Art Genmaterial, das direkt aus dem des dunklen Lords und einem reinblütigen Werwolf besteht?“

Hermine zitterte.

„Ja, genau das meine ich.“

Es wurde totenstill im Raum. Jeder hing seinen Gedanken nach.

Die Erkenntnis war furchtbar.

Harry war anfällig gegen Andrew Thysson, weil er dieselbe DNA wie dieser Mann hatte. Zumindest zu einem geringen Teil.

„Wir müssen Harry in Kenntnis setzen“, sprach Draco.

„Und wie, bitte? Schon vergessen? Er ist verschwunden!“

„Hermine“, lächelte Draco, „du scheinst zu vergessen, dass wir mit ihm verbunden sind, so wie du mit Danielle. Die rote Lilie. Unterschätze sie nicht.“

Sie zuckte mit den Schultern, als Draco sich konzentrierte. Seine Augen wurden grau. Beinahe so, als werfe sich ein Schatten vor sie.

Eine Weile blieb er mit seinem Bewusstsein an einem anderen Ort.

Dann kehrte er mit einem erschrockenen Aufschrei zurück und plumpste vom Stuhl.

„Was ist?“, fragte die Vampirin und kniete sich zu dem Mann, der blass um die Nase angelaufen war.

„Noch nie zuvor habe ich erlebt, dass er mich ausschließt. Ich habe nichts gespürt. Keinen einzigen Gedanken. Nicht einmal den Hauch eines Gefühles, was man zumindest immer spürt, wenn man schon nicht die Gedanken miteinander teilt.“

Draco stand mit Danielles Hilfe wieder auf.

„Es war, als wäre er tot.“

Hermine schnaubte, als hätte sie es von Anfang an besser gewusst.

„War doch klar.“

Fragende Blicke.

„Wenn er nicht gefunden und kontaktiert werden will, dann können wir das auch nicht. Er will unauffindbar sein, also setzt er alle Hebel seines Könnens in Bewegung, um dies möglich zu machen.“

Er rieb sich den Hintern und beobachtete die Gryffindor vorsichtig.

„Du weißt, ich sage das nur ungern, aber du hast Mist gebaut, wenn er selbst uns ausschließt.“

Hermine zuckte ob dieser Spitze zusammen.

„Als wenn ich das nicht wüsste. Aber was soll ich tun? Ich kann nichts für Rons Verhalten.“

Sie senkte den Kopf.

„Die Situation, in die wir hineingerannt sind, war furchtbar. Ich wollte es nicht. Ich wollte nicht, was Ron tat.“ Sie schluckte. „Ich war so überrascht, dass ich nicht einmal in der Lage war zu reagieren.“

„Wir glauben dir, Hermine. Gib dem Dickschädel einige Zeit. Er wird es erkennen. Im Unrecht zu sein, ist nicht unmenschlich. Das passiert jedem mal. Glaub mir, er wird zur Vernunft kommen.“

Draco tätschelte Hermine den Arm und bot ihr an, sie auf Arbeit zu entschuldigen, wenn sie das wolle.

Sie lehnte ab und zog es vor, sich in die Arbeit zu stürzen, um nicht nachdenken zu müssen.

Kurz vor Feierabend erreichte sie die Zeitungseule mit dem neuen Tagespropheten.

Neugierig setzte sie die Tasse Kaffee, die sich hatte bringen lassen, ab und bezahlte die Eule mit ein paar Knuts.

Die Schneeeule erinnerte sie stark an Hedwig, die seit einiger Zeit aber schon tot war.

„Warte einen Moment.“ Sie wühlte schnell in einem Schubfach und kramte einen Eulenkeks hervor, den sie der Eule gab. Diese bedankte sich, indem sie ihre liebevoll mit dem Schnabel in den Finger kniff.

Ja, diese Eule war definitiv vom Hedwigschlag.

Lächelnd sah sie dem Tier hinterher, als es in der Mittagssonne verschwand.

Nachdem das weiße Gefieder nicht mehr zu sehen war, drehte sie sich um und nahm die Zeitung zur Hand.

Begierig blätterte sie die Seiten um, auf der Suche nach wichtigen Neuigkeiten.

Fast hätte sie den rettenden Strohalm übersehen. Es war nur ein kleiner Artikel ohne Bild, aber er bedeutete für Hermine Seelenheil.

Er handelte von einem Angriff auf einen Passanten in der Nähe von Hogsmeade. Die verummumten Gestalten hätten einen ehemaligen Getreuen des Albus Dumbledore, einen steinalten Mann, überfallen und ihn bedroht. Ohne Zauberstab bewaffnet, hatte er dem Tod ins Auge gesehen.

Sehnsüchtig verfolgte sie den Artikel bis zum Schluss. Das Strahlen in ihrem Herzen hätte nicht größer sein können.

Der Passant war mit dröhnenden Kopfschmerzen aus einer Art Koma erwacht. Vor ihm die Maskierten, gefesselt und mit einem Anti-Apparier-Fluch belegt. Neben dem Mann hatte eine rote Lilie gelegen.

Harry. Er lebte also und jagte weiterhin die Gefolgschaft des Andrew Thysson.

Ein kleiner Blitz fegte über ihr Antlitz hinweg. Was, wenn ihm etwas zugestoßen wäre!?

Sie machte sich so fürchterliche Sorgen um ihn, dass es wehtat.

„Oh Harry, wirst du mir verzeihen können?“

Sie ließ den Propheten sinken und starrte lange, ohne wirklich etwas zu sehen, auf die Titelseite der Zeitung.

Es erschien ihr, als wäre die Leere in ihr noch nie größer gewesen.

Er erwachte mit einem heftigen Dröhnen im Schädel. Wo, zum Teufel, war er?

Seine Hände schmerzten, weil die Fesseln so fest waren. Ihm war schlecht. Vielleicht hatte der Tritt in den Magen schwerere Folgen, als er erwartet hatte.

Er strengte sich an, die Fesseln zu lösen, erreichte jedoch nur, dass sich die Seile fester in sein Fleisch bohrten.

„Scheiße“, flüsterte er. Er konnte sich nicht daran erinnern, was geschehen war. Nur, dass er diesen alten Kauz gerettet hatte und dann auf dem Weg nach Hause gewesen war.

Seine Gedanken blieben an seinem Zuhause hängen. Unweigerlich verband er mit diesem Begriff auch eine Person. Die einzig wichtige Person in seinem Leben. Hermine.

Er hatte eigentlich vorgehabt, nach diesem Einsatz zu ihr zurückzukehren und sich zu entschuldigen. Er war dumm und unnachgiebig gewesen. Ein Troll, nur weil er die Wahrheit nicht hatte sehen wollen. Der Schmerz war im ersten Augenblick einfach stärker gewesen, als das warnende Stimmchen in seinem Inneren.

Er bereute es bitterlich, sie so angefahren zu haben und wünschte sich, sie würde ihm verzeihen.

Seine Augen suchten nach einem Anhaltspunkt der Orientierung, doch alles, was er sah, war Finsternis. Im Rücken spürte er eine kalte, feste Backsteinmauer.

Wenn er sich nicht irrte, hörte er in der Ferne Männergeschrei. Woher diese Schreie wohl rührten?

Wurde jemand gefoltert?

Panik nagte an ihm. Wo befand er sich?

Plötzlich erstickten die Männergeschreie. Die stille legte sich unheimlich auf sein Gemüt. Er hasste diese psychologischen Spielchen, doch ihn würden sie damit nicht brechen. Dazu hatte er bereits zu viel gesehen. Zu viel Leid ertragen.

Wieder zuckte er zusammen, als ein gefährliches, tiefes Heulen die Mauern füllte und ihn in der Seele erschütterte. Auf dieses Heulen folgten weitere Heuler. Diesmal ganz in seiner Nähe. An den Steinwänden schabte es, als kratzten riesige Krallen am Gestein.

Das Jaulen schwoll so sehr an, dass er glaubte, sein Trommelfell müsse platzen. Sekunden verstrichen, dann wurde es ruhig.

Während dieser trunkenen Ruhe hämmerte sein Herz so schnell gegen seine Brust, dass er die schreckliche Erkenntnis begriff.

Er war in einem Labor, in dem die Wissenschaftler Andrew Thyssons forschten, um das Lykaner-Serum zu vervollständigen. Und schon bald wäre er das nächste Versuchskaninchen.

Bald schon würde man ihn in einen Lykaner verwandeln...

Danke für eure Kommiss. Ich habe mich wieder sehr darüber gefreut!!!

Wir immer: Ran an die Federn und schreibt mir, was immer euch auf dem Herzen liegt.

Eure ergebene Lily

Lykaner?

Vielen Dank für eure lieben Kommiss. Ich bin ehrlich erleichtert, dass ihr meiner Geschichte treu bleibt, obwohl ich eben lange nichts geschrieben hatte.

Bevor ich euch in ein neues Chap entlasse, nur so viel: Dies ist ein Übergangskapitel und unerlässlich, um die Bindung zwischen Harry und Hermine zu erneuern, auf differenzierte Art und Weise, dennoch zu eurer Befriedigung.

Und weiter:

Die lauernde Stille durchtränkte seinen Körper. Er fühlte sich innerlich gefesselt.

Je länger er warten musste, desto mehr wuchs der psychische Druck.

Er wusste, er hätte standhaft sein müssen. Wäre es auch gewesen, wenn die Sache mit Ron und Hermine ihn nicht so angreifbar gemacht hätte.

Hermine. In jeder Faser seines Herzens machte sich der Wunsch breit, ihr Lächeln zu sehen. Dieses besondere Lächeln, das sie nur ihm schenkte.

Ihre Worte verfolgten ihn. Bis hinein in seine Träume. Ließen ihn nicht mehr los. Er schämte sich zutiefst, dass er ihr nicht geglaubt hatte.

„Es ist mir egal, was du glaubst. Ich liebe dich, Harry. Nichts wird das ändern.“

Er erinnerte sich an den starken Ausdruck in ihren warmen Augen. Wie weich und zart sie ihn angesehen hatte. Sein Magen stülpte sich um, als er daran dachte, wie er ihre Gefühle mit Füßen getreten hatte.

Nur, weil er niemals erfahren hatte, was es bedeutete, geliebt zu werden. Weil er geglaubt hatte, sie betröge ihn. Spiele mit ihm.

Er strafte sich mit Verachtung, wollte sich selbst schlagen. Doch seine Handgelenke waren noch immer in Metallketten.

Wenn er doch nur zu ihr sprechen könnte. Er hätte sich entschuldigt und sie um Vergebung gebeten. Er war ein Narr, zu denken, sie liebe ihn nicht.

Schließlich hatte sie die Suche nach ihm nie aufgegeben. Sie hatte konsequent nach Hinweisen gesucht. War jedes Mal wieder einem falschen Tipp auf den Leim gegangen. Tipps, die er gestreut hatte.

Und doch hatte sie sich seiner nicht entledigt. Nicht aufgegeben.

Zuversicht machte sich in ihm breit. Oh ja, er würde ihre Entschlossenheit mit sich nehmen. Er würde ihre Liebe und ihr Vertrauen wie einen Schild vor sich her tragen. Niemals wieder sollte sich jemand zwischen sie und ihn stellen.

Harry versuchte aufzustehen. Doch seine Beine gehorchten ihm nicht. Er versuchte es noch einmal. Und scheiterte.

Seine Gedanken spielten mit irgendwelchen Möglichkeiten, wie er sich aus dieser Situation befreien konnte. Alle waren absurd.

Den Fesseln konnte er nicht entkommen. Die Ketten nicht sprengen.

Verzweiflung machte sich in ihm breit. Erfüllte jeden Winkel seines Seins wie ein Wurm, der sich in seine Eingeweide fraß und dort Eier legte. Mit fortrückender Zeit fraß sich dieser Wurm tiefer in seine Brust. Nahm jeden Funken Hoffnung. Jedes Quäntchen Licht.

Und was blieb, war Verbitterung. Angst. Schmerz.

Die Decke schien auf ihn zuzukommen. In seinem Kopf dröhnte es. Alles schwirrte und brummte und sirrte. Es war ihm beinahe so, als seien die Eier geschlüpft und der Wurm mit seinem Nachwuchs bis in sein Gehirn vorgedrungen.

„Es ist mir egal, was du glaubst. Ich liebe dich, Harry. Nichts wird das ändern.“

Immer wieder ließ er zu, dass sich ihre Worte in ihn bohrten. Er wollte den Stich verspüren, den sie bewirkten. Sie sollten das Loch in seiner Brust vergrößern. Fetzen seiner Liebe herausreißen, damit der Schmerz in seinem Kopf nachließ.

Heftig schüttelte er das Haupt, um dem Wurm im Inneren zu entkommen, doch er war kräftiger und

gefräßiger, als Harry erwartet hatte.

„Und dennoch liebe ich dich!“ - Harry konnte an nichts Anderes mehr denken als an ihre Stimme. An das leichte Beben ihrer Nasenflügel. Er sah sie so deutlich vor sich, als stünde sie nur einen Atemzug von ihm entfernt. Das Pochen seines Schädels ließ nach, bis es schließlich ganz verpuffte.

Sie war das Einzige, was ihn daran hinderte, den Verstand zu verlieren.

Trotz der Kälte schwitzte er. Mal war ihm unerträglich heiß, dann nahm er die Außentemperatur an.

In der Dunkelheit seiner Zelle nahm er schattenartige Wesen wahr. Magische Wesen, die ihn verführen wollten. Die Spiele mit ihm spielten. Tödliche Spiele. Doch er gab sich derer nicht hin. Mitnichten. Er wusste, es wäre sein Untergang, wenn er den Stimmen der Stille Gehör schenkte. Er musste um jeden Preis bei klarem Verstand bleiben. Sonst wäre er verloren.

Unheimlich verloren.

Schob jetzt begannen die Schatten in den dunklen Ecken Formen anzunehmen. Nicht mehr lange und die Hascher des neuen dunklen Lords gewannen das Spiel um seinen Geist.

Nicht mehr lange. Nein, nicht mehr lange...

„Harry, wo bist du nur?“, flüsterte sie in die mondbeschienene Nacht. Das Fenster in seinem Zimmer im Grimmauld-Place war sperrangelweit offen. Sie lehnte sich in den Duft seines Kissens. Ließ sich voll und ganz fallen, um ganz nahe bei ihm sein zu können.

Seit sie sich ihrer Gefühle bewusst geworden war, wollte sie das sein, was er berührte. Sie wollte das Einzige sein, dass ihn mit Leidenschaft und Liebe füllte. Sie wollte die Einzige sein.

Natürlich wusste sie, wie egoistisch das war. Aber sie hatte lange genug einen Teil ihrer Selbst aufgegeben für das größere Wohl. Nun wollte sie einfach nur noch an Harrys Seite sein.

Seinen Duft, sie legte ihr Gesicht nach unten in das Kissen und atmete tief und gleichmäßig ein, empfangen. Sein Lächeln einfangen. Oh, sie wollte der einzige Grund sein, weshalb er dieses schiefe Lächeln lächelte, dass sie vor langer Zeit mitten ins Herz getroffen hatte.

„Harry, gib mir ein Zeichen“, ihre Worte verhallten ungehört im frischen Windzug, der durch das Fenster in sein Zimmer drang und seinen Geruch mitnahm, als er verschwand.

Hermine weinte. Die Orchidee auf dem Fensterbrett welkte. Eine einzige Blüte löste sich und fiel auf den Boden.

Hermine erkannte das als böses Omen.

Ihre Tränen töteten eine Blume. Und sie füllten die Einsamkeit, die Harrys Fortgehen in ihre Seele riss.

„Harry, wo bist du nur?“

Ein klarer, heller Klang drang in sein Bewusstsein und holte ihn aus der gefesselten Starre.

Hermine.

Er schlug seine Augen auf und wusste sofort, dass sich etwas verändert hatte.

Schon eine ganze Weile war ungesundes Licht durch seine Lider gefahren. Hatte ihn umnebelt.

Jetzt wusste er, was es gewesen war. In seinem Dämmerzustand hatten sie ihn ins Labor geschafft. Wohin er sah, war alles steril. Zu seiner Linken befand sich ein Tisch mit den verschiedensten Utensilien. Lange, gekrümmte Messer. Zangen. Nadeln. Anderes Werkzeug. An vielen der medizinischen Operationsgeräte haftete noch Blut.

Der Geruch nach Folter lag in der Luft. Übelkeit stieg in ihm auf. Dabei hatte er schon schlimmere Dinge gesehen. Die erlebten Schicksalsschläge hätten ihn eigentlich abhärten müssen aber diese völlig neue Erfahrung schüttelte ihn.

Er versuchte sich zu bewegen, merkte aber schnell, dass man ihn mit harten Lederriemen auf einer Pritsche festgezurrert hatte. Sein Blick glitt ungehindert in den Raum. Er lag nicht. Die Pritsche stand mitten im Saal, senkrecht, doch seine Füße konnten den Boden nicht berühren.

Mit ganzer Kraft spannte er seine Muskeln an, um die Ledergurte zu sprengen. Schließlich ließ er davon ab. Das konnte dann wohl doch nur Superman und selbst der hätte Schwierigkeiten dabei gehabt.

Warum hatte er Hermines Stimme gehört? Einbildung? Der letzte Wunsch eines dummen, verliebten Mannes?

So gerne hätte er sie noch einmal in den Arm genommen. Sie geherzt und geküsst. Sie mit seinem Körper gereizt. Ihren heißen Atem empfangen. Die Weichheit ihrer Haut genossen.

Aber er wusste, es war alles nur ein bloßer Wunsch. In seinem Zorn hatte er den schrecklichsten Fehler seines Lebens begangen. Er hatte den einzigen Menschen verstoßen, den er liebte. Und danach war er unvorsichtig, leichtsinnig gewesen.

Hinter ihm wurde eine Tür aufgestoßen. Zuckersüßes Gelächter hallte ihm entgegen, vermischt mit dem scharfen Spott eines Dealers, der den Sieg davontrug.

„Harry, gib mir ein Zeichen!“

„Hermine“, dachte er, „ich weiß gar nicht, warum ich das tue. Du kannst mich eh nicht hören. Aber ich muss das einfach noch loswerden, bevor sie mich in ihresgleichen verwandeln...“

„... bevor sie mich in ihresgleichen verwandeln... Ich bitte dich um Vergebung, Hermine. Und ich will, dass du weißt, dass ich dich liebe.“

Mit einem Satz saß sie kerzengerade im Bett.

„Harry?“, fragte sie in die Stille des dunklen Zimmers. „Harry?“, wiederholte sie, als keine Antwort kam.

Auf ihrer Haut prickelte es und in ihrem Herzen schwoll die Liebe zu einem warmen, lichtdurchfluteten Knäuel an.

Hektisch versuchte sie, etwas von ihm zu greifen. Die Vorstellung seines Körpers festzuhalten.

Sie griff ins Leere.

„Harry“, flüsterte sie, „ich verzeihe dir, wenn du mir verzeihst.“

Er lächelte ein schmallippiges Lächeln, als ihre Gedanken ihn erreichten.

Ob dies ein Geschenk Gottes war, wusste er nicht. Noch immer hatte er Angst, er bilde sich ihre Stimme nur ein, weil er wollte, dass sie ihm vergab.

Er strengte sich an, die Antwort zu denken.

Plötzlich tauchte ein von Narben übersätes Gesicht vor seinem Blickfeld auf und jeder Gedanke verschwand, den er noch zu denken gewagt hatte.

Als er den Irrsinn in den Augen des Narbengesichtes sah, erschien ihm ein schneller Tod als wünschenswert. Er wusste, dieser Mann war in der Lage, seine Schmerzen quälend endlos zu gestalten. Den Ringkampf mit dem Tod für Harry in die Länge zu ziehen und seinen Geist vollends zu brechen.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal die Ehre erhalten würde, den großen Harry Potter in einen Lykaner verwandeln zu dürfen.“

„Wer bist du und wo bin ich hier?“

Der Mediziner bohrte Harry seinen spitz gefeilten Fingernagel in die Brust. Ein Blutgerinnsel tropfte über seine Brustwarze, seinen Bauch hinunter und verschwand in seiner Hose.

„Angst, Potter?“

Er würde sich nichts anmerken lassen.

„Wer bist du und wo bin ich hier?“, fragte er erneut. Auch, um von seiner immer mehr in den Vordergrund drängenden Panik abzulenken. Noch nie hatte er sich so hilflos gefühlt.

Der Mediziner trat einen Schritt näher an den Helden des letzten großen Krieges. Fauliger Gestank schlug ihm entgegen und Harry sah schwarze Zähne.

Das war sein Ende.

Hermine spürte die Intensität seiner Panik. Woher das kam, wusste sie nicht. Nur, dass er Angst hatte. Dass er sie brauchte.

„Harry“, rief sie laut und deutlich, „Harry, ich will dir helfen!“

Ihr ganzer Körper erstrahlte vor Licht. Sowohl von innen als auch von außen wurde sie von diesem Licht umringt. Alles schien sich auszubreiten. Brodelnd verteilte es sich im ganzen Raum, bis sie ihre Augen schließen musste, um nicht zu erblinden.

„Harry!“

Dass sie seinen Namen mit solcher Inbrunst aussprach, war das Einzige, was ihn am Leben erhielt.

Der Mediziner hatte nicht mehr gesprochen, seitdem er zur Spritze gegriffen hatte.

Zunächst testete er, ob alles zufriedenstellend war. Die Flüssigkeit war trübe und grau. Er glaubte, Viren im Serum schwimmen zu sehen.

Ihm wurde speiübel.

„Bitte nicht“, flehte er, „bitte. Nein.“ Sein Leben sollte nicht so enden. Nicht so. So unehrenhaft. Er wollte die Menschheit nicht im Stich lassen. Hermine nicht allein lassen.

„Monsieur Thysson wird hochofren sein, wenn ich ihm berichte, dass sein größter Feind einer der unseren geworden ist!“

„Niemals“, spie er aus und spukte dem Mediziner ins Gesicht.

„Das wirst du bereuen, das verspreche ich dir“, knurrte er und wischte sich den Speichel mit einem Tuch fort.

Ohne Vorsicht rammte er Harry die Spritze in den Oberarm. Er schrie auf und spürte sofort, wie sich sein Herz verlangsamte, als die körperfremde Flüssigkeit in ihn hinein gepresst wurde.

Kein Schmerz vor diesem war so heftig gewesen.

Er musste seinen Geist davor verschließen. Nicht zulassen, dass sie ihm den Verstand raubten.

„Harry!“

Hermine!

„Harry!“

„Ich liebe dich, Hermine“, dachte er. Tollwütig fraß sich das Lykaner-Serum in seinen Körper. Durchmaß sein Blut in riesigen Schritten, um schnellstmöglich zu seinem Herzen zu gelangen.

Wenn er nicht festgezurrert gewesen wäre, wäre er von der Pritsche gerutscht und hätte sich in Todesqualen gewälzt.

So fühlte es sich also an.

Eine verzweifelte Frauenstimme klingelte in seinen Ohren, aus denen bereits das Blut dick hervorquoll.

„Hermine!“, schrie er elendig, „Hermine!“

Der Mediziner schlug ihm ins Gesicht.

„Ja, na los, schrei nach deiner kleinen Hure. Sie wird die Erste sein, die du als Lykaner töten wollen wirst.“ Er lachte voller Wahnsinn.

„Nein“, dachte er und sträubte sich, gegen das Serum zu verlieren. Seine Muskeln spannten sich. Man hätte Stahl auf ihnen teilen können.

„Nein!“, schrie er innerlich, *„ich sterbe nicht heute. Hermine, nicht heute! Hilf mir!“*

„Ich komme, Harry!“

Der Ring an ihrem Finger glühte und das Licht um sie herum wurde in ihrer Mitte kleiner, bis sie in einem Blitz am Nabel gepackt wurde und in der Dunkelheit verschwand.

Eine Explosion zerstörte das halbe Labor.

Der Mediziner wurde mit einem überraschten Ruf in irgendeine Ecke geschleudert. Als Harry zu ihm sah, erkannte er, dass der Mann an seinen geliebten Utensilien gestorben war.

Ein spitzes, lang gekrümmtes Skalpell stach ihm bis zum Anschlag im Auge. Rote Tränen flossen aus der Wunde. Doch er empfand kein Mitgefühl für den Mann.

Alles, was er wahrnahm, war ein Brennen in seinem Körper, das ihn versengte.

Als er die Augen kurz schloss und sie dann wieder öffnete, stand sie vor ihm, in warmes, helles Licht gehüllt.

Bei ihrem Anblick vergaß er, was um ihn herum geschah. Hinter ihr schossen Flammenfontänen in die Höhe, trafen sie und ihn jedoch nie, als umgäbe sie ein dichtes, undurchdringliches Schutzschild.

Ihr Zeigefinger wanderte zu seiner Brust und wischte das Blut weg. Dann legte sich ihre Hand auf seine Wange.

Die Bestie in ihm erwachte zum Leben. Brüllend und jaulend kämpfte es sich frei von den Ketten, die sein Verstand aufgebaut hatte. Er wollte sie zerfetzen. Sie zerreißen. Das hübsche, makellose Gesicht packen und in ihre Lippen beißen.

Er fluchte.

Kämpfte gegen die äußeren Riemen. Sie wich nicht zurück. Kein Anflug von Abscheu lag in ihrem Blick. Nur diese bedingungslose Liebe.

Der Ausdruck ihrer Augen näherte die Gier des Ungetüms in ihm. Von Sekunde zu Sekunde wurde es mächtiger. Er verlor die Kontrolle.

„Geh“, flüsterte er mit letzter Kraft.

„Nie mehr“, sagte sie unerbittlich.

Und diese zwei Worte sprengten den Geist des Lykaners in ihm.

Er sackte zusammen. Die Anspannung seiner Muskeln ließ nach und sie nutzte die Chance.

Sie ergriff seine Hand und legte sie sich aufs Herz.

„Gehen wir“, ihre Stimme war weicher als Daunenfedern.

Er schloss die Augen und wurde bewusstlos, als er ein saches Ziehen am Nabel spürte.

So, fertig. Ich hoffe, ich habe euch nicht zu sehr geschockt. Sicher fragt ihr euch jetzt, ob Harry wirklich ein Lykaner geworden ist. Dazu kann ich euch nur ein ja als Antwort geben. Aber ihr werdet sehen. Seine Rolle erhält erst durch diese Impfung den entscheidenden Schwung zum Sieg^^

Freut euch auf ein Kapitel voller Liebe und Leidenschaft. Es ist an der Zeit, dass sich die Bindung der beiden zueinander untrennbar festigt. Hermine wird Harry eine Erkenntnis schenken, die sie beide in ein anderes Stadium der Liebe befördern wird.

Eure Lily

"Ich zeig es dir"

Vielen Dank für eure Kommiss. Da ich momentan noch genügend Zeit habe, will ich versuchen, euch so viele Kapitel wie möglich zum Lesen zu schreiben.

Hier das Nächste. Ich mag es sehr und widme es blutroterose.

Ich hoffe, das Geschenk der Liebe, dass sie miteinander teilen, ist für dich und für alle anderen auch ein Beweis, dass man nur aus tiefstem Herzen glauben und vertrauen muss. Gefühle sind ein wichtiges Gut, dem wir keine Riegel vorschieben sollte. Denn sind sie einmal in Fesseln, verkümmern sie und werden nie mehr dieselben sein.

Ich drücke dich.

Und weiter:

Als das Ziehen an seinem Nabel nachließ, drängte sein Bewusstsein zurück in die Wirklichkeit.

Er lag auf einem Bett. Die Decke lag halb auf dem Boden, als hätte es jemand eilig gehabt und sie einfach beiseite geworfen.

Das Fenster stand noch immer offen und trug den schweren, süßen Duft der Nacht herein.

Er füllte sich ausgelutscht und todmüde.

Und doch wusste er, dass er Zuhause war.

Ein befreites Lächeln spiegelte sich in seinen Augen, als er den warmen Druck eines Frauenkörpers auf sich spürte.

„Hermine“, hauchte er, um sie nicht zu erschrecken. Sie zuckte zusammen und schlang fest die Arme um ihn. Lange Zeit geschah nichts. Ihre Herzen pochten im selben Rhythmus, als wären sie eins.

Vorsichtig hob sie ihren Kopf von seiner Schulter und sah ihm fest in die Augen. Als er den Schmerz und die Schrecken der vergangenen Minuten im schwachen Schimmer ihrer Rehaugen erkannte, wurde ihm schlagartig bewusst, was geschehen war.

Er versuchte sie von sich zu stoßen. Musste es.

Das Wissen, dass er ein Lykaner war, durchfuhr ihn wie ein Blitz. Der folgende Donner war gewaltig. Er, ein Lykaner! Er hatte sie zerfetzen wollen! Sie, die er über alles liebte!

„Hermine!“ Sie ließ sich nicht abschütteln.

„Hermine, bitte...“, sprach er jetzt energischer.

„Was!?“

„Lass mich los.“

„Warum sollte ich das?“ Sie klammerte sich fester an ihn. Ihre Arme lagen um seinen Nacken. Ihr Gesicht kam dem seinen so gefährlich nahe, dass er die winzigen Sommersprossen auf ihrer Nase zählen konnte.

„Ich bin eine Bestie!“

„Na und!?“

„Na und? Spinnst du? Ich bin ein Monster! Ich wollte dich zerreißen! Dich beißen! Dich...“

„Du hast es aber nicht getan“, unterbrach sie ihn.

„Aber ich wollte...“

„Das ist nicht von Belang für mich, Harry. Es ist mir egal, was sie dir gespritzt haben, was du bist. Nichts kann meine Gefühle für dich ändern.“

Noch ehe er sich versah, purzelten Tränen über seine Wangen, die sie mit zarten Fingern fort wischte.

Der Kloß in seinem Hals hinderte ihn daran, etwas zu erwidern.

Sie lächelte gutmütig und es traf ihn tiefer, als er je für möglich gehalten hatte. Alles in seinem Körper rebellierte gegen diese starke Liebe. Er durfte so nicht fühlen. Nicht jetzt, da er eine gefährliche Bestie war.

„An deinem Wesen hat sich nichts geändert. Du bist immer noch derselbe Junge, in den ich mich verliebt habe.“

Ihre Fingerspitzen berührten sanft seine Wunden. Die Prellungen verschwanden, als sie sachte darüber strich.

Keiner der beiden wunderte sich über dieses Phänomenen. Es war zweitrangig, für diesen Moment.

„Du warst so tapfer, dort. So mutig.“

Ihre Handfläche legte sich auf die Einspritzstelle an seinem Oberarm. Sofort schloss sich die Wunde und zurück blieb straffe, glatte Haut.

„Hermine.“

„Tu mir einen Gefallen, ja!?“

Er schluckte, als sie ihn schelmisch angrinste.

„Halt die Klappe.“

Sie beugte sich vor und küsste ihn. Ihr Körper lag angenehm auf seinem und er erkannte, dass er es mochte, wenn sie sich an ihn schmiegte.

Völlig unerfahren, wie er war, ließ er sie gewähren. Er war so unsicher und eingeschüchtert, dass er froh war, dass sie die Führung übernahm.

Ihre Lippen waren ganz sanft. Und warm. Langsam küsste sie seine Mundwinkel. Hauchte federleichte Küsse auf seine Wangen. Dabei spürte er, wie seine Tränen ihre Lippen benetzten.

Er seufzte zutiefst berührt.

„Hermine, ich...“

Sie sah ihn an und er wusste, dass das letzte Wort bereits gefallen war für diese Nacht. Er wollte einfach nur genießen, was sie bereitwillig gab.

Zärtlich streichelte sie ihm über die Stirn. Schob ein paar verirrte Strähnen beiseite. Auf einen Ellbogen gestützt, zeichnete sie mit dem Zeigefinger sein Gesicht nach.

Angefangen beim harten Kinn. Die hohen Wangenknochen. Über seinen Nasenrücken. Sie pflanzte kleine Küsse auf seine geschlossenen Augen. Um sich dann wieder seinem Mund zu widmen.

All ihre Bemühungen waren so voller Zartheit und Vorsicht, dass er glaubte, sie habe Angst, ihm weh zu tun.

Im Gegenzug liebte er es. Noch nie war ein Mensch so sanft zu ihm gewesen. Ihre Berührungen sprachen seinen Geist an. Und seine Seele war nicht imstande, wegzusehen, als sich Hermine herabbeugte und seinen Mund eroberte.

Behutsam öffnete sie seine Lippen und drang mit ihrer Zunge in seine heiße Mundhöhle ein. Sein Körper reagierte darauf, als sich ihre Zungen einem sinnlichen Walzer hingaben.

Er stöhnte erregt auf, dabei hatte sie sich bisher nur seinem Mund und seinem Gesicht zugewandt.

Wie als wolle sie dies nun ändern, strichen ihre Hände über seine nackten Oberarme. Sie erfüllte jede Erhebung und Senke seiner Muskeln. Ihre Fingerspitzen waren weniger als ein Lufthauch und doch bescherte sie ihm eine Gänsehaut, die ihn in den Grundfesten seiner Seele erschütterte.

Sie ließ von seinen Lippen ab und beobachtete ihre Hände dabei, wie sie seine Haut zum Schwitzen brachten.

Ein kurzer Blick in seine Augen genügte, um zu wissen, dass er ihr verfallen war.

Sie beugte sich vor, so daß ihre Lippen sein Ohr streiften.

„Lass mich dir zeigen, wie sanft Liebe sein kann“, flüsterte sie und knabberte an seinem Ohrfläppchen. Seine Stimme vibrierte. Ein rollender Laut entwich seiner Kehle, als sie sich über seinen Hals zu seiner Schulter küsste.

Sie hatten längst den Punkt erreicht, an dem es kein Zurück mehr für sie gab.

Die Schatten des Raumes brachen über ihnen zusammen. Doch es waren keine fürchterlichen Schatten. Eher solche mit zarten Gesichtern und einem Lächeln in den Augen. Von draußen schwebten liebliche Stimmen herein, die sich in ihren Ohren festsetzten und eine kontrastreiche Hintergrundmusik zu ihrem Liebesspiel bildeten.

Genau in dem Augenblick, an dem er es nicht erwartete, biss sie ihn vorsichtig in den Nacken. Eine rote Welle überschwemmte sein Blickfeld. Ihr Haar kitzelte ihn.

Ihre Zunge streichelte die gebissene Stelle. Es entlockte ihm ein neuerliches Seufzen.

Alle Empfindungen drangen auf ihn ein, sodass er nicht mehr wusste, wo oben und unten ist. Er konzentrierte sich darauf, nicht die Kontrolle zu verlieren, doch sie war stärker als er. Sie löschte jeden Gedanken an Kontrolle aus. Allein seine Gefühle spielten eine Rolle. Und ihre Berührungen.

Bei all dieser Empfindsamkeit glaubte er, er müsse sterben, wenn sie weiterhin so wundervoll zu ihm war.

„Wie fühlst du dich?“, fragte sie leise und wanderte mit den Finger zu seiner Brust. Auch hier erspürte sie

jeden Muskel. Jede Sehne. Die Drahtigkeit seiner Brust schmolz wie Wachs unter ihren Lippen. Sie liebte seine Narben und schien nicht im Mindesten unangenehm von ihnen betroffen zu sein. Im Gegenteil, den Narben seiner Vergangenheit widmete sie besondere Aufmerksamkeit. Es war ihm das erste Mal, als könne er sich einem Menschen vollkommen hingeben. Als Harry Potter mit all seinen Taten, Gedanken und Ängsten. Er wusste, wenn er seine Beherrschung verlöre, wäre ihre Liebe nicht minder groß. Sie akzeptierte ihn.

Sie sah ihm in die Augen, als sie seine kleine, harte Brustwarze zwischen Daumen und Zeigefinger nahm und sie zwirbelte.

Er konnte einfach nicht antworten. Zu viele Gefühle stürzten über ihm zusammen. Für eine Sekunde sah er einen reißenden Wasserfall vor seinem inneren Auge.

Sein Gesicht verzog sich zu einer sehnsüchtigen Grimasse, worüber sie nur lächeln konnte.

Ihre andere Hand strich ihm in sanften Kreisen über die Rippenbögen. Er kicherte, was sie in einem Kuss erstickte.

Die Erregung erwachte in seinen Lenden und wollte das Stoffgefängnis sprengen. Leise seufzend nahm sie es zur Kenntnis, als er sich an ihren Slip presste. Das weiße Nachthemd, das ihren Körper verhüllte, war nur ein geringer Schutz gegen seine Hitze.

Mehr und mehr steigerte sie sein Begehren, sodass er sich nicht länger zurückhalten konnte.

Er wälzte sich mit ihr herum und begrub sie unter seinem Körper. Seine Finger krallten sich in ihrer wilden Lockenmähne fest, während er ein Knie zwischen ihre Beine drängte.

„Darf ich...“, hauchte er und wurde rot.

„Natürlich“, erwiderte sie ohne zu zögern. Er gab ihr einen schnellen Kuss, bevor er ihr das Nachthemd langsam von den Schenkeln an hochschob. Ihre Nägel krallten sich blutig in seinen Rücken. Es verstärkte nur seine eigene Lust.

Den ersten Stopp legte er an ihren Beckenknochen ein. Liebevoll umkreiste er sie. Seine Fingerspitzen waren weniger als eine Feder aber mehr als ein Lufthauch. Dann neigte er sich zu ihr herab und küsste ihren flachen Bauch. Seine Zunge floss in ihren Nabel und neckte sie, bis sie halb pfeifend halb keuchend lachte.

Immer höher schob er ihr Nachthemd. Sein Mund zog eine feuchte Spur. Ihr Körper bebte und seiner mit ihrem.

Dann hatte er es ihr über den Kopf geschoben, wobei allerdings noch immer ihre Arme im Stoff gefangen waren.

Sie schmunzelte.

„Du lernst schnell, Harry.“ Und wieder wurde er rot.

Er hielt ihre Handgelenke über ihrem Kopf fest und senkte seine Lippen auf ihre Brust. Er folgte dem sanften Schwung, kam dem Zentrum gefährlich nahe, ließ jedoch ihre Brustwarze aus. Sie stöhnte überrascht und verärgert auf.

„Noch nicht, Liebes“, funkelte er und trotz der Dunkelheit im Zimmer sah er, wie sie erregt und angestrengt nach Luft schnappte.

Wieder pflanzte er kleine, schnelle Küsse auf ihre Brust. Mit der freien Hand knetete er die andere Brust. Schauer über Schauer jagten ihre Körper. Pulsierten und flimmerten. Der Knoten in seinem Herzen löste sich und er verschwendete keinen Gedanken mehr an das Virus, das in seinem Blut schwamm und ihn in etwas verwandelte, vor dem Hermine eigentlich Abscheu empfinden müsste.

„Erlös mich, bitte.“

Zwinkernd gewährte er ihren Wunsch und schloss seine Lippen um ihre Knospe. In einem herrlich spitzen Schrei entlud sich ihre Überraschung, als er seine Zähne in ihr zuckendes Fleisch grub und dann saugte.

Zwischen ihren Körpern hatte sich ein sachter Schweißfilm gebildet, der sie aneinander heftete. Doch auch ohne ihn wären sie nicht in der Lage gewesen, sich voneinander zu trennen.

Ihre Arme wollten sich um seinen Nacken schlingen, doch sie konnte sie nicht bewegen, da Harry sie noch immer gefangen hielt.

Sie aalte sich unter ihm und bewirkte doch nur, dass er seine Schenkel fester um ihre schloss.

„Du entkommst mir nicht.“

Durch seine Worte angestachelt, wühlte sie sich aus dem Stoffgefängnis frei und legte ihre Arme um seinen Rücken. Dann drehte sie sich mit ihm und saß auf ihm.

Triumphal regte sie die Faust in die Höhe.

Nur, um ihn gleich darauf durchzukitzeln. Er lachte laut und wollte sich gegen sie wehren, schaffte es

jedoch nicht.

Plötzlich waren ihre Hände an dem Verschluss seiner Hose.

Mit einem Schlag war er ruhig. Sie schenkte ihm einen sicheren Blick, der auch ihn sichtlich entspannte.

„Vertraust du mir?“

Sie öffnete den Knopf. Und zog langsam den Reißverschluss herunter.

„Mehr als du ahnst.“

„Das hatte ich gehofft.“

Zunächst begnügte sie sich damit, die Haut an seinen Beckenknochen zu küssen und mit der Zunge zu reizen. In immer kürzeren Abständen ließ sie seine Hose herabrutschen.

Sie nickte spitzbübisch und streichelte seine nackten Beine. Die Hose flog achtlos in irgendeine Ecke.

„Willst du wissen, wie oft ich mir das vorgestellt habe?“, flüsterte sie leise, als sie an seinem Körper wieder nach oben wanderte.

Ihre Nasenspitzen berührten sich.

„Nein“, erwiderte er ebenso leise.

„Das ist auch gut so“, schnurrte sie, „du wärest erschrocken, wie oft ich mir bereits gewünscht habe, das mit dir zu tun.“

Sie neigte ihren Kopf zur Seite, schloss die Augen und verschmolz mit seinen Lippen.

Mit seinen kräftigen Händen packte er ihr Gesäß und presste es an seine harte Männlichkeit, die gegen seine Unterhose drängte und endlich befreit werden wollte.

Ein Keuchen entwich ihr und er wusste, sie waren beide bereit für den letzten Schritt.

„Ich will dich“, hauchte er ihr zu.

Sie schüttelte nur den Kopf und flüsterte ihm mit imitierender Stimme zu: „Noch nicht, Lieber!“

„Du, du...aah“, seine Worte gingen in einem neuen Schauer der Lust unter, als sie ihre Hand unter seine Unterhose schob und die feinen Härchen zwirbelte.

„Ich wusste gar nicht, dass du so fies sein kannst!“

„Du wirst noch ganz andere Seiten an mir kennenlernen“, versprach sie ihm und wurde selbst um die Ohren rot.

„Mit dem allergrößten Vergnügen.“

„Und jetzt“, murmelte sie, „schließ die Augen und genieße es.“

Ihre langen, weichen Finger schlossen sich um seine Männlichkeit und begannen, ihn in vorsichtigen Bewegungen auf und ab zu fahren.

Außer tanzenden Sternen vor seinem Auge nahm er nichts mehr wahr.

Sie benutzte nun auch die zweite Hand, um ihn um den Verstand zu bringen. Ihre Lippen fuhren die Konturen seiner Bauchmuskeln nach.

Immer mehr trieb sie ihn an den Rand des Wahnsinns, ohne dabei an Leidenschaft zu zunehmen.

Während sie ihn bearbeitete, schlüpfte sie aus dem letzten Fetzen Stoff und warf ihn zu seiner Unterhose.

„Weißt du es jetzt?“

Er öffnete seine Augen und sah ihr von Angesicht zu Angesicht.

„Weißt du jetzt, wie sanft Liebe sein kann?“

Er nickte und während er dies tat, ließ sie sich auf ihn sinken. Bei ihrer ersten intimen Berührung zuckten sie zusammen. Doch dann nahm sie ihn Stück für Stück tiefer in sich auf.

Aus den tanzenden Sternen waren riesige, farbenfrohe Planeten geworden, die immer größere Umlaufbahnen warfen.

Ihn so in sich zu spüren, machte einen Teil ihres Glücks perfekt. Es war anders als mit allen anderen vor ihm. So viel vertrauter. Mit mehr Gefühl. Als verschmolzen sie nicht nur körperlich miteinander, sondern auch auf mentaler Ebene.

Sie lächelte befreit, als sie dieselbe Erkenntnis in seinen Augen las.

Wie von selbst legten sich ihre Hände auf seinen Brustkorb und seine Hände umschlossen schützend ihre. Tränen mischten sich mit dem Salz des Schweißes.

Sie bewegte sich innig auf ihm. Immer darauf bedacht, ihn mehr und mehr von dieser Welt zu entführen. In ihre Himmelssphäre. Zu ihren Sternen. In ihr Licht.

Und er ließ geschehen, dass er mit ihr in die Unendlichkeit entflog.

Sie keuchten gemeinsam. Ihre Bewegungen waren nicht perfekt aufeinander abgestimmt. Das Liebesspiel

noch abwartend. Doch es war mehr, als sie sich erhofft hatten.

Die feuchte Luft, die der Wind in ihr Zimmer trug, genügte nicht, um die erhitzten Gemüter abzukühlen. Die Geräusche der Nacht blieben aus bei dieser erschreckend tiefen Liebe. Nichts hatte je die Finsternis der nächtlichen Schatten besiegt und doch war das Leuchten der beiden ineinander verschlungenen Menschen stärker, als alles bisher Dagewesene.

Ein Schimmer der Ewigkeit legte sich auf das Antlitz der Frau und als Harry ihn erfasste, begriff er, dass es genau das war, was Andrew Thysson das Fürchten lehrte.

Die bedingungslose, reine, ehrliche Liebe.

Sie lagen ermattet aneinander geschmiegt. Der Morgen dämmerte bereits und alle bösen Dämonen verschwanden im letzten blassen Schimmer des Mondes.

Harry war noch wach. Er hatte Hermine die ganze Zeit über beim Schlafen beobachtet. Sie war eine wirkliche Schönheit. Selbst völlig entkleidet, erschien sie ihm wie eine unbefleckte Lilie. Wie ein weißer Engel zwischen all dem Übel.

Was sie mit ihm in der Nacht geteilt hatte, war mehr als Sex gewesen. Sie hatte ihm ihre verletzlichste Seite preisgegeben. Sie hatte ihn erobert und sich erobert lassen. Und sie hatte beides gleichermaßen beherrscht.

In diesen sehnsüchtigen Stunden hatte sie ihm ihr Herz und ihre Seele geschenkt. Sie hatte nicht nach seinem Herz gefragt. Nicht danach, ob er sich genauso sehr nach ihr verzehre wie sie nach ihm.

Diese Nacht hatte den einfachen Zweck, ihm zu zeigen, dass sie bereit war, alles von sich zu geben und alles von ihm zu nehmen. Sie war eine bemerkenswerte Frau. Etwas Besonderes.

Sie hatte ihn aus seinem Versteck gelockt, weil sie ihn durchschaut hatte.

„Weißt du nun, wie schön es ist, sich mit Leib und Seele hinzugeben?“

Er sah erschrocken auf und bemerkte, dass sie ihre Augen aufgeschlagen hatte.

Vor langer Zeit hatte er geglaubt, er liebe sie so sehr, dass es weh tat. Nun wusste er, dass es noch viel mehr war, viel mehr weh tat.

Sie sah bezaubernd aus. Die Haare wild durcheinander. Der Blick vor Müdigkeit verschleiert und doch wirkte sie wie neu belebt.

Sie schaute ihn aus gesenkten Lidern an, beobachtete das nachdenkliche Zucken seiner Nasenflügel.

„Ich frage mich“, sprach er wie aus weiter Ferne, „weshalb mich die Tiefe deiner Liebe so angreift. Warum du mich letzte Nacht mit mehr berührt hast, als mit deinem Körper.“

Sie lächelte warm und weich.

„Weil wir verwandte Seelen sind. Ich gebe es nur ungern zu, Harry, aber du machst mich schwach. Ich weiß nicht, ob dir bewusst ist, wie sehr du mir unter die Haut gehst und wie sehr ich dich schon wieder begehre.“

„Hermine.“

„Harry.“ Und wieder war da dieser gleißende Funken, der übersprang, der die Ungewissheit mit sich nahm und durch das Leuchten der Hoffnung ersetzte.

„Danke“, diese Wort enthielt mehr Liebe, als irgendein anderes es je vermocht hätte.

„Danke nicht mir, Liebster, danke dem Schicksal, denn es hat beschlossen, uns einander vorzustellen, vor mehr als acht Jahren.“

Seine Gesichtszüge entspannten sich.

„Du hast Recht. Und trotzdem danke ich dir, dass du mir so viel Vertrauen und Glauben entgegenbringst.“

„Du verdienst jedes Quäntchen davon.“

„Du aber auch.“

„Dann ist es doch schön zu wissen“, meinte sie, während sie ihren Kopf wieder auf seine Brust legte, „dass wir es uns gemeinsam schenken und zusammen vertiefen.“

Er gähnte zufrieden und schlief nur kurze Zeit nach ihr wieder ein.

Von Herzen,
eure Lily

Ein Wiedersehen und ein Abschied

Hallo ihr Lieben, nun das nächste Kapitel. Es bedeutet für unsere Freunde einen Umbruch. Vor allem für unsere geliebte Danielle.

Aber lest selbst:

„Schön, dass du wieder da bist, Harry“, sagte Draco und umarmte seinen Freund herzlich.

„Wir glaubten schon, dich verloren zu haben“, Danielle sah Hermine an, als sie die Worte aussprach. Hermine las die Dankbarkeit in den stechenden Augen der Vampirin.

„Wir wissen nicht, wie sie mir helfen konnte. Nur, dass sie auf einmal da war.“ Harry legte den Kopf schief und betrachtete die Silberhaarige.

„Keine Umarmung?“, fragte er ein wenig enttäuscht. Die Wunden der letzten Stunden waren völlig aus seinem Gesicht verschwunden. Als hätten Hermines Hände allein durch ihre Berührung die Wunden geheilt. Bereits in der Nacht war es so gewesen.

„Doch, komm her.“ Danielle streckte die Arme nach ihm aus. Als er bis auf einen Meter an sie herangekommen war, spürte sie den unterschwelligen Reiz, der immer auftrat, wenn Lykaner in der Nähe waren. Sie schüttelte den Kopf. Tat den Gedanken ab.

Doch dann berührte Harry sie. Nur mit den Fingerspitzen und aller Hass brodelte in ihr auf.

Der Vampir in ihr brach heraus. Ihre Augen färbten sich blutrot. Sie sprang von ihm zurück und kippte dabei den Küchentisch um. Alles wandte sich ihr verwundert zu.

„Danielle“, fragte Draco besorgt und griff nach ihrem Arm, „alles in Ordnung?“ Er brauchte diesen Kontakt zu ihr. Nur dann war er in der Lage, sie zu besänftigen. Sie zu beeinflussen.

Die Frau blickte auf die Hand, die ihren Arm hielt, sah hinauf in seine Augen. Und zu dem von Harry ausgelösten Clanhass kam der unstillbare Hunger eines Vampirs nach Blut dazu.

„Beruhige dich, Liebes“, flüsterte Draco ihr zu und beugte sich zu ihr herüber. Er ignorierte ihre spitzen Reißzähne und zog sie in eine Umarmung. Den Rücken wandte er Harry und Hermine zu, die wie vom Donner gerührt da standen. Alles war still. Der Tisch lag auf der einen Seite. Ein Bein fehlte. Auf dem Boden türmten sich die Trümmer des Serviersets. Als hätte eine Bombe eingeschlagen.

Dracos Geruch verstärkte ihren Hunger. Sie wollte ihn. Jetzt.

Doch andere Gedanken waren drängender.

„Was verschweigst du uns, Harry?“ Das erste Mal erkannte Hermine, was es bedeutete, ein Vampir, halb tot, halb lebendig, zu sein. Diese unterschwellige Drohung und die Mordlust verängstigten sie.

Der Schwarzhaarige wich dem Blick seiner treusten Lilie nicht aus. Es war soweit. Nun war es soweit. Er musste es tun.

„Du wirst es nicht gerne hören“, flüsterte er. Es tat ihm in der Seele weh.

„Was will ich nicht hören?“, spie sie ihm entgegen. Sie wollte nicht derart hart klingen aber irgendetwas in ihrem Inneren regte sich, wenn sie ihn ansah. Ein ungeahnter Zorn. Schlimmer als alles andere davor.

„Es sind deine Urinstinkte, die dich das empfinden lassen.“

Sie legte den Kopf schief und stupste gegen Dracos Hals. Er ließ sie nicht los.

„Was weißt du schon davon!?“

Die Katze setzte zum Sprung an. Die Krallen gefährlich ausgefahren.

„Mehr, als du ahnst, Danielle. Immer, wenn du mein Blut nimmst, gabst du mir einen Teil deiner Seele, sodass dein Rausch der meine wurde. Ich empfand wie ein Vampir. Ich schmeckte, was deine Lippen benetzte. Kannst du dir vorstellen, wie es sich anfühlte, sich selbst zu schmecken? Sein eigenes Blut zu riechen?“

Drei Augenpaare richteten sich auf ihn.

„Nein, das kannst du nicht. Aber ich. Ich empfand all diese Dinge in deiner Gegenwart. Für einen...“

„...Menschen“, flüsterte sie. Sie war immer anders gewesen als die anderen. Doch bis zu eben jenem Moment war es ihr nie so deutlich bewusst geworden. Wenn ihr Herz noch leben würde, es wäre nun ein weiteres Mal gestorben. Dieses Gefühl war mehr, als sie ertrug.

„...ja, für einen Menschen“, fuhr Harry fort, „ist der Geschmack von Blut etwas Widerwärtiges.“

Unvorstellbar, dass ihr allein davon leben müsst.“

Harry hatte noch nie ernster gewirkt.

„Ich nahm das in kauf, weil ich dich an meiner Seite wollte. Für sehr lange Zeit. Irgendwann hatte ich begonnen, dich zu lieben, Danielle. Aber es ist eine andere Liebe als die für Hermine.“

Er schwieg. Die Stille lag bleischwer im Raum. Er zog seinen Zauberstab aus seiner Hosentasche. Nachdenklich rollte er ihn auf der Handinnenfläche.

Dann zuckte er mit den Schultern und richtete ihn auf Draco, der noch immer schützend vor Danielle stand.

Die Vampirin sah ihn aus leeren Augen an. Unfähig, seine Worte zu glauben. Er hatte sie einst geliebt? Sie!?

Hermine hatte diese Worte einst zu ihr gesagt. Er liebe sie. Ja, das hatte sie tatsächlich gesagt.

„Bist du dir sicher, dass du es hören willst, Liebes?“

Dass er noch immer so zart zu ihr war, nach allen Worten, die bereits gefallen waren, zerriss ihr die Eingeweide. Sie hatte sich geschworen, niemals wieder von einem Mann verletzt zu werden. Nicht einmal von Draco, für den sie in letzter Zeit etwas Neues, Unbekanntes empfand.

„Verletz' mich nicht“, dachte sie und wappnete sich für das Kommende.

Hermine schluckte entsetzt. Ihr Mitgefühl war so groß, dass es die Grenzen ihres Seins zu sprengen schien. So sehr sie diesen Mann an ihrer Seite liebte, sie wünschte sich, dass sich die Träume der Franzosin erfüllten. Dass sie den Mann ihres Herzens bekam. Auch wenn das ihre, Hermines Herz, dabei sterben würde.

Das war also das Schicksal ihrer Freundschaft: Auf ewig würden die beiden Frauen denselben lieben. Welch Schmach mussten sie erdulden!? Welche Hindernisse überwinden? Und auf welcher Wegstrecke würden sie steckenbleiben?

„Es sind deine Urinstinkte, Danielle“, wiederholte Harry und sah nur noch sie an, sonst niemanden.

„Sie verwandelten mich in ihresgleichen, vergangene Nacht“, sagte er fest und unbeugsam.

Draco stierte ihn entsetzt an und wich einen Schritt zurück.

Im nächsten Moment bereute er diese Tat. Der Blick seines Freundes war erfüllt von Schmerz.

„Ja, genau das ist es, meine Freunde. Ich bin ein Monster. Ich gehöre dem Feind an. Alles an mir ist schlecht. Ich stehe für alles, das wir bekämpfen. Für alles, das wir töten.“

Jeder Atemzug tat Hermine in der Brust weh. Sie wusste, was geschehen würde. Weshalb Harry all diese Dinge aussprach. Es gefiel ihr nicht. Er würde sie alle verlassen. Sie alle. Auch sie selbst. Aber so einfach würde sie ihn nicht gehen lassen. Nicht schon wieder. Diesmal hatte sie einen Plan.

„Ich bin ein Lykaner.“

Die geballte Vampirpower entlud sich in einem gewaltigen Schrei, der ihnen durch Mark und Knochen ging. Danielle riss sich von Draco los, der sie geschockt ansah. Sie wollte sich auf Harry stürzen und den Teil des Lykaners in ihm zerstören, sodass er einfach nur noch Harry war. Der Harry, der sie unzählige Male gerettet hatte. Der ihre Seele nicht verdammt, nur, weil sie war, wozu man sie gemacht hatte. Der Junge, in den sie sich verliebt hatte.

Doch sie tat es nicht.

Auf ihrem Antlitz erschien eine tödliche Kälte - ein Versprechen für die Zukunft.

„So sei es“, flüsterte sie.

Er begriff, worauf sie anspielte. Den Clanhass. Den Pakt, den Vampire geschlossen hatten, jeden lebenden Lykaner in die Hölle zu schicken.

„Wenn du das nächste Mal hier auftauchst, Harry, werde ich dich töten müssen“, flüsterte sie und ließ die Tränen ungehindert fließen. Sie starb. Noch einmal.

Harry nickte.

„Ich verstehe.“

Auch ihm sah man die Anspannung und den Verlust einer engen Bindung stark an.

Er drehte sich um und wollte disapparieren, als Hermine seinen Arm ergriff und mit ihm in den Sog gezogen wurde. Gemeinsam verschwanden sie.

„Ich wusste, dass es so enden würde.“ Draco sprang auf sie zu und riss sie in seine Arme. Sie verlor den Boden unter den Füßen und kippte an seine warme Brust. Auch wenn sie innerlich ausgebrannt war, so fühlte sie dennoch den Trost seiner harten Umarmung.

Er hatte soeben einen Bruder verloren.

„Du kannst ihm immer noch nach, Draco“, flüsterte sie entkräftet.

„Und dich verlassen? Nein.“

„Aber er ist wie ein Bruder für dich.“

„Mehr noch als das, Danielle. Aber du bist auch mehr als eine Freundin. Außerdem habe ich geholfen, die Lilie aufzubauen. Ich werde die Grundsätze der Lilie nicht für eine Freundschaft opfern. Sie ist von größerer Bedeutung. Diese Organisation soll das Böse vernichten und den Unschuldigen helfen. Wir sind die Rache der Geschändeten. Wer sonst sollte sie verteidigen, wenn nicht wir?“

„Aber...“

„Nichts aber, Danielle. Ich habe mich schon lange für meinen Weg entschieden. Und ich bleibe ihm treu, denn er ist meine Lebensaufgabe. Du solltest dich daran erinnern, weshalb wir uns zusammengetan haben.“

Sie nickte. Er blieb aus Pflichtgefühl bei ihr. Und weil er der Menschen letzte Hoffnung nicht begraben wollte. Enttäuscht vergrub sie ihr Gesicht im Stoff seines Hemds.

„Außerdem“, flüsterte er, womit sie nicht mehr gerechnet hatte, „will ich dich nicht allein lassen. Du bist für mich zu mehr geworden als irgendeine Frau vor dir. Lieber sterbe ich, als dich der Einsamkeit zu überlassen...“

Sie schluchzte an seinem festen Körper.

„Warum bist du mir gefolgt!?!“, spie er vor ihr aus. Er lief unruhig auf und ab. Hermine erinnerte sich an diesen Ort. Sie hatten ihn einst in zerstörtem Zustand im Denkarium gesehen. Godrics Hollow.

„Denkst du, ich ließe dich noch ein weiteres Mal gehen? Ich liebe dich, Harry, und ich will dich nie mehr verlassen.“

Seine Trauer verpuffte. Er verstummte.

Sie sah sich in der großen Eingangshalle um. Sehr edel. Mahagoniholz. Verzierte Säulen und Wände. Sehr, sehr edel. Ob sie sich hier wohlfühlen konnte?

Energisch schüttelte sie den Kopf. Wer sagte ihr überhaupt, dass Harry und sie eine Zukunft hatten? Dies würde sich zu späterer Zeit finden. Nun galt es, andere Dinge zu klären, die dringender waren.

„Was gedenkst du zu tun?“, fragte sie forsch und legte ihre Hand fest auf seinen Unterarm.

Er zuckte zusammen.

„Ich weiß es nicht.“

„Wie, du weißt es nicht?“, fragte sie und runzelte die Stirn.

„Ich habe noch nicht darüber nachgedacht. Nur, dass ich die Ziele der Lilie nicht mehr öffentlich verfolgen kann.“ Hermine rückte näher an ihn heran, ihre Hand wanderte hinauf zu seinem Hals, an den sie sich nun klammerte.

„Dass du die Lilie nicht sich selbst überlässt, ist mir bewusst. Nur, wie willst du sie leiten?“

Seine Augen nahmen einen gequälten Ausdruck an.

„Durch dich.“

„Mich?“ Sie sah aus, als glaube sie, er habe den Verstand verloren.

„Ja, genau, durch dich. Ich könnte mir keine bessere Vertretung als dich vorstellen, Hermine. Du bist klug, hübsch...“

„Was tut es zur Sache, dass ich hübsch bin?“, wandte sie ein, errötete aber.

„... Die Menschen sind dazu angelegt, hübsche Frauen zu unterschätzen. Denk nur an Danielle.“

Sie nickte. Dann erinnerte sie sich an seine Worte.

„*Ich nahm das in kauf, weil ich dich an meiner Seite wollte. Für sehr lange Zeit. Irgendwann hatte ich begonnen, dich zu lieben, Danielle.*“

Ihr Herz sank ihr in die Stoffstiefel.

Sie war nie ein Mensch großer Eifersucht gewesen. Niemals. Sie selbst hatte einst zu Danielle dieselben Worte gesagt. Hatte ihr Mut machen wollen, indem sie ihr gesagt hatte, dass Harry auch sie liebe.

Und doch, es aus Harrys Mund gehört zu haben, ließ ein kleines Flämmchen in ihrem Inneren aufkochen. Sie presste die Zähne fest zusammen.

Nein, sie würde ihm keine Szene machen. Aus diesem Alter war sie heraus.

„Wie sehr liebst du Danielle?“ Eine kleine Frage konnte sie sich nicht verkneifen. Ihr Herz wollte Gewissheit.

Sein Blick wurde weit.

„Hermine“, fragte er erstaunt, „ist das dein Ernst?“

Sie schob ihr Kinn trotzig nach vorne. Wie ein Kleinkind, das seinen Schnuller wollte.

„Ja.“

Einen Moment herrschte ein eisiges Schweigen zwischen ihnen, dann lachte er laut.

„Wie kannst du bei so einer Frage lachen, Harry?“, brauste sie auf.

„Du bist süß, wenn du eifersüchtig bist“, schmunzelte er und streichelte ihre Wange. Alles in ihrer Umgebung schien vergessen.

Dann wurde er wieder ernst.

„Ich hätte die vergangene Nacht niemals zugelassen, wenn du nicht die Einzige in meinem Herzen wärst, Hermine.“

„Aber Danielle liebst du auch!“

„Ja, das leugne ich nicht. Wir haben zu viel zusammen durchgemacht, als dass ich sie nicht lieben könnte.“

Hermine brachte wieder Abstand zwischen ihn und sich. Sie nahm ihre Hand von seinem Hals.

Lange dachte sie über seine Worte nach.

„Sie wird immer ein Teil von dir sein, nicht wahr.“ Es war keine Frage.

Er zuckte mit den Achseln.

„Ja.“

Sie verstand ihn. Danielle war alles gewesen, als es sonst niemanden an seiner Seite gegeben hatte.

Sie kam ihm wieder näher und drückte ihm einen Kuss auf die Nase.

„Ich bin froh, dass sie da war, als ich es nicht konnte.“

Er johlte auf, Tränen schossen ihm aus den Augen und er presste sie fest an sich.

„Dass du das verstehst, hätte ich niemals für möglich gehalten. Danke, Hermine. Danke.“

Sie schlängelte sich aus seiner Umarmung.

„Meinst du, wir können, dieses Haus einweihen?“

Er grinste spitzbübisch, hob sie in einem Schwung auf seine Arme und durchquerte die riesige Eingangshalle. Aus großem Vertrauen erwuchs große Leidenschaft.

Hermine rekelte sich unter der Decke. Harrys Arm lag angenehm schwer auf ihr. Sie fühlte sich noch immer wie in einem Märchen. Der Gedanke, dass er sie liebe, war noch immer kaum greifbar. Er hatte so viel wunderbares in ihr Leben gebracht, dass sie ihm selbst über den Tod hinaus dankbar sein würde.

Sie bemerkte die leichte Gänsehaut auf ihren Unterarmen.

„Bis über den Tod hinaus. Solange werde ich ihn lieben.“ Sie lächelte.

Harry bewegte sich und legte seinen Kopf auf ihre Schulter. Mit zarten Fingerspitzen strich sie ihm durchs Haar.

„Ich habe Angst, Hermine.“

Sie wusste schlagartig, was er meinte. Ihr Puls vibrierte an seiner Wange.

„Ich auch, Harry. Gemeinsam werden wir es schaffen. Was meinst du?“

Er streichelte über ihren Rippenbogen.

„Ich denke, mit dir an meiner Seite ist nichts unmöglich.“ Sie erkannte die Wahrheit in seiner Stimme. Es machte sie glücklich.

Dann, als die Erkenntnis sich in ihr Gehirn fraß, tränkte eine riesige Traurigkeit ihr Bewusstsein.

„Aber ich muss dich verlassen, nicht wahr? Das willst du damit sagen.“

Sie spürte, wie Harry schluckte.

„Ich weiß“, flüsterte er, „was ich von dir verlange, ist mehr, als ich wage zu verlangen...“

Er richtete seinen Kopf auf und sah ihr in die Augen.

„...es geht nicht anders. Du musst zu Danielle und Draco zurückkehren. Nur, wenn du bei ihnen bist, habe ich eine Möglichkeit, euch zu unterstützen.“

„Wie?“

„Indem ich Missionen erfülle, noch bevor sie in Auftrag gegeben wurden.“

„Ist das nicht zu gefährlich?“ Ihr Zeigefinger zeichnete seine Nase nach.

„Du weißt, dass ich immer ein besserer Einzelkämpfer war.“ Diese Antwort befriedigte sie zwar nicht aber sie wusste, dass es ein Eingeständnis war. Mehr in dieser Richtung würde er niemals preisgeben. Auch, weil er vermeiden wollte, ihr unnötig Sorgen zu machen.

„Als Erstes müssen wir herausfinden, welche Waffe Thysson sucht, um dich zu vernichten.“

„Es muss etwas Schwarzmagisches sein“, überlegte Harry.

Sein Blick wanderte in die Ferne. Sie hatte ihn noch nie von so nahem nachdenken sehen. Er war nur noch attraktiver. Ein schmerzhaftes Brennen erinnerte sie daran, dass sie ihn für eine lange Zeit nicht sehen würde.

Dann kam ihr ein Gedanke.

„Wieso muss es immer etwas Schwarzmagisches sein?“, dachte sie laut, „Kann nicht ebenso ein Produkt der weißen Magie sein?“

„Ausgeschlossen“, erwiderte er, „weshalb sollten Zauberer des Bösen, Lykaner, etwas Anderes als Schwarzmagie benutzen?“

„Weil Thysson aus Voldemorts Fehlern gelernt hat.“ Ihre Ansicht erschien ihm logisch, auch wenn er es nicht mochte.

„Harry“, sagte sie fest, überzeugt von dem, was sie preisgab, „Thysson weiß, dass dich zu Zeiten Voldemorts nichts Dunkles vernichten konnte. Deshalb will er weiße Magie nutzen, um dich zu zerstören!“

Die Erkenntnis traf sie hart. Es bedeutete viel Schmerz. Weiße Zauberei, von der auch die Liebe und die Hoffnung abstammte, brächten mehr Schmerz, als es ein schwarzer Zauberspruch je bringen könnte. Wie konnte man gegen die Liebe kämpfen? Wie gegen den Glauben an die Hoffnung?

Hermine schwante nichts Gutes, wenn sie an die Zukunft dachte.

„Hermine“, antwortete Harry beschwichtigend, „mit dir gemeinsam kann ich gegen alles kämpfen.“

„Hoffentlich täuschst du dich da mal nicht“, dachte sie.

„Was wirst du tun, während ich fort bin?“

„Ich werde die Unschuldigen beschützen, Hermine. So gut es geht.“

„Wie werde ich dich benachrichtigen können?“

„Nimm den Ring. So wie in der letzten Nacht. Denkst du, das ist möglich?“

„Ich weiß nicht“, gestand sie, „ich bin mir nicht sicher, ob es einfach so gelingt.“

„Wie meinst du das?“, hakte er vorsichtig nach. Seine Hand spielte mit ihren Locken.

„Ich denke, es lag an der Situation. Du befandest dich in Gefahr. Ich habe es gespürt. Und wir haben uns gegenseitig gerufen.“

„Es wird wieder gelingen, Hermine, da bin ich mir sicher. Schließlich befinden wir uns in äußerst gefährlichen Zeiten.“

Hermine nickte verstehend.

Alles, was sie nun noch wollte, war wieder in seinen Armen einzuschlafen und den Tag Tag sein zu lassen. Doch es ging nicht.

Wenn sie sich jetzt nicht von ihm loseiste, würde sie niemals gehen können.

Mit einem enttäuschten Seufzen stand sie auf, in ihrer ganzen, nackten Pracht.

„Ich muss fort, Harry.“

Er nickte nur. Auch er war nicht in der Lage, auszusprechen, wie sehr ihn dies verletzte.

„Ich komme wieder. Versprochen.“ Sie zog sich an und ging, ohne zurückzusehen.

Sein Herz blutete.

So, das wars wieder. Ich weiß, ihr könnt mich lynchen^^

Seid so gut: Lob, Kritik, Anmerkungen, Wünsche, was euch bewegt, schreibt mir.

Eure Lily